<36616377280015
<36616377280015 S
Bayer. Staatsbibliothek

143 B G

Friedrich IV.

Oesterreich

unter

Kaiser Friedrich dem Vierten.

Von

Franz Kurz,

regulirten Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian.

Erster Theil.

Wien, 1812.

Im Verlage bey Anton Doll.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Oesterreich
unter
Kaiser Friedrich dem Vierten.

Erster Theil.

Vorrede.

Soll die Geschichte irgend eines Landes gedeihen, so müssen zuvor einzelne Gegenstände derselben bearbeitet, und so dem künftigen Geschichtschreiber die Pfade gebahnet werden, damit er seinem Ziele desto schneller und unaufgehalten zueilen könne. Muß er erst mühsam aus tiefem Staube verwahrloste Urkunden hervorziehen, und von einem neidisch bewachten Behältniß zum anderen herumwandern, und erwarten, ob man ihm zur Beförderung seiner Lieblingswissenschaft wenige Fragmente mittheilen werde: so wird er früher ein Greis, als er seine Vorarbeiten geendigt sieht; seine Kraft wird dem mühevollen Tagewerk und den vielen Hindernissen unterliegen, und sein Werk bleibt unvollendet. Eine vollkommene Geschichte eines Landes fordert viele Vorarbeiten; zu diesem Ziel und Ende wurde gegenwärtiges Buch geschrieben.

Höchst merkwürdig für unser liebes Vaterland war jenes halbe Jahrhundert, während dessen Friedrich IV. regierte. Es gab kein Uebel, welches unsere unglücklichen Voreltern in demselben Zeitraume nicht getroffen

hätte; sie mußten den Becher des herbsten Schicksales bis auf den letzten Hefen ausleeren. Unterrichtend ists, die Quellen aller ihrer Leiden zu kennen, und zu wissen, wie sie sich benommen haben, und wie nach einem schrecklichen, langen Sturm endlich wieder die holde Sonne aufging, und die Erstarrten erwärmte. Kaiser Maximilians hohe Verdienste können gar nie nach ihrem wahren Werthe gewürdigt werden, wenn der Geschichte seines Lebens nicht eine getreue Schilderung des Zustandes Oesterreichs vorausgeht, in welchem es sich unter seinem Vater Friedrich befunden hat.

Von einem Kaiser, der fünfzig Jahre regierte und erst vor dreyhundert Jahren sein Leben beschloß, müssen allerdings viele Urkunden und Notizen noch vorhanden seyn. Man hat auch wirklich sehr reichhaltige Quellen über Friedrichs Regierung bekannt gemacht, und sie bereits mit vielem Erfolge benützet. Und doch, wie vieles wüßten wir nicht! Welche bedeutende Lücken gibt es noch immer in seiner Geschichte! So weit das vortreffliche Werk des Aeneas Sylvius reicht, sind uns auch die geheimsten Triebfedern der Handlungsweise Friedrichs bekannt; nach dem Schluße desselben müssen wir uns größten Theils mit Chroniken begnügen, deren Verfasser jedoch gewöhnlich nicht viel mehr wußten, als was sich ihren Augen darstellte. Selbst öffentliche Staatsverhandlungen, Bündnisse, Friedensschlüße, Hofbefehle an die Länderstellen, u. s. w., sind uns bisher unbekannt geblieben, und nur sehr

glücklichen, zusammentreffenden Umständen hat es der Verfasser zu verdanken, daß es ihm möglich wurde, diese Lücken nach Thunlichkeit auszufüllen. Die Archive der Landstände, der Edlen der Provinz, der Klöster und Städte wurden ihm mit vieler Bereitwilligkeit eröffnet, und er fand manches, was zu seinem Vorhaben ganz vortreffliche Dienste leisten konnte. Dessen ungeachtet hätte ihm noch immer das Vorzüglichste gemangelt, welches man nur in der Residenzstadt auffinden kann. Er wagte es, sich an das kaiserliche Archiv mit der Bitte zu wenden, seine Arbeit durch Mittheilung der noch fehlenden Actenstücke der möglichsten Vollständigkeit näher zu bringen; und sein Wunsch wurde erfüllet. Nur in einem Lande, dessen väterliche Regierung alles Wissenswerthe möglichst zu befördern trachtet, darf man die Gewährung einer solchen Bitte erwarten.

Mit innigster Freude nenne ich die Nahmen jener Männer, denen wir die Bekanntmachung vieler wichtigen Urkunden zu verdanken haben. Obenan steht der allgemein verehrte Geschichtschreiber der Regenten des Hauses Habsburg und seines tirolischen Vaterlandes, Joseph Freyherr von Hormayr, des Leopolds-Ordens Ritter, Hofrath und Director des geheimen Staats-, Hof- und Hausarchives. Die Stunden in seiner Gesellschaft zugebracht, gehören zu den glücklichsten meines Lebens. Das Merkwürdigste, was im gegenwärtigen Buche vorkommt,

spendete seine edle Freygebigkeit, und mit freundschaftlicher Güte unterstützte er mein Vorhaben durch Mittheilung vieler noch unbekannter Urkunden. Blieb ich dessen ungeachtet vom Ziele der Vollkommenheit entfernet, so ist dieses nur die Folge meiner nicht hinreichenden Kräfte.

Das Archiv des Schloßes Riedeck, schon öfter eine ergiebige Fundgrube für mich, hat auch zur Geschichte Kaiser Friedrichs wieder eine reichliche Ausbeute geliefert. Graf Heinrich von Starhemberg, ein würdiger Enkel Gotthards, welchen die vaterländische Geschichte mit vielem Ruhme nennet, öffnet seine historischen Schätze mit Vergnügen dem Geschichtforscher; und sein trefflicher Oberbeamte, Herr Ignaz Speckner, erleichtert demselben freundschaftlich die Mühe des Nachsuchens.

In der Stadt Enns fand ich zu meinem größten Vergnügen bey den Magistratspersonen keineswegs jene kleinmüthige Verheimlichungssucht, welche kleineren Orten in Rücksicht der alten Urkunden gewöhnlich eigen zu seyn pflegt, indem man ganz unschädliche Dinge, die man selbst nicht kennt, so gern der Kenntniß Anderer entzieht, damit ja kein Fremder, der nicht zur Innung gehört, irgend einen Gebrauch davon machen könne. Mit vieler Bereitwilligkeit gewährten mir der Herr Bürgermeister Joseph Reitter, und der Herr Syndikus Holzapfel den Zutritt zu ihrem Stadtarchiv, und freueten sich dar-

über, zu der vaterländischen Geschichte einen Beytrag zu liefern, und merkwürdige Urkunden der Vergessenheit entreissen zu können. Diesen genannten, und noch vielen anderen Beförderern meines Werkes statte ich hiemit öffentlich meinen schuldigen Dank ab:

In Rücksicht der Bearbeitung meines Stoffes habe ich nur Weniges zu erinnern. Rein historische Wahrheit vorzutragen, war mein erstes Bestreben. Soweit Urkunden auslangten, hielt ich mich genau an sie. In Rücksicht der Geschichtschreiber der damahligen Zeit wurden nach Möglichkeit nur die gleichzeitigen, und unter diesen wieder diejenigen vorzüglich benützet, welche von den erzählten Vorfällen am besten unterrichtet seyn konnten. Nur glaube ich meine werthen Leser darauf aufmerksam machen zu müssen, daß ich keine Biographie Kaiser Friedrichs, sondern bloß eine Geschichte der Schicksale Oesterreichs während seiner Regierung liefern wollte. Von allem Fremdartigen, was unser Land nicht betraf, durfte also auch nur in so fern Meldung geschehen, als es in einem mittel- oder unmittelbaren Zusammenhange mit unseren vaterländischen Ereignissen gestanden hat. Aus dem großen Vorrathe von Urkunden wurden nur diejenigen buchstäblich getreu abgeschrieben, und der Geschichte am Ende beygefüget, welche in verschiedener Hinsicht vorzüglich würdig schienen, ihrem ganzen Inhalte nach bekannt gemacht zu werden. Unter ihnen befinden sich wenige, deren Abschriften man

bereits in manchen Werken findet; da sie aber durch die Nachlässigkeit der Abschreiber gar zu sehr entstellet wurden, achtete ich es für nützlich, aus den Originalen eine getreuere Copie zu liefern. Von sehr vielen andern Urkunden habe ich bloß das Datum angesetzet, um künftige Schriftsteller von der Existenz derselben vollkommen zu versichern.

Ungeachtet meines Strebens, die Geschichte derselben Zeit vollständig zu erzählen, und ungeachtet der großmüthigen Unterstützung, die ich allenthalben fand, ward es mir dennoch nicht möglich, alle vorhandenen Lücken ganz auszufüllen. Ihre Anzahl wurde beträchtlich vermindert: und das genüge uns.

Erstes Hauptstück.

Dem Kaiser Sigmund folget auf dem Ungarischen und Böhmischen Throne sein Tochtermann, Herzog Albrecht von Oesterreich, nach. Er stirbt, und hinterläßt seine Gemahlin Elisabeth schwanger, die späterhin den Ladislaus gebährt. Ihre Bemühung, dem Sohne die väterlichen Kronen zu erhalten. Erst nach ihrem und Wladislaus von Pohlen Tode werden ihre Wünsche erfüllet. Herzog Friederich von der Steyrmark ist der Vormund seines königlichen Vetters.

Nach vielen höchst verderblichen Kriegen, in welchen Ungarn, Oesterreicher und Böhmen über einander herfielen, sich unsäglichen Schaden zufügten, und so das Glück ihrer Länder im Emporsprossen immer neuerdings zerstörten, kam endlich die glückliche Zeit, in welcher sie einmal die Waffen ablegen, sich brüderlich die Hände reichen, und unter einem guten und weisen Regenten künftig nur Einen Staat ausmachen sollten. Der römische Kaiser Sigmund, zugleich König von Ungarn und Böhmen, hatte in seiner Ehe keinen Sohn erzeuget; seine ganze väterliche Sorgfalt war also auf das Glück seiner geliebten Tochter Elisabeth gerichtet, welche ihm seine Gemahlin Barbara, ein würdiger Sprößling des höchst verrufenen Hauses der Grafen von Cilly (*a*) geboren hatte. Zum Tochtermann hatte er sich den

---

(*a*) *Aeneae Sylvii Historia Friderici III. Imperatoris. Apud Kollar. Analect. Monum. omnis aevi. T. II. p.* 181. *Bar-*

Herzog von Oesterreich, Albrecht V. ausersehen, dem er noch während des Hussitenkrieges die Markgrafschaft Mähren übergeben hatte. In Rücksicht des Königreiches Ungarn hatte Sigmund die Zusicherung der Magnaten, daß sie seine Tochter Elisabeth nach seinem Tode als ihre Erbfrau erkennen würden *(a)*; und die Böhmischen Großen verhießen ihm auf seinem Todbette das Nämliche: der Gemahl Elisabethens sollte ihr König seyn, wenn Sigmund das Leben beschlöße. Um Unruhen, welche Barbara in Prag bereits angezettelt hatte, damit sie nach dem Tode ihres Gemahls den Böhmischen Thron besteigen könnte, vorzubauen, verließ Sigmund die Hauptstadt, und eilte nach Znaym. Dort sagte er seinem geliebten Tochtermanne und seinem Kinde Elisabeth das letzte Lebewohl, empfahl dieselben dem Schutze der getreuen Ungarn und Böhmen, geboth seine böse Gemahlin Barbara in Sicherheit zu bringen, um den von ihr vorbereiteten Aufruhr zu ersticken, und starb am 9. December des Jahres 1437.

Sigmunds Wünsche wurden erfüllet. Die Ungarn erkannten seinen Tochtermann Albrecht für ihren König (am 19. Dezember 1437) und versprachen seiner Gemahlin: stürbe der König vor ihr, so sollte Elisabeth nach der dem Kaiser Sigmund ertheilten Versicherung sammt ihren Kindern Erbin des Thrones seyn *(b)*. Im Königreiche Böhmen mußte

---

bara . . . infamis vita mulier . . . tam inexhaustae libidinis inventa est, ut non tam crebro peteretur a viris, quam viros peteret Eine Skizze der ärgerlichen Hausgeschichte der verruchten Grafen von Cilly liefert Aeneas *l. c. p.* 215 *et seq.* und Hormayrs öst. Plutarch *IV.* Bändchen.

(a) Kollar. Anal. T. II. p. 919.

(b) Kollar. l. c. p. 920.

Albrecht erst die Parthey seiner schlimmen Schwiegermutter Barbara mit den Waffen in der Hand zur Ruhe zwingen, bevor er seine Wahl geltend machen konnte. Der Urheberin des Uebels verzieh er, entließ sie aus ihrer Gefangenschaft und bewilligte ihr eine heimliche Flucht nach Pohlen, um so der Pflicht enthoben zu seyn, das Laster des Aufruhrs an der Mutter seiner Gemahlin als Regent strafen zu müssen.

Zwey Kronen hatte Albrecht bereits auf seinem Haupte getragen; nun bothen ihm die deutschen Kurfürsten auch die dritte noch an. Länger als einen Monath zauderte er, seine Einwilligung zu geben, weil er den Ungarn verheißen hatte, die Krone der Deutschen wider ihren Willen nicht anzunehmen, um desto nachdrücklicher sich der Regierung Ungarns widmen zu können; als aber die Magnaten selbst den Wunsch äußerten, ihren König auch als deutschen Kaiser verehren zu können, so willigte er in das Verlangen der Kurfürsten. Sich die deutsche Krone nach altem Gebrauche aufsetzen zu lassen, hinderte ihn ein Feldzug gegen die Türken. Groß war bisher Albrechts kriegerischer Ruhm gewesen: aber nun hat ihn Schlag auf Schlag das Unglück verfolget. Eine schreckliche Seuche und Hunger, und der schändlichste Verrath einiger Mißvergnügten haben sein ohnehin kleines Heer fast ganz aufgerieben, und Albrecht sah sich genöthiget, im höchsten Unmuthe umzukehren und sein unglückliches Ungarn den wilden Türken Preis zu geben. Schon kränkelnd eilte er sein geliebtes Wien zu erreichen, wo er wieder zu genesen hoffte; doch zu Langendorf in Ungarn nahm das Uebel so sehr überhand, daß er das Ende seines Lebens herannahen fühlte. Er ließ seinen letzten Willen niederschreiben und starb am 27. October 1439, ein und vierzig Jahre alt.

Tief empfand man allenthalben den so ganz unerwarteten Verlust des allgemein hochgeschätzten Regenten. Die Folgen desselben waren desto trauriger, weil Albrecht kaum angefangen hatte, in Ungarn und Böhmen und Oesterreich, nach langwieriger Zerrüttung, die aus den letzten wilden Kriegen und Revolutionen entsprungen ist, Ordnung und Ruhe herzustellen, und seine Unterthanen glücklich zu machen. Seine Regierung war aber zu kurz, als daß er dasjenige, was man von ihm mit vollem Rechte erwarten durfte, hätte durchsetzen und befestigen können; und zum höchsten Unglücke für Oesterreich war kein Mann vorhanden, der mit sicherer gewaltiger Hand das Steuerruder ergreifen, sich an die Spitze stellen, und dem nahen Ungewitter hätte Trotz biethen können. Unserem Vaterlande drohten Feinde von Innen und Außen, und alles schien sich zu seinem Verderben und gänzlichem Untergange vereiniget zu haben.

Traurig ist es für den Geschichtschreiber, eine lange Reihe von schrecklichen Uebeln, die über unsere Voreltern losgebrochen sind, der Nachwelt vorzustellen; doch Kraft und Muth und Vaterlandsliebe zeigt sich nie schöner, als in den Tagen der Gefahr. Hat man sie rühmlich bestanden, so ists angenehm, sich ihrer zu erinnern, so ists lehrreich, sie den spätesten Enkeln zu erzählen, um sie auf ähnliche Fälle vorzubereiten, damit sie nicht muthlos verzagen, und auf den Pfaden ruhmvoller Ahnen selbst ruhmvoll fortwandern mögen.

Die Macht des Hauses Habsburg war gegen den Willen des großen Stifters Rudolph und gegen spätere Familien-Gesetze in drey Theile zerstückelt. Oesterreich, die Steyrmark und Tirol hatten nebst den dazu gehörigen Provinzen ihre eigenen Regenten. Nach Albrechts Tode

war der Aelteste des Hauses der Herzog Friedrich von der Steyrmark, welchem Familien-Verträge im Falle einer Minderjährigkeit die Vormundschaft über die österreichischen Prinzen, und nach ihrem Absterben die Nachfolge in ihren Ländern zusicherten; aber leider waren die alten heilsamen Hausgesetze der Habsburger schon viel zu oft übertreten worden, als daß man sich jetzt noch viel um ihre Befolgung bekümmert hätte, woraus nothwendig Zwietracht sowohl im Regentenhause selbst, als auch unter den Ständen des Volkes entspringen mußte. Selbst Albrecht hatte sich eines Versehens schuldig gemacht, als er in seinem Testamente anordnete, daß sein Vetter Friedrich von der Steyrmark das Herzogthum Oesterreich erben sollte, wenn Elisabeth, die sich bey dem Tode ihres königlichen Gemahls in gesegneten Leibsumständen befand, eine Tochter gebähren würde; bekäme sie aber einen Sohn, so sollte man demselben neun Vormünder, nähmlich drey aus Ungarn, drey aus Böhmen und den dazu gehörigen Fürstenthümern, Einen aus der Stadt Prag, und zwey aus Oesterreich aufstellen, und ihn zu Preßburg erziehen; die oberste Aufsicht blieb der Mutter und dem ältesten Fürsten des Hauses vorbehalten *(a)*. Albrecht mochte sich mit der angenehmen Hoffnung geschmeichelt haben, seinem Sohne durch diese Anordnung die Provinzen, die ihm Vormünder gäben, zu gewinnen, und sie in fester Anhänglichkeit seinem Hause zu erhalten; aber während er niemanden ein Mißvergnügen erregen wollte, verdarb er's mit Allen. Wie konnte er auch mit gutem Grunde erwarten, daß neun Vormünder aus ganz ver-

---

(a) Beylage *Nr. I.*

schiedenen Provinzen unter sich stets einig seyn, und in brüderlichem Bunde das Beste seines Sohnes und seiner Länder befördern würden? Zu dem kam noch, daß Albrecht zu bestimmen vergessen hatte, wie weit sich die Macht dieser Vormünder und die Gewalt des ältesten Fürsten seines Hauses während der Minderjährigkeit seines Sohnes erstrecken sollte. Der Saame der Zwietracht war durch dieses Testament ausgestreuet, und die Familien-Gesetze des Hauses Habsburg verletzet.

Der Herzog Friedrich sah die Rechte, die ihm als Aeltesten des Hauses gebührten, durch Albrechts Testament gekränket, und verlangte von den österreichischen Ständen, daß sie ihn entweder als Erben oder als Vormund erkennen sollten, je nachdem Elisabeth eine Tochter oder einen Sohn gebähren würde. Die Stände versammelten sich hierauf in Wien und in Berchtoldsdorf, und beschlossen folgende Punkte: für jeden Fall gehöre die Vormundschaft über Albrechts Kinder dem Herzoge Friedrich. Würde die Königin Elisabeth eine Tochter gebähren, so soll Friedrich für dieselbe eben so sorgen, wie für die beyden Töchter, welche den König Albrecht, ihren Vater, überlebet haben; das Herzogthum Oesterreich wird in diesem Falle den Herzog Friedrich als seinen natürlichen Erbherrn erkennen. Würde Elisabeth aber Mutter eines Sohnes, so ist Friedrich sein Vormund, und führt die Regierung des Landes Oesterreich nach dem Rathe von zwölf Männern, die ihm jedoch treue Ergebenheit schwören müssen. Erreicht sein Mündel das gehörige Alter von sechzehn Jahren, so hört Friedrichs Vormundschaft auf; er muß ihn aus seiner Obsorge loslassen, und ihm die Regierung des Landes übergeben. Thäte er anders, so sollen die Stände

Oesterreichs des Eides, den sie ihm geschworen haben, entbunden seyn *(a)*. Friedrich nahm diese Bedingnisse an, und stellte den versammelten Ständen eine schriftliche Versicherung aus, daß er sie als Vormund getreulich erfüllen werde *(b)*. Es wurden hierauf zwölf Männer aus dem geistlichen und weltlichen Stande gewählet, die unter Friedrichs oberster Leitung die Regierungs-Geschäfte des Landes besorgen sollten.

In Oesterreich war für die Erhaltung der Ordnung und Ruhe gesorget; nicht so im Königreiche Ungarn. Nach Albrechts Tode haben zwar die angesehensten und gutgesinnten Magnaten der Königin Wittwe das Versprechen erneuert, das sie dem Kaiser Sigmund und Albrecht gemacht hatten: sie würden Elisabethen und ihre Kinder als Erben und Nachfolger des Vaters erkennen; ja sie beschworen ihre Verheißung, und bestätigten sie mit gesiegelten Briefen *(c)*: dessen ungeachtet regte sich bald wieder der alte Geist der Unruhe, und manche reuete es, der königlichen Wittwe so vieles verheißen zu haben. Mißvergnügte und Arme, deren es in jedem Lande immer einige giebt, wünschen Veränderungen in der Regierung, theils um sich geltend zu machen, theils um Vortheile zu ziehen, welche

---

(a) Diese Artikel giebt *Aen. Sylv. l. c. p.* 113 an. In einer Urkunde der versammelten Stände kommt fast das Nämliche vor. Sie ist datiret: Suntag nach St. Merten (den 15. November) 1439. Beylage *Nr. II.* Vielleicht haben die Stände zwey Beschlüsse gemacht, deren letzteren Aeneas vor Augen hatte. *cf.* Beylage *Nr. III.*

(b) Berchtoldsdorf am Eritag nach St. Andrestag (den 1. Dezember) 1439. Beylage *Nr. III.*

(c) Kollar. l. c. p. 920.

nach der bestehenden Ordnung nicht zu erhaschen sind. Weil man sich aber doch schämen müßte, seine wahren Gesinnungen zu verrathen, so sieht man sich auch in solchen Fällen gezwungen, eine sogenannte patriotische Sprache zu führen. Wozu, sagten einige Ungarn, die Geburt der Königin abwarten? Bekommt sie eine Tochter, so ist die Zeit umsonst verloren; wird sie Mutter eines Sohnes, so wird uns ein Kind gegen die vorstürmenden Türken nicht schützen. Sollte man vielleicht einen oder mehrere Statthalter anstellen? Leicht könnte sich da Uneinigkeit bey der Wahl, und gegenseitiges Mißtrauen, und Mißbrauch der Gewalt einschleichen: nur ein König kann uns helfen, kann uns retten *(a)*. Vergessen war das so oft erneuerte Versprechen, das man Elisabethen gemacht hatte. Um aber doch wenigstens den Schein einer Redlichkeit beyzubehalten, und das gegebene Wort nicht gar zu schimpflich zu brechen, drang man ziemlich ungestümm und halb drohend in die Königin, sie sollte sich einen Gemahl erwählen. Für Ungarn fände man aber keinen tauglicher als den jungen Wladislaus von Pohlen. Beyde Königreiche vereiniget könnten eine Heeresmacht aufstellen, die den fürchterlichen Türken gewachsen wäre. Um nicht alles zu verderben, mußte Elisabeth den Vorstellungen der Stände nachgeben. Mit ihrer Bewilligung gingen ungarische Gesandte nach Pohlen, um dem Wladislaus Elisabethens Hand und das Königreich Ungarn anzubiethen; jedoch setzte sie die ausdrückliche Bedingniß hinzu: sollte sie unterdessen einen Sohn gebähren, so sollte die

(a) Pray. Annal. Regum Hung. Part. II. p. 339.

die Vollmacht der Gesandten für erloschen angesehen werden *(a)*.

Die ungarischen Gesandten hatten Krakau noch nicht erreicht, als Elisabeth in Komorn am 22. Februar 1440 den Ladislaus Posthumus gebar. Hatte die Mutter schon vor der Geburt ihres Sohnes nur mit Unwillen und unter Bedingnissen zur Gesandtschaft noch Pohlen eingewilliget, so konnte sie jetzt noch weniger den Gedanken ertragen, daß sie einem sechzehnjährigen Jünglinge von Pohlen ihre Hand und die Krone von Ungarn geben, und ihren neugebornen Sohn derselben berauben sollte. Selbst die bärtigen Ungarn, in deren Busen noch ein gefühlvolles Herz schlug, empfanden Mitleiden mit der Mutter und dem Kinde, und wünschten den voreiligen Schritt mit dem Pohlen-Könige nicht gemacht zu haben. Der Groß-Oheim des Kindes, Ulrich Graf von Cilly, spielte dabey seine Rolle vortrefflich. Mit vieler Beredsamkeit sprach er zum Besten des neugebornen Königes, und ruhte nicht eher, als bis sich die anwesenden Magnaten herzu ließen, ihren Gesandten nach Pohlen eilige Bothschaft nachzuschicken: sie sollten umkehren, man bedürfe nun keines andern Königes mehr, denn Elisabeth habe einen Kronprinzen geboren. Der Graf Ulrich sah schon im Geiste sein Glück gegründet. Nicht zum Besten der Mutter oder des Kindes wollte er sprechen, sondern für sein eigenes Wohl, denn alle seine Gedanken

---

(a) *Aen. Sylv. epist. LXXXI. Illa (Elisabetha) oratores mitti annuit, qui Wladislaum accersant; eamque legem adjicit, ut si marem interea pariat, nulla legationi vis insit.* Die Ungarn erzählen, aus leicht zu errathenden Ursachen, den Hergang der Sache auf eine andere Weise.

gingen dahin, Statthalter in Ungarn zu werden, und anstatt des Ladislaus die Regierung Ungarns an sich zu reißen. Doch dieses Mahl wollte es das Schicksal nicht; er sollte das Maß seiner Verbrechen auf eine andere Weise zuvor füllen, und dann erst dafür büßen.

Die ungarischen Gesandten vernahmen zwar in Pohlen die ihnen nachgeschickten Befehle, ließen sich aber dadurch nicht abhalten, die Unterhandlung mit Wladislaus anzufangen und sie zu vollenden: entweder hatte sie reichlich dargebrachtes Gold, oder alte Anhänglichkeit an die ungarischen Mißvergnügten, oder Haß gegen einen Regenten, der von einem deutschen Vater abstammte, zum Ungehorsam verleitet. Wladislaus willigte in ihre Bitte, und entschloß sich, die angenehme Bürde der ungarischen Krone auf sich zu nehmen. Er wollte nur noch einige Geschäfte in Pohlen beendigen, und dann ohne Verzug nach Ofen zur Krönung eilen. Mit dieser Antwort kehrten die ungarischen Gesandten aus Pohlen zurück, und büßten die Verwegenheit, ihre Vollmacht überschritten zu haben, auf Elisabethens Befehl im Kerker.

Um Ungarns Ruhe war es nun geschehen: der Bürgerkrieg begann. Die Anhänger des Sohnes Albrechts und seiner Mutter Elisabeth griffen zu den Waffen, um ihre Rechte zu vertheidigen; ihre Gegner, Freunde des Pohlnischen Wladislaus, thaten das Nämliche, um die Unterhandlung ihrer Abgesandten zu Krakau aufrecht zu erhalten: diese letzteren hatten bald die größere Anzahl für sich, denn man konnte mit Recht hoffen, Wladislaus würde seine Anhänger für die ihm geleistete Dienstfertigkeit reichlich belohnen.

Das nahe Ungewitter nach Thunlichkeit von ihrem

Sohne zu entfernen, entschloß sich Elisabeth, ihrem Kinde zu Stuhlweissenburg die ungarische Krone aufsetzen zu lassen. Ihre Getreuen versammelten sich, und huldigten freudig dem verfolgten Kinde, einstens ihr Gebiether. Dort geschah es, daß Elisabeth mit gewandter Weiberlist die den Ungarn heilige Krone heimlich auf die Seite schaffte, um den ihr verhaßten Wladislaus zu hindern, nach herkömmlicher Sitte dieses Kleinod auf sein Haupt zu setzen, und so gleichsam nur ein Afterkönig zu werden. Dieser fromme Betrug der Mutter für ihren Sohn schmerzte die Ungarn sehr; denn als Wladislaus in Ofen gekrönt werden sollte, mußte man dem heil. Stephan die Todtenkrone abnehmen, um seinen Nachfolger zum König einweihen zu können, welches damals, als man noch sehr auf Vorbedeutungen hielt, von Vielen als ein schlimmes Vorzeichen angesehen wurde. Der Reichstag in Ofen wurde damit beschlossen, daß die dort versammelten Großen des Königreiches, die Krönung des Ladislaus als ungültig erklärten, und festsetzten, daß man sich alle Mühe geben solle, die wahre heilige Krone ausfindig zu machen, und sie nach Ungarn an den gewöhnlichen Platz zurück zu bringen.

Wladislaus begann seine Herrschaft mit einer sehr unköniglichen Handlung. Um sich der Anhänger seines Gegners Ladislaus zu versichern, rieth er den Magnaten, sie zum Reichstage nach Ofen zu berufen, und ihnen sicheres Geleite zur Hin- und Zurückreise zu ertheilen. Wer hätte wohl glauben können, daß so eine Versicherung gebrochen werden könnte? Und doch warf man die angesehensten Männer in den Kerker und drohte ihnen so lange mit der Todesstrafe, bis sie sich bequemten, so zu reden und zu handeln, wie man es von ihnen verlangte. Die natürliche Folge

davon war, daß diese so schändlich hintergangenen Männer, als sie ihre Freyheit wieder erlanget hatten, desto inniger und unversöhnlicher den Wladislaus mit seinem Anhange haßten und verfolgten, weil sie keinem Könige dienen wollten, den sie als einen wortbrüchigen Mann verachten mußten; sie traten wieder zur Parthey Elisabethens, für die auch der Herzog Albrecht, Friedrichs von der Steyrmark Bruder, der Graf Ulrich von Cilly, der böhmische Held Giskra, und mehrere Magnaten und Städte mit abwechselndem Glücke fochten.

So ungünstig sich die Aussichten in die Zukunft für Elisabethen zeigten, so verlohr sie doch nie ihren männlichen Muth. Ihrem Sohne das väterliche Erbe zu erhalten, ließ sie kein Mittel unversucht. Um ihren Anhängern einen angesehenen Vorgänger zu geben, erklärte sie den Herzog Albrecht zum Vormund ihres Sohnes, und übertrug ihm die Regierung Oesterreichs ob und unter der Enns, bis Ladislaus das sechzehnte Jahr würde erreichet haben; nur mußte er ihr versprechen, die Landstände bey ihren alten Privilegien zu schützen, und die Herrschaften, die ihr von ihrem Gemahle zur Nutzniessung sind verschrieben worden, getreulich zu verwalten *(a)*.

In Ungarn hatte die stärkere Parthey wider Elisabethen gesieget, und sich einen König erwählet, beynahe wäre ihr im Königreiche Böhmen das Nämliche begegnet. Religions-Fanatismus entzweyete noch immer seit dem unseligen Hussitenkriege die Gemüther. Heinrich Ptarsko von

---

(a) Die Urkunde, welche Elisabeth hierüber am 10. April 1440 ausfertigen ließ, ist bey *Kollar. Anal. T. II. p.* 834 zu finden.

Lippa, ein wilder Eiferer für die Utraquisten, ruhte nicht, bis ein Ausschuß ernannt wurde, der einen neuen König, ungeachtet der flehentlichsten Bitten Elisabethens für ihren Sohn Ladislaus, erwählen sollte. Man wurde einig, den Herzog Albrecht von Bayern einzuladen, den königlichen Thron Böhmens zu besteigen. Mit wahrer Seelengröße verwarf dieser den Antrag einer Krone, die einem andern, nämlich dem Ladislaus, mit vollem Rechte gehörte. In Bayern abgewiesen, wendeten sich die Böhmen an den Aeltesten des Hauses Habsburg, Friedrich von der Steyrmark; doch auch dieser achtete Treue und Glauben höher, als eine Krone, dem schuldlosen Kinde geraubt, und bewog die Abgesandten, bis zur Volljährigkeit des Ladislaus Reichsverweser anzustellen. Ptarsko, von Seite der Utraquisten, und Meinhard von Neuhaus, von Seite der Katholiken, erhielten diese hohe Würde. Die alte Barbara, Wittwe des Kaisers Siegmund, trat auch jetzt wieder als Nebenbuhlerin ihres Enkels Ladislaus um die böhmische Krone auf; weil sie aber in ihren Forderungen gar zu unverschämt war, erreichte sie ihr Ziel nicht und starb bald darauf an einer herrschenden Seuche, nachdem sie es doch noch dahin gebracht hatte, daß Georg von Podiebrad mit einer fast unumschränkten Gewalt die Regierung Böhmens als Reichsverweser erlanget hatte.

Oesterreich und Böhmen waren dem Ladislaus gesichert, und auch in Rücksicht Ungarns schien sich für Elisabeth, nach einigen glücklichen Gefechten der Ihrigen, die bisher trübe Aussicht etwas mehr auszuheitern. Nur eines drückte sie vorzüglich: Mangel an Geld, um den Truppen, die für ihren Sohn in Ungarn fochten, die Löhnung gehörig reichen zu können. Der Herzog Albrecht, den sie sich zum

Vormund ihres Sohnes auserkohren hatte, konnte in diesem Stücke nicht helfen, denn noch nie hatte er so viel Geld besessen, als seine große Verschwendung immer nöthig machte; und sehr wahrscheinlich hatte er sich aus keinem andern Grunde als Vormund des Ladislaus, seinem Bruder Friedrich zum Trotze, hervorgedrängt, als weil er bey der Vormundschaft zu gewinnen hoffte. Elisabeth trauete dem Lohnsüchtigen so sehr, daß sie in einer ausgestellten Urkunde für sich und ihren Sohn sich verband, mit all ihrer Macht dem Herzoge Albrecht gegen seine Gegner, nur den Papst und das deutsche Reich ausgenommen, jederzeit beyzustehen *(a)*. Man sieht es leicht, daß dieses Bündniß vorzüglich gegen Friedrich gerichtet war, mit dem sich sein Bruder Albrecht seit dem Tode ihres Vaters, Ernst des Eisernen, gezankt hatte. Doch dergleichen Bündnisse gaben der mißlichen Sache in Ungarn keinen Vorschub, und Elisabeth sah sich bald genöthiget, ihre Zuflucht zu dem bisher verschmähten Vetter Friedrich zu nehmen. Sie hatte bereits von mehreren Edlen Oesterreichs Geld geborget; nun versetzte sie Friedrichen die ungarische Krone um die kleine Summe von zweytausend fünfhundert Gulden; dieser versprach ihr dagegen, die Zurückzahlung vor zwey Jahren nicht zu fordern *(b)*. Wie schwer mußte es Elisabeth büssen, sich mit dem Herzog Albrecht verbunden zu haben! Selbst die heilige ungarische Krone konnte als Pfand Friedrichen nur zu einem kleinen Darlehen bewegen.

Immer wiederkehrende Geldnoth und der Rath wohl-

(a) Datum Raab am St. Petronellentag (den 31. May) 1440. Beylage *Nr. II.*

(b) *Kollar. l. c. p.* 842.

meinender Männer brachten endlich bey Elisabethen den Entschluß hervor, sich mit Friedrichen auszusöhnen, und ihn als Vormund ihres Sohnes zu erkennen. In Haimburg versammelten sich ihre und Friedrichs Vermittler und setzten folgende Punkte fest:

Auf gemachte Vorstellungen begiebt sich Herzog Albrecht der, ihm von Elisabethen angebothenen Vormundschaft, welche Friedrich übernimmt. Alle Befehle, welche Albrecht als Vormund an das Herzogthum Oesterreich ob und unter der Enns erlassen hat, werden widerrufen und die Unterthanen mit ihrem Gehorsam an Friedrichen gewiesen. Friedrich wird sich eifrigst angelegen seyn lassen, dem Ladislaus Freunde zu gewinnen, und desselben, so wie auch seiner Mutter Wohl möglichst zu befördern. Das Heirathgut, welches Kaiser Albrecht seiner Gemahlin angewiesen hat, bleibt unangetastet. Ihre Schlösser mag sie nach Belieben mit Landleuten besetzen; doch müssen dieselben dem Vormund Gehorsam leisten, wie es die Nothdurft des Landes fordert. Weil Ladislaus aus seinen Erb-Provinzen keine Einkünfte bezieht, so wird ihm Friedrich fünftausend Gulden leihen, wofür jedoch Elisabeth einen Schuldbrief ausstellen wird, weil Friedrichs Räthe vorgeben, ihr Herr wäre nicht im Stande, diese Schuld durch die Einkünfte des verarmten Landes Oesterreich zu tilgen. Zuletzt wurde den Anhängern Elisabethens und Friedrichs vollkommene Amnestie wegen möglicher Beleidigungen zugesichert, deren sie sich während der vorhergegangenen Mißhelligkeiten möchten schuldig gemacht haben *(a)*.

(a) Kollar. l. c. p. 840.

Ladislaus wurde nun Friedrichen zur Erziehung übergeben, und Elisabeth durfte es leichter wagen, ihn neuerdings zu verschiedenen Mahlen um Darlehen zu bitten, die ihr sowohl zur eigenen Hofhaltung, als zur Unterstützung ihrer Anhänger ganz unentbehrlich waren, weil alle Zuflüsse aus Böhmen und Ungarn aufgehöret hatten. Aber Friedrich, der an seinem lieben Gelde mit ganzer Seele hing, verbitterte Elisabethen einen jeden Dienst, welchen er ihr durch Darlehen leistete, dadurch recht sehr, daß sie ihm jedesmahl ein sehr bedeutendes Pfand einhändigen mußte, um ihn ja vor allem Verluste möglichst zu sichern. Um neuntausend Gulden zu erhalten, mußte sie ihm die Burg und Stadt Steyr, und die Herrschaften Persenbeug, Weiteneck, Isper und Trautmannsdorf verschreiben, lauter Güter, die ihr als Wittwengehalt von ihrem Gemahle sind bestimmt worden *(a)*.

Des Beystandes eines gewinnsüchtigen Freundes wird man bald müde. Elisabeth hatte Friedrichen ihre ansehnlichsten Güter versetzet, und konnte von ihm doch für keinen Fall eine bedeutende Hülfe gegen ihre Feinde erwarten, weil er nicht einmal im Stande war, sich gegen seine eigenen Unterthanen das nöthige Ansehen zu verschaffen. Dieser traurige Zustand des Unmuthes, sich und ihren Sohn immer mehr und mehr einer drückenden Dürftigkeit ausgesetzet zu sehen, erregte endlich in ihr den Wunsch, sich mit Wladislaus von Pohlen zu vereinigen. Dieser, von den Türken bedrohet und des Bürgerkrieges müde, both willig die Hand zu einem Vergleiche. Cardinal Julian übernahm

---

(a) Kollar. l. c. p. 851.

das Geschäft eines Vermittlers. Die Aussichten Elisabethens wurden immer günstiger. Nikolaus Zudar, ein angesehener Ungar, hatte erst vor kurzem die Parthey des Wladislaus verlassen, und sich mit mehreren Anderen, die seinem Beyspiele folgten, als Anhänger Elisabethens erkläret, und der päpstliche Legat Julian brachte ihr die frohe Bothschaft, Wladislaus wäre zu einer Unterhandlung geneigt. Nur zwey Dinge schienen unentbehrlich zu einem glücklichen Ausgange der angefangenen Unterhandlung: der Prinz Ladislaus sollte in Ungarn erzogen, und die heilige Krone zurückgegeben werden; beydes zum höchsten Troste des Anhanges Elisabethens, dessen Zahl sich dadurch vermehren würde. Nikolaus Zudar hatte ihr dieses gerathen, und sie fand seine Rede wohlmeinend und wahr. Sie wendete sich also mit der Bitte an Friedrich, er möchte der Freundschaft, die zwischen ihm und ihrem verstorbenen Gemahl bestand, und des Elendes einer armen gekränkten Wittwe und ihres Sohnes gedenken, und das Schicksal derselben dadurch erleichtern, daß er den Ladislaus nebst der ungarischen Krone zurückgebe. Das kleine Kind könne bey niemanden zärtlichere Pflege finden, als bey der Mutter. Daß der künftige König von Ungarn und Böhmen, und Regent von Oesterreich in der Steyrmark erzogen werden sollte, geben die Großen dieser Provinzen nicht zu. Der Vormund ihres Kindes habe Trost, Beystand und Hülfe der Mutter und dem Sohne verheißen: jetzt sey die schönste Gelegenheit vorhanden, ihr durch die Auslieferung des Sohnes und der zwey Töchter nebst der ungarischen Krone einen ganz vorzüglichen Trost und Beystand zu verschaffen. Zweymahl hatte Elisabeth diese Bitte wiederhohlet, aber Friedrich antwortete nicht. Endlich ging sie selbst zu den auf

einem Landtage zu Wien versammelten Ständen, trug ihre Wünsche Friedrichen dort öffentlich vor, und drang auf eine entscheidende Antwort. Unwillig über das viel zu lange unentschlossene Zaudern Friedrichs sagte sie zuletzt den Ständen, daß man sie ja nicht zwingen solle, außerordentliche Mittel zu ergreifen, welche selbst für Oesterreich einen sehr traurigen Erfolg nach sich ziehen könnten *(a)*. Nach vielem Berathschlagen ertheilte Friedrich die trostlose Antwort: er werde halten, was er schriftlich versprochen habe; das hieß mit andern Worten: er sey nicht gesonnen, den Ladislaus loszulassen, und die Krone ohne Erstattung der Schuld zurückzugeben.

Eine solche Fühllosigkeit empörte die Seele der hochherzigen Frau. Schmach, und gänzlich getäuschte Hoffnung, und harter Widerstand von dem, von welchem man Erfüllung des sehnlichsten Wunsches erwartete, erzeugen zuletzt wilde Erbitterung, und diese giebt Muth, das Aeußerste zu versuchen. Elisabeth entfernte sich von dem Vormund ihres Sohnes, und näherte sich immer mehr dem Wladislaus an. Der Cardinal Julian ließ auf Befehl des Papstes kein Mittel unversucht, die erbitterten Gemüther mit einander auszusöhnen, in Ungarn die Ruhe herzustellen, und dann mit vereinigten Kräften über die Türken herzufallen, über die Johann Hunyad erst vor kurzem zwey herrliche Siege erfochten hatte. Julian brachte endlich folgende Punkte

---

(a) Kollar, l. c. p. 923. Desgleichen hab ich die Herren deutsch Behem vnd Lanndleut, was der hier gegenwurttig sind, auch all gepeten, wann solt sich daraus begeben, daſ ich ichts tun müſte, das dem Haus Osterreich widerwertig wer, das ich doch nymer gern tun wolt, sunder alsuerr mich grosse erhafte not darczu beczwingen wurde, u. s. w.

zu Stande: Wladislaus und Casimir, Fürst von Litthauen, heirathen die zwey Töchter Elisabethens; beyde erhalten eine ansehnliche bestimmte Summe Geldes zur Mitgabe. Wladislaus thut Verzicht auf den Titel eines Königs von Ungarn, wird aber Vormund des kleinen Ladislaus. Stürbe letzterer während seiner Minderjährigkeit, oder bekäme er auch späterhin keinen rechtmäßigen Erben, so tritt Wladislaus in seine Rechte ein. Als einen Kostenersatz erhält Pohlen das Zipserland, und Ungarn thut Verzicht auf die Ansprüche auf Podolien und die Wallachey.

Wladislaus gab diesen Bedingnissen seinen Beyfall, nur sollten sie auch von Ungarns Magnaten begnehmiget werden. Diese waren, wie gewöhnlich, verschiedener Meinung. Man fragte auch den rühmlichen Helden Hunyad, welcher zur Antwort gab: Ein wünschenswerthes Gut ist der Frieden, und blos des Friedens halber führet man Krieg; aber man muß auch die Friedensbedingnisse wohl überlegen. Sind sie annehmbar, so ergreife man sie, man stelle inneren Frieden her, sammle die Streitkräfte, und wende sie gegen den äußeren Feind. Wenn aber Elisabeth bloß zu ihrem und der Ihrigen Nutzen Bestandtheile des ungarischen Reiches Ausländern hinopfern will, so muß man dieses nicht gedulden. Es erübrigen noch Mittel genug, sie zu billigeren Bedingnissen zu bewegen. — Hunyads Worte gefielen Allen, und es wurde von den Magnaten einmüthig beschlossen, nach dem Sinne derselben zu handeln. Die gänzliche Aussöhnung zwischen Elisabethen und Wladislaus erschien jetzt plötzlich wieder sehr weit entfernt; doch der Cardinal Julian wußte sein Mittleramt so gut zu betreiben, daß es ihm sogar glückte, dem Wladislaus zu bereden, sich persönlich zu Elisabethen nach Raab zu verfügen, um die ab-

gebrochenen Unterhandlungen wieder anzufangen. Er verweilte dort mehrere Tage, und kehrte vergnügt und mit köstlichen Geschenken beehret nach Ofen zurück. Niemand zweifelte mehr an der völligen Aussöhnung, nur blieben die Friedensbedingnisse für das Volk ein Geheimniß. Der allgemeine Ruf verbreitete die Sage, Elisabeth habe dem Wladislaus den ruhigen Besitz des ungarischen Thrones zugesichert, nur mußte er ihr versprechen, ihren Sohn Ladislaus sammt der heiligen ungarischen Krone Friedrichen mit Gewalt zu entreißen, wenn er gelinderen Vorstellungen kein Gehör geben würde.

Wenige Tage nach der Abreise des Königs folgte ihm Elisabeth nach Ofen nach, hielt sich dort mehrere Tage auf, und hat ohne Zweifel der Friedens-Unterhandlung das gewünschte Ende verschafft. Es war der dritte Tag, daß sie ganz munter Ofen verlassen hatte; da befielen sie plötzlich sehr heftige Schmerzen, die ihrem Leben auch bald ein Ende machten. Sie starb am 24. Dezember 1442. Freylich ist es schon eine alte Sitte, daß das Volk über Giftmischer lärmet, wenn Personen vom fürstlichen Range eines plötzlichen Todes dahinsterben, als wenn dieses bloß das Loos des gemeinen Mannes seyn sollte und Fürsten nicht unversehens von ihrem Lebensende überfallen werden dürften; doch bey Elisabethen war es sehr wahrscheinlich nicht bloße Sage des Volkes, sondern Thatsache, daß ein Schandbube ihr durch Gift das Leben raubte, weil er es nicht zugeben wollte, daß sie die Gemahlin des Wladislaus werden sollte. Man frage nicht um die Ursache dieser Lasterthat; bey bürgerlichen Kriegen erlaubt sich blinde Partheywuth wohl noch mehr, als bloß eine fürstliche Wittwe durch Gift auf die Seite zu schaffen. Daß Elisabeth wirklich ge-

sonnen war, Gemahlin des Wladislaus zu werden, um dadurch das Wohl ihres Sohnes zu befördern, und einen dauerhaften Frieden zu stiften, versichert uns ein sehr glaubwürdiger Zeuge, nämlich Aeneas Sylvius, Friedrichs geheimer Rath, dann Bischof und Cardinal, und zuletzt römischer Papst unter dem Nahmen Pius II. (a).

Elisabethens Tod machte dem Bürgerkriege in Ungarn kein Ende; ihre Anhänger, unter denen Giskra, Gara und der Erzbischof von Gran hervorragten, waren bereit, für den kleinen Ladislaus, den sie für ihren rechtmäßigen König erkannten, alles zu wagen, und für ihn Gut und Blut aufzuopfern. Sie luden durch Gesandte den Vormund ihres Königes ein: er sollte ihrem Bunde beytreten, sollte seinen Mündel gegen den eingedrungenen Wladislaus mit ganzer Macht vertheidigen, und um den Muth der getreuen Ungarn zu erhöhen, Ladislaum von Grätz hinweg näher an die ungarische Gränze bringen, denn der wohlgestaltete Knabe, auf dessen Angesicht man beym ersten Blicke die Züge des geliebten Vaters und Großvaters entdecke, werde den Seinigen Freude gewähren, werde Mitleid erregen, werde immer neue Vertheidiger finden. Doch im Gemüthe Friedrichs wechselten Argwohn gegen die

---

(a) *Historia Friederici, apud Kollar, l. c. p. 115. Julianus Cardinalis ... Eugenii jussu venerat, ut regnum (Hungariae) paceret. Ille matrimonium inter Wladislaum et reginam (Elisabetham) praticabat, quamvis longe annosior regina quam rex esset. Sed habent suam quoque miseriam reges, ut uxores non sibi sed regno ducere cogantur, illi tamen concubinis et adulteriis scelus expiant. Sed obiit mortem regina, priusquam matrimonium concludi posset.*

wankende Treue der Ungarn und Furcht vor dem öffentlichen bösen Rufe, den er sich vor der ganzen Christenheit zuziehen würde, wenn er den Wladislaus, dessen Heere eben gegen die Türken fochten, im Rücken anfiele, und so den Feinden des christlichen Glaubens gleichsam Vorschub leistete. Zugleich mag er auch besorget haben, der schreckliche Mann, Johann Hunyad, der sich für den Wladislaus erkläret hatte, möchte über die Steyrmark und über Oesterreich herfallen, und alles zu Boden stürzen, wie er dieses zu verschiedenenmahlen gegen die Türken gethan hatte. Ein Frieden, oder wenigstens ein Waffenstillstand war also sowohl für Friedrich als auch für Wladislaus eine erwünschte Sache. Nach einer sehr stürmischen Unterhandlung wurden endlich folgende Punkte festgesetzt: Auf zwey Jahre ruhen gegenseitig die Waffen; von beyden Theilen genießen Reisende und Kaufleute volle Sicherheit; erlaubten sich Räuber aus Ungarn, Oesterreich, oder aus der Steyrmark Einfälle in das Land des Nachbars, so wird man sie gemeinschaftlich oder auch einzeln verfolgen und strafen (*a*). Giskra wurde in diesem Stillstand eingeschlossen.

Da auf diese Weise der Rücken gesichert, und die Ruhe im Inneren hergestellet war, betrieb Wladislaus sehr eifrig die Anstalten zur Fortsetzung des bisher stets siegreichen Krieges gegen die Türken, in welchem Hunyad und Georg Castriota, Skanderbeg genannt, um an Alexander dem Großen zu erinnern, Thaten ausgeübt hatten, der unsterblichen Helden Griechenlands und Roms würdig. Gehemmt war der Siegeslauf Amuraths, des Kaisers der Türken,

---

(*a*) *Aen. Sylv. l. c. p.* 116. *Et Epist.* 62 *et* 31.

und neue Gefahren in Asien, und die Zubereitungen Wladislaus zur Fortsetzung des Krieges zwangen den gebrochenen Helden, zur großen Folter seiner stolzen Seele, um Frieden zu bitten. Zu voreilig bewilligte ihm denselben Wladislaus, und bestätigte ihn mit einem heiligen Schwur. Aber bald bereuete er wieder, so viel zugestanden zu haben, denn der griechische Kaiser von Constantinopel, Johannes Paläologus, und Skanderbeg, und der Cardinal Julian bathen und riethen zum Krieg, und Wladislaus schwor nun mit vielen ungarischen Magnaten den entgegengesetzten Eid: er wolle nicht ruhen, bis die Feinde Christi, die Türken, seinem rächenden Schwerte unterliegen. Bey Varna kam es am 10. November 1444 zu einer schrecklichen Schlacht. Zweymahl hatte Hunyad den wüthenden Angriff Amuraths abgeschlagen, und verfolgte nun schon die fliehenden Türken, als Wladislaus mit seiner pohlnischen Leibwache wider Hunyads gegebenen Rath ohne Vorsicht seine feste Stellung verließ, um an dem Siege thätigern Antheil zu nehmen. Der Bischof von Großwardein machte sich des nämlichen Versehens schuldig; und als zuletzt die Wallachen die Reihe verließen, über das türkische Lager herfielen, und mit reicher Beute beladen sich vom Kampfplatze entfernten: gewann die türkische Uebermacht wieder den Vortheil. Wladislaus stürzte von seinem verwundeten Pferde, und erlag unter häufigen Stichen der Janitscharen, die ihm den Kopf abhieben, und denselben auf einer Lanze als Siegeszeichen emporhoben. Beyde Theile wähnten sich überwunden, und verließen das Schlachtfeld; erst am zweyten Tage kehrten die Türken zurück und nahmen der Ungarn verlassene Wagenburg.

Nach Wladislaus Tode war das Königreich Ungarn

wieder einer wilden Anarchie preis gegeben. Einige Braus-köpfe sprachen von Errichtung einer Republik; Venedig, Pohlen, Friedrich und die Böhmen traten als Gegner auf, die ersteren um einen Theil Landes von Ungarn abzureissen, die letzteren um die Erbrechte des jungen Ladislaus geltend zu machen.

Zu Pesth wurde ein Landtag gehalten, auf welchem Ladislaus Anhänger die Oberhand gewannen. Es wurde beschlossen, eine Gesandtschaft an den Vormund Friedrich abzuschicken, und von ihm den königlichen Mündel sammt der Krone zurück zu fordern, damit die Feyerlichkeit der Krönung neuerdings vorgenommen werden könnte, und der traurigen Spaltung im Reiche endlich einmal ein Ende gemacht würde. Die Gesandten kamen zu Friedrich; doch dieser sowohl für seinen eigenen, als auch für den Vortheil seines Mündels besorget *(a)*, war zu nichts anderem zu bereden, als blos zu dieser endlichen Erklärung: Er wolle eine zweyte Krönung des Ladislaus, obwohl sie unnöthig sey, zugeben, jedoch müsse dabey die gewöhnliche Salbung ausbleiben. Die ungarischen Stände müssen ein öffentliches Zeugniß ausstellen, daß die erste Krönung Ladislaus schon volle

---

(a) Aen. Sylv. Epist. 78. Illud fundamenti loco recipiam: quidquid homines ex suo arbitrio faciunt, id sibi utile judicare, nam quod sibi damno sit, nemo sciens volensque facit. Vos igitur Hungari... Ladislaum regem expetere decrevistis,... quod minime conclusissetis, nisi et regno et vobis singulis putaretis expedire. Quid ad hoc responsurus sit caesar, non scio. Illud autem scio, quia et suam quoque utilitatem, et patruelis commodum caesarea Majestas intuebitur.

volle Kraft hatte, und daß sie den königlichen Prinzen sammt der Krone nach Preßburg stellen werden; dort wolle ihn Friedrich als Vormund erziehen; nur müsse man ihm auch das Schloß zu Preßburg einräumen. Zugleich gebe er die feyerliche Versicherung, daß weder die heilige Krone noch das Schloß zu Preßburg, im Falle eines frühzeitigen Todes des Prinzen, von dem Königreiche Ungarn würde veräußert werden. — Umsonst machten die Gesandten sehr annehmbare Vorschläge. Friedrich glaubte, einem Fürsten gezieme es nicht, das einmahl Ausgesprochene abzuändern, und die Gesandten verließen Wien, ohne ihr Geschäft vollendet zu haben *(a)*. Ein Einfall der Ungarn in Oesterreich war die Folge davon, die alles mit Feuer und Schwert bis gegen Wien verheerten. Hunyad belagerte sogar Friedrichen, der sich nach Neustadt geflüchtet hatte, mußte sich aber bald wieder des strengen Winters wegen zurückziehen, oder es war ihm schon genug seinen Gegner erschreckt, und eine ansehnliche Beute gemacht zu haben.

Im folgenden Jahre, 1446, wurde endlich auf dem großen Landtage zu Pesth, vorzüglich durch Hunyads Zuthun, Ladislaus als König von Ungarn erkannt, und Hunyad während der Minderjährigkeit des Königs zum Reichsverweser mit großer Vollmacht erwählet.

So viel von Ungarn und Böhmen zu wissen, genüge uns. Die Schicksale dieser Reiche waren damals innigst mit den Schicksalen der österreichischen Provinzen verwebet. Um den Faden der Geschichte unsers Vaterlandes nicht zu oft

---

(a) Epist. Aen. Sylv. 92.

abbrechen zu müssen, um dem Leser die Uebersicht der verwickelten Lage desselben zu erleichtern, hielt man für gut, alles Fremdartige vorauszuschicken, um die uns wichtigeren Vorfälle in Oesterreich während der Regierung Friedrichs mit unverwandtem Blicke verfolgen zu können.

Zweytes Hauptstück.

Friedrich wird in Achen gekrönet. Feindseliges Betragen seines Bruders Albrecht gegen ihn. Krieg mit den Räubern in Oesterreich. Einfall der Ungarn, welche die Loslassung des Prinzen Ladislaus aus Friedrichs Vormundschaft verlangen; traurige Folgen davon. Eyzinger. Capistranus. Friedrich reiset nach Rom, um sich krönen zu lassen. Die Oesterreicher, Mährer und Ungarn verschwören sich gegen ihn. Ausbruch des Bürgerkrieges in Oesterreich. Friedrich wird in Neustadt belagert, und übergiebt den Verschwornen seinen Mündel Ladislaus.

Als Herzog Ernst der Eiserne am 10. Juny 1424 zu Judenburg seine Lebenstage beschloß, hinterließ er zwey Söhne, Friedrich und Albrecht, von welchen der erste dem Vater in der Regierung des Herzogthums Steyrmark und der dazu gehörigen Provinzen nachfolgte. Als Aeltester der Habsburgischen Familie übernahm er die Vormundschaft über seinen Vetter, den Herzog Sigmund von Tirol, und bald darauf auch über Ladislaus von Oesterreich, wie wir dieses bereits schon vernommen haben. Nach dem Tode Kaiser Albrechts II. erwählten ihn die Kurfürsten am 2. Februar 1440 auch zum Könige des deutschen Reiches, welche Würde er aber erst nach langem Besinnen am 6. April angenommen hat.

Kein Landesfürst von Oesterreich stand der Regierung so viele Jahre vor, als Friedrich, — sie beliefen sich auf drey und fünfzig — und doch verflossen während dieses langen Zeitraumes nur wenige Monathe, in welchen Oester-

reich nicht unter der drückenden Last eines Krieges seufzte, oder doch mit bangem Herzen einer traurigen Zukunft entgegen sehen mußte. Fürwahr eine traurige Epoche für unser gequältes Vaterland. Kriege mit Benachbarten, verheerender Bruderzwist selbst im Regentenhause, Aufstand der Unterthanen, Fehden der Edlen, und Plünderungen unbändiger Räuber, folgten fast ununterbrochen auf einander, oder verdarben zu gleicher Zeit das unglückliche Land. Ganze Strecken wurden Menschenleer, die Felder blieben unbebauet, aller Wohlstand ging verloren, und die Menschen, welche der Krieg, und Hunger und Seuchen übrig ließen, verwilderten. Die Geschichte solcher Zeiten ist sowohl für den Geschichtschreiber, als auch für den Leser durch die beständige Wiederhohlung der verübten Greuelthaten gleich widerlich: Kürze in der Erzählung soll uns vor Eckel bewahren.

Eine der vorzüglichsten Quellen des allgemeinen Elendes, welches damals die österreichischen Provinzen getroffen hat, war der Zwist zwischen den beyden hohen Brüdern Friedrich und Albrecht. Brüderliche Eintracht herrschte unter ihnen nur in kurzen Zwischenräumen: die übrigen Jahre hindurch zankten, haßten, verfolgten sie sich. Der Grund davon lag in ihrem ganz verschiedenen Character. Friedrich war von kaltem Blute, langsam, bedächtlich, ziemlich eigensinnig, äußerst sparsam bis zum Geitze; Albrecht im Gegentheile rasch, aufbrausend, leichtsinnig, schwelgerisch, immer arm aus Verschwendung, und eben daher oft ungerecht und sogar grausam gegen mehr begüterte Menschen. Der beständige Geldmangel, dem auch auf keine Weise abgeholfen werden konnte, verleitete ihn zu Thaten, die Tausenden das Leben, und wieder Tausenden ihre Habe und

alle ihre Güter kosteten. Ein Mann von solchen Eigenschaften, wie sie Albrecht hatte, in der Gesellschaft eines Bösewichtes, wird sich bald zu allen Ausschweifungen hinreißen lassen, zuletzt alle Besinnung verlieren, und gar nicht daran denken, was sich gezieme, was recht und billig sey. Albrechts Unglück wollte, daß sich ihm der verrufene Graf Ulrich von Cilly beygesellte, schon seit einigen Jahren aus verschiedenen Ursachen Friedrichs erklärter Feind. Bald gelang es ihm, Albrechts Zutrauen in vollem Maße zu gewinnen, und ihn wider seinen Bruder Friedrich einzunehmen *(a)*. Albrecht klagte bald über unbillige Theilung der väterlichen Erbschaft *(b)*, und forderte von seinem Bruder größere Einkünfte. Friedrich, der eine ungestörte Ruhe vor allem liebte, versprach seinem Bruder, daß er sich dem Ausspruche von acht Schiedsrichtern, die beyde mit einander aus den Provinzen Oesterreich, Steyrmark, Kärnten und Krain ernennen werden, unterwerfen wolle. Albrecht gab seine Einwilligung dazu *(c)*. Die Schiedsmänner wurden ernannt, traten in Wien zusammen, und berathschlagten über ihr Geschäft. Sie fällten zwar ein Urtheil, aber eine jede Parthey ein verschiedenes, bloß günstig ihrem Herrn *(d)*. Der Bruderzank dauerte fort, bis

---

(*a*) *Aquil. Caesar Anal. Styr. T. III. p.* 408.

(*b*) *Kollar. l. c. p.* 1058. Schon am 6. May 1436 wurde zwischen Friedrich und Albrecht durch Zuthun des Herzoges von Oesterreich, Albrecht, Elisabethens Gemahl, ein Vergleich geschlossen, der aber nicht lange dauerte.

(*c*) Die darüber ausgestellte Urkunde ist datiret: Hymberg am Phinztag nach St. Cathrein (26. November) 1439.

(*d*) Wien am St. Cunigunden Tag (den 3. März) 1440. Die Urkunde der anderen Parthey hat das Datum: Wien am Pfingstag vor Lätare (den 3. März).

er endlich während der großen Zusammenkunft zu Haimburg, in welcher auch der Streit Elisabethens mit Friedrich vermittelt wurde, durch einen Ausspruch von Schiedsmännern ist beygeleget worden *(a)*. Der König Friedrich machte sich anheischig, seinem Bruder Albrecht mehrere Schlösser, nämlich Pleiburg, Gutenstein, Markt und Amt Capell, die Städte Judenburg und Voitsperg einzuräumen, und ihm zehntausend ungarische Gulden zu bezahlen. Von den Einkünften der Innerösterreichischen Provinzen wurden dem Herzog Albrecht zwey Fünftheile auf zwey Jahre zugesichert, um seine Gläubiger befriedigen zu können. Albrecht schien auf eine kurze Zeit zufrieden gestellet: einer dauerhaften Ruhe war weder er, noch sein Freund Ulrich von Cilly fähig.

Albrecht und Elisabeth hatte Friedrich zufrieden gestellet, aber bey den Unterthanen herrschte ein allgemeines Mißvergnügen über seine Verwaltung des Landes. Die Abgaben wurden ohne Zahl und Maß erhöhet; die öffentlichen Cassen waren durch die vorhergegangenen Kriege erschöpft; der Wohlstand der Prälaten und Edlen des Landes tief gesunken, und gering der Wille, noch größere Opfer zu bringen *(b)*. Dazu kam noch ein neues Uebel, welches vorzüg-

---

(*a*) Haimburg am St. Bartlmes Abend (den 23. August) 1440. Eine zweyte Urkunde vom nämlichen Datum ist ein Beweis des großen Mißtrauens zwischen den beyden Brüdern. Friedrich bekennt in derselben, daß die vorher angezeigte Urkunde volle Kraft habe, obwohl auf der zweyten Zeile unter dem Worte Albrecht an der Pergamenthaut eine kleine Lücke zu sehen sey. — Von den verschiedenen Theilungen zwischen Friedrich und Albrecht ist nachzusehen: Schrötters fünfte Abhandlung aus dem österreichischen Staatsrechte. S. 171 u. f.

(*b*) *Bern. Pez. Cod. dipl. hist. epist. P. III. p.* 285.

lich die ohnehin gequälten und erarmten Landbewohner traf: einige Ueberbleibsel der Taboriten verlegten sich neuerdings wieder nach ihrer alten Sitte aufs Beutemachen, fielen 1441 in die Provinz Oesterreich an verschiedenen Orten ein, und fügten dem Lande einen sehr großen Schaden zu; man mußte ihnen die Menschen, die sie mit sich fortschleppten, gleich dem Viehe wieder abkaufen *(a)*. Friedrich war zu kraftlos, war in zu viele Sorgen verwickelt, als daß er ein so barbarisches Verfahren der böhmischen Nachbarn ahnden, und seinen Unterthanen als Vormund des Ladislaus hätte Genugthung verschaffen können.

Im folgenden 1442ten Jahre, nachdem die dringendsten Geschäfte in den Provinzen seines Mündels Ladislaus abgethan waren, begab sich Friedrich nach Achen, wo er am 17. Junius zum Könige des deutschen Reiches gekrönet wurde. Seine Abwesenheit benützte Albrecht, und wollte, ungeachtet er schon zweymahl durch feyerliche Tractate mit seinem Bruder Friedrich war ausgesöhnet und zufrieden gestellet worden, die Stadt Laibach erobern, die er auch vor zwey Jahren schon einmahl fruchtlos belagert hatte *(b)*. Bey diesem schändlichen Bruche der Treue gegen seinen Bruder und Landesfürsten war der Graf von Cilly wieder sein Gesellschafter, und unterstützte ihn mit Truppen *(c)*. Al-

---

(*a*) *Balbini Epitome*, *p.* 503.

(*b*) *Aquil. Caesar*, *l. c. p.* 408 *et* 411.

(*c*) Albrecht schloß mit den Grafen Friedrich und Ulrich von Cilly ein Bündniß wider jedermann, vorzüglich wider seinen Bruder, dem Kaiser Friedrich, wenn er ihn feindlich angreifen würde; nur die Kirche, das deutsche Reich und das Königreich Ungarn waren ausgenommen. Vorchtenstain am Sonntag nach dem Auffahrttag (den 13. May) 1442. Beylage *Nr. V.*

brecht erschien plötzlich mit seiner Mannschaft vor Laibachs Mauern, wurde aber von den Bürgern mit vieler Tapferkeit zurückgewiesen. Sein Zorn über die fehlgeschlagene Hoffnung einer Ueberrumpelung der Stadt und einer reichen Beute wendete sich nun gegen die Umgebungen Laibachs, wo ein großer Schaden angerichtet wurde. Dem weiteren Unwesen machten dreyzehntausend Mann ein Ende, welche Friedrich der geängstigten Stadt zum Entsatze schickte. Albrecht und sein Bundesgenosse Ulrich warteten die Ankunft des feindlichen Heeres nicht ab, sondern flohen und zerstreuten sich. Der Cillyer hatte einen Wagen, mit Gold, Silber und anderem kostbaren Geschmeide beladen, in seine Burg fortgeschicket; diesen nahmen Friedrichs Truppen bey Sachsenfeld nach einem kleinen Gefechte, und theilten unter sich die köstliche Beute.

Albrechts schändlicher Feldzug hatte hiemit ein Ende, aber Oesterreich empfand noch lange die traurigsten Folgen davon. Ohne den verheißenen und verdienten Sold auszuzahlen, entließ Albrecht seine Soldaten; diese suchten ihre Löhnung bey dem armen Landmann, den sie ausplünderten, und auf vielfache Art quälten. Friedrich verzieh seinem Bruder, söhnte sich neuerdings mit ihm aus *(a)*, und bewog ihn, auf sechs Jahre die Verwaltung der Vorlande in Schwaben anzunehmen, wo er mit den Schweitzern bald Händel bekam. Durch die Entfernung des Bruders hatte sich Friedrich nun freylich vor weiteren Unruhen desselben

(*a*) Vertrag und Einigung zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Herzog Albrecht. Neustadt am Samstag vor Lätare (den 30. März) 1443. Beylage *Nr. VI.* — Am Freytag nach *assumpt. Mariae* (am 16. August) 1443, schloß Friedrich mit dem Grafen von Cilly einen Friedensvertrag ab.

gesichert, aber unser Oesterreich gewann dadurch nichts; denn Albrecht hatte seine abgedankten unbezahlten Saldaten zurückgelassen, die allenthalben herumschwärmten, sich für berechtiget hielten, zu rauben und zu plündern, und ihre ausständige Löhnung zehn und zwanzigfach von den Unterthanen erpreßten. Zu ihnen gesellten sich bald mehrere Söldner, welche vom Könige Albrecht und auch von Friedrich noch eine Löhnung oder andere unbezahlte Schulden zu fordern hatten. Friedrich wollte die Stände Oesterreichs dazu verhalten, daß sie die Soldaten zufrieden stellen sollten; diese aber antworteten, daß sie keineswegs Willens wären, fremde Schulden, die sie gar nichts angingen, zu bezahlen; Friedrich sey Vormund des noch unmündigen Regenten Oesterreichs, genieße als solcher jährliche Einkünfte, und erhebe sehr bedeutende Steuern; seine Pflicht fordere es also, Ruhe im Lande herzustellen, die Unterthanen zu schützen, und die Soldaten seines Bruders so wie auch seine eigenen auszuzahlen. Friedrich entschloß sich sehr hart dazu, und erst nach langem Zaudern wies er den Soldaten eine beträchtliche Summe Geldes an *(a)*. Hätte

(*a*) *Kollar. l. c. p.* 899. *Acta Comitiorum Austriae anno* 1441 *die* 4. *Junii celebratorum.* Merkwürdig ist es, daß Friedrich für die ausbezahlte Summe verlangte — »das im darumb die Klainat, Golt vnd Silbergeschirr, so in dem Sagrer in der Purgk hie zu Wien ligend, ingeben vnd verpfendet werden.« — Wie verwirret es kurz vor und nach der Krönung Friedrichs zu Achen, in Oesterreich ausgesehen habe, kann man leicht aus den vielen Fehdebriefen abnehmen, welche ihm in- und ausländische Ritter zugeschickt haben. *Cf. Kollar. p.* 873 *et seq.* Den Fehdebrief des Ulrich Eyzinger haben hundert drey und fünfzig streitlustige Ritter und Knechte unterschrieben.

er dieses früher gethan, so wäre das Land nicht so sehr geplündert, und das Rauben nicht zur Tagesordnung geworden, denn nun nützte es nichts mehr, die Soldaten zu befriedigen: sie trieben ihr wildes Wesen auch späterhin noch fort, als sie nichts mehr zu fordern hatten.

Man hatte ein paar Jahre hindurch häufige Beyspiele, daß sich das elendeste Gesindel durch Rauben ganz ungestraft bereichert hatte, wodurch manche gereizt wurden, die nämliche Lebensweise zu ergreifen, die sehr bequem und einträglich war. Bald zogen ganze Räuberbanden im Lande herum, und peinigten die schutzlosen Landleute auf die grausamste Weise. Und was dabey noch das Uebelste war: selbst die Adeligen nahmen die Sitten des rohen Pöbels an, zwangen ihre Unterthanen, Wachthürme, Schanzen, die man Taber nannte, und Raubschlösser zu erbauen, und machten aus denselben die ganze umliegende Gegend unsicher. Aller Erwerbfleiß, aller Handel lag darnieder, weil es nirgends eine Sicherheit des Eigenthums gab *(a)*. Zur ewigen Schande unseres Vaterlandes erzählet Arenpeck, daß Pangratz von Galicz im Marchfelde einen Räuberstaat gestiftet habe, sich den Eid der Treue schwören ließ, Lehen vertheilte, und nach Belieben Steuern ausschrieb, ohne einen Herrn über sich zu erkennen; und diese seine Regierung hat beynahe sieben Jahre gedauret *(b)*. Dieser Unfug,

(*a*) *Thom. Ebendorfer de Haselbach, apud Hieron. Pez, Script. Rer. Austr. T. II. p.* 859—861.

(*a*) *Viti Arenpeck Chron. apud Hieron. Pez. T. I. p.* 1256. *Pangracius de Galicz castro Hungarico circa flumen Marcha in confinio Hungariae et Moraviae, quod apud vulgus dicitur* an der March, *ubi est circumquaque opulentum et bonum et pinque territorium usque ad Wien-*

dem man ganz geduldig zusah, hat nicht nur die Bauern und Bürger auf dem Lande, sondern auch selbst die Hauptstadt getroffen. Die Zugänge nach Wien und die Gegend herum waren der Räuber wegen so unsicher, daß die Bürger der Stadt nicht füglich mehr ihre Weingärten besuchen und bearbeiten konnten. Ein Land, größtentheils von Räubern bewohnt, gleicht wahrhaftig der Hölle, dem Sammelplatz verworfener Seelen. Umsonst bathen die Stände Oesterreichs den Kaiser Friedrich, er möchte sich als Vormund und Regent des Landes nach Wien verfügen, und durch sein Ansehen und durch seine Gegenwart dem immer zunehmenden Uebel Einhalt thun: ruhig saß er in Neustadt, unbekümmert die Leiden der Unterthanen zu mindern, Ordnung herzustellen, und ernstlich Ruhe zu gebiethen *(a)*.

---

nam, licet domibus et ediificiis satis nudum propter gueras veteres ac devastationes ejus, posteris temporibus per Bohemos et Hussitas actas. Nam a quinquaginta annis usque ad haec tempora non fuit certa pax, nec transivit annus sine irruptione hostium cum spoliis et incendiis. Ille igitur nequam latro Pangraczius cum suis complicibus quotidie excrescebat et multiplicabatur, per illud territorium habens plus quam undecim miliaria per longum et latum, quod in rebus mobilibus depopulatus est; immo in tantum praevaluit cum adhaerentibus eidem ut in jus et feodum illud assumeret, cogens omnes fidelitatem jurare, vectigales et censuales esse non semel in anno, sed singulis anni quatuor temporibus. Cujus facti et jurisdictionis registra fecit fiere, et non solum pauperes coegit homagium et fidelitatem jurare, sed etiam nobiles in castris et oppidis habitantes; quod inauditum est in omne tempus, quo Ducatus Austriae Principem habuit. Et duravit illud violentum dominium istorum ribaldorum pene septem annis.

(a) *Ebendorfer, l. c. p.* 861. *Sique multiplicata sunt mala in patria nondum visa; sic quoque latronum neque dig-*

Nach drey Jahren sah man es endlich ein, daß sich Oesterreich selbst zu Grunde richten würde, wenn man dem allgemeinen Verderben keine Schranken setzte. Wie sich vor einigen Jahren die Böhmen selbst ihre innere Ruhe wieder herstellten, und die rasenden Hussiten zu Boden schlugen: eben so sammelte man nun in Oesterreich Truppen gegen die Oesterreicher, und zog wider die Räuber zu Felde *(a)*. Die Regierung stellte im Nahmen des jungen Königes Ladislaus sieben hundert Reiter, welche in Vereinigung der ständischen Truppen mehrere Raubschlösser zerstörten, und die Besatzungen derselben als Diebe mit dem Galgen bestraften. Vertilgen konnte man dieses heillose Volk nicht: seine Anzahl war zu groß. Dem fürchterlichsten Räuber,

---

nitati nec aetati indulgentium adauctus est numerus, ut in diversis istis quatuor locis ad nongentos usque conscenderet. Nec a Vienna ad vineta civibus et aliis, aut ad montana tutus fuit accessus. Neque fuit, qui clamores et gemitus miserorum corde perciperet, et solamen adhiberet.... Facti sunt quoque praemisso modo magis Majoris (Friederici) inertia miseri, quam magna fortunae cura. Quid namque praestabat habere Duces, et ob latronum insultum hostiatim mendicare stipem, nunquam quoque reclinare secure proprium caput ad quietem? Dum igitur miserorum gemitus et clamores sic pulsarent aethera, congregatur Patria licet plurimum pedetentim etc. cf. Aen. Sylv. l. c. p. 163.

(a) Wegen des Krieges, den man dem Räuber Pangratz von Galicz ankündigen wollte, wurde zu Krems im Monathe Junius 1448 ein Landtag gehalten. *Kollar, l. c. p.* 1326. Die Stände versprachen, den zehnten Mann ihrer Unterthanen zur Landwehre zu stellen, *p.* 1333. Weitere Anordnungen zur Landes-Vertheidigung gegen die Räuber wurden auf dem zweyten Landtage zu Krems im Monathe November gemacht, *p.* 1336 *et seq. et p.* 1371.

Pangratz von Galicz, kaufte Friedrich den Frieden um viertausend Gulden ab, worauf er seine Schanzen schleifen ließ *(a)*.

Das Beyspiel der Oesterreicher und der gute Erfolg ihres Unternehmens munterte endlich den Kaiser Friedrich auf, auch für sein Herzogthum Steyrmark in Rücksicht ungarischer Räuber ähnliche Maßregeln zu ergreifen. Die ungarische Regierung wurde ersuchet, Ueberfälle aus ihrem Gebiethe nach Oesterreich und nach der Steyrmark zu verhindern, und die Schuldigen zu strafen; sie ertheilte aber zur Antwort: Friedrich möge sich selbst Genugthuung und Sicherheit verschaffen. Ohne Verzug bediente sich Friedrich des ihm ertheilten Rechtes, sammelte Truppen, zog nach Ungarn, belagerte und eroberte einige Raubschlösser, und ließ achtzig Gefangene an den Galgen hängen *(b)*. Solche ernste Maßregeln und Strafen wirkten; die schon lang entbehrte Ruhe und Sicherheit kehrten allgemach in das äußerst verheerte Land zurück. Die bitteren Vorwürfe, welche die gleichzeitigen Chroniken-Schreiber dem Kaiser Friedrich über seine Sorglosigkeit gegen so auffallende Uebel, und über seine Saumseligkeit, denselben abzuhelfen, so ganz übereinstimmend machen, lassen gegen ihre Glaubwürdigkeit keinen Zweifel übrig. Hatte man nach drey Jahren Mittel und Kräfte genug, den Räubern Einhalt zu thun, so ist der Beweis schon geführet, daß man viel versäumet habe, um die Unterthanen schon viel früher bey ihrem Eigenthume zu sichern, und nicht ganze Strecken Landes in eine Wüste verwandeln zu lassen.

(a) *Kollar, l. c. p.* 1351. Pangratz erneuerte aber bald wieder die Feindseligkeiten.

(b) *Aen. Sylv. l. c. p.* 119.

Wenn Männer von Ehre und Gefühl, denen die Regierung des Landes und das Wohl der Unterthanen anvertrauet ist, unter so traurigen und höchst mißgünstigen Umständen endlich ermüden, und sich zuletzt ganz zurückziehen, darf man es ihnen wahrlich nicht zu sehr verargen. Schon in der ersten Unterhandlung der österreichischen Landstände mit Friedrich wegen der Vormundschaft wurde festgesetzet, daß er sich bey der Regierung Oesterreichs eines Ausschußes von zwölf Männern bedienen sollte. Als sich diese über mancherley Dinge beklagten, und ihre Aemter niederlegten, wurde beliebt, an ihre Stelle vier und zwanzig aus dem ersten Adel des Landes zu wählen. Aber auch diese fühlten bald die sie erdrückende Last der Zeitumstände und der verwirrten Regierung, und bathen um ihre Entlassung, wahrscheinlich, um doch ihren guten Ruf zu erhalten, und an Dingen nicht Antheil nehmen zu müssen, die dem unglücklichen Lande nahes Verderben drohten. Da übernahm Friedrich die Regierungssorgen ungetheilt auf sich *(a)*; mit welchem Erfolge, werden wir bald vernehmen.

Wir haben am Schluße des vorhergehenden Hauptstückes bereits vernommen, daß die ungarischen Stände nach Wladislaus Tode zu Friedrich eine Gesandtschaft geschicket, und den kleinen Ladislaus sammt der heiligen Krone zurück gefordert haben. Friedrich verweigerte beydes; und als die Gesandten von der Zurückgabe der Schlösser in Ungarn, die Friedrich noch besetzet hielt, Meldung machten,

---

(a) Aen. Sylv. l. c. p. 118. Cum et hi nollent in eo magistratu perseverare, solus regimen in se accepit ... gessitque curam omnem.

erhielten sie zur Antwort: nur nach Erlegung der Summen, die er daran noch zu fordern habe, könne dieser ihr Wunsch erfüllet werden. Als Ungarns Magnaten ihre Hoffnungen, auf friedlichem Wege ihr Ziel zu erreichen, getäuschet sahen, riefen sie einmüthig aus: Krieg wider Oesterreich; man muß sich das mit Gewalt verschaffen, was Friedrich nach Recht und Billigkeit zu geben verweigert. Hunyad erhielt den Auftrag, mit zwölf tausend, — Einige sagten, mit zwanzig tausend Soldaten den Willen der Stände zu vollziehen. In der Mitte des Monaths December 1446 fiel er mit seinem Heere in Oesterreich ein, und verbreitete allgemein Schrecken und Verderben. Wo man nicht genug Geld auftreiben konnte, um die wilden geldgierigen Krieger zu besänftigen, wurde alles in die Asche gelegt. Friedrich, der auf so etwas, besonders zur rauhen Winterszeit, gar nicht gefaßt war, schloß sich in die starke Festung Neustadt ein, und erwartete von dem strengen Winter einen sicheren Beystand. Hunyad, um entweder Friederichen zu verhöhnen, oder ein damals seltenes Schauspiel zu liefern, und zu zeigen, daß seine Soldaten Hitze und Frost gleich starkmüthig ertragen können, schlug sein Lager im Schnee vor Neustadt auf. Doch bald darauf überzeugte er sich, daß es besser sey, der Jahreszeit nachzugeben, und verließ, mit reicher Beute beladen, das unglückliche Oesterreich, wo die Ungarn nur gar zu viele Beweise einer wilden Grausamkeit zurück ließen *(a)*. Auch das

---

(a) Itinerarium P. Wolfgangi de Styra, apud Pez, T. II. p. 449 et seq. Anno 1446 in Adventu Domini, Ungari vastaverunt terram Austriae igne propter coronam recuperandam... Devastaverunt autem villas multas et

Herzogthum Steyrmark trafen die nämlichen Leiden *(a)*. Letztere Provinz war ein Eigenthum Friedrichs, über welchen die Ungarn äußerst aufgebracht waren; das barbarische Benehmen gegen dieses Land läßt sich also ganz füglich erklären. Aber Oesterreich gehörte dem Ladislaus, den sie vor kurzer Zeit erst nach Ungarn zu kommen eingeladen hatten, um ihn zum Könige krönen zu können; warum sie auch dieses Land so sehr mißhandelt haben, und doch bald wieder ohne König und ohne Krone abgezogen sind, ist schwer zu begreifen. Einige haben schon damahls dafür gehalten, den Ungarn sey es hauptsächlich um gute Beute zu thun gewesen *(b)*; aber alsdann wäre das Abbrennen so vieler Häuser ein gar zu grausamer, und ihnen unnützer Muthwille gewesen. Friedrich that nichts, was einer

fora, paucis exceptis, videlicet Baden et Medling, et siqua alia sunt, quae se pecunia data ab hujusmodi incendio redemerunt: incipientes incendii hujusmodi vastationem in metis Ungariae... usque ad Rodawn. etc. Ebendorfer, *l. c. p.* 858. *Ungari duce Hunyad... circa medium Decembris igne et ferro a Semring monte per Gyrum Novae Civitatis usque ad montem Viennensium vastaverunt, et descendendo usque ad Haynburgam; quando et Perchtoldstorf funditus fuit absumpta, etc.*

(a) *Aquil. Caesar. l. c. p.* 425.

(b) *Arenpeck, p.* 1255. *Hunyad... cum tandem ipsum regem Romanorum suarum provinciarum depopulatione moveri vidit minime, multarum rerum et captivorum congerie onustus, felix rediit.* Aeneas Sylvius machte die Bemerkung: *Nonnulli existimabant, hominem regnandi cupidum (Hunyad) libenter studere Caesari, ut quam diutissime Ladislaum in potestate haberet; haud dubio reputantem, illo dimisso et se regnum dimmissurum.*

einer Vertheidigung der Unterthanen nur ähnlich gesehen hätte, sondern ließ alles dem Scheine nach ganz sorglos geschehen, was da kommen mochte, worüber manche sehr ungünstige Urtheile ergingen *(a)*. Wer könnte es den unglücklichen Oesterreichern auch übel nehmen, daß sie wünschten, Friedrich möchte die ihnen fatale ungarische Krone herausgeben und Ladislaum zum zweytenmahle krönen lassen; oder, wenn er dieses nicht thun wollte, doch Anstalten treffen, damit die Unterthanen nicht so ganz der Wuth der Ungarn preis gegeben würden, und ihre Häuser nicht in Schutthaufen verwandelt sehen müßten? Wäre Friedrich der Macht der Ungarn nicht gewachsen, so meinten die Oesterreicher, sollte er billig an die Zukunft denken, sie nicht zum Kriege aufreitzen, sondern sich klug nach Zeit und Umständen bequemen; hoffte er aber mit Grunde, sein Vorhaben mit Gewalt durchzusetzen, so hätte er doch einige

---

(a) Arenpeck, l. c. Multae dissensiones, vituperationes, maledictiones, et rixae hinc inde fiebant, eo quod nihil faciebat ad hujusmodi patriae devastationem... Caesar ipse velut alter Sardanapalus in medio foeminarum filantium sedens, herbas autumnales evellens, et plantulas ob imminentem hyemem cooperiens, de factis armorum belli et tuitionis patriae parum curabat. Späterhin ordnete Friedrich gegen die Ungarn eine Landwehre in der Steyrmark, in Kärnthen und Krain an. *Aquil. Caesar, l. c. p.* 427. Auch in Oesterreich rüstete man sich. *Ipsimet Nobiles et veterani milites tantis despectibus simulationeque seu negligentia Caesaris et suorum Consulum commoti, coeperunt se ipsos provocare,* sagt Arenpeck; aber der Erfolg war schlecht. *Aestimatur, Austriam damnificatam fuisse in decem mille millibus Ducatorum.* Der zu Korneuburg gehaltene Landtag brachte nur wenige Früchte, und verdient keine weitere Erwähnung. *Kollar, p.* 1299 *et seq.*

Anstalten treffen sollen, die Provinzen seines Hauses vor einem so ungeheuren Schaden zu bewahren.

Um bey dem Eifer, welchen die Ungarn für ihren jungen König an den Tag legten, nicht müßige Zuschauer abzugeben, schickten auch die Böhmen eine Gesandtschaft an Friedrich, mit dem Begehren: er sollte Ladislaum aus seiner Vormundschaft entlassen; es gezieme sich nicht, daß der künftige König von Böhmen in der Steyrmark erzogen werde, und endlich den Thron eines Volkes besteige, mit dessen Gesetzen, Sitten und Sprache er ganz unbekannt ist; würde Friedrich diese höchst billige Bitte nicht erfüllen, so sähe man sich genöthiget, Gewalt zu brauchen, und ihn so zu einem Entschlusse zu bewegen, dessen Gewährung dem Königreiche Böhmen von äußerster Wichtigkeit ist, oder einen anderen König zu wählen. Friedrich wollte das Ungewitter nicht losbrechen lassen, sondern schickte ohne Verzug eine Gesandtschaft, seinen vortrefflichen Rath Aeneas Sylvius an der Spitze derselben, nach Böhmen. Aeneas besänftigte durch freundliche, schmeichelhafte Worte die aufgeregten Gemüther. Was würde euch, sprach er, der Knabe Ladislaus nützen? Für die Regierung des Landes, für das allgemeine Wohl sorget der Gubernator Johann von Podiebrad bis zur Volljährigkeit des Prinzen; hat er das gehörige Alter erreicht, so haltet euch für versichert: seine erste Reise wird zu seinen lieben Böhmen gehen. Die Böhmen gaben nach. Aeneas bemerkte, daß sie sich gern überreden ließen, von ihrem Begehren abzustehen, weil sie nur des Wohlstandes halber den jungen König verlanget hatten; übrigens aber mit vieler Selbstgenügsamkeit die Regierung des Königreiches verwalteten *(a)*.

(a) Aen. Sylv. l. c. p. 181. *Grata haec legatio Bohemis*

Nicht so leicht, wie die Böhmen, waren die Ungarn zufrieden zu stellen. Schon vor dem Einfalle Hunyads in Oesterreich, schickten sie einen geheimen Unterhändler an den Magistrat der Hauptstadt Wien, um die Bürgerschaft gegen den Kaiser Friedrich zum Beystande der Ungarn aufzureitzen. Bald nahmen auch die österreichischen Landstände, von den Ungarn eingeladen, an der Unterhandlung Antheil *(a)*. Ihre Antwort, welche sie Hunyaden ertheilten, macht ihnen viele Ehre *(b)*. Die Ungarn zur Besinnung zu bringen, den Krieg zu beseitigen, und ruhige Nachbarschaft herzuhalten, ohne Friedrichs Ansehen zu nahe zu treten, war ihre Absicht. Ihr berichtet uns, schrieben sie, daß ihr Ladislaum als euren König erkennet; wir freuen uns darüber, denn auch unser natürlicher Erbherr ist er. Wozu also wider uns einen Krieg anfangen, die wir dem nämlichen Fürsten gehorchen? Warum dem Kaiser Friedrich übel nehmen, daß er ungarische Räuber bestrafe, da ihm dieses eine Uebereinkunft mit dem Könige Wladislaus ausdrücklich gestattete, und sich die Ungarn die Mühe nicht nahmen, ihre Unterthanen von solchen un-

fuit, quippe qui magis ex debito, quam ex animo regem petebant. Cf. Aen. Sylv. hist. Boh. Cap. 59. — Arenpeck, p. 1257. Cum Fridericus imperialis coronae suscipiendae gratia Italiam petere statuisset, rursus Bohemi, Hungari, et Australes legationibus seorsim missis Caesarem fatigavere, Ladislaum poscentes. Postulata omnibus negata sunt. Bohemos tamen, quos ferocius agere verebatur, per legatos suos ad patientiam usque ad suum reditum mitigavit.

(*a*) Die Aktenstücke hierüber sind bey *Kollar, l. c. p.* 1239—1299 zu finden.

(b) Kollar, l. c. p. 1252.

ziemlichen Sachen abzuhalten? Einige Schlösser in Ungarn besitzt Friedrich als Pfänder dargeliehener Summen; andere hat er Räubern abgenommen, die seinen Unterthanen großen Schaden zufügten: sollte er sie vielleicht ohne allen Ersatz herausgeben? Der Erzräuber Pangratz von Galicz hat sich in den Schutz der Ungarn begeben, um seinem verdienten Schicksale zu entgehen; sollte Friedrich dazu schweigen? Friedrich und Oesterreichs Stände sind zu einer Unterhandlung bereit; möchten es auch die Ungarn seyn! Die Türken frohlockten, aber die ganze Christenheit schauderte über einen Krieg zwischen Ungarn und den österreichischen Provinzen. Um diesem Uebel zuvor zu kommen, trugen sie darauf an, Gesandte zum Hunyad zu schicken, wozu er sich auch bequemte. Hunyad verharrte darauf, daß Friedrich ohne Verzug das feste Schloß zu Raab räumen sollte, worauf erst die weitere Unterhandlung sollte fortgesetzet werden. Friedrich wollte dieses aber nur unter Bedingnissen zugestehen, die Hunyad verwarf, der nun auch über Oesterreich als ein schrecklicher Feind herfiel, weil sich die Stände nicht verpflichten wollten, ihm wider seinen Gegner Friedrich Beystand zu leisten. Erst nach vollbrachter Verheerung eines großen Theiles um Neustadt und Wien entschloß sich Friedrich dasjenige zu bewilligen, was Hunyad verlangt hatte. Die Bevollmächtigten beyder Theile traten zusammen, und schloßen einen Waffenstillstand zwischen Friedrichen und den Ungarn auf zwey Jahre ab. Raab wurde übergeben; die übrigen verpfändeten Schlösser in Ungarn behielt Friedrich, bis durch Schiedsmänner oder durch den Papst und seine Cardinäle ein ordentlicher Frieden zu Stande kommen würde. Damahls wurde auch sehr wahrscheinlich zugleich festgesetzt,

daß das Königreich Ungarn dem Ladislaus bis zu seiner Volljährigkeit jährlich vier und zwanzig tausend Dukaten liefern solle, wogegen sich Friedrich verpflichtete, Hunyaden als Gubernator Ungarns zu erkennen.

Dieser zweyjährige Waffenstillstand eröffnete doch endlich einmahl die Aussicht zu dem sehnlichst gewünschten Frieden und zu einiger Erhohlung von den fürchterlichen Zerstörungen, welche schon seit mehreren Jahren die Ungarn, Böhmen und Mährer, und zahlreiche Räuberhorden im Lande Oesterreich angerichtet hatten. Aber die zwey Jahre gingen zu Ende, und noch immer war kein Frieden abgeschlossen. Die Ungarn fingen neuerdings an, ihren jungen König sammt der heiligen Krone zurück zu fordern. Sie schickten wieder Gesandte an Friedrich, der aber wie vormahls, entweder keine, oder nur eine zweydeutige Antwort ertheilte. Sie verlangten eine genaue Gränzberichtigung ihres Königreiches und die Loslassung ihres gefangenen Palatinus Gara; aber auch hierüber erhielten sie keine befriedigende Antwort, worauf sie voll Unwillen Friedrichen verließen, und nach Hause zurückkehrten. Auf dem Landtage zu Pesth berathschlagten sich die Stände darauf, welche Mittel zu ergreifen wären, um dem langwierigen Streite mit Friedrich endlich einmahl ein Ende zu machen: da beschloßen sie, sich eher noch, als man zu den Waffen griffe, an den Papst zu wenden; er, ein großer Gönner Friedrichs, könnte ihn vielleicht durch sein Ansehen bewegen, billigen Forderungen Gehör zu geben. Sie schrieben nach Rom. Die Antwort des Papstes kennt man nicht; aber das weiß man, daß sich Friedrich bald hernach, entweder auf Anrathen des Papstes, oder um alle Hindernisse, die ihn von der vorgehabten Reise nach Rom abhalten konnten, zu beseitigen, sich zu billigeren

Bedingnissen herbeygelassen habe. Es wurde in Preßburg eine Friedens-Unterhandlung eröffnet, auf welcher nach manchem sehr hitzigen Streite folgende Punkte beschlossen wurden: Ladislaus bleibt bis zur Volljährigkeit unter der Aufsicht seines Vormunds, und Hunyad ist während der nämlichen Zeit Gubernator von Ungarn. Dem Kaiser Friedrich bleiben bis dorthin die Schlösser in Ungarn, die er bisher besetzt gehalten hat. Friedrich und Hunyad unterstützen sich *(a)*. Merkwürdig ist es, daß gegen die älteren Hausgesetze, auf die sich Friedrich zuvor selbst so oft berufen hatte, die Volljährigkeit des Ladislaus bis zum achtzehnten Jahre verschoben wurde. Es hat fast den Anschein, daß beyde Theile eine längere Minderjährigkeit wünschten.

Die nöthigsten Eigenschaften eines von seinen Unterthanen geachteten, von seinen Gegnern gefürchteten Regenten: rasche Thätigkeit, unermüdbare Sorge für die Beförderung des öffentlichen Wohlstandes, und kluge Auswahl der Mittel, dieses schöne Ziel zu erreichen, eine gerechte Strenge gegen muthwillige Verbrecher und belohnende Aufmunterung des Verdienstes: diese Eigenschaften eines Regenten schienen nie Friedrichs Antheil gewesen zu seyn. Ruhe, ungestörte Ruhe, Bequemlichkeit und Geld waren sein höchster Wunsch; aber diese irdischen Güter eilen gewöhnlich bey dem Trägen vorüber, der sie zu erhaschen versäumet: nur wenn man sie mit Mühe errungen hat, gewähren sie einen köstlichen Genuß. Daher kam es, daß Friedrich während seiner langen Regierung so wenig Ruhe

---

(a) Die Urkunde ist datiret: *Posonii, feria quinta post festum undecim millium Virginum (die 22. Octobris)* 1450. Beylage *Nr. VII.*

genoß, so viel Ungemach duldete; er verstand es nicht, Ruhe herzustellen und festzuhalten, verstand es nicht, Beleidigungen auszuweichen, oder sich durch strenge Ahndung derselben vor künftigen zu sichern, verstand es nicht, durch weise Maßregeln sein geliebtes Geld zu vermehren. Als sich nirgends Kraft und Weisheit zeigte, ging alle Achtung und Furcht verloren, an deren Stelle Geringschätzung und Uebermuth gegen den Regenten traten: Auflösung aller bürgerlichen Ordnung und Aufruhr, von allen erdenklichen Uebeln begleitet, waren die traurigen Folgen davon.

Zwey Hauptquellen waren es, aus denen sich ein Schwarm unzähliger Uebel über Oesterreich ergoßen: die leidige Vormundschaft und der Bruderzwist im Regentenhause: unglücklicher Weise war Friedrich der Mann nicht, der es verstanden und vermocht hätte, diese Quellen des Uebels unschädlich zu machen, und zu verstopfen. Herzog Friedrich IV. zugenannt mit der leeren Tasche, der die Grafschaft Tirol besaß, ist am 24. Juny 1439 gestorben. Siegmund, sein einziger Sohn, zählte erst zwölf Jahre. Da eilten die beyden Brüder, Friedrich und Albrecht von der Steyrmark herbey, ein jeder, um sich die Vormundschaft zu verschaffen. Die getreuen Landstände Tirols wehrten dem Ausbruche brüderlichen Grolles, und erkannten Friedrichen nach den Familien-Gesetzen des Hauses Habsburg als Aeltestem die Vormundschaft zu. Dieser versprach ihnen feyerlich die Freyheiten des Landes zu achten, den Prinzen Sigmund im Innthale zu lassen, weil ihm dort die Luft am gedeihlichsten sey, und demselben nach vier Jahren die Regierung Tirols zu übergeben. Doch Friedrich nahm ungeachtet seines Versprechens den Mündel nach Neustadt mit sich fort, und konnte sich nach verflossenen vier Jahren gar nicht ent-

schließen, ihn aus der Vormundschaft zu entlassen. Briefe, welche Sigmund an einige Landleute schrieb, in welchen er sie bath, ihn von der lästigen Vormundschaft zu befreyen (a), erregten Mitleiden gegen den Prinzen und Unwillen gegen den Vormund. Die Tiroler hielten einen Landtag zu Meran, besetzten das Innthal mit Truppen, setzten Friedrichs angestellte Machthaber ab, und ließen durch Abgesandte ihren jungen Regenten abfordern. Friedrich suchte ihrem Begehren durch einen sogenannten freywilligen Vertrag mit Sigmunden auszuweichen, der sich entschlossen haben sollte, noch länger unter der Vormundschaft zu bleiben. Das gaben die tyrolischen Stände nicht zu. Sie rüsteten sich neuerdings, und drohten, sich mit Friedrichs Feinden zu verbinden. Jetzt erst ließ er seinen Mündel abreisen, und übergab ihm die Regierung der Grafschaft Tirol.

Dieses Beyspiel einer willkührlich verlängerten Vormundschaft und des nicht erfüllten Versprechens, Sigmunden in Tirol zurück zu lassen, und der endlich von den Ständen erzwungenen Loslassung ihres jungen Regenten brachte für Friedrichen sehr schlimme Folgen hervor. Fast der nämliche Fall trat bey Ladislaus ein. Friedrich nahm ihn mit sich nach Neustadt, welches damahls noch zu der Steyrmark gehörte, und nach Grätz, ungeachtet die Kaiserin Elisabeth sich öffentlich auf dem Landtage dagegen beschwerte, indem dieses Betragen Friedrichs geradezu sich mit seinen gemachten

(a) Es ist noch ein Brief vorhanden, den Sigmund an Hanns von Knöringen schrieb. Er bath ihn in demselben um Beystand, daß er doch bald aus der Vormundschaft möchte erlediget werden. Grätz Pfingsttags vor Lichtmessen (31. Jänner) 1443.

Verheißungen nicht vertrüge *(a)*. Die Mutter, die Ungarn, die Böhmen, die Oesterreicher bathen und drohten zu verschiedenen Mahlen: umsonst; Friedrich wollte den Ladislaus nicht herausgeben. Darf man sich wundern, daß zuletzt das Beyspiel der Tiroler nachgeahmet wurde? daß man zu glauben anfing, Friedrich wolle nicht so viel Vormund seyn aus Liebe zu seinem königlichen Mündel, als aus Liebe zu den Vortheilen, welche die Vormundschaft gewährte? Ueber die Habsucht des Vormunds hat man ohne Zweifel zu viel gelärmet *(b)*, aber ihn ganz davon lossprechen, das kann man nicht. Daß Friedrichs übel berechnete Standhaftigkeit, mit der er die Herausgabe seines Mündels, ungeachtet vieler sehr annehmbarer Anträge von Seite der Ungarn, verweigerte, den Oesterreichern zuletzt sehr verhaßt wurde, ist sehr natürlich. Unter diesem Vorwande fielen die Ungarn zu verschiedenenmahlen in Oesterreich ein, und verbreiteten allenthalben unsägliches Elend. Nur Friedrichs Vormundschaft war die Ursache des Greuels und der Verwüstung. Er selbst schien sich noch dazu darum fast gar nicht zu bekümmern, um ihre Leiden zu mindern, sondern ließ die Ursache so oft erneuerter Feindseligkeiten immer bestehen, und entließ seinen Mündel nicht. Während die Kräfte des Landes durch die Ungarn erschüttert wurden,

---

(a) *Kollar*, *l. c. p.* 916. Lieber Vetter, also pitt ich ew des ersten, das ir meinen Sun vnd mein Töchter, auch die heilig Kron von Ungern lasset pringen her in das Land gen Osterreich.... als ir ew des gegen mir habt verschrieben. *Cf. p.* 989.

(b) Eine Vertheidigung des Betragens Friedrichs findet man bey *Chrysost. Hanthaler, Fast. Campilil. T. II. P. II. p.* 182. Will man aber die Wahrheit aufrichtig gestehen, so ließe sich manches dagegen einwenden.

trugen Räuberbanden das ihrige bey, dasselbe vollends zu Grunde zu richten. Meilenlange Strecken lagen öde, und der Staat vermißte die gewöhnlichen nöthigen Abgaben. Man konnte weder alte Schulden, noch den Söldnern die tägliche Löhnung bezahlen: da kündigten die Edlen als Gläubiger, Friedrichen einzeln den Krieg an; die unbezahlten Söldner gesellten sich zu den Räubern. Wenn das Uebel bereits den höchsten Grad erreicht hatte, bequemte sich Friedrich erst die Schulden zu zahlen, und den Räubern Einhalt zu thun; aber das Land hatte damals gewöhnlich schon hundertfach größeren Schaden erlitten, als die zu spät bezahlte Schuld betragen hatte.

Unter solchen Umständen mußte Friedrichs Geldnoth immer mehr zunehmen. Um ihr abzuhelfen, ergriff er ein unseliges Mittel: er fing an, Geld von äußerst schlechtem Gehalte zu prägen. Das gute Geld wurde immer seltsamer, und hörte zuletzt fast ganz auf, wodurch der Credit fiel, der Handel verlor, und die Lebensmittel auf einen ganz ungewöhnlichen Preis stiegen. Fast auf allen Landtagen, die damals gehalten wurden, wurde Friedrich um Abhülfe dieses Uebels gebeten (a): aber leider

(a) *Kollar, l. c. p.* 1318. Item wir emphahen auch grossen schaden an dem, das die münß hie nicht irn ganꝛ hat, vnd das die gut Wienner münß alle aus dem land gefürt, vnd die gering münß darin pracht wird. — *P.* 1335. Auch bitt die lantschafft diemüticlich, sein kunigclich Gnad welle gnediclichen darob sein vnd gedenkchen, das die münß im land jrn gang hab vnd gehalten werde, als von alter sey herkommen, wann das groslich sey für sein kunigclich Gnad vnd für land vnd lewt, vnd das land grossen schaden nymbt an der frembden vnd geringen münß, die yeẞ im land geet. *Cf. p.* 1345, 1372, 1373 *etc.*

hatte in allen Zweigen seiner Staatsverwaltung eine solche Verwirrung eingerissen, daß er auch bey dem besten Willen nicht zu helfen vermochte, weil es überall an einer festen sicheren Grundlage fehlte, auf welcher man ein besseres dauerhaftes Gebäude aufführen konnte. Zu allen diesen mißlichen Umständen gesellte sich noch der schon oft beygelegte, aber immer wieder erneuerte Zwist der Brüder im Regentenhause selbst. Es wäre viel zu lang, alle ihre gegenseitigen Forderungen, ihre Fehden, Unterhandlungen, und abgeschlossenen Bündnisse in der Reihe nach einander aufzuführen: genug ist es, zu wissen, daß zwischen ihnen nie ein dauerhafter Friede, sondern höchstens nur ein Waffenstillstand, der aber auch bald wieder gebrochen wurde, bestanden habe. Das Betragen der Fürsten ist der Leitstern ihrer Unterthanen, nach dem sie sich richten. Beschimpfen sie sich einander, wie könnte sie der Unterthan ehren? Machen sie gegen einander Parthey, wie könnte das Volk dabey ruhig bleiben? Während Albrecht seinen Bruder verfolgte, schlug er nicht nur ihm, sondern dem ganzen Regentenhause, dem er selbst zugehörte, und allen Provinzen, die demselben gehorchten, eine tiefe Wunde, die lange nach seinem Tode noch blutete. Sein übles Beyspiel lockte nicht nur seine Zeitgenossen, sondern auch noch die späteren Enkel zur schlimmen Nachfolge, und lud rauhe Menschen, die das barbarische Faustrecht noch liebten, zur Ergreifung der Waffen ein, um dem Landesfürsten etwas mit Gewalt abzunöthigen, was er aus guten Gründen nicht bewilligen durfte, oder um sich unter einander selbst wüthend anzufallen, und so das Vaterland durch inneren Krieg zu verderben.

Mißvergnügte und unruhige Menschen, die dergleichen

schändliche Thaten zu unternehmen fähig waren, gab es damahls viele; über alle ragte aber Ulrich Eyzinger hervor. Wir müssen die Schicksale dieses Mannes näher kennen lernen, denn er war die Triebfeder alles dessen, was den Inhalt der folgenden Geschichte ausmacht.

Eyzinger, von Geburt ein Bayer, verließ sein Vaterland, um anderswo sein Glück zu suchen, das ihm in Bayern nicht günstig war. Sein Vater, ein Mann aus dem untern Volke, konnte seinem Sohne keine Reichthümer verschaffen; Ulrich verließ ihn arm, und wanderte nach Oesterreich *(a)*. In diesem Lande, in welchem schon so viele Ausländer aus dem Staube zu großem Ansehen, aus der Armuth zu Reichthümern emporgehoben wurden, und leider nur gar zu oft Wohlthaten mit dem schändlichsten Undanke vergalten, gelang es auch dem Eyzinger, das Zutrauen des Königs Albrecht zu gewinnen; er wurde sein Rath und Liebling. Albrecht übergab ihm auch das wichtige Amt eines Hubmeisters, der die Einnahme und die Ausgaben der Hofkammer zu besorgen hatte *(b)*. Bey der Verwaltung der Finanzen seines Königes zeigte er eine ganz vorzügliche Geschicklichkeit, zwar nicht zum Besten des Landes, dessen Schulden sich jährlich mehr anhäuften,

---

(a) Aen. Sylv. apud Kollar, p. 183. *Ulricus Eyzinger ... pauper et modicus in Austriam venit.*

(b) Omnium Camerae reddituum receptor solus distributorque. Australes id officii Magistratum Hubarum apellant. Hinc ditatus, ingentes opes congregavit. Aedes egregias, agros, villas, castra coëmit, pleraque in pignus accepit. Baronatus quoque titulos emeruit; Alberto, quaecunque dixit, Deorum oracula videbantur. Selbst in dem Testamente sorgte Albrecht noch für seinen Eyzinger. Beylage *Nr. I.*

sondern für seine eigenen Vermögensumstände. Das, was schon sehr oft geschehen ist, geschah auch damals: Eyzinger kaufte Palläste, Landgüter, Schlösser, und lieh noch dazu häufiges Geld aus; dessen ungeachtet erhob Albrecht seinen Liebling in den Freyherrnstand, und hing ganz von seinen weisen Aussprüchen ab. Nach dem Tode Albrechts war sein Günstling schon ein wichtiger Mann, wenn er gleich das einträgliche Amt eines Hubmeisters nicht mehr begleitete; er war reich, Viele waren ihm schuldig: Ursache genug, daß man ihn in Ehren halten mußte. Einen Beweis davon hat selbst der Kaiser Friedrich erfahren müssen. Eyzinger hatte von Albrechts Zeiten her noch eine Summe Geldes zu fordern. Friedrich säumte, wie gewöhnlich, mit der Bezahlung; da kündigte ihm Eyzinger am 12. May 1441 sammt seinen vielen Anhängern den Krieg an *(a)*, und erhielt so sein Geld. Der Sieg, den er jetzt über den Kaiser errungen hatte, gab ihm Muth, auch in der Zukunft wieder einen Kampf gegen ihn zu wagen, und dazu ergab sich nach zehn Jahren eine Gelegenheit.

Der Herzog Albrecht, Friedrichs Bruder, both sein Schloß Vorchtenstein feil *(b)*. Eyzinger eilte zu ihm, und unterhandelte wegen der Summe. Kleinigkeiten ausgenommen, wurde der Kauf abgeschlossen, jedoch keine Urkunde darüber ausgefertiget, weil doch noch nicht alle Kaufsbedingnisse festgesetzt waren. Der Kaiser Friedrich vernahm die Sage, daß sein Bruder das Schloß Vorchtenstein zu verkaufen gesonnen wäre, und bath, dasselbe ihm einzuräumen, weil es mit den anderen nahe gelegenen kaiserlichen Schlössern

(a) *Kollar. l. c. p.* 878.

(b) Ungarisch heißt dieses Schloß *Irakno*. Späterhin ward es ein Eigenthum der Fürsten Esterhazy.

ein schönes Ganzes ausmachte. Albrecht antwortete: er habe zwar mit Eyzinger den Kauf noch nicht abgeschlossen, wolle ihn aber doch nicht mehr rückgängig machen; auf Friedrichs Ersuchen zweifle er nicht, daß Eyzinger seine älteren Ansprüche werde fahren lassen. Der Kaiser schickte also drey Räthe zu ihm, die mit der Nachricht zurück kehrten: Eyzinger überlasse das Schloß dem Kaiser. Dieser zahlet die verlangte Summe aus, und nimmt das Schloß in Besitz. Ganz unvermuthet trat Eyzinger mit bitteren Klagen auf: man habe ihn beschimpfet, hintergangen und dem öffentlichen Gespötte preis gegeben; er habe des Kaufes wegen einige Güter veräußert, Geld geborget, und leide nun großen Schaden. Umsonst werden ihm die drey kaiserlichen Räthe vorgestellet, welche es einmüthig bezeugen, daß Eyzinger vom Kaufe abgestanden sey: desto mehr lärmet und schimpft er, und schilt sie Lügner. Eyzinger war ein Soldat, und als solcher hätte er nach den damahlagen Gesetzen die Wahrheit seiner Aussage durch einen Zweykampf erproben sollen (a); aber zum Unglücke waren die kaiserlichen Räthe zu dieser Art den Beweis zu führen gänzlich untauglich. Friedrich und Albrecht trugen also darauf an, daß die Landstände den Proceß untersuchen und entscheiden sollen: beyde Theile sollten das Urtheil vollziehen. Aber Eyzinger verwarf alles ständische Gericht als sehr zweydeutig und gefährlich, und drang ungestüm auf die Herausgabe des Schlosses, oder auf Schadenersatz. Da fand man endlich für gut, dem rohen Lärmer Still-

---

(a) *Aen. Sylv. l. c. p.* 185. *Fit itaque dubium, cui sit potior adhibenda fides; neque id negotii ex more patriae inter millites aliter diffiniri quam duello solet.*

schweigen zu gebiethen, und das Schloß behielt der Kaiser. Eyzinger verließ drohend Wien, und sprach von Unternehmungen, die seine gekränkte Ehre retten, und seinen Heldenmuth darthun würden. Ein hingeworfener Apfel brachte dem alten Priamus, und der Kauf eines elenden Schlosses dem Kaiser Friedrich volles Verderben.

Eyzingers und seiner Anhänger wilden unbändigen Trotz gegen den Regenten des Landes kennen wir; er zeichnet uns genau die übergroße Macht, das heftige Aufbrausen, das Herbe und Unbeugsame ab, welches den damaligen Edlen des Landes gewöhnlich eigen war. Um das Bild vollendet zu sehen, mangelt uns noch die Ansicht der moralischen Cultur derselben Zeit, von der uns Aeneas Sylvius, ein gleichzeitiger, hellsehender, sehr gebildeter Mann von feinen Sitten, der als geheimer Rath viele Jahre am Hofe Friedrichs zugebracht hat, ein Bild aufstellen soll, in welchem manche Züge etwas zu grell aufgetragen seyn mögen, weil der Italiener nach der alten Sitte der Römer noch immer gewohnt war, alle Menschen, die für ihn Ausländer waren, besonders aber die Deutschen, die seinem Vaterlande zu verschiedenen Zeiten vielen Schaden zufügten, für Barbaren zu halten, doch kleine Nebendinge schaden dem großen Ganzen nichts.

Während langer Kriege, besonders mit noch sehr ungebildeten Feinden, verwildern die Menschen. Oesterreich hatte seit vielen Jahren her bald mit den Böhmen, wo noch hussitisches Unwesen hausete, bald mit den Ungarn zu streiten, welche fast immer gegen die Türken zu Felde lagen. Um diesen beyden gefährlichen Nachbarn die Spitze biethen zu können, mußte man sich bey dem gänzlichen Mangel einer eigentlichen Kriegswissenschaft aus allen Kräf-

ten bemühen, ihrer körperlichen Kraft eine ähnliche Gegenkraft, ihrem wilden Anfalle eine gleiche Unerschrockenheit, ihrer Grausamkeit ein abschreckendes Beyspiel entgegen zu stellen, oder was das Nämliche ist, so zu seyn, wie sie, oder sie in den genannten Stücken noch zu übertreffen. Zuletzt gewöhnte man sich an diese wilde Lebensweise; man konnte rauben, brennen, morden, alles mit kaltem Blute, ohne alles Mitleiden gegen jammernde Arme, die man ganz gefühllos von ihren zerstörten Wohnungen in die Gefangenschaft fortschleppte, um sie zur Erbauuug neuer Raubschlösser zu gebrauchen, oder gegen die möglichst größte Summe zu verkaufen. So ganz ausgeartet kehrten unsere Edeln mit dem aufgebothenen Landvolke aus dem Felde in ihre Heimath zurück, und setzten ihre angewöhnte Lebensweise auch zu Hause noch fort. Die Trinkgelage dauerten gewöhnlich bis am frühen Morgen, und arteten meistens in wilde Raufhändel aus. Ein Zusammenfluß des Volkes ohne eine Mordthat war ein seltenes Ding *(a)*. Die studierenden Jünglinge in Wien glichen vollkommen der roheren Volksklasse *(b)*; die Adeligen übertraffen Alle an

(a) Aen. Sylv. l. c. p. 12. Caeterum in tanta et tam nobili civitate multa enormia sunt. Die noctuque rixae ad modum proelii geruntur. Nunc artifices adversus studentes, nunc curiales in artifices, nunc isti opifices adversus alios arma sumunt. Rara celebritas absque homicidio peragitur, frequentes caedes committuntur. Ubi rixa est, non sunt, qui dividant contendentes; neque magistratus neque principes custodiam, ut par esset, ad tanta mala adhibent.

(b) Studentes voluptati operam praebent; vini cibique avidi; pauci emergunt docti, neque sub censura tenentur; die noctuque vagantur, magnas civibus molestias inferunt; ad haec mulierum procacitas mentes eorem alinat.

an ungestümer Frechheit (*a*). Anstand, Sittsamkeit, und holde Schamhaftigkeit, die Zierde des Frauenvolkes, wurde wenig geschätzt, meistens verletzet: Weiber und Mädchen glichen dem rauhen Männervolke (*b*). Das allgemeine Sittenverderbniß drang auch bis zu den Gerichtsstühlen empor (*c*); Urtheilssprüche wurden wie eine Waare den Meistbiethenden verkauft. So hat Aeneas die Sitten der Bewohner der Hauptstadt beschrieben; und gleichzeitige Prediger und Chronikenschreiber bekräftigen seine traurige Schilderung, und bezeugen, daß die Sitten des übrigen Volkes im Lande jenen der Hauptstade zwar nicht vollkommen gleich kamen, ihnen aber so ziemlich ähnlich waren.

Das Mittelalter hatte fast immer das Eigene, daß es mit allen Ausschweifungen eines ungebildeten Volkes doch immer eine Religiosität verband, die bey allen Mackeln eines rohen Aberglaubens und einer unglücklichen Richtung auf unnütze Gegenstände, doch noch eine Empfänglichkeit eines besseren Gutes, doch noch einen Sinn für das Ueberirdische herhielt, der in unsern Tagen in mancher Gegend ganz erkaltet, und schon fast erstorben ist. Die Kreuzzüge

---

(*a*) *Nobiles, ubi ad cives veniunt, uxores eorum ad colloquium secretum trahunt; viri allato vino domo abeunt, ceduntque nobilibus. . . Constat, saepe a nobilibus caesos esse cives, qui uxores suas verbo terruerunt, quibus amatores in curia fuerunt.* — *P.* 213. *Ulricus comes Cilia alienis se passim mulieribus miscuit, multarumque foeminarum pudicitiam violavit etc.*

(*b*) *Lacerum et incompositum vulgus. Meretricum maximus numerus. Raro mulier est una contenta viro . . . plurimaeque puellae patribus insciis viros sibi deligunt etc.*

(*c*) *Jus admodum venale est; qui possunt, sine poena peccant; pauperes atque amicis nudos judicia plectunt.*

in das gelobte Land hatten aufgehöret. Millionen von Menschen hatten ihre ganze Habe und ihr Leben willig hingeopfert, um Jerusalem zu erobern und zu erhalten. Wir lachen über sie, ohne uns zu fragen, ob wir wohl im Stande wären, für eine weit bessere Sache unser Gut und Leben zu opfern. Viel höher war ihr Muth, viel stärker war ihr Glaube an die Tugend, wie sie sich eine dachten, wenn er nur von einem tauglichen Manne entflammet wurde; das, was uns an ihnen mißfällt, gehört der unwissenden, abergläubischen Zeit des Mittelalters, das Lobenswerthe war das Eigenthum festerer Seelen.

Um die Oesterreicher aus ihrem groben Sinnenrausche aufzuwecken, kam der Minorit Johann von Capistran aus Italien nach Wien; ein für Oesterreich und Ungarn merkwürdiger Mann, der das Ungewitter, welches von Seite der Türken den westlichen Provinzen Europens drohte, mit einem seltenen Muthe abwenden half, und würdig war, mit dem Helden Hunyad unser Retter in schrecklichen Gefahren zu seyn. Der Held im Panzer und der Held im Mönchskleide muß uns ehrwürdig seyn. Preisen die Franzosen eine Heldin von Orleans, warum sollten wir vom Johann von Capistran schweigen?

Der Ruf einer großen Heiligkeit, die man zwar in Oesterreich nicht ausübte, jedoch noch ehrte, ging vor ihm voraus. Da sandten die Wiener hochgeehrte Männer zu ihm nach Neustadt, mit der Bitte, er möchte kommen, und sie mit seiner Gegenwart, mit seiner Lehre beglücken. Er willigte ein. Seine Ankunft war ein hoher Festtag für sie; auch die größten Plätze der Stadt konnten die Menge des Volkes nicht fassen, das ihn sehen, hören, seine Kleider mit Ehrfurcht küssen wollte. Seine Lebensweise war

äußerst einfach; bethen, predigen und Kranke besuchen, füllte alle Stunden des Tages aus. Er aß und schlief äußerst wenig, und lebte nicht so viel für sich, als zum Dienste anderer Menschen. Reinlich war seine Kleidung; immer fröhlich und heiter und gefällig seine Miene. Er war ein kleines, mageres Männchen; nur eine ausgetrocknete Haut schien seine Knochen zusammen zu halten. Er zählte fünf und sechzig Jahre, als er täglich auf einem hohen Gerüste auf dem Platze am Hof zwanzig tausend und auch noch mehreren Zuhörern in lateinischer Sprache predigte, worauf ein Dollmetsch dem Volke die Rede erklärte *(a)*. Doch Johann gefiel mehr als sein Uebersetzer, obwohl die Wenigsten seine Sprache verstanden. Der Kaiser Friedrich, der seinen Predigten mit großer Aufmerksamkeit beywohnte, beschenkte ihn mit Meßkleidern, denn Gold und Silber achtete Johann nicht. Nachdem er für seine Ordensbrüder in Wien ein neues Kloster errichtet hatte, ging er nach Mähren und Ungarn, wo er zum Besten seiner Mitmenschen eine ganz andere Laufbahn erwählte, und rühmlich sein Leben beschloß.

(a) Aeneas, l. c. p. 177 et seq. Quem (Joannem) pusillum corpore Viennae vidimus, aetate senecta, annos, ut ipse ajebat, quinque et sexaginta natum; siccum, aridum, exhaustum, sola cute nervisque et ossibus compactum, laetum tamen et in labore fortem, sine intermissione singulis diebus praedicantem, altas atque profundas materias absolventem, doctis et rudibus satisfacientem auribus, mentes demulcentem, ad foedus, quo voluit, impellentem. Ad cujus sermonem dietim viginti et triginta hominum millia conveniebant, majorique ipsum attentione, quamvis non intelligerunt, quam interpretem audiebant.

Wir kennen nun die Eigenschaften des Regenten, der Edlen, und des Volkes von Oesterreich, kennen die Männer, die in dem Zeitpunkte, von welchem die Rede ist, eine vorzügliche Rolle gespielt haben; desto leichter werden wir uns alles erklären, was nach dem letzten Frieden, den Friedrich mit den Ungarn zu Preßburg abgeschlossen hat, erfolget ist. Wir kehren zur Geschichte unseres Landes zurück.

Friedrich, der sich in keinem Stücke übereilte, dachte in seinem fünf und dreyßigsten Jahre endlich einmal daran, daß er sich verehlichen müßte. Man sprach viel von der Schönheit und Tugend der Prinzessin Eleonora von Portugall, einer Nichte des Königs Alphons von Arragonien, Neapel und Sicilien. Um sich von der Wahrheit gewiß zu überzeugen, schickte Friedrich den Freyherrn Georg von Volkenstorf und den Advokaten Ulrich Riederer nach Lissabon, welche nähere und bestimmte Nachrichten einziehen, und Eleonoren besichtigen sollten, ob denn auch der Ruf nicht zu viel von ihr verbreitet habe *(a)*. Sie brachten Friedrichen die frohe Bothschaft zurück, daß die Braut seiner ganz würdig wäre. Erst jetzt schrieb er an den König von Portugall, Eleonorens Bruder, und warb um ihre Hand. Zu gleicher Zeit kam auch eine französische Bothschaft nach Lissabon, und verlangte Eleonoren als Braut für den Kronprinzen; doch sie erklärte sich für Friedrichen, denn süß klang in ihren Ohren der Titel eines Kaisers, der nach dem Zeugnisse des geheimen kaiserlichen Rathes Aeneas im Auslande viel höher geschätzt wurde, als in Deutschland *(b)*.

(a) Aeneas, l. c. p. 168.

(b) Idem. At puella, Imperatorem jam se petere conscia, capta tanti nominis majestate, nisi se caesar duceret,

Der Kaiser hatte beschlossen, die Feyerlichkeit seiner Vermählung durch seine Krönung in Rom zu verherrlichen, und machte alle nöthigen Vorbereitungen dazu. Seine Heirath wurde beym König Alphons, der in der Stadt Neapel residirte, durch eine Gesandtschaft, bey der sich Aeneas und der Freyherr von Volkenstorf befanden, feyerlich beschlossen. Aeneas hatte zugleich den Auftrag, mit dem Papste alles zu veranstalten, damit alle Hindernisse beseitiget würden, welche sich der Reise des Kaisers, oder seiner Krönung in Rom entgegen stellen könnten. Im Monathe März des Jahres 1451 schickte Friedrich seinen Hofkaplan Nikolaus Langkman von Valkenstein, in Begleitung des Jakob Mötz, eines Theologen, nach Lissabon, um Eleonoren den Brautring zu bringen, und sie zu Meer nach Italien zu begleiten, wo er sie am ersten November erwarten würde *(a)*.

Als alles berichtiget war, was zur Vermählungs-Feyer gehörte, verfügte sich Friedrich nach Wien, ordnete dort die Art der Regierung an, die man in seiner Abwesenheit beobachten sollte, und stellte Männer an die Spitze derselben, auf deren Treue er bauen zu können glaubte. Zugleich

---

nullo connubio se assensuram ajebat. Jam enim Imperatricis vocabulo gaudebat, pulcrumque existimabat, nuptam se Caesaris appellari; majus enim apud exteros, quam apud suos nomen Imperantis habetur.

(a) *Historia desponsationis et coronationis Friderici III. et conjugis ipsius Eleonorae, authore Nicolao Lanckmanno de Valckenstein, apud Pez, T. II. p.* 570. Es ist kaum glaublich, wie sehr sich die Zeiten geändert haben, wenn man die hier beschriebene Feyerlichkeit mit derjenigen vergleicht, die im Jahre 1810 bey Luisens Vermählung in Wien gehalten wurde.

lud er allenthalben den angesehensten Adel aller benachbarten Provinzen ein, ihn nach Rom zu begleiten, und seinen Zug zu verherrlichen. Als die Italiener die nahe Ankunft Friedrichs vernahmen, geriethen sie in eine große Furcht und glaubten, es könnte ein zweyter Barbarossa kommen, dem unser Friedrich doch währlich in keinem Stücke glich. Selbst der Papst, der aus verschiedenen Absichten kurz zuvor noch Friedrichs Krönung aus allen Kräften betrieb, suchte sie nun plötzlich wieder zu verhindern, und es war ein gewandter Minister, wie Aeneas, nöthig, um den furchtsamen Papst eines Besseren zu belehren, und ihm und dem Kaiser eine Beschämung zu ersparen, welche aus der veranstalteten und wieder hintertriebenen Vermählungs- und Krönungsfeyerlichkeit in Rom nothwendig hätte entstehen müssen.

Der Kaiser hatte sich kaum von Wien nach Neustadt entfernet; so vernahm man in der Hauptstadt schon ein Murren über die neue angeordnete Regierungsform, weil Friedrich weder die Landstände noch den Magistrat von Wien um ihre Einwilligung angegangen, sondern nach seinem Belieben Männer dazu erwählet hatte. Ulrich Eyzinger erhob zuerst seine Stimme gegen diese Verletzung der österreichischen Rechte. Der Kaiser, für die Ruhe des Landes während seiner Abwesenheit besorgt, und zu schwach, dem stolzen Manne, der wegen des Schloßes Vorchtenstein noch immer heftigen Groll in seinem Herzen trug, Einhalt zu thun, entschloß sich, ihn durch Nachgiebigkeit zu besänftigen, wodurch er vollends alles verdarb. Er schickte Abgesandte zu dem Eyzinger, die ihn im Nahmen des Kaisers einladen mußten, nebst seinen Brüdern sich denjenigen beyzufügen, denen die Regierung des Landes anver-

trauet wurde. Diese unzeitige Herablassung war für Eyzingern ein Triumph. Er antwortete *(a)*: Ein Mitglied einer Regierung, die ohne Beystimmung der Landstände angeordnet wurde, wolle er nie werden; er fürchte sehr schlimme Folgen, wenn der Kaiser den jungen Ladislaus mit sich nach Rom führt; wäre der Prinz dem Versprechen gemäß nach Wien entlassen worden, so würde er, Eyzinger, mit Vergnügen den Kaiser nach Rom begleitet haben; jetzt aber bleibe ihm nichts zu thun übrig, als was einem wackeren Patrioten geziemt. Eyzinger war nun sehr geschäftig, den Kaiser allenthalben in einem sehr gehäßigen Lichte darzustellen, und Mißvergnügen zu verbreiten. Er fand bald mehrere Anhänger. Um sie miteinander näher zu verbinden und einen festen Plan über das, was geschehen sollte, zu entwerfen, faßte er den Entschluß, irgendwo eine größere Zusammenkunft der Seinigen unter einem dem Anscheine nach ganz anderem Vorwande zu halten: die Gelegenheit dazu both sich von selbst an. Eyzinger hatte eben mit den Freyherren von Lichtenstein, schon damals ein sehr angesehenes und begütertes Geschlecht, einen Gränzstreit wegen der gegenseitigen Besitzungen. Um diesen zu beendigen, rief er mehrere benachbarte Edle, deren Gesinnungen er kannte, nach Martperg an der mährischen Gränze zusammen. Drey Lichtensteiner, Johann, Heinrich und Wilhelm, nebst vielen Anderen fanden sich dort ein. Eyzinger spielte die Rolle eines Aufwieglers so gut, daß Alle schworen, nicht eher zu ruhen, als bis Friedrich den Ladislaus würde ausgeliefert haben. Der Bund der Verschwornen fand sich

---

(a) Aeneas, l. c. p. 186.

stark genug, nicht weiter im Dunkeln fortzuschleichen, sondern dem Kaiser öffentlich Trotz zu biethen. Es wurden von demselben vier Abgesandte an Friedrich nach Neustadt geschickt, die ihm melden mußten: Ladislaus soll den Ständen nach Wien losgegeben werden; das Testament des Königes Albrecht werde schlecht erfüllet; die Regierung sey widerrechtlich angeordnet worden. Würde diesen Beschwerden nicht abgeholfen, so müßten sie sich selbst Genugthuung verschaffen *(a)*.

Mit hohem Unwillen vernahm der Kaiser die ständische Bothschaft; aber um neue Frevelthaten zu verhüten, und um die Verschwornen durch zu heftigen Widerstand nicht noch mehr aufzureizen, gab man eine ganz gelassene Antwort: Seine Majestät befremde es, daß man von dem Vormund des Prinzen dergleichen Dinge verlange. Die Stände sollten doch die alten Gewohnheiten des Landes besser kennen, sie, die einstens selbst das Testament des Königes Albrecht verwarfen, und den Aeltesten des Hauses zum Vormund ausriefen; warum sollte denn jetzt auf einmahl alles wieder umgestossen worden? Ladislaus sey bisher immer sehr gut behandelt worden. Auch die Ungarn und Böhmen haben schon öfter den Wunsch geäußert, den Prinzen in ihrer Mitte zu haben; würden sie wohl ruhen, wenn derselbe den Wienern übergeben würde? Selbst zu

---

(*a*) Die Urkunde des ständischen Bündnisses hat das Datum: Geben zu Martperg den 14. October 1451. Der Freyherr von Strein, der das Original gesehen hat, sagt in seinen noch ungedruckten Jahrbüchern, daß zweyhundert acht und fünfzig Siegel an demselben hingen. Eine große Anzahl der ständischen Mitglieder des Landes ob der Enns war ebenfalls in Martperg zugegen. Beylage *Nr. VIII.*

regieren, sey der Knabe noch nicht im Stande; deßwegen würde dem gemeinen Besten ein Schaden erwachsen, wenn man den Ständen ihren Wunsch erfüllte. Um sicher zu gehen, müssen zuvor die Anverwandten des Prinzen, und die Stände aller ihm unterworfenen Provinzen um ihre Willensmeinung gefraget werden, wozu aber Seiner Majestät jetzt die Zeit mangle, indem Dieselbe nächster Tagen die Reise nach Rom antreten werden. Nach ihrer Zurückkunft werden Höchstdieselben alles zur allgemeinen Zufriedenheit veranstalten. Bis dorthin erwarte man, daß sich die Stände ruhig verhalten, und diejenigen unterstützen werden, welchen die Regierung des Landes anvertrauet ist. — Mit dieser Antwort kehrten die ständischen Abgesandten nach Wien zurück.

Die Verschwornen hielten bald darauf zu Wulderstorf eine zweyte noch zahlreichere Versammlung, auf welcher sie festsetzten, dem Kaiser zu schreiben: Sie hätten von ihren Abgesandten seine Willensmeinung vernommen. Die Stände des ganzen Landes würden sich nächstens in Wien versammeln, welchen man des Kaisers Antwort vortragen werde; was darauf beschlossen würde, soll Seiner Majestät ohne Verzug gemeldet werden. Uebrigens wundere es sie sehr, daß Ladislaus, anstatt nach Wien zu kommen, weiter in die Steyrmark sey abgeführet worden. Würde ihre Bitte bewilliget, so könne der Kaiser vollkommen auf ihre treue Ergebenheit rechnen. — Bey den schnellen Fortschritten der Verschwörung ergriff die weiseren Räthe des Kaisers eine bange Furcht, das Uebel möchte bald gänzlich unheilbar werden, wenn es nicht ohne allen Verzug vom Grunde aus gehoben würde. Sie stellten dem Kaiser vor: Bey einer Feuersbrunst dürfe man mit Löschanstalten nicht zaudern.

Es schiene ihnen nöthig, Seine Majestät sollten sich alsogleich nach Wien verfügen, eine ernstliche Untersuchung anordnen, und durch Ihre Gegenwart den Verschwornen Einhalt thun. Besser sey es, die Krönung zu verschieben, als die Provinz Oesterreich zu verlieren. Friedrich fand diesen Rath wohlmeinend und heilsam, hielt aber dafür, daß es für seine Majestät schimpflich wäre, den schon festgesetzten und allgemein bekannten Reiseplan abzuändern *(a)*. Er blieb also bey seinem alten Vorsatze, und begab sich mit Ladislaus auf die Reise.

Eyzinger und seine Anhänger waren nun unermüdet, ihre Anzahl zu vermehren, und den in Wulderstorf beschlossenen Landtag in Wien zu veranstalten. Sie wendeten sich an den Magistrat der Stadt Wien, und bemühten sich, durch Schmeichelenen, Verheißungen und Drohworte ihn auf ihre Seite zu bringen: umsonst; sie erhielten zur Antwort: auf Einwilligung der Stände sey der Kaiser Vormund des jungen Königes geworden; man habe ihm Treue geschworen, und Eidschwüre müssen Männern von Ehre unverletzbar seyn. Gäbe der Kaiser zu dem Landtage in Wien seine Einwilligung nicht, so werden es die Vorsteher der Bürger von Wien nie zugeben, daß man sich in der Stadt versammle. — Alles dieses wurde alsogleich dem Kaiser berichtet, der in einem sehr gnä-

---

(a) Aeneas, l. c. p. 200. *Fuerunt, qui Caesari Viennam repetendam suaderent, incendiumque prius, quam adolesceret, restinquendum.... Quod consilium, etsi ex uso Caesar existimavit, tamen quia datum ordinem sui transitus absque nota mutari non posse putavit, compositis sarcinis ex Austria in Styriam profectus, Ladislaumque regum secum adduxit.*

digen Schreiben die ihm getreuen Magistratspersonen lobte, und sie aufforderte es ja nicht zuzugeben, daß sich die Mißvergnügten in Wien versammelten, oder Bürger der Stadt sich zu ihnen gesellten. Den Regierungs-Verwewesern, die Friedrich vor seiner Abreise angestellet hatte, wurden ähnliche Befehle ertheilet. Auch den übrigen Städten im Lande empfahl der Kaiser Ruhe und Herhaltung der ihm schuldigen Treue (a). Und weil Friedrich glaubte, mit Briefen, Ermahnungen und Befehlen sey dem Uebel und der Gefahr noch abzuhelfen, so schrieb er auch dem Eyzinger und seinen Gesellen: sie nähmen sich zu viel heraus, Ladislaus sey ihm und nicht ihnen anvertrauet worden; käme die gehörige Zeit, so würden sie den Prinzen schon zurück erhalten. Um Sachen, die sie nichts angingen, sollten sie sich auch nicht bekümmern; sie würden viel besser thun, wenn sie sich friedlich verhielten, und denen gehorchten, welchen der Kaiser die Regierung des Landes anvertrauet habe. Die Regierungs-Verweser thaten das Aeußerste, um die Ruhe durch sanftes Zureden und freundschaftliche Vorstellungen und Bitten wieder herzustellen, weil ihnen alle übrigen Mittel mangelten, um ernstere Maßregeln zu ergreifen; als sie aber immer größeren Widerstand erfuhren, berichteten sie ihre sehr bedenkliche Lage dem Kaiser, und bathen um schleunige Hülfe. Dieser schickte seinen getreuen Ulrich Soneberger nach Wien, der bey dem Volke sehr beliebt war; aber auch dieser überzeugte sich bald, daß Güte hier am unrechten Platze fruchtlos angewendet werde; er kehrte zum Kaiser zurück, und rieth

---

(a) Ein solches kaiserliches Schreiben an die Stadt Steyr findet man bey Preuenhuber, S. 99.

ihm, ohne Verzug Gewalt zu brauchen, Soldaten, vorzüglich aber Reiterey abzuordnen, und mit Ernst den Landtag in Wien zu hintertreiben. Aber Sonebergers Rath wurde nicht befolget, wovon gewisse Leute beym kaiserlichen Hof die Ursache gewesen seyn sollen, die mehr um ihren eigenen Vortheil, als um die Ehre des Kaisers und das allgemeine Beste bekümmert waren (a).

So schwache, nichts bedeutende Maßregeln des Kaisers munterten den Eyzinger nur noch mehr auf, auf halbem Wege nicht stehen zu bleiben, sondern sein Ziel hurtig zu erreichen. Da er bey den Bürgern Wiens kein Gehör fand, wendete er sich an den Pöbel der Stadt, der, zum Bösen leicht zu bewegen, zu jeder Zeit Neuerungen liebt, weil er bey allgemeiner Unordnung manches zu erhaschen hoffet, was ihm sonst das Recht und die Ordnung versagt. Wie Feuer griff nun der Aufstand um sich, und wehe demjenigen gutgesinnten Bürger, der es noch wagte, ein Wort für den Kaiser zu sprechen, oder dem losen Gesindel Einhalt zu thun. Der Magistrat von Wien wird gezwungen, zur Haltung des Landtages einzuwilligen, und die Regierungs-Verweser, von Todesangst ergriffen, fliehen von Wien zum Kaiser mit der traurigen Bothschaft: es sey alles verloren. Diese Nachricht erschütterte Friedrichs Seele; doch bald ermannte er sich, faßte Muth, und nahm Zuflucht zu seiner Kanzley (b). Den Wienern mußte ge-

---

(a) *Aeneas l. c. p. 203. Quod cum Caesari suadere reversus Ulricus niteretur, per eos impeditum est, qui sua magis emolumenta, quam Caesaris lucrum gloriamque quaerebant.*

(b) *Aeneas l. c. p. 205. Caesar, etsi commotus est rei mutatione, non tamen animo deficit, neque propositum*

schrieben werden, daß sie eines Verweises würdig wären, indem sie den Aufwieglern nachgegeben, und ihnen einen Landtag zu halten verwilliget haben. Wäre der Landtag unvermeidlich, so sollten doch sie demselben nicht beywohnen, noch viel weniger Eyzingers Prahlereyen glauben, welcher sich eines großen Anhanges, und sogar des Beystandes des Herzogs Ludwig von Bayern und der Grafen von Cilly rühmt; weder die Ungarn, die erst einen Waffenstillstand mit dem Kaiser abgeschlossen haben, noch die Böhmen, deren Gubernator Georg von Podiebrad des Kaisers Freund ist, werden Eyzingers Unternehmen begünstigen. — Wie traurig ist es doch für einen Fürsten, wenn er seine Gegner für seine Freunde hält, und seinen Unterthanen öffentlich bekannt macht, daß er von denjenigen nichts zu befürchten habe, die doch nach wenigen Wochen über ihn herfallen, und seine Macht zertrümmern helfen!

Eines guten Erfolges gewiß, zog Eyzinger mit seinem Anhange wie im Triumphe in die Stadt Wien ein, und wurde mit Jauchzen und Freudengeschrey von dem Pöbel empfangen. Nachdem man sich satt gezecht hatte, versammelte man sich auf dem Platze am Hof, wo vormahls die Carmeliten ein Kloster hatten. Elisabeth, Ladislai Schwester, ein schon erwachsene Prinzessin, die in der Burg zu

mutat. Scripto Viennensis de consensu Provincialibus dato corripit. Monet, ne dictis Eyzingeri fidem habeant, si se de multorum adhaesione jactaverit, certique sint, Ludovicum Bavariae Ducem nihil habere cum Eyzingero consilii, neque Ciliae Comites; Hungaros inducias observaturos; Gubernatorem Bohemiae cum Caesare amicitiam habere; nullum esse in circuitu, qui Eyzingeri partes sit adjuturus.

Wien zurückgeblieben war, als Friedrich nach der Steyrmark abreisete, wurde herbeygeführet, um Zeugin der Feyerlichkeit zu seyn, die man zur Ehre ihres Bruders veranstaltet hatte. Jetzt bestieg Eyzinger die heilige Rednerbühne, von welcher vor einigen Monathen der fromme Johann von Capistran dem Volke Tugend und erbaulichen Wandel geprediget hatte, und hielt eine feurige Rede voll der schändlichsten Schmähungen wider den Kaiser. Das gefiel seinen Zuhörern. Zum Beschlusse wurden alle Urkunden, welche Friedrichs Vormundschaft betrafen, öffentlich herabgelesen und erkläret, oder vielmehr unverschämt verdrehet, und alle diejenigen vorgerufen, deren Rechte während Friedrichs Regierung wären verletzet worden. Allgemeiner Beyfall erscholl um den wackeren, tapferen, gerechten Manne, der die verfolgte Unschuld in seinen Schutz nahm. Man erwählte ihn zum Präsidenten, und ordnete eine neue Regierung an, die man zwölf Männern anvertrauete, welche Vollmacht erhielten, über Krieg und Frieden zu entscheiden.

Nach Oberösterreich wurden fünf Deputirte geschickt, um denjenigen Edlen des Landes, die bey dem großen Landtage in Wien nicht zugegen waren, von allem, was vorgefallen war, Nachricht zu geben, und sie mit den Verschwornen noch enger zu verbinden *(a)*. Was am 12. Dezember 1451 Eyzinger in Wien zu Stande brachte, geschah am 9. Januar 1452 in Wels. Die Landstände versammelten sich dort, vernahmen den Vortrag der fünf

---

(a) Schreiben der Unterösterreichischen Landstände an den Herrn Caspar von Starhemberg. Gebn zu wien, an suntag vor sannd Thomanstag (den 19. Dezember) 1451. Beylage *Nr. LX.*

Deputirten von Wien, nnd beschlossen, den Ladislaus von Friedrichs Vormundschaft zu befreyen, und Gut und Blut daran zu wagen, um sich von der lästigen Regierung des Kaisers loszumachen.

Die große Versammlung zu Wien war geendet, und von den Ständen ein Bündniß wider den Kaiser unterzeichnet worden, durch das ihm aller Gehorsam aufgesagt, und Ladislai Loslassung nachdrücklichst verlanget wurde, welches alles die neu eingesetzte Regierung dem Kaiser offiziell berichtete, damit er sich darnach zu richten wüßte. Friedrich ließ sich durch dieses alles in seinem Benehmen nicht irre machen, und schrieb nach Wien zurück: Ein Landtag, ohne Bewilligung des Regenten gehalten, könne keine verbindende Kraft haben; Eidschwüre könne man sich selbst nicht erlassen; Ladislaus sey einmahl sein Mündel; die Zeit der Vormundschaft sey noch nicht verflossen; sie sollten sich nur bald eines Besseren bedenken, und gehorchen *(a)*. — Von allen Seiten kamen Eilbothen mit der Nachricht an, daß der Aufstand in Oesterreich täglich mehr zunehme, daß eine Stadt nach der andern, so wie auch die Großen des Landes dem Kaiser den Gehorsam aufkünden; zugleich berichtete der Papst durch einen Abgesandten, die Krönung zu Rom könnte verschiedener Umstände halber nicht füglich vorgenommen werden: nichts war im Stande, den Kaiser zu bewegen, seine Reise aufzuschieben, und seine getreuen Räthe, deren Vorstellungen kein Gehör fanden, mußten das geschehen lassen, was sie nicht abwenden konnten *(b)*.

(a) Aeneas, l. c. p. 211.

(b) Idem, p. 229. *Que legatio (Papae) molesta Caesari, plerisque consiliariis gratissima fuit, qui, remanente in*

Friedrich, dessen Blicke nur bloß nach Rom gerichtet waren, ließ den Verschwornen in seinem Rücken Zeit und Gelegenheit genug, sich wider ihn täglich mehr zu verstärken, denn kein Militär, keine Gegenanstalten schreckten sie von weiteren Unternehmungen ab; selbst Friedrichs weisere Räthe und die wenigen getreuen Edlen verließen die Heymath, und begleiteten ihn auf der Reise nach Rom. Er hatte kaum Grätz verlassen, so kamen ihm Ungarische Gesandte entgegen, die ihn ersuchten, den Ladislaus zu entlassen, um denselben in ihr Königreich führen zu können. Die Erfüllung ihrer Bitte wurde ihnen auf eine ganz sanfte Weise versaget, und sie versprachen dessen ungeachtet, den Waffenstillstand, den sie in Preßburg abgeschlossen hatten, genau zu erfüllen, welches dem leichtgläubigen Friedrich den Muth und die gesunkene Hoffnung einer besseren Zukunft in Rücksicht der Angelegenheiten Oesterreichs wieder um vieles erhöhte. Zu St. Veit in Kärnthen brachte er die Weyhnachts-Feyertage zu, wo ihn Ladislaus bereits erwartete, den er schon früher dorthin vorausgeschickt hatte, um ihn den Nachstellungen der Oesterreicher zu entziehen.

Friedrich scheinet das Gefährliche der Lage, in der er sich befand, bis zu dieser Zeit nicht recht überleget, nicht ein-

---

Austria Caesare, facile sedari posse tumultus arbitrabantur; recedente vero amitti Austriam non dubitabant. Stat tamen propositum Fridericii, vel cum maximo detrimento Italiam petere. Man sehe auch des Freyherrn von Hormayer Abhandlung über Minderjährigkeit, Großjährigkeit und Vormundschaft im österreichischen Kaiserstaat und Kaiserhause, — dann wegen Erzherzog Sigmund, eben dieses Freyherrn von Hormayr: Archiv für Süddeutschland.

eingesehen zu haben: aber jetzt mußte es sich ihm deutlicher darstellen, wenn er anders nicht vorsätzlich seine Augen schließen wollte, um nichts Unangenehmes zu erblicken. Reinprecht von Walsee hatte mit seinem Bruder Wolfgang ihn bis St. Veit begleitet, und gehörte zur Zahl derjenigen, die es ihm verheissen hatten, zur Verherrlichung der Krönungsfeyer in Rom zu erscheinen. Er war zugleich ein Mitglied des kaiserlichen Rathscollegium. Ganz unerwartet entwich er zu St. Veit, und hinterließ einen Brief an den Kaiser folgenden Inhaltes: Obwohl er unter die Vertrauten und unter die Räthe des Kaisers bisher sey gezählet worden, so zwängen ihn wichtige Geschäfte, seinem Dienste zu entsagen, und da er sich zugleich von allen vorigen Verbindlichkeiten losmache, bitte er, ihm dieses nicht zu verargen. — Reinprechts Beyspiel fand bald viele Nachfolger unter den Begleitern des Kaisers, die sich ebenfalls heimlich vom Hoflager entfernten, nach Oesterreich zurück kehrten, und schriftlich dem Kaiser allen Gehorsam aufkündigten, weil sie ihn nicht ferners als Vormund ihres rechtmäßigen Landesfürsten Ladislaus erkennen wollten.

Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß sich der Graf Ulrich von Cilly bereits mit dem Eyzinger verbunden habe. Um sich volle Gewißheit zu verschaffen, schickte der Kaiser eine Bothschaft an ihn, und ließ ihm bedeuten: der öffentliche Ruf mache ihn zwar zu einem Mitverschwornen Eyzingers, aber der Kaiser versage diesem bösen Gerüchte allen Glauben. Zugleich lade ihn Seine Majestät ein, zur Krönung nach Rom mitzukommen, eine Ehrenstelle und eine kaiserliche Löhnung würden dem Grafen die Ungemächlichkeiten der Reise vergelten. Ulrich war schamlos genug, zwey Abgesandte nach St. Veit zu schicken, und dem Kaiser

melden zu lassen, daß ihn nur die Herstellung des Friedens in Ungarn zwischen dem Hunyad und Giskra hindere, die Reise nach Rom anzutreten; er glaube, auch dadurch Seiner Majestät einen bedeutenden Nutzen zu verschaffen. Das Gerücht, als hätte Ulrich die Parthey des Eyzinger ergriffen, möchte der Kaiser geradezu als eine Lüge verwerfen. Dessen ungeachtet müsse sich der Graf darüber beschweren, daß man ihn bey dem Kaiser angegeben habe, als hätte er einstens falsche Münze gepräget, weniger Soldaten, als in den Rollen aufgezeichnet standen, gehalten, und dem Kaiser die Stadt Laa entreissen wollen. Solche unverdiente Vorwürfe schmerzten den Grafen um so mehr, weil ihm der Kaiser, als er ihn zu seinem geheimen Rath ernannte, ausdrücklich verheissen habe, ihm selbst alle Anklagen, die wider ihn gemacht werden könnten, alsogleich anzugeben. So beschimpfet, könne er nicht ferners mehr dem Kaiser weder rathen noch dienen; er sage ihm hiemit alle Dienste auf. — Umsonst betheuerte Friedrich, daß ihm von allem diesen nichts bekannt wäre, und daß er dem Grafen nach seiner Zurückkunft von Rom volle Genugthuung verschaffen würde, wenn derselbe gegen seine Verläumder eine Klage führte: die Gesandten hatten sich ihres Auftrages entlediget, und reiseten ab, nachdem ihnen der Kaiser noch aufgetragen hatte, ihrem Herrn zu melden: er möchte des Eides der Treue nicht vergessen, mit dem er sich verpflichtete, dem Kaiser wider alle Gegner beyzustehen.

Von St. Veit begab sich Friedrich nach Villach. Dort versuchten es mehrere von seinen Hofräthen zum letzten Mahle, ihn dazu zu bereden, umzukehren, den Aufstand in Oesterreich zu stillen, und die Krönung aufzuschieben, wozu ihn die Gesandtschaft Ulrichs von Cilly und die ge-

fährlichen Nachrichten, die täglich aus Oesterreich einliefen, aufforderten. Friedrich schien bereits in seinem vorigen Entschlusse zu wanken, und ihren Vorstellungen nachgeben zu wollen, als ihm eben ein Brief eingehändiget wurde mit der ihm sehr erfreulichen Nachricht, daß der Papst sich nun wieder geändert, alle Furcht wegen des Kaisers möglicher Eingriffe in sein Rechte abgeleget habe, und ihn sehnlichst erwarte.

Da erheiterte sich Friedrichs trübe Seele, und um seine Freude den geliebtesten seiner Räthe mitzutheilen, rief er sie zusammen, und sprach: »Meine Reise, von der die ganze Welt weiß, darf nun nicht länger mehr aufgeschoben werden. Mehrere deutsche Fürsten, von mir eingeladen, erwarten mich bereits in Ferrara; die Italiener, der Papst selbst, wollen, daß ich ohne Verzug zu ihnen komme. Auch meine künftige Gemahlin wird nächstens in Italien landen. Wie könnte man wohl ohne Schande von der Reise abstehen, und umsonst so viele Vorbereitungen dazu gemacht haben? Zu sehr fände sich Eyzinger dadurch geehret, wenn er sagen könnte, seinetwegen habe der Kaiser auf seiner Reise wieder umkehren müssen. Lieber will ich die Vormundschaft verlieren, als mein Vorhaben aufgeben. Komme ich von Rom nach Hause, so will ich die Aufrührer schon bändigen.« —

Da die Räthe den unabänderlichen Entschluß des Kaisers vernommen hatten, wollten auch sie nichts mehr dagegen einwenden; und gleichsam als hätten sich die vorigen gefährlichen Umständen auf einmahl geändert, fingen mehrere Schmeichler an, seine Standhaftigkeit und seinen hohen Muth zu rühmen, der sich durch keine Hindernisse abhalten lasse. Nur wenige, denen so ein Lob mißfiel,

schwiegen, weil alles Reden unnütz gewesen wäre (a). In Villach kamen viele Böhmen und Ungarn, und auch der Herzog Albrecht, Friedrichs Bruder, mit mehreren edlen Schwaben an, welche die Begierde, Rom zu sehen, und der Krönung beyzuwohnen, angelocket hatte, sich an den Kaiser anzuschliessen, und seinen Zug zu verherrlichen.

Friedrich setzte seine Reise nach Italien fort, und wurde allenthalben mit einer Feyerlichkeit empfangen, die ihm wohlgefallen mußte. In Ferrara wuchs die Anzahl seiner Begleiter neuerdings, denn viele reiseten aus Schwaben, Franken, und den Rheingegenden über Trient und Mantua, und erwarteten in Ferrara die Ankunft des Kaisers. In Florenz machten ihm Gesandte des Grafen von Cilly ihre Aufwartung, und kündigten ihm aus verschiedenen Ursachen, die nur ein elender Mensch, wie der Graf war, erfinden konnte; ihm Nahmen ihres Herrn alle Freundschaft auf. Friedrich schalt ihn mit Recht eine undankbare, verworfene Seele: mehr zu thun, als seinen Unwillen zu äußern, vermochte er nicht in seiner gegenwärtigen Lage. Den Unmuth, welchen ihm diese Gesandtschaft verursacht hatte, ersetzte die freudige Bothschaft, daß Eleonora nach einer höchst gefährlichen Fahrt, auf welcher sie hundert und vier Tage das Schiff nicht verlassen hatte, glücklich in Leorna, zwey Meilen von Pisa, gelandet habe. Friedrich bestimmte die Stadt Siena zur ersten Zusammenkunft, und eilte von Florenz dorthin. Eleonora begab sich nach Pisa, wo die

---

(a) *Aeneas, l. c. p. 227. Consentiunt omnes, ubi firmatum Principis animum intuentur; nemo adversatur. Laudant omnes constantiam et magnanimitatem. Si qui sunt, quibus ea ex usu non videntur, tacent, neque brachia contra tendunt.*

Gesandten des Kaisers und des Königs von Portugall fünfzehn Tage mit einander zankten, welchen von beyden die Ehre gebühre, die kaiserliche Braut ihrem Gemahle zuzuführen; Eleonora that zuletzt den Ausspruch, und Aeneas war ihr Begleiter nach Siena. Ein langer Zug von den Bürgern der Stadt, dann der Herzog Albrecht und Ladislaus gingen der Kaiserinn entgegen, um sie würdig zu empfangen; Friedrich, vom höchsten Adel umgeben, erwartete sie außer der Stadt. Als sie sich näherte, stieg er vom Pferde, und erblaßte, denn unansehnlich von Gestalt erschien ihm in der Ferne seine Gemahlin, deren Reize ihm von seinen Gesandten so sehr waren erhoben worden; als sie sich aber näherte, kehrte Friedrichen das Blut wieder in die Wangen zurück: er küßte seine schöne Gemahlin *(a)*.

Der Kaiser befand sich noch in Siena, als Thomas Angelpeck, ein Rechtsgelehrter aus Oesterreich, sich mit der

---

(a) Aeneas, *p.* 269. *Ex palluit primo Caesar, ut a longe sponsam venire animadvertit. At ubi prope venustam faciem, gestusque regios magis ac magis contemplatus est, in sese rediit, coloremque pristinum recepit, hilaris factus, quia conjugem pulchram fama pulchriorem invenit, neque se verbis captum reperit, ut accidere solet principibus, qui per procuratores connubia contrahunt.*

Die Frau, die der österreichischen Monarchie Maximilian den Ersten gebohren hat, verdient näher gekannt zu werden. So war sie: *Statura mediocri virgo, annos nata sexdecim; laeta fronte, nigerrimis atque illustribus oculis, ore parvo, genis ad gratiam rubescentibus cervice candida, facie ex integro venusta, nullaque videbatur parte mendosa. Verum forma corporis egregia, dotes animi multo praestantiores fuere. Virgo regia absque interprete loqui, graves sententias dicere, prudenter respondere, apte cuncta disponere, regios in quavis re mores ostendere.* So beschreibt sie uns der Augenzeuge Aeneas.

Bitte ihm näherte: Seine Majestät möchte ihm ein Empfehlungsschreiben an den Papst gnädigst ertheilen, indem er sich nach Rom verfüge, um irgend eine Pfründe zu erhalten. Seine Bitte wurde erfüllet. Angelpeck war schon abgereiset, als man gegen ihn Verdacht schöpfte. Man schickte ihm also Reiter nach, die ihn einhohlten, und ihm alle Papiere, die er mit sich hatte, abnahmen. Da zeigte es sich, daß er ein Abgesandter der verschwornen Oesterreicher war, welche den Kaiser Friedrich sowohl bey dem Papste, als auch bey den Cardinälen auf eine sehr beleidigende Weise anklagten. Hätten die Reiter den Inhalt der Schreiben, die sie dem Angelpeck abnahmen, früher gekannt; gewiß, er hätte auf der Stelle sein Leben verloren *(a)*. Erst jetzt, sagt Aeneas, erkannte Friedrich die Bosheit der Oesterreicher in ihrer ganzen Häßlichkeit; wirklich waren ihre Briefe nach Rom so geschrieben, daß es ihnen zur ewigen Schande gereicht, von ihrem Regenten gegen billigere und weisere Menschen, als sie waren, solche Abscheulichkeiten und Lügen ausgesprochen zu haben.

Als sich der kaiserliche Zug den Gränzen des päpstlichen Gebiethes näherte, verlangten die Legaten, welche der Papst Nicolaus Friedrichen entgegen geschickt hatte, daß sich Seine Majestät bequemen möchte, den gewöhnlichen Eid der Treue abzulegen, wie ihn die vorigen Kaiser geschworen hätten. Friedrich antwortete, daß dieser Eid in der That sehr ungewöhnlich sey, und er könne sich keineswegs erinnern, daß

(a) Aeneas, p. 258—265. Der Brief der Landstände, Städte, und Gemeinden Oesterreichs an den Papst war datiret: *Wienne die* 22. *Januarii* 1452. Beylage *Nr. X. Cf. Pray, Anal. Regum Hungariae, P. III. p.* 92, wo die dem Angelpeck ertheilte Instruction nach ihrem ganzen Inhalte zu finden ist.

ihn seine Vorfahren, vielleicht nur Carl der IV. und Siegmunden ausgenommen, geschworen hätten. So seltsam und unziemlich ihm das Begehren des Papstes vorkam, so willigte er zuletzt doch ein, erkannte in dem Willen des Papstes einen Befehl Gottes, und schwor *(a)*.

Ein so sanftmüthiger, gelassener Kaiser hätte in den päpstlichen Staaten eine bessere Aufnahme verdienet. Aus dem, was sich zu Viterbo zugetragen hat, kann man einen Schluß ziehen, wie zügellos und unbändig das gemeine Volk damals müsse gewesen seyn. Der Kaiser zog unter einem prächtigen Traghimmel zu Pferde in die Stadt ein; die päpstlichen Legaten ritten neben ihm; päpstliche Soldaten waren zugegen, um Ordnung herzuhalten. Während des Einzuges versammelten sich freche junge Leute, die mit langen eisernen Haken den Traghimmel von oben herab anfaßten, und ihn in Stücke zerrissen. Zu gleicher Zeit drängten sich päpstliche Soldaten heran, und wollten den Kaiser vom Pferde herabreissen, um sich desselben als einer Beute zu bemächtigen. Andere gingen noch weiter, faßten den Kaiser beym Hut, der mit einer reichen Krone umgeben war, und wollten ihm denselben mit Gewalt rauben. Das Gedränge, der Lärm, das Gefecht mit Stöcken wurde immer allgemeiner. Da rief der Kaiser den Legaten zu: Hier muß man Gewalt mit Gewalt abtreiben. Zugleich ergriff er den ungemein dicken Stock eines nahen Dieners,

---

(a) *Aeneas*, *p.* 257. *Fridericus ajebat: se, quamvis juramenti petitionem alienam atque admirabilem duceret, maximo tamen Sacerdoti, Christi Vicario, parendum existimare, cujus mandata velut jussiones divinas suscipienda atque implenda putaret.* Die Formel des Eidschwures findet man bey Fugger, S. 575.

spornte sein Pferd, entfloh dem Gedränge, kehrte wieder um, schlug ganz entsetzlich um sich, und streckte Viele zu Boden. Das Nähmliche thaten die Legaten. Da die gewaltigen Stockstreiche des Kaisers und der Legaten nichts fruchteten, zogen die kaiserlichen Reiter die Schwerter. Es entstand ein ordentliches Gefecht, welches eine ganze Stunde dauerte; zuletzt sahen sich die Städter genöthiget, die Flucht zu ergreifen. Der Statthalter, ein Neffe des Papstes, ließ mehrere dieser Verbrecher verhaften, um sie der gerechten Strafe zu übergeben; aber der Kaiser erbath ihnen Begnadigung (*a*), und litt geduldig die Schmach, die man ihm angethan hatte.

Endlich erreichte Friedrich das Ziel seiner Wünsche, und näherte sich der alten unsterblichen Roma. Die Vornehmsten der Stadt eilten dem Kaiser entgegen, und bezeugten ihm auf die schmeichelhafteste Weise ihre Freude über seine glückliche Ankunft. Erst späterhin kamen auch einzelne Cardinäle, um ihn im Nahmen des Papstes zu begrüßen; und diese Kleinigkeit schlug man sehr hoch an, als hätte man dem Kaiser eine ganz ungewöhnliche Ehre erwiesen. Aeneas war damit sehr unzufrieden. In den vorigen Zeiten, sagt er, kamen nicht nur die Cardinäle, sondern selbst die Päpste den Kaisern entgegen: so ändern sich die Zeiten. Einstens war das kaiserliche Ansehen sehr groß; nun wird es von dem päpstlichen übertroffen (*b*).

(*a*) *Aeneas*, *p.* 273.

(*b*) *Idem*, *p.* 276. *Caeteris Caesaribus id honoris negatum ferunt. Credo equidem, postquam Caesarea Majestas attenuata est. Nam priscis temporibus non Cardinales solum, verum et ipsos Romanae urbis maximos pontifices obviasse Caesaribus constat. Sed est omnium potestatum vicissitudo. Olim Caesarea dignitas ingens fuit, nunc sedes Apostolica major est.*

Den erſten Tag mußte Friedrich nach alter Sitte au- ßerhalb der Stadt zubringen. Aeneas eilte zum Papſte, um in ihm auch den letzten Funken einer Furcht zu erſticken, als hätte man von dem Kaiſer etwas Schlimmes zu beſor- gen. Am folgenden Tage hielt Friedrich ſeinen Einzug mit großer Pracht *(a)*. Der Pabſt empfing ihn in der St. Peterskirche, angethan mit ſeinem Ornate, umgeben von den Cardinälen, auf einem Stuhle von Elfenbein ſitzend. Mit überaus gütiger Miene, und äußerſter Herablaſſung ſprach er zu Friedrichen wie ein Vater zum Sohne. Der Kaiſer, Ladislaus, Albrecht, und zuletzt Eleonora küßten ehrfurchtsvoll dem heiligen Vater den Fuß, und Friedrich brachte Gold zum Opfer *(b)*. Die Krönung wurde noch zehn Tage aufgeſchoben, weil Nicolaus wünſchte, dieſe Feyer- lichkeit an dem Jahrestage ſeiner eigenen Krönung zum Papſte vornehmen zu können.

Die erſten Geſchäfte, welche der Kaiſer mit dem Papſte verhandelte, betrafen die unruhigen Oeſterreicher. Nachdem ihm Friedrich den ganzen Hergang der Sache erzählet hatte, bath er ihn zuletzt, das kaiſerliche Anſehen gegen wider- ſpänſtige Unterthanen auch mit der päpſtlichen Gewalt zu un-

---

(a) Ordinatio ingressus Friderici Imperatoris vulgo III. in Urbem. apud Pez. T. II. p. 561. *Cf. Aquil. Caesar. T. III. p.* 456.

(b) Aeneas, p. 280. *Ibi Nicolaus pontifex sede sedens eburnea, pontificalibus ornamentis indutus, senatu Cardinalium circumstante, multisque aliis Praelatis ac Magnatibus Italiae coronam facientibus, gratissimo vultu, verbisque paternis et supra modum benignis, Fridericum suscepit. Qui pedibus ejus ob reverentiam Salvatoris Christi beatique Petri memoriam exosculatis, auri massam obtulit.*

terstützen, und wider sie den Bannfluch auszusprechen. Sehr weislich antwortete ihm der Papst: sein Wunsch soll erfüllet werden, nur müsse er den geistlichen Waffen gegen die Oesterreicher nicht alles zutrauen, sondern des größeren Nachdruckes halber sich auch des weltlichen Schwertes bedienen *(a)*.

Am 16. März 1452 wurde Friedrich zum Könige der Lombardey gekrönet, und mit Eleonoren vermählet; am 19ten wurde ihm die römische Kaiserkrone aufgesetzet. Friedrich unterwarf sich nach vollbrachter Krönung der demüthigenden Sitte, und führte zu Fuß einige Schritte weit das Pferd, auf dem der Papst saß, beym Zaume, ritt dann auf die Brücke Adrians, und schlug dreyhundert Edle zu Rittern. Friedrich war der letzte deutsche Kaiser, der es für einen besonderen Vorzug hielt, in Rom gekrönet zu werden; seine Nachfolger achteten es nicht mehr der Mühe werth, sich von Italienern beschimpfen zu lassen, und nannten sich römische Kaiser, ohne von dem Papste gekrönet worden zu seyn. Wie weit Roms Anmaßungen damahls gingen, erhellet aus den Gnadenbezeigungen, mit welchen der Papst Nicolaus V. den Kaiser Friedrich nach vollbrachter Krönung überhäufte. Er ertheilte ihm über folgende Befugnisse päpstliche Bullen:

Friedrich könne seine Länder, Herrschaften, Schlösser, und Rechte mit neuen vermehren und verbessern, nur müssen sie rechtmäßig erworben werden; seine Erben dürfen

---

(a) Aeneas, p. 286. Geremus tuae voluntati morem, monebimus Australes, intra dies quadraginta Ducatus administrationem ut tibi restituant, in statumque pristinum te reponant; nisi fecerint, excommunicationis eos gladio feriemus. Sed quid haec, situ silueris, neque ferro perfidam gentem compescueris? Tu cave, ne, dum spiritualia quaeris arma, materialia negligas.

ihm auch in allen seinen Besitzungen nachfolgen (a). Erheischen es die Umstände, so darf sich Friedrich auch des Beystandes der Irrgläubigen bedienen, um seine Feinde zu demüthigen, nur darf die katholische Religion dabey keiner Gefahr ausgesetzet werden (den 22. März). Friedrich und seine Erben dürfen zu Heiraths-Ausstattungen, und auch in anderen Nothfällen von dem Clerus ihrer Erbländer mäßige Collecten nach der alten Taxe eintreiben. Um der Kaiserin Eleonora einen Beweis seiner Hochachtung zu geben, änderte der Papst ihren Nahmen um, und nannte sie Helena, denn so hieß die Mutter des Kaisers Constantin des Großen. — Friedrich darf, ohne in den Bann zu fallen, auch Geistliche gefangen nehmen, die in Sachen der Vormundschaft Ladislai den Verschwornen in Oesterreich anhängen; er kann sie auch ihrer Güter berauben: aber alles dieses nur innerhalb der nächsten vier Jahre. Friedrich darf sich an Orten, welche mit dem Banne beladen sind, Gottesdienst halten lassen; darf sich einen Beichtvater wählen, der ihn von allen Sünden, auch denjenigen, die sich sonst der Papst vorbehalten hat, lossprechen kann; darf sich auf einem Tragaltar vor Tagesanbruch und auch Nachmittags Messe lesen lassen; darf zur Fastenszeit Milch und Eyerspeisen essen; u. s. w. Von größerer Bedeutung hätte die Bulle werden können, welche Nicolaus am 4. April an die Oesterreichischen Landstände erlassen hat, in welcher er sie ermahnte, zum Gehorsame gegen den Kaiser zurück zu kehren (b); doch sie achteten nicht darauf, wie sie auch schon früher um den Kirchenbann sich

---

(a) Beylage *Nr. XI.*

(b) Diese Bulle findet man wörtlich bey *Pray, l. c. p.* 105.

nicht viel bekümmerten *(a)*. Wenn wir über alle diese Gnaden, die der Papst dem Kaiser verlieh, lächeln, so müssen wir auch Friedrichen bemitleiden, der sie dankbar annahm. Nur Schwache bitten um nichtswürdige Dinge, und danken dafür. Die Schwäche der Fürsten erhob die Päpste so hoch über sie; und wollen wir nicht unbillig seyn, so müssen wir bey ärgerlichen Anmaßungen des römischen Stuhles nicht bloß über diesen, unseren Unmuth ergießen, sondern immer beyfügen: dazu haben den ersten Anlaß die Großen der Erde gegeben, sie haben zuerst den Päpsten gehuldiget, und das Volk trat in die Fußtapfen der Fürsten. Auch sie waren von Anmaßungen nicht frey, und Friedrich selbst hat sich hierin gar sehr verfehlet, indem er Viele für gelehrte Doctoren erklärte, die höchst unwissend waren: so sehr hat ihn dargebrachtes Gold verblendet *(b)*. Daß er sich zu einem Domherrn an der Kirche zu St. Johann in Rom ernennen ließ, war theils die Folge der Schwäche des Zeitalters, theils seiner eigenen; denn es freuete ihn sehr, auch dieser Würde theilhaftig geworden zu seyn.

Von Rom begab sich Friedrich nach Neapel zum Könige Alphons, einem Anverwandten seiner Gemahlin, der ihn mit einer ganz ungewöhnlichen Pracht bewirthete. Friedrich blieb sich in allen Lagen gleich, mochten ihn dann die Gebirge seiner Steyrmark, oder Roms glänzende Palläste und

---

(a) Aeneas, p. 14. *Excommunicationes tantum timent (Viennensis), quantum infamant, aut damno temporali sunt.*

(b) Aeneas, p. 294. *Indoctos quam plures Doctores novimus, multosque Caesar in Italia promovit, quibus aurum pro scientia fuit.*

ehrwürdige Trümmer der Vorzeit, oder Großgriechenlands ausgesuchtere Lüste umgeben: immer kalt, bedächtlich, langsam. In Neapel mußte man ihn erst darauf aufmerksam machen, daß ihm der Papst eine Gemahlin angetraut habe. Und als man ihn zum Genusse neuer Freuden gleichsam genöthiget hatte, quälte ihn Angst und Furcht, von den Portugiesischen Frauen, den Begleiterinnen seiner Gemahlin, durch Zauberey irgend einen Schaden zu leiden (*a*).

Während sich Friedrich in Neapel aufhielt, sollte Ladislaus, der in Rom zurück geblieben war, auf Veranstaltung der Stände von Oesterreich, heimlich entweichen. Der Plan wurde jedoch kurz vor der Ausführung verrathen, und Aeneas wachte mit angestrengter Sorgfalt, daß ihm der junge König nicht entkommen konnte. Sogar Cardinälen wurde es untersaget, denselben auf die Jagd zu führen, weil der Papst auch gegen sie mißtrauisch geworden ist.

(*a*) *Aeneas, p. 302. Leonoram sponsam suam nondum cognoverat, quod id operis in Alemaniam referre volebat, sive ne sanguis Italicus sibi nasceretur, sive aliud religionis in mente gerens. Virgo moesta videbatur, quae se circumduci, vel ut parum placentem, existimabat. Quod cum Alphonsus animadvertisset, adiens Caesarem, in ea urbe atque in his aedibus, ubi tunc fuere, contractum fuisse matrimonium indicit, ibique merito consumandum. Orat ergo, ut virgini misceatur. Quod cum Fridericus negaret etc. Foeminae Portugalenses, quibus cubiculi secretioris commissa cura erat, fumigationes super stratum faciunt, carmina dicunt: irrorantque sanctis aquis, ut est superstitio mulierum. Quod ubi Caesar accepit, veritus, ne quid veneficii interveniret, alium sibi substerni lectum jussit, vocarique ad se conjugem: timebat enim nutricem Imperatricis, quam verum hujusmodi peritam ajunt, quibus fascinari mentes hominum solent.*

Auch der zweyte Plan, den Ladislaus auf der Zurückreise in Florenz zu entführen, scheiterte, und Caspar, der Lehrer des Prinzen, der sich dazu gebrauchen ließ, büßte seine Untreue gegen den Kaiser im Kerker *(a)*.

In Oesterreich stieg unterdessen die Erbitterung gegen Friedrich mit jedem Tage. Der verrufene Graf Ulrich von Cilly hatte sich an die Spitze der Verschwornen gestellet, und ein Bündniß zwischen den Ungarn, Mährern und Oesterreichern zu Stande gebracht; auch Hunyad unterzeichnete es *(b)*. Von den Böhmen traten die einzigen Herren von Rosenberg, die der Kaiser zuvor mit Wohlthaten überhäuft hatte, dem Bunde bey. Der Herzog Ludwig von Bayern unterstützte die Verbündeten mit Geld, wofür ihm eine Strecke Landes von Oesterreich verpfändet wurde. Der Graf von Schaumberg, Eyzingers Gesandter in Bayern, gab sich alle erdenkliche Mühe, den Herzog in das große Bündniß zu ziehen. Von dieser Schande rettete den Herzog ein treuer Rath, der mit Unwillen ausrief: Wie sehr

---

(a) *Aeneas*, *p.* 305 *et* 323. Der Brief, den Ladislaus an den Papst geschrieben, um seine Loslassung aus der Vormundschaft, und die Lossprechung der Oesterreicher von dem Kirchenbanne zu erwirken, findet sich S. 325.

(b) Verbindung Hunyads für sich und das ganze Königreich Ungarn, zugleich der Grafen Friedrich und Ulrich von Cilly, und mehrerer Oesterreichischer Landstände, den Ladislaus sammt der ungarischen Krone aus den Händen des Kaisers zu befreyen. *Wienne die quinta Martii.* Die Urkunde dieses Bundes hat *Pray P. III. p.* 89. seinem Werke wörtlich einverleibet. — Die Grafen von Cilly verbanden sich noch besonders, den Landständen Oesterreichs nach ihrem Vermögen zu helfen. Wien am Suntag Lätare (19. März) 1452. Eyzinger bekräftigte dieses Bündniß im Nahmen der Landschaft in einer ausgestellten Urkunde am nähmlichen Tage. Beylagen *Nr. XII.* und *XIII.*

bedaure ich den Grafen, der sich so weit vergessen konnte, daß er ein Diener Eyzingers wurde, den sein Vaterland Bayern als unnütz hinauswarf! (*a*). Um das Wienervolk mit einem Revolutions-Gaukelspiel zu unterhalten, wurden vier Fahnen auf dem Stephansthurm ausgestecket, um das enge Band anzuzeigen, welches nun die Oesterreicher, Ungarn, Mährer und Böhmen zum Besten des Ladislaus umschlang. Wie sehr hat den unvorsichtigen Friedrich die falsche Hoffnung getäuschet, daß den Oesterreichern von keiner Seite eine Hülfe kommen würde! Die nähmlichen, die er bey seiner Abreise nach Italien in einem Schreiben an die Wiener als seine getreuen Freunde und ruhige Nachbarn aufzählte, hatten nun ein Bündniß gegen ihn unterzeichnet, und rüsteten sich zum Kriege. Weil sie aber zu einem ordentlichen Angriffe noch nicht gefaßt waren, und auch die Ankunft Friedrichs aus Italien mit dem Prinzen Ladislaus noch abwarten wollten, so versuchten sie es noch einmahl, durch eine Gesandtschaft ihr Ziel zu erreichen.

Es wurden aus den Oesterreichern und Ungarn ansehnliche Männer erwählet, welche sich nach Italien begeben, den Kaiser, der sich schon auf der Rückreise befand, ein ständisches Schreiben übergeben, und dann auch den Papst auf andere Gesinnungen gegen die verbündeten Stände zu bringen suchen sollten. Als diese Abgesandten den italienischen Boden betraten, schienen sie nur ein Hauptgeschäft zu besorgen zu haben, nähmlich den Kaiser in allen Städten, durch die sie zogen, auf eine rohe und schändliche Weise zu verläumden. Dieses wilde Wesen trieben sie bis Florenz, wo sie die Ankunft des Kaisers erwarteten. Fried-

(*a*) *Aeneas*, *p.* 342.

Bayerische Staatsbibliothek München

rich war in Siena, einer ihm sehr ergebenen Stadt, wo er von allen Verunglimpfungen der Gesandten Nachricht erhielt, und sich auf ihren Empfang vorbereiten konnte. Als er in Florenz angekommen war, verlangten sie vorgelassen zu werden, erhielten aber zur Antwort: sie sollten sich nach Ferrara begeben; wo sie der Kaiser hören wolle, denn bey der nahen Abreise von Florenz mangle die Zeit zu dergleichen Geschäften. Die wahre Ursache der abschlägigen Antwort ist aber gewesen: der Kaiser trauete den Florentinern nicht, von welchen es ihm bekannt war, daß sie im Stande wären, zur Befreyung des Ladislaus, den sie liebten, etwas zu wagen. Unwillig, daß ihnen die angesuchte Audienz versaget wurde, schickten die österreichischen Gesandten dem Kaiser das Schreiben der verbündeten Stände, welches Folgendes in sich enthielt: Oft genug haben sie bereits um ihren jungen König den Kaiser gebeten, weil desselben Gegenwart seinen Erbländern von großem Nutzen gewesen wäre; aber anstatt ihre Bitten zu erhören, nahm der Kaiser den Prinzen nach Italien mit sich, und setzte sein theures Leben der Gefahr einer ungewohnten Gegend aus. So etwas wollen sie nicht länger mehr gedulden. Ihr Entschluß sey gefaßt, den Ladislaus zu befreyen. Gebe ihn der Kaiser gutwillig heraus, so werden sie ihm dankbar seyn und dafür sorgen, daß zwischen ihm und Ladislaus fort und fort eine innige Freundschaft und das engste Bündniß bestehen möge; im entgegen gesetzten Falle werden sie thun, was getreuen Unterthanen für ihren Landesfürsten zu thun obliegt. Erfolgt ein Krieg, werden die Aecker verwüstet, und wüthet Mord und Brand: so trage der Kaiser die Schuld, welcher billige Bitten nicht erhöret. Alles Uebrige werde der Kaiser von den Abgesandten vernehmen,

nehmen, die er hören, denen er Glauben beymessen wolle. — Da Friedrich ohnehin bald nach Hause zu kommen hoffte, hielt er es für unnöthig, den Gesandten eine Antwort zu ertheilen.

Von Florenz, wo man den Ladislaus wieder entführen wollte, und wo er auf Antrieb seines Lehrers Caspar an den Papst schreiben mußte, um durch ihn seine Loslassung zu bewirken, reiseten die österreichischen Gesandten nach Rom. Sie beklagten sich in einer Audienz gegen den Papst sehr über den Kaiser, der ihren jungen Landesfürsten wie einen Gefangenen mit sich herum führe. Es sey ein allgemeiner Krieg gegen ihn beschlossen worden, wenn er hartnäckig des Prinzen Loslassung versagen werde. Der heilige Vater werde hiemit gebeten, dem Kaiser bessere Gesinnungen anzuempfehlen, und zum Frieden zu rathen. Zugleich müsse man vernehmen, daß am päpstlichen Hofe sehr scharfe Urtheile gegen die Oesterreicher seyen erlassen worden; die Gesandten rathen hiemit, dieselben wieder zurück zu nehmen und kraftlos zu erklären, damit nicht etwa der päpstliche Stuhl selbst dadurch beschimpfet, damit ein noch größerer Aufstand vermieden, und der Frieden erhalten werde *(a)*. — Der Papst antwortete ihnen mit vieler Gelassenheit: Ihm den Ladislaus anempfehlen, sey unnöthig, denn er sey immer sein Gönner gewesen, und werde es bleiben: das verdienten desselben Voreltern, die sich um die Kirche große Verdienste gesammelt haben. Aber Ladislai Sache sey mit jener der Oesterreicher nicht zu vermengen. Der Knabe bedürfe noch eines Vormunds; und

---

(a) Als Redner vor dem Papste ist Augustin, Bischof von Raab, aufgetreten. Seine Rede ist bey *Pray*, *p.* 103. zu finden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

wer sollte dazu wohl tauglicher seyn, als Friedrich? Die Oesterreicher fehlen, wenn sie sich dem Vormund widersetzen, und er ermahne sie hiemit, demselben zu gehorchen. Würde Friedrich als Vormund oder als Regent seine Pflichten schlecht erfüllen, so würde er ihn ermahnen, und im Nothfalle auch alles thun, was sich für den apostolischen Stuhl geziemt. In Rücksicht der wider die Oesterreicher gefällten Urtheile müsse er ihnen sagen, daß sie keineswegs ungerecht seyen; für die Widerspänstigen sind sie mit Recht scharf, den Frommen schaden sie nicht; und weil sie mit Fug und Recht erlassen wurden, könne man sie keineswegs zurück nehmen oder widerrufen. — Da trat Einer von den Gesandten hervor, und sagte: Aber die ganze Sache, heiliger Vater! gehört nicht vor dein Gericht, denn es handelt sich ja von weltlichen Reichen und ihrer Regierung. Warum sollten dir denn die Oesterreicher in diesem Stücke gehorchen? Sorge du für das Geistliche, das Weltliche überlaß den weltlichen Fürsten. Du thätest wahrlich besser, wenn du deine Urtheile zurück nähmest. — Solche Lästerworte erregten des Papstes heiligen Eifer: Kühn sprichst du, sagte er, aber nicht weise. Hast du von St. Peters Schlüßelgewalt noch nichts gehöret? Seiner Gewalt unterliegt alles, nur vielleicht diese Sache nicht? Wenn der König von Ungarn, der Keinen über sich erkennet, mit dem Kaiser, dessen Gewalt doch unstreitig in der Christenheit die erste ist, in einen Streit geräth, wer soll zwischen ihnen Richter seyn? wer anders, als der Papst? Sage nicht, das Schwert soll zwischen ihnen entscheiden; nur ein Unverständiger kann des Krieges blindes Glück dem Ausspruche des heiligen Stuhles vorziehen. Du widersprichst dir selbst. Anfangs sagtest du, es sey meine Pflicht, den Kaiser zu

Bayerische Staatsbibliothek München

ermahnen, daß er den Ungarn und Oesterreichern willfahre, und dann läugnest du wieder, daß diese Sache vor meinen Richterstuhl gehöre. Damit ihr meinen Willen kennen lernet, so sag ich euch: Die Oesterreicher gehorchen entweder meinen Befehlen, oder sie hören auf, zur Gemeinschaft der Christen zu gehören. — Die erschreckten Gesandten verließen eilends Rom, und beklagten sich in ihrem Vaterlande über die Härte des Papstes gegen sie, und über seine Vorliebe zu dem römischen Kaiser *(a)*.

Groß war allerdings des Papstes Vorliebe zu dem Kaiser, aber sie blieb fruchtlos für ihn. Während der Bund der Verschwornen immer mehr Stärke und Anhang gewann, machte Friedrich nur geringe Gegenanstalten, und bediente sich auch sehr saumselig der Mittel, die ihm wirklich zu Geboth standen. Einige glaubten, er habe sich von den Wirkungen des päpstlichen Bannfluches wider die Aufrührer zu große Hoffnungen gemacht *(b)*, gegen welchen sich dieselben jedoch mit einer Appellation an ein allgemeines Concilium schützten.

Friedrich hatte endlich Italien verlassen, und kehrte in seine Erbländer zurück. Er war eben in Villach, als sein ältester Rath, Johann von Neiperg, auf dessen treue Anhänglichkeit und vielseitige Erfahrung er von jeher einen großen Werth gesetzt hatte, zu ihm kam, und ihm eine genaue Beschreibung der gegenwärtigen Lage entwarf. Von vielen Vorfällen ist er selbst Augenzeuge gewesen, weil auch

---

(a) Aeneas, p. 339—341.

(b) Ebendorfer, p. 871. *Fertur, quod magna fiduciae suae intentione Dominus Imperator fundamentum fecerit in quodam monitorio papali.*

er Einer von denjenigen war, denen Friedrich bey seiner Abreise nach Italien die Regierung des Landes Oesterreich anvertrauet hatte. Mit der Freymüthigkeit, die der Kaiser an ihm verehrte, und die dem Manne ganz eigen war, sprach er: die Angelegenheiten Oesterreichs können nur mit dem Schwerte entschieden und beygeleget werden; denn zu groß ist der Stolz und der Uebermuth der Verschwornen, an deren Spitze der Graf Ulrich von Cilly und Eyzinger stehen. All ihr Sinnen und Trachten ist auf Krieg gerichtet. Nur Eines mangelt ihnen noch: Geld, um Soldaten anzuwerben. Streng lauten die Befehle der Anführer, daß die Unterthanen ohne Verzug hohe Abgaben leisten sollen, um diesem Mangel abzuhelfen. Es muß also eiligst ein kaiserlicher Gegenbefehl erlassen werden, daß es ja niemand wagen solle, dem Eyzinger Geld zu geben; dieser Befehl wird in den Ohren der Meisten angenehm klingen; denn nichts läßt man sich lieber verbiethen, als Geld herzugeben. Zudem giebt es in Oesterreich, besonders im Herrenstande, noch viele Gutgesinnte, welche die Neuerungen Eyzingers herzlich verabscheuen; Andere haben noch keine Parthey erwählet, und sind unschlüßig. Sehen diese, daß der Kaiser ernstliche Maßregeln ergreife, so treten sie froh auf seine Seite, und der Bund der Verschwornen ist aufgelöset. — Neipergs Rede erhielt im Rathe des Kaisers allgemeinen Beyfall, und es wurde beschlossen, nach Oesterreich den Befehl ergehen zu lassen: Wer immer dem Gebothe Eyzingers gemäß irgend eine Summe Geldes erleget, der wird sie dem Kaiser zur gerechten Strafe dreyfach bezahlen. — Doch wie bey Friedrich alle Geschäfte mit einer gewissen trägen Langsamkeit betrieben wurden, so ging es auch mit der Erlassung des obigen Befehles. Die beste Zeit war be-

reits verflossen, als er erst ausgefertiget, und nach Oesterreich geschickt wurde, und da blieb er ganz natürlich ohne gewünschten und erhofften Erfolg (a).

Der zweyte Gegenstand, worüber der Kaiser in Villach einen großen Rath hielt, war die Frage: Ob es räthlicher sey, daß er sich nach Grätz oder nach Neustadt verfüge. Der Herzog Albrecht, des Kaisers Bruder, wollte über eine so wichtige Sache seine Meinung nicht äußern, weil er wahrscheinlich nicht wußte, was in der höchstbedenklichen Lage das Bessere wäre. Uebrigens bestand damals zwischen ihm und dem Kaiser eine brüderliche Harmonie, für beyde eine große Seltenheit. Aeneas wurde aufgefordert, öffentlich zu erklären, was ihm das Beste zu seyn däuchte. Seine Meinung war, der Kaiser solle nach Neustadt gehen, denn von dort habe er seine Reise nach Italien angetreten, dorthin müsse er seine Gemahlin führen, um vor den Verschwornen keine Furcht zu verrathen. Die Getreuen in Oesterreich werden bey seiner Annäherung neuen Muth fassen, aber auch ganz verzagen, wenn er sich von ihnen entfernet. Seine Gegner im Gegentheile werden wünschen, daß er weit von ihnen bleiben möge. Leichter sey es in Neustadt als in Grätz, ihre Schritte zu belauschen, leichter, mit den Ungarn und Böhmen die nöthigen Verhandlungen zu veranstalten. Aber nicht ein müßiger Zuschauer dürfe man in Neustadt bleiben; man müsse eilen, um Soldaten anzuwerben, und alles zum Kriege vorzubereiten; viel gewinne der, welcher zuerst gewaffnet im Felde erscheint. Den Steyr=

(a) *Aeneas*, *p.* 344. *Sed hujusmodi litterae tardius postea missae sunt.* Einen solchen kaiserlichen Befehl findet man bey Hanthaler, *Fast. Campilil. T. II. P. II. p.* 394.

markern sey zu befehlen, sich alsogleich aufzumachen, um über die Cillyer herzufallen, und den Ungarn Widerstand zu leisten; in Oesterreich mögen die Söldner fechten. Aeneas schwieg. Jetzt standen andere Räthe auf, und sagten: Gefährlich ists, nach Neustadt zu gehen, denn möglich ists, daß dem Orte eine Belagerung bevorstehe. Man halte vielmehr zuvor einen allgemeinen Landtag der Steyrmarker, sammle Truppen, falle mit starker Macht in Oesterreich ein, verheere alles mit Feuer und Schwert, und demüthige auf diese Weise den Stolz der Verschwornen. — Die Meinungen der Räthe blieben getheilet; der Herzog Albrecht schwieg noch immer. Da nahm der Kaiser das Wort, und sprach heftig von der Schande, sich vor den Verschwornen nach Grätz zurück zu ziehen. Es sey ihm bekannt, setzte er hinzu, daß seine Gegner zu einem Kriege noch nicht gefaßt seyen; er könne hoffen, früher als sie ein Heer auf die Beine zu bringen; er wolle jetzt seine Schätze öffnen, sein Erbe, und selbst sein Leben daran wagen, um die Kühnheit der Oesterreicher zu bändigen; kein Graf von Cilly, kein Eyzinger soll ihn aus Oesterreich vertreiben, denn noch habe er des Goldes, der Waffen, der Pferde, der Truppen genug, um sein Ansehen zu vertheidigen. Es bleibe hiemit beschlossen, daß er, seine Gemahlin, und Ladislaus nach Neustadt reisen; kein Gegner dürfe damit prahlen, dem Kaiser eine Furcht eingejagt zu haben. Die Steyrmarker mögen einen Landtag halten, das Beste ihres Landes berathen; werden sie nach Oesterreich berufen, so sollen sie ohne Verzug aufbrechen. — Fürwahr eine Sprache, des Kaisers würdig. Aber Friedrichen war es nicht gegeben, sich mit Ausdauer auf einer hohen Stufe der Kraft und des Muthes zu erhalten. So erleuchtet ein Blitz die dicke Fin-

sterniß, und schrecklich knallet der Donner; aber die schwarze Nacht folgt bald wieder auf ihn. — Der Herzog Albrecht reisete von Villach nach Schwaben, um das Beylager mit seiner Gemahlin zu halten, mit der er sich schon vor seiner Abreise nach Rom versprochen hatte. Der Kaiser zog feyerlich in Neustadt ein.

Das erste Geschäft, das Friedrich in Neustadt vornahm, — wer sollte das glauben? — ist gewesen: Die Kanzley sollte eine gerichtliche Aufforderung an die Wiener und den Eyzinger ausfertigen, und durch einen Herold ihnen melden lassen: sie sollten sich vor dem kaiserlichen Richterstuhl stellen, und sich wegen verletzter Unterthans-Treue verantworten. Des freueten sich die Verschwornen, welche bereits den Anzug eines kaiserlichen Heeres besorgten, und beschenkten den ihnen unschädlichen Herold mit Goldmünzen und mit einem seidenen Kleide *(a)*. Friedrichs zweyte Maßregel war eben so unnütz. Er wähnte, die Verschwornen mit dem päpstlichen Bannstrahle, vor dem er selbst, hätte er ihn getroffen, gezittert hätte, zu erschrecken und zu entwaffnen. Aemtliche Bothen, mit der Notariats-Würde versehen, wurden nach Salzburg, Passau und Olmütz abgesandt, um die päpstlichen Befehle an die Kirchthüren anzuheften, und sie überall bekannt zu machen. Der Inhalt derselben war: Innerhalb vierzig Tagen soll Friedrichen die Regierung Oesterreichs übergeben werden; nach Verlauf dieser Zeit sind die Ungehorsamen von der Kirche geban-

---

(a) Aeneas, p. 350. *Illi heraldum, qui scripta detulit, sericis vestibus et aureis aliquod nummis donant gratiasque Caesari referunt, quem, cum putassent armis secum contendere, litteris agentem inveniunt, quibus se facile satisfacturos minime dubitant.*

net *(a)*. Doch was nützten Befehle, die man verlachte, und mit Verachtung verwarf? In Salzburg verboth der Erzbischof ihre Bekanntmachung. In Passau und Olmütz lasen die stolzen Domherren die Befehle des Papstes, behielten sie, und schimpften gewaltig über den Papst und den ihnen verhaßten Kaiser *(b)*. In Wien warf man den Notar, der die päpstlichen Befehle verkünden wollte, in den Kerker, und überhäufte ihn mit Unbilden und Schmach. Als Gegenstück des päpstlichen Befehles wurde in Wien an die Thore der St. Stephanskirche eine Appellation an einen besser unterrichteten Papst, oder an ein allgemeines Concilium angeschlagen; auf Bewilligung des Erzbischofes geschah das Nähmliche auch in Salzburg *(c)*.

Da Befehle aus der kaiserlichen und päpstlichen Kanzley, und auch mehrere Briefe, die der Kaiser an einzelne Verschworne schrieb, um sie für seine Sache wieder zu gewinnen *(d)*, ohne Wirkung blieben, entschloß sich Friedrich endlich zum Kriege, von dessen Nothwendigkeit er selbst schon oft genug gesprochen hatte. Wirklich that er seine

---

(a) Der wörtliche Inhalt der päpstlichen Bulle ist bey Pray, *p.* 105 zu finden. Unter den mitverschwornen Städten nennt der Papst ausdrücklich Linz, Wels und Gmunden.

(b) Verum neque Patavienses Canonici meliores (archiepiscopo Salisburgensi) fuere, qui jam se foedere junxerant Australibus; nam cum litteras Apostolicas adesse senserunt, vocato bajulo eas sibi tradi jusserunt, neque multum rogati restituerunt. De Papa atque Imperatore protrerve locuti, gloriabundi quoque: namque de suis natalibus nullos se superiores habere, jactabant; et Papam ignobilem, Imperatorem desidem atque mutilem esse dicebant. Par contumacia apud Olomucenses inventa est.

(c) Die Appellation der Verschwornen hat Pray, S. 112, wörtlich angeführet.

(d) Pray, l. c. p. 114 *et* 115.

Schätze auf, und warb Soldaten. In kurzer Zeit standen vier tausend Reiter, und eine noch größere Anzahl Fußvolk zum Kampfe bereit. Um sich eines guten Erfolges noch mehr zu versichern, wurden kaiserliche Bothschafter an den Gubernator von Böhmen gesandt, um ihn zu bewegen, dem Kaiser gegen die Verschwornen Beystand zu leisten. Podiebrad versprach mit seinen Böhmen alle Oesterreicher über den Haufen zu werfen, nur sollte ihm der Kaiser für die Hülfstruppen eine größere Löhnung verheissen, als ihm die Abgesandten angebothen haben. Alles schien für Friedrichen eine glückliche Wendung genommen zu haben; den Oesterreichern, die aus Mangel des Geldes noch immer nicht mit den Kriegsrüstungen bedeutende Fortschritte gemacht hatten, drohte Tod und Verderben. Friedrich selbst errettete sie von dem nahen Untergange. Vergeblich drangen viele seiner Räthe in ihn: er sollte einen tauglichen Führer erwählen, und ohne Zeitverlust mit ganzer Kraft über die unvorbereiteten Oesterreicher herfallen: sie wurden nicht gehöret. Drey Lieblinge waren es, die ihn zu einem anderen Entschluß beredeten. Es sey genug, glaubten sie, nur in alle Schlösser die nöthigen Besatzungen zu legen, und so die Oesterreicher von allen Seiten zu erschrecken; der arme Pöbel werde nie so viel Geld zusammenbringen, um eine Armee zu errichten und zu erhalten, und des langen Zankes überdrüßig werde er zuletzt ganz gerne sich zur Ruhe und zum Gehorsam bequemen. Diese Sprache seiner drey vielgeliebten Räthe stimmte mit Friedrichs innerstem Wesen viel besser überein, als seine eigene zu Villach gehaltene Rede, die bloß Folge einer plötzlichen unwillkührlichen Aufwallung der Ehrliebe des neu gekrönten Kaisers war. Er befahl also, seine kleine Armee in zwey Corps zu

theilen, von welchen er eines unter der Anführung des Rudiger von Starhemberg auf das linke Donauufer fortschickte, das andere wurde in häufige Schlösser und in die Gegend von Neustadt so vertheilet, daß er in dieser seiner Residenz nur achthundert Reiter, und eben so viele Fußgänger zur Besatzung zurück behielt. Aeneas giebt seinen Unwillen über so unschickliche Vorkehrungen laut zu erkennen, und sagt, daß der Kaiser ungeachtet aller Vorstellungen des bey weitem größten Theiles seiner Räthe, dennoch auf seinem Entschlusse verharrte *(a)*.

Der Graf Ulrich von Cilly und Eyzinger wußten ihren Plan besser anzulegen und auszuführen. Sie ruheten nicht, bis sie eine bedeutende Anzahl Soldaten gesammelt hatten. Obwohl sie Hoffnung hatten, daß ihnen ihre verbündeten Nachbarn noch einige Mannschaft zuschicken würden, so

---

(*a*) *Aeneas, p. 354 et seq. Sed data sunt omnia desuper; quo vult Deus, eo victoram flectit. Consiliariorum magna pars suadebat, e vestigio ducem belli fortem et fortunatum eligi virum, exire in campos militiam, vastare hostium agros, praedas agere, castra in monte Viennensi ponere: quorum vocibus nihil momenti fuit. Tres tantum viri etc. Octingenti equites et toditem pedites in Nova Civitate retenti sunt; reliqui milites pessimo consilio per diversa castella distributi.* Bevor die Feindseligkeiten ausbrachen, schimpften in gegenseitigen Schreiben Eyzinger und Ungnad, die Vorgänger beyder Partheyen, einander auf eine pöbelhafte Weise. Dieses Vorspiel eines nahen Krieges haben späterhin die Zeitungsschreiber ihren Lesern gegeben. Damals mochte man wirklich dafür halten, daß die Hauptquelle des Uebels diesen beyden Männern vorzüglich zuzuschreiben wäre. Treffend sagt Aeneas an einem anderen Orte, S. 173: *Principes, quae turpiter agunt, in suos retorquent. Bonos reges, malos consiliarios, vulgus ait: impune delinquit magna potestas.*

wollten sie doch keine Zeit verlieren, ihre Truppen beschäftigen, und sie durch den kleinen Krieg zu größeren Thaten vorbereiten. Noch zu schwäch, ihrem Wunsche gemäß den Krieg mit der Belagerung von Neustadt zu eröffnen, sahen sie sich das kaiserliche Schloß Ort über der Donau als einen tauglichen Platz aus, der wegen der geringen Besatznng, die nur aus sechzig Mann bestand, leicht zu erobern wäre, und doch eine ergiebige Beute verspräche. Eyzinger zog also bloß mit seinen Oesterreichern von Wien aus, mit denen sich die wenigen Hülfstruppen verbunden hatten, die auf Befehl des Grafen Ulrich von Cilly nach Wien gekommen waren. Das Schloß Ort war mit einer Mauer und einem Graben umgeben, und wurde äußerst tapfer vertheidiget. Acht Tage hatte die Belagerung schon gedauert, und ein großer Theil der Mauer lag in Trümmern; dessen ungeachtet wollten die zwey Commandanten, Mittendorfer und Aspan, von keiner Uebergabe hören. Eyzinger ließ also so lange ununterbrochen fort stürmen, bis sich seine Truppen des Platzes bemeisterten. Das Schloß ließ er plündern, anzünden und zerstören.

Diesen Schimpf zu rächen, fiel Rudiger von Starhemberg, Anführer der kaiserlichen Truppen auf dem linken Donauufer, über ein Schloß eines Verschwornen her, eroberte es, ließ es plündern, und führte Viele, die sich Sicherheit halber kurz zuvor dorthin geflüchtet hatten, gefangen mit sich fort. Dann eilte er mit seinen Reitern gegen die große Donaubrücke vor, verheerte rund herum alle Dörfer und Felder, machte sehr viele Gefangene, und konnte nur mit der äußersten Anstrengung von der Brückenschanze aus abgehalten werden, sich der Brücke zu bemeistern, und nach Wien zu gehen. Noch während des Gefechtes verbreitete

sich in der Hauptstadt der Ruf: die Kaiserlichen haben sich bereits der Brücke bemeistert. Bald darauf eilten Flüchtlinge aus den Dörfern herbey, welche die erschütternde Nachricht brachten: der Kaiser selbst sey mit einem zahlreichen Heere gegen Wien im Anzuge; einige derselben hatten sogar die große kaiserliche Fahne mit dem Adler gesehen. Da entstand allgemeine Bestürzung. Die Männer zitterten, die Weiber heulten, und liefen den Kirchen zu, um Gottes Gnade zu erflehen. Die Bewohner der Vorstädte rafften ihre besten Habseligkeiten zusammen, und liefen der Stadt zu: in der Stadt selbst war man beschäftiget, die kostbareren Dinge zu vergraben und einzumauern. Man verfluchte den Krieg und den Eyzinger, der ihn verursacht habe. — Wäre der Kaiser wirklich während dieser Verwirrung angekommen; die ganze Verschwörung hätte ihr Ende erreicht. Als es sich aber endlich zeigte, daß das verbreitete Gerücht falsch wäre: faßte man wieder Muth, und schimpfte eben so hastig über den Kaiser, als man ihn vor wenigen Stunden mit Zittern und Beben furchtsam für einen Helden gehalten hatte *(a)*.

Die Eroberung und Zerstörung des Schlosses Ort war das Signal zum Ausbruch eines allgemeinen innerlichen Krieges. Die Kaiserlich-Gesinnten, deren es noch eine bedeutende Anzahl im Lande gab, fielen über die Güter und Unterthanen der Verschwornen her, und diese vergalten Mord

(*a*) *Aeneas, p. 369 et seq. At defenso ponte, cum vanum fuisse timorem, qui de Caesare sumptus erat, compertum est, rursus in contumaciam plebis animi sunt erecti; et quem paulo ante ut fortem et animosum Ducem formidabant, mox quasi mulierem inermem contemnere, ejusque nomen irridere coeperunt.*

mit Mord, Verheerung mit Verheerung. Söhne fochten gegen ihre Väter, Brüder gegen ihre Brüder *(a)*. Ober- und Unterösterreich waren der Schauplatz eines bejammernswerthen Krieges. Der Greuel der Verwüstung erreichte einen noch höheren Grad, als Heinrich von Rosenberg, zuvor im Dienste des Kaisers, mit zweyhundert Reitern und achthundert Fußgängern nach Oesterreich kam, um Eyzingers Truppen zu verstärken. Die Böhmen betrugen sich ganz nach alter hussitischer Weise, und plünderten auf ihrem Zuge nach Wien die Schlösser derjenigen aus, von welchen man wußte oder vorgab, daß sie dem Kaiser geneigt wären.

Die Ungarn hatten dem äußeren Scheine nach bisher den im vorigen Jahre abgeschlossenen Waffenstillstand genau beobachtet, und dem Eyzinger keine Hülfstruppen geschickt; aber durch mehrere Briefe munterten sie die Oesterreicher auf, alle Kräfte aufzubiethen, um den Ladislaus von der Vormundschaft Friedrichs zu befreyen. Auch den Kaiserlich-Gesinnten schrieben sie, daß sie es ja nicht wagen sollten, sich der größeren Anzahl zu widersetzen, denn so würden sie zu Verräthern des Vaterlandes, und unauslöschbare Schande wäre die Folge davon. — Bey dieser Stimmung mehrerer Ungarn von dem Gubernator Hunyad eine freund-

(a) Aeneas, *p.* 373. *Bellum domesticum et intestinum cuncta provolvit; nihil usquam tutum. Horrida et miserabilis terrae facies. Cognati cognatos oppugnant, fratres contra fratres, filii contra patres, et patres adversus filios arma gerunt. Comes de Pulchro Monte, alias de Schaunberg (Scuonberg, Schowenberg, Schauenberg) et filius ejus senior partes Australes juvabant; duo filii juniores Caesareano favebant nomini... Rara non divisa familia fuit.*

schaftliche Einladung zu einer abzusendenden Bothschaft zu erhalten, mußte dem Kaiser allerdings auffallend seyn. Hunyad wünschte, daß Aeneas vom Kaiser nach Ungarn geschickt werden möchte, um demselben seine geheimsten Gesinnungen gegen den Kaiser entdecken zu können. Einige hielten dafür, man dürfe Hunyaden nicht trauen; Andere glaubten sein Geheimniß errathen zu haben, welches darin bestände: er wünsche, daß Ladislaus noch lange nicht die Regierung antrete, um desto länger Statthalter des Reiches bleiben zu können. Vielleicht hatte der Brief, welchen der Papst an ihn geschrieben hat, um ihn vom Bunde der Verschwornen zu trennen, einen guten Eindruck gemacht (a). War was immer seine Absicht; der Kaiser durfte den mächtigen Mann ja nicht beleidigen, und mußte wünschen, seine Freundschaft zu erhalten. Aeneas hatte bereits vom Kaiser den Auftrag erhalten, nach Ungarn zu reisen; Hunyad hatte ihn schon mit den nöthigen Reisepässen versehen: aber Friedrichs Wankelmuth ließ auch diese schöne Gelegenheit unbenützt vorbeyfliehen, die vielleicht noch allein im Stande gewesen wäre, seiner sinkenden Sache wieder aufzuhelfen, und ihr das Uebergewicht über seine Gegner zu verschaffen. Eben wollte Aeneas nach Ungarn abreisen, als Gesandte des Herzoges von Bayern und des Markgrafen von Brandenburg in Neustadt ankamen, die dem Kaiser ihre Dienste zu einer Vermittelung zwischen ihm und den Oesterreichern antrugen. Friedrich, froh über die Aussicht zu einem baldigen Frieden, den er ohne Krieg zu erlangen hoffte, schaffte Aeneens Reise ab, vielleicht auch aus der nicht unwichtigen Nebenursache, um die Oesterreicher durch eine Unter-

---

(a) Pray, l. c. p. 111.

handlung mit Hunyaden nicht noch mehr aufzureitzen, von denen die oben genannten Gesandten die traurige Nachricht brachten, daß sie nächstens bey Neustadt erscheinen würden. Ueber diese Bothschaft vergaß Friedrich an die entfernte Hülfe Hunyads zu denken, und schloß sich an die nahen Gesandten an, denen er sagte: er weigere sich nicht, mit den Oesterreichern zu unterhandeln, und auf billige, nicht entehrende Bedingnisse einen Frieden zu schließen; nur sollten die Gesandten mit ihnen einen Waffenstillstand abschließen. Uebrigens wolle er, wenn es die Oesterreicher zugeben, eine Zusammenkunft der Fürsten, die ihm und dem Ladislaus anverwandt sind, und der Landstände beyder Theile veranstalten, damit gemeinsam von Allen das Weitere beschlossen werden könne.

Eyzinger, durch die Böhmen und andere neue Ankömmlinge verstärket, und stolz auf die Einnahme des Schlosses Ort und auf die gegen Starhemberg vertheidigte Brücke, wollte keine Zeit mehr verlieren, den Kaiser selbst, dessen schlechte Kriegsanstalten jedermann vor Augen lagen, in Neustadt zu belagern. Von einem raschen Angriffe mit der ganzen vereinigten Macht der Oesterreicher ließ sich gegen diese schlecht besetzte Stadt sehr wahrscheinlich ein guter Erfolg erwarten, und man durfte dem Kaiser keine Zeit lassen, die begangenen Fehler zu verbessern, die in den Schlössern zerstreuten Truppen zu sammeln, oder vielleicht gar fremde Hülfe aus Böhmen an sich zu ziehen. Das Heer der Oesterreicher hatte bereits Wien verlassen, und befand sich auf dem Marsche nach Neustadt, als sich den Anführern desselben der bayerische und brandenburgische Gesandte näherten, und sie ersuchten, Halt zu machen, und nur auf wenige Tage einen Waffenstillstand einzugehen, denn

nur so könnten sie hoffen, daß das wichtige Geschäft einer Aussöhnung mit dem Kaiser auf gütlichen Wegen könnte zu Stande gebracht werden. Sie erhielten zur Antwort: Weder von einem langen noch kurzen Waffenstillstand kann die Rede seyn, wenn der Kaiser nicht verspricht, den König Ladislaus heraus zu geben. Wir gehen geraden Weges nach Neustadt, sagten sie, belagern die Stadt, und wollen es versuchen, unseren König zu hohlen. — Die Gesandten kehrten um, erzählten alles dem Kaiser, und ermahnten ihn, die Zeit der Auslieferung des Prinzen zu bestimmen; denn sonst wäre an keinen Waffenstillstand zu denken.

Die Gefahr wuchs nun für Friedrichen stündlich mehr. Er hielt Rath, was zu thun wäre; nur acht der vertrautesten Räthe wurden zum Kaiser gerufen. Der erfahrne Starhemberg und Aeneas riethen, man sollte Ladislaum losgeben, da dieses ohnehin in kurzer Zeit mit Schande geschehen müßte, weil man zu einer Belagerung gar nicht gefaßt wäre *(a)*. Der Freyherr von Ungnad, dem noch andere vier beystimmten, glaubte aber im Gegentheile, man sollte nicht nachgeben. Diesem Urtheile stimmte Friedrich bey, weil es die Meinung seiner begünstigten Lieblinge enthielt, und besser zu seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung paßte,

---

(a) Aeneas, p. 377. Quodsi omnes dimittendum regem decreverint, impetuoso flumini minime te oppones; facies ante diem, quod post diem omnino es facturus.... Placuit Caesari consilium, quod indignationi suae conformius visum est: neque enim facile verum irati vident. Ast cum postea perniciosam sese accepisse deliberationem Caesar intellexisset, saepe inter consiliarios de rebus gestis conquestus: Utinam, Aenea, inquit, tuo consilio auscultassem! neque enim id dedecoris incidissem.

paßte, in welcher er keinen anderen Wunsch hegte, als nur nicht seinen Gegnern weichen zu müssen. Diesen Entschluß machte er dem bayerischen und brandenburgischen Gesandten bekannt, und ersuchte sie, alles Mögliche anzuwenden, um von den Oesterreichern einen Waffenstillstand zu erhalten.

Am folgenden Tage erschien Eyzingers Armee, die aus vier und zwanzig tausend Mann bestand *(a)*, vor Neustadt, und schickte sich zur Belagerung an. Die Anführer besichtigten die Gegend und die Lage der Stadt, hielten sich übrigens aber ganz ruhig. Nach einer für die Stadt sehr unruhvollen Nacht begann ein noch schlimmerer Tag: es war der 28. August des Jahres 1452. Nach einem großen Lärm liefen die Oesterreicher an die Stadt, und fingen sie zu bestürmen an. Ungeachtet aller Gegenwehre fielen sie über die kaiserlichen Vorposten bey der Vorstadt her, jagten sie zurück, und wollten mit ihnen zugleich durch das Thor eindringen. Es wäre ihnen auch gelungen, wenn sich nicht einige wackere Männer unter das Thor gestellet, und so lange gegen die andringenden Feinde ausgehalten hätten, bis man Zeit gewann, dasselbe zu schließen. Vorzüglich hat sich dabey der edle Paumkircher, ein Steyrmarker, sowohl durch seine Tapferkeit, als auch durch seine Riesenkraft ausgezeichnet, und ihm hatte es Friedrich fast ganz allein zu verdanken, daß er nicht gefangen, und daß die Stadt nicht gleich beym ersten Anfalle erobert wurde *(b)*. —

(a) Ebendorfer giebt diese Zahl der Truppen an; Aeneas schätzte sie nur auf zwölf tausend, setzt aber hinzu, daß täglich ein neuer Zuwachs angekommen sey. Der Edle von Walsee, Landeshauptmann ob der Enns, führte nach Streins Zeugniß ebenfalls Truppen wider den Kaiser zu.

(b) Hinderbach nennt den Paumkircher einen *homo giganteus*, bey Kollar, S. 566. Aeneas sagt: *Inter quos Paumkircher*

So endete das erste Gefecht der Kaiserlichen gegen die Oesterreicher; es war auch das letzte. Den Nahmen einer Schlacht verdiente das unbedeutende Vorposten-Gefecht, und der Sturm auf die Vorstadt gewiß nicht, und dann hatten die Oesterreicher keinen anderen Vortheil errungen, als daß sie, vorzüglich aber die Böhmen unter der Anführung des Edlen von Walsee, großen Muth bewiesen, und den Kaiser mit seinen Räthen erschreckt haben. Dessen ungeachtet verfaßte Eyzinger ohne Verzug einen Tagsbefehl — so alt ist schon dieser Gebrauch — sprach in demselben von häufigen eroberten Kanonen, und von großen Strecken, welche die erschlagenen Feinde bedeckten. Trompeter ritten durch die Straßen der Hauptstadt, und kündigten den frohen Wienern den glänzenden Sieg an; und diese glaubten die erdichtete Nachricht, und eiferten sich einander noch mehr an, dem Kaiser Widerstand zu leisten, bis er Ladislaum würde herausgegeben haben: so erfüllten sie Eyzingers Wunsch *(a)*.

Dieser erste feindliche Angriff reichte schon hin, den Kaiser zu überzeugen, daß er den Kampf nicht lange würde bestehen können. Nur wenige Stunden vor den Oesterrei-

---

quam vasto corpore, tam viribus validissimis clara suae virtutis documenta demonstravit.

(a) *Aeneas*, p. 384. *Eyzingerus veritus, ne Viennenses proposito excidant, si forte minus fortunatus res audiant bellicas, Viennam, qui bombardas Caesaris in curribus receptas, suburbiumque Novae Civitatis obtentum, multos ex hostibus caesos referant, nuncios mittit. Quibus adhibita fide, tubicines totam urbem discurrentes bono esse animo plebem commonuerunt, victoriam in manu esse dicentes. Quae res, quamquam falsa esset, tamen ingenti gaudio civitatem replevit.*

chern kamen der Erzbischof von Salzburg, und die Bischöfe von Freysingen und Regensburg nach Neustadt, und bothen Friedrichen eine Vermittelung an, wenn er sich ihrer bedienen wollte, mit den Oesterreichern zu unterhandeln. Sie waren ihm bey seiner bedenklichen Lage desto mehr erwünschte Gäste, weil die Gesandten von Bayern und Brandenburg sein ganzes Zutrauen verloren, und sich verdächtig gemacht hatten, als wären sie ihm weniger als den Oesterreichern geneigt; deßwegen ließ er ihnen auch am Tage des Sturms auf Neustadt melden: er werde sich ihrer zu einer Unterhandlung nicht ferners bedienen, sondern sein Recht mit den Waffen vertheidigen: worauf sie voll Unwillen die Stadt verließen. Da man zu einer Belagerung in Neustadt keineswegs bereit war, entschloß sich der Kaiser, die drey genannten Bischöfe in das Lager hinaus zu schicken, um einen Frieden zu unterhandeln. Sie erhielten nichts, als einen Waffenstillstand für einen Tag. Da man sich während desselben über die Friedens-Bedingnisse nicht vergleichen konnte, wurde der Stillstand wieder für den folgenden Tag verlängert. An diesem Tage geschah es, daß sich Friedrich auf Verlangen des Grafen von Cilly selbst vor die Stadt hinaus begab, um sich mit ihm zu besprechen. Als der Kaiser außerhalb des Thores erschien, sprangen die feindlichen Anführer, die zugegen waren, von ihren Pferden, und bezeigten ihm auf den Knieen ihre Ehrfurcht: so viel vermochte selbst über seine erbitterten Feinde der alte Glaube an die Heiligkeit der römischen Kaiserkrone, an die Salbung mit dem geweihten Oehle, und an die Würde des obersten Hauptes der ganzen Christenheit, denn die Person des Kaisers schätzten sie nicht, wie es ihre Thaten bewiesen. Friedrich gab ihnen nach deutscher Sitte die Hand, hieß

sie wieder zu Pferde sitzen, entfernte sich mit dem Grafen von Cilly, und besprach sich mit ihm allein durch anderthalb Stunden. Der Inhalt ihres Gespräches, welchen Friedrich nach seiner Zurückkehr in die Stadt seinen Räthen mittheilte, war dieser:

Der Cillyer versicherte, daß es ihm höchst unangenehm wäre, wider den Kaiser die Waffen zu führen; doch die Lage der Umstände zwinge ihn dazu, und das Beste des Staates. Aber auch mit den Waffen in der Hand könne er ihm noch nützlich werden, wenn er ihm Gehör geben wolle. Von den Oesterreichern, Ungarn und Mährern stehe ihm ein schwerer Krieg bevor, welcher jedoch vermieden werden könne, wenn Albrechts Testament erfüllet, und Ladislaus nach Preßburg geschicket würde, um dort nach dem Willen des Vaters erzogen zu werden. Würde sich der Kaiser zu diesem bequemen, so kehrten die österreichischen Truppen aus ihrem Lager vor Neustadt nach Hause zurück, die Mährer und Ungarn blieben ruhig, und allgemeiner Friede herrsche im Lande. — Der Kaiser warf dem Grafen die begangene Untreue vor, und ermahnte ihn, von seinem Vorhaben abzustehen, für welchen Fall ihm große Huld und Gnade zu Theil werden solle. Ungerecht sey seine und der Oesterreicher Forderung, daß der Kaiser die Vormundschaft aufgeben solle: sie gebühre ihm nach den Familien-Gesetzen, nach dem Rechte der alten römischen Kaiser, ja selbst nach dem Völkerrechte. — Da zwischen diesen beyden an keinen Vergleich zu denken war, rieth der Graf, seinen gemachten Vorschlag noch mehr zu überlegen, und gestand auch für den folgenden Tag noch einen Waffenstillstand zu, während dessen von beyden Theilen in einer nicht weit entfernten Kirche Abgeordnete zusammen treten, und unter der Ver-

mittelung der schon genannten Bischöfe einen Frieden zu Stande bringen sollten.

Am folgenden Tage erschienen, der Verabredung gemäß, die Bischöfe mit sechs kaiserlichen Räthen; die Oesterreicher schickten sechs Anführer der Truppen. Sie unterhandelten bis zur Mittagszeit; einige Friedenspunkte wurden berichtiget; doch sollte der Kaiser selbst sich heraus verfügen, und sie öffentlich bestätigen. Er kam, und alle Anführer, — heute war auch Eyzinger zugegen — fielen wieder auf ihre Knie, und verehrten die Würde des Kaisers. Auf sein Geheiß stiegen Alle auf ihre Pferde, und umgaben ihn. Die kaiserlichen Räthe, und die Bevollmächtigten der Oesterreicher waren zugegen. Als die verabredeten Friedens-Bedingnisse nun vorgetragen wurden, schienen sie dem Kaiser keineswegs annehmbar. Zur Unterhandlung übrigten nur mehr zwey Stunden, denn der Waffenstillstand dauerte bis zum Untergange der Sonne; eine Verlängerung desselben wurde von den Oesterreichern nicht mehr zugestanden. Die Unterhandlung endigte endlich damit, daß beyde Partheyen mit Unwillen zu den Ihrigen zurückkehrten, um nach Sonnenuntergang die Feindseligkeiten zu erneuern. Doch ferneres Unheil des verderblichen Bürgerkrieges verhinderte Carl, Markgraf von Baden, ein naher Anverwandter des Kaisers. Er ging in das Lager der Oesterreicher, erhielt eine Verlängerung des Waffenstillstandes, und vermittelte durch Beyhülfe der Bischöfe endlich den Frieden auf folgende Bedingnisse:

Die Belagerung wird alsogleich aufgelöset, und das Kriegsheer der Oesterreicher abgedankt. Am dritten Tage wird Ladislaus dem Grafen von Cilly übergeben. Künftigen Martini-Tag wird eine allgemeine Versammlung der

Ungarn, Böhmen, Mährer und Oesterreicher in Wien gehalten werden, bey welcher entweder der Kaiser selbst, oder eine Gesandtschaft von ihm erscheinen wird. Man wird dort über Ladislai fernere Erziehung, über den Ort seines Aufenthaltes, und über die Art und Weise der Verwaltung des Landes berathschlagen. Die drey Bischöfe, die zwey Herzoge von Bayern, die Markgrafen von Baden und von Brandenburg werden dabey entweder persönlich erscheinen, oder ihre Gesandten dazu schicken, um die Forderungen beyder Theile zu vernehmen, und durch einen endlichen Ausspruch den Frieden herzustellen. Die Kriegsgefangenen beyder Theile werden in Freyheit gesetzet. Das Geraubte, wenn es sich vorfindet, wird zurück gestellet. Alle gegenseitigen Unbilden werden vergessen. Käme in der Versammlung zu Wien kein vollkommener Frieden zu Stande, so behält der Kaiser sich seine Ansprüche bevor.

Diese Friedens-Artikel wurden, ohne aufgeschrieben worden zu seyn, dem Kaiser mit der Frage vorgetragen, ob er sie bestätigen wolle. Die Hofräthe versammelten sich, um ihre Meinungen darüber zu äußern. Krieg, riefen Einige aus; lieber Krieg, als einen so schändlichen, ungewissen Frieden. Und könnten wir die stürmenden Feinde nicht anders von unseren Mauern abhalten, so laßt uns den Ladislaum ihren Kugeln und Schwertern entgegen halten, damit sie entweder zurück weichen, oder die Hauptursache des Krieges mit uns zu Grunde gehe. — So etwas zu rathen, ist schändlich, abscheulich, schauderhaft, sagten Andere. Wozu den Krieg fortsetzen? Nach wenigen Jahren muß man ja doch den Ladislaus als volljährig entlassen. Geht es gut, so wird das ganze Land verwüstet, der Krieg frißt ungeheure Summen auf, und der ganze Gewinn ist

nur der: der Kaiser *bleibt* noch wenige Jahre Vormund des Prinzen. Ist uns das Kriegsglück ungünstig, so ist die Vormundschaft, und Oesterreich, und wer weiß, was noch alles verloren. — Friedrich entschloß sich zum Frieden, ging vor die Stadt hinaus, und bekräftigte ihn mit einem Handschlage. Innerhalb der nächsten acht Tage sollten die verabredeten Bedingnisse zu Papier gebracht, und von beyden Theilen unterzeichnet werden *(a)*.

Schwer ist auf die Frage, ob man sich nicht mit dem Abschlusse des Friedens übereilet habe? die Antwort. Wollte Friedrich dem unglücklichen Lande Oesterreich die schreckliche Plage des Bürgerkrieges abkürzen, und dasselbe beruhigen: so mußte er den Frieden beschleunigen. Wollte er der verletzten kaiserlichen Ehre noch größere Opfer bringen, und seine Gegner demüthigen, und sie die Schmach, die sie ihm bereits zugefüget hatten, tausendfach büßen lassen: so mußte Oesterreich, und auch seine Steyrmark und Kärnthen der Wuth des Feindes preisgegeben werden, denn es war kein Zweifel, daß die Ungarn alsogleich losbrechen würden, sobald der Waffenstillstand würde zu Ende gegangen seyn. Hunyad schien zwar, sich dem Kaiser annähern zu wollen, als er den Aeneas zu sich nach Ungarn verlangte; aber er mußte sich von ihm neuerdings entfernen, als ihm Friedrich seine Bitte nicht gewährte, und den Aeneas nicht schickte. Einige Tage hätte sich Neustadt wohl ohne Zweifel vertheidigen können, denn sie war eine der stärkesten Festungen für die damahlige Kriegskunst, und für den regierenden Herrn immer die Vielgetreue, was späterhin der Held Mathias Corvinus erfuhr. Einige Tage noch, und

---

(a) Aeneas, p. 387—393.

Podiebrad, der Gubernator von Böhmen (wars aus Freundschaft für den Kaiser, oder aus Gewinnsucht) hätte die Oesterreicher für ihre Verwegenheit vor Neustadt gezüchtiget. Er war schon im Anzuge mit siebzehn tausend Soldaten, verheerte schon die Schlösser der Herren von Rosenberg, und würde die auf dem linken Donauufer begüterten Oesterreicher eben so hart mitgenommen, und den Kaiser gerächet haben, wenn er nicht noch früher die unerwartete Nachricht erhalten hätte: der Kaiser habe Frieden gemacht. Voll Unwillen vernahm er dieses, und kehrte mit seinen Truppen zurück. Das nähmliche Schicksal hatten die getreuen Steyrmarker. Sechs tausend Mann erwarteten den Befehl zum Aufbruch gegen die Oesterreicher, als die ihnen verhaßte Friedensnachricht erscholl. Auch sie verwünschten, wie Podiebrad, die Räthe des Kaisers, die nur stark in Worten, übrigens aber that- und kraftlos waren *(a)*. Ob es für die habsburgische Macht einen wahren Nutzen gebracht hätte, wenn bey dem ersten Anfalle die Böhmen und Steyrmarker gesieget hätten, und dann die Ungarn den überwundenen Oesterreichern zu Hülfe gekommen wären, und zuletzt selbst die deutschen Reichsfürsten, deren einige dem Kaiser abhold waren, Parthey genommen hätten: diese Frage läßt sich mit guten Gründen verneinen; auch im Falle des erwünschtesten Ausganges hätten die österreichischen Provinzen unsäglichen Schaden gelitten, und Friedrich wäre noch wenige Jahre Vormund des Ladislaus geblieben.

(a) Aeneas, p. 395. Auditis pactionibus, et Caesari et consilio ejus maledicebant; maxime vero Joanni Ungnadio et Gualtero Zebinger turpem pacem improperabant, quos velut foeminas valentes verbis, cum venissent in opus, animo cadere ajebant.

Was soll man aber von der Ursache des Krieges denken? War sie gerecht? Die Anführer der Oesterreicher, Graf Ulrich von Cilly und Eyzinger waren verworfene Menschen; ihnen war es um keine Gerechtigkeit, sondern nur um Reichthum, Ansehen und Gewalt zu thun, die sie bey der Regierung eines Knaben an sich reißen zu können verhofften, wie es auch der Erfolg bewiesen hat. Wären bessere Männer, als sie, Anführer der Parthey gegen Friedrich gewesen, so könnte man ihre Gründe eben nicht schlechterdings als ungültig und falsch verwerfen. Ganz unbezweifelt wahr ist es, daß der Kaiser Albrecht in seinem Testamente befohlen habe, daß, wenn seine schwangere Gemahlin Elisabeth nach seinem Tode einen Sohn gebähren würde, derselbe in Preßburg bis zu seiner Volljährigkeit sollte erzogen werden, wahrscheinlich aus der ganz einfachen Ursache, um dem Sohne das Königreich Ungarn desto gewisser zu erhalten. Das alte Habsburgische Familien-Gesetz bestimmte freylich den Aeltesten der Familie zum Vormund; aber wie oft schon ist es in früheren Zeiten übertreten worden! Wie oft hatten die Prinzen des Regenten-Hauses selbst ihre Familien-Statuten verletzt und abgeändert! Für das auswärtige Königreich Ungarn konnten die Habsburger in Oesterreich ohnehin kein Gesetz entwerfen. Und dann bestimmte ja dieses Gesetz den Ort nicht, an welchem der Mündel sollte erzogen werden, sorgte noch weniger für den unvorhergesehenen Fall einer Vormundschaft über einen Kronprinzen von Ungarn, über dessen Erziehung in den damahligen Zeiten die Magnaten desto mehr ein Wort zu sprechen hatten, da sie sichs sogar herausgenommen hatten, gegen ihr feyerliches Versprechen einem fremden Könige, dem Wladislaus, ihre Krone aufzusetzen. Letzteren Fehler verbesserten

sie wieder, als sie nach dem Tode Wladislai den jungen Ladislaum als ihren König erkannten, nur sollte ihn Friedrich, dem sie abhold waren, nicht erziehen, nur sollte ihr künftiger König nicht in der Steyrmark seine Knabenjahre verleben, was selbst seine Mutter Elisabeth nicht geduldet wollte, indem sie Friedrichen mit ziemlich harten Worten den Vorwurf machte, daß sie ihm Sicherheit halber ihren Sohn sammt der heiligen Krone anvertraut habe, nicht aber in der Absicht, um ihn nach der Steyrmark abzuführen und dort zu behalten, sondern bloß um sein Vormund, sein Beschützer zu seyn.

Die Gefahr für den Ladislaus war verschwunden, als er in Ungarn nach Wladislai Tode zum König, und Hunyad zum Gubernator ausgerufen ward; destomehr drangen die Großen des Reiches darauf, Friedrich sollte ihnen den Prinzen und die heilige Krone ausliefern. Als er es verweigerte, schalt man ihn geizig und habsüchtig, warf ihm die willkührlich verlängerte Vormundschaft über den Herzog Siegmund von Tyrol vor, und beschloß auf dem Landtage, ihn mit Gewalt zu zwingen, dem gerechten Verlangen der Nation Genüge zu leisten. Welche Verheerungen Hunyad im Jahre 1446 angerichtet, und wie er bis Wien alles mit Feuer und Schwert verwüstet habe, ist bereits erzählet worden. Ward gleich ein Waffenstillstand mit den Ungarn abgeschlossen, so mußte man doch von ihnen und von den Böhmen mancherley Uebel in Oesterreich befürchten, und der saumselige Vormund brachte nicht einmahl gegen die Räuber im Lande eine schnelle, bedeutende Hülfe. Darf man sich wundern, daß die Oesterreicher, des langen vielen Ungemaches müde, sich endlich an die mißvergnügten Ungarn und Mährer anschlossen, um die fort-

dauernde Ursache immer neuer Kriege, nähmlich die Abwesenheit des Thronfolgers aus seinen Provinzen, zu heben, und sich so Ruhe zu verschaffen? Umsonst hatten sie schon zu wiederhohlten Mahlen auf den Landtagen zu Krems und zu Korneuburg dem Kaiser darüber Vorstellungen gemacht: sie erhielten immer eine abschlägige Antwort. Da er zuletzt den Ladislaus gar nach Rom mit sich fortnahm, um ihn während seiner eigenen Abwesenheit allen Versuchen einer Befreyung sowohl der Ungarn als der Oesterreicher zu entziehen: da entspann sich die Verschwörung, und wurde ausgeführet. Den Grafen von Cilly verleitete der ihm eigene Drang zu schlechten Handlungen, den Eyzinger die Rachsucht wegen des verkauften Schloßes Vorchtenstein, daß er Antheil nahm an dem Aufstande, daß er sich an die Spitze der Verschwornen stellte. Beyde suchten nicht das allgemeine Beste, sondern ihren eigenen Vortheil. Sich so verworfenen Anführern anvertrauen, ist Schande; den Eidschwur und die feyerlich zugesicherte Treue verletzen, ist ein Verbrechen; und dieses Verbrechens haben sich die Oesterreicher, die den Kaiser als Vormund erkannt, und ihm als solchem bis zur Volljährigkeit des Ladislaus Treue geschworen haben, schuldig gemacht.

Friedrichs Benehmen während des langen Streites über seine Vormundschaft haben wir aus der Erzählung desselben kennen gelernet. Mancher König würde an seiner Stelle gewünschet haben, daß über mehrere Dinge, die sich damahls ereignet haben, ein Schleyer geworfen würde, damit die Nachwelt nicht alles erführe, nicht etwa ein ungünstiges Urtheil über den Kaiser fällte. Nicht so der redliche Friedrich. Er befahl seinem geheimen Rathe, dem Aeneas Sylvius, alles getreulich zu erzählen, unbeküm-

mert, ob es ihm Lob oder Tadel brächte *(a)*. Die Nachkommen sollten aus der Geschichte seiner Zeit Nutzen schöpfen: das war sein schöner Wunsch, eines Regenten würdig, dem es um etwas mehr, als bloß um die Glorie des Siegers zu thun ist, viel zu theuer durchs Blut von hundert Tausenden gemordeter Menschen, und durch tausend zerstörte Städte und Dörfer erkauft. Die Wahl des Geschichtschreibers macht dem Kaiser Friedrich Ehre. Besser als Aeneas würde uns kein Schriftsteller derselben Zeit Friedrichs Schicksale erzählet haben. Für die Glaubwürdigkeit der Geschichte bürget uns vollkommen des Kaisers angeführter Befehl, das hohe Amt des Schriftstellers, der Inhalt des Buches, und der merkwürdige Umstand, daß man dieses vortreffliche Werk noch bey Lebzeiten Friedrichs seinem großen Sohne Maximilian dem I. zur eigenen Belehrung und zur Anwendung bey möglich wiederkehrenden Fällen in die Hand gab *(b)*. Dieses ist auch die Ursache, warum

(a) *Aeneas*, *p.* 4. *Cum inter paucos ejus belli meminisses, quod Australes adversus Te gerere praesumserunt, conversus ad me, bellum ipsum unde ortum, et quo pacto finitum esset, ut scriberem jussisti, operae pretium affirmans, ea tradi memoriae, quamvis nulla Te laus exinde sequereter. Libera vox et Romano Principe digna... Cumque saepius historici minus cauti reperiantur, plus adulationi quam vero servientes, admonuisti me, ne quid falsum, et omne verum scriberem, neque timerem Te laedere veri viam ingressus, quia non Tuam gloriam hac narratione, sed futurae nationis utilitatem sequereris.... Quodsi non Te armatum furibundumque dixerimus, in medias acies proruentem, sternentemque corpora multa: at Te moderantem frena Senatus, irae atque superbiae domitorem, sine contentione refere licebit.*

(b) *Kollar*, *l. c. in epist. ad Lectorem*, *p. VII. Codex de-*

man in der bisherigen Erzählung mehr dem wohlunterrichteten Aeneas, der in alle Geheimnisse seines Hofes eingeweiht war, als den kurzsichtigen Chronikenschreibern derselben Zeit gefolget ist.

---

scriptus diligente et elegante manu in membranis purissimis, nitidi compactus, inscriptus Maximiliano, Friderici Imperatoris filio, et commendatus florente adhuc patre, a Joanne Episcopo Tridentino etc.

Drittes Hauptstück.

Ladislaus kommt nach Wien. Seine Unterhandlung mit den Böhmen. Großer Landtag in Wien, auf welchem der Frieden zwischen dem Kaiser und Ladislaus sollte hergestellet werden. Der Graf Ulrich von Cilly muß Wien verlassen. Ladislaus wird in Prag gekrönet. Der Graf Ulrich wird von Ladislaus zurück gerufen. Seine Versuche, den Hunyad zu stürzen. Hunyad und Capistran vertheidigen Belgrad gegen die Türken. Tod des Grafen von Cilly. Trauriges Schicksal des Ladislaus Hunyad. Neue Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Könige Ladislaus. Anstalten zur Vermählung des Königes. Sein Tod.

Daß es dem Grafen Ulrich von Cilly und dem Eyzinger nicht darum zu thun war, den Ladislaus von der Vormundschaft zu befreyen, um dadurch das Wohl des jungen Fürsten und des Vaterlandes zu beförden, sondern vielmehr ihre eigene Habsucht und Herrschbegierde zu befriedigen, zeigte der Erfolg. Am 4. September 1452 erschien der Verabredung gemäß der Graf Ulrich mit den übrigen Anführern vor Neustadt außerhalb des Wienerthores, von einer zahlreichen Reiterey umgeben, und erwartete die Ankunft des Ladislaus. Der Kaiser befahl, daß ihn vier seiner Räthe vor die Stadt hinaus begleiten sollten. Als er bey seinen Unterthanen ankam, erscholl ein allgemeines Freudengeschrey; die Oesterreicher, die Böhmen und Mährer wetteiferten miteinander, und drängten sich, um ihn zu sehen, zu grüßen, und im Taumel der ersten Entzückung

zu küßen. Eyzinger vergoß häufige Freudenthränen, wahrscheinlich über des Prinzen, und auch über sein eigenes Glück. Der Zug ging dann nach dem Schlosse Bertholdsdorf, wo sich Ladislaus einige Tage verweilte.

Der Graf Ulrich hatte es dem Kaiser verheissen, vor dem Schlusse des in den Friedensbedingnissen festgesetzten Landtages den Ladislaus nicht nach Wien zu führen: aber Treu und Glauben halten, war für den Grafen ein ganz unbekanntes Ding; seine fürstliche Ehre verletzen konnte er nicht, weil er nie eine hatte. Auf Verlangen der Oesterreicher beschloß er, mit dem Ladislaus nach Wien zu kommen. Es war der 13. September, als er mit dem Prinzen wie im Triumph in die Stadt einzog. Der Adel, das Volk und der Pöbel strömte in unabsehbaren Schaaren zu den Thoren hinaus, um den jungen Regenten zu begrüßen, den sie sich aus Friedrichs Händen mit ihren eigenen Waffen erkämpft hatten. Auf alle nur erdenkliche Weise bemühte man sich, seine Freude zu äußern; man sprach von goldenen Zeiten, die nun endlich einmahl auf so viele Jahre des Kummers und des Elendes Heil und Segen über die Provinzen des angebetheten Ladislaus ausgießen würden. Der Prinz schlug seine Wohnung in der Burg neben seiner Schwester Elisabeth auf *(a)*.

Der Frieden ist zwischen dem Kaiser und den Oesterreichern nur mündlich abgeschlossen, aber ausdrücklich festgesetzet worden, daß innerhalb acht Tagen eine Urkunde ver-

(*a*) *Ebendorfer*, *l. c. p.* 871. *Comes Ulricus ipsum feria quarta post festum nativitatis Mariae Viennam cum maximo hominum applausu et gloria introduxit, et sui patris in castro Viennensi sedere fecit.* Weitläufiger beschreibt dieses alles Aeneas, *p.* 396.

fertiget, und von beyden Theilen unterzeichnet werden sollte. Da Friedrich zu seinem größten Mißvergnügen bemerkte, daß sich seine Gegner keineswegs an die Friedensbedingnisse hielten, ließ er sie ermahnen, den Frieden genauer zu halten, und das Instrument, was er ihnen schickte, zu unterschreiben. Da zeigte sich ihr arger Sinn in vollem Lichte. Sie läugneten, daß sie die am kaiserlichen Hofe aufgezeichneten Punkte je einmahl eingegangen seyen. Auf solch eine Frechheit zu lügen war Friedrich sammt seinen Räthen nicht gefaßt. Umsonst traten die drey Bischöfe und der Markgraf von Baden, die den Frieden vermittelt hatten, als Zeugen wider sie auf: der Graf Ulrich und Eyzinger sammt den übrigen Anführern unterschrieben nicht, und eilten, dem Kaiser zum Trotze gerade das Gegentheil von dem zu thun, was in der Unterhandlung vor den Mauern von Neustadt ganz öffentlich in Gegenwart mehrerer hundert Zeugen ist beschlossen worden. Es giebt wohl viele Beyspiele, daß ein übermüthiger Sieger die festgesetzten Friedenspunkte willkührlich verdrehte, daß er sie im Bewußtseyn der Kraft ungescheut verletzte: aber um es so, wie die genannten Herren, zu machen, ist man doch äußerst selten scham- und ehrlos genug gewesen. Um zu zeigen, daß sie gar nicht gesinnet seyen, auch nur Einen Friedensartikel zu erfüllen, weigerten sie sich, die im Kriege geraubten Sachen der Verabredung gemäß den Eigenthümern zurück zu stellen, oder irgend einen Schadenersatz zu leisten; sie riefen den Ladislaus zu ihrem Regenten aus, ließen ihm die Huldigung leisten, und erbathen sich von dem neuen Landesfürsten die Bestätigung ihrer Lehen, ungeachtet in dem Frieden vor Neustadt ausdrücklich war bedungen worden, daß vor dem allgemeinen Landtage zu Wien keine

Ver-

Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten des Landes sollten vorgenommen werden. Der Knabe Ladislaus freuete sich, in seinem zwölften Jahre schon solche Macht und Freyheit erlanget zu haben, überhäufte seine vermeinten Erretter, den Grafen Ulrich und den Eyzinger, mit Ehren und Gütern, und bestätigte gnädigst, was diese zwey Männer ihm zu befehlen geruhten.

Die Freude der Wiener über die Ankunft ihres Regenten hatte sich bereits geleget, als ein ähnlicher Taumel die Ungarn ergriff. Eine sehr ansehnliche Gesandtschaft der Magnaten, von zwey tausend Reitern umgeben, kam in Wien an, wünschte dem Ladislaus zur Befreyung aus seiner Gefangenschaft — so nannten sie Friedrichs Vormundschaft — und zu seiner Thronbesteigung Glück, und bathen ihn, das Königreich Ungarn doch bald mit seiner Gegenwart zu beglücken. Bey einer öffentlichen Audienz, welcher die ungarischen Gesandten nebst vielen österreichischen Edlen beywohnten, sprach Ladislaus ein Wort, welches die Ungarn mit einem außerordentlichen Enthusiasmus für ihren König erfüllte. Auf einer Seite standen die Ungarn, auf der anderen die Oesterreicher; beyde gingen rückwärts, um sich unter einander zu berathschlagen, welche Antwort man den anwesenden kaiserlichen Gesandten ertheilen sollte. Ladislaus, der allein in der Mitte des Zimmers nahe an einem Fenster geblieben war, bedachte eine kleine Weile, was er denn nun thun oder sprechen sollte. Endlich entschloß er sich, seine Verlegenheit dadurch zu beseitigen, daß er sich zu den Ungarn verfügte, und sprach: »Ich bin ein Ungar, muß also bey euch bleiben.« Da entstand unter ihnen ein hoher Jubel, und tausend Briefe verkündigten

diese tröstlichen und merkwürdigen Worte allen Gegenden des Königreiches Ungarn (a).

Friedrich hatte von Neustadt drey Abgesandte, unter welchen sich Aeneas befand, nach Wien geschicket, um die Oesterreicher und die Ungarn dahin zu vermögen, daß sie die Friedens-Urkunde der Verabredung gemäß unterschreiben, und die beschlossenen Artikel genauer erfüllten. Aeneas both alle seine bekannte Geschicklichkeit und Kunst auf, um das Ziel seiner Sendung zu erreichen, fand aber allenthalben ganz unübersteigliche Hindernisse. Des Grafen Ulrichs, so wie auch Eyzingers Betragen kennen wir schon. Die Ungarn verlangten in einem hohen Tone die Auslieferung ihrer heiligen Krone und der vom Kaiser noch immer besetzten Schlösser, und brachten auch den Ladislaus mit leichter Mühe dahin, daß er dem Aeneas erklärte: Gäbe der Kaiser die Krone und die Schlösser heraus, so würde er sich den König dadurch sehr verbindlich machen; im widrigen Falle müßte er seine Rechte behaupten. Da antwortete ihm der kaiserliche Gesandte Ulrich von Sonnperg: Gegen die Ungarn haben wir uns unseres Auftrages entlediget; mit dir, o König! zu unterhandeln, haben wir keinen Befehl; aber was uns nun in deinem Nahmen ist vorgetragen worden, werden wir genau dem Kaiser berichten. — Die ungarischen und die kaiserlichen Gesandten verließen

---

(a) *Aeneas*, p. 402. *Rex in medio apud quandam fenestram paululum meditatus, cuinam parti se jungeret, ad Hungaros denique declinavit, ac sua pte ingenio: Mihi, inquit, quia sum Hungarus, apud vos est manendum. Quod verbum mira Ungarorum exceptum laetitia, mille in regnum epistolis divulgatum est. Id ter Aeneae Cardinalis enarravit, timens, ne satis prima allocutione comprehensus esset.*

Wien, um sich neue Verhaltungsbefehle zu dem großen Landtage in Wien zu hohlen, der dem Neustädter-Frieden gemäß am nächsten Martini-Tag sollte gehalten werden. Dieses war der einzige Punkt, zu dessen Erfüllung sich der Graf Ulrich und Eyzinger bereden ließen. Wie viel der Kaiser dadurch gewonnen habe, wird der Verfolg der Geschichte zeigen.

Kaum hatte die ungarische Gesandtschaft Wien verlassen, als schon wieder eine neue aus Böhmen ankam, die aber in keinem Stücke der ersten glich. Die düsteren Böhmen kamen nur von vier hundert Reitern begleitet, brachten nicht, wie die Ungarn, reiche Geschenke, sprachen nicht feurige Worte der Anhänglichkeit an den König, wie sie. Nach dem schon abgenützten Glückwunsche, daß Ladislaus der lästigen Vormundschaft entgangen sey, bathen sie ihn, die Regierung seiner Länder selbst zu übernehmen. Das Königreich Böhmen, sagten sie, bedürfe vorzüglich seiner Gegenwart, denn eben dadurch, daß so viele Jahre hindurch kein König vorhanden war, habe sich der Zustand desselben immer verschlimmert. Freudig tragen ihm die Böhmen hiemit die Krone ihres Reiches an, nur müsse er zuvor noch einige Punkte bewilligen, müsse bald selbst nach Böhmen kommen, denn auf einem längeren Verzug hafte die Gefahr, daß das Volk unwillig werden, und sich einen anderen König erwählen könnte. — War diese ihre Sprache schon beleidigend, so waren es jene Punkte, die der König sogleich bewilligen sollte, noch mehr, denn die Böhmen verlangten Dinge, die man keineswegs füglich zugeben konnte. Es blieb nichts anderes übrig, als mit ihnen zu unterhandeln, unter welchen Bedingnissen Ladislaus den böhmischen Thron besteigen sollte. Oft wurde diese Unterhandlung

durch den hohen Unwillen beyder Partheyen abgebrochen, oft wieder erneuert; eine Vereinigung unter ihnen wurde dadurch sehr erschweret, weil auch von religiösen Dingen Erwähnung geschah, die gewöhnlich unter unduldsamen Menschen die Gemüther am heftigsten entzweyten, über die man sich am wenigsten vereinigen kann. Seit den Zeiten des zu Constanz verbrannten Huß wüthete bald stärker bald schwächer ein Religionskrieg in Böhmen, dem viele tausend Menschenopfer gebracht wurden. Auch jetzt noch war der Nahme eines Calixtiners ein bedeutendes Losungswort, das die Partheyen erhitzen, und neue Kriege anfachen konnte. Selbst der Knabe Ladislaus, der durch wenig Worte die Ungarn entzückte, ließ sichs bald abmerken, daß es ihm nicht gleichgültig sey, zu welchem Glauben sich seine Böhmen bekennen würden: Wollen sie mich zu ihrem Könige haben, sprach er, so müssen sie Christen seyn, und meinen Glauben bekennen. Staunend vernahmen die versammelten Räthe des jungen Königes nachdrucksame Worte, und würden ihm wahrscheinlich ihren unterthänigsten Beyfall nicht versaget haben, hätte sich nicht der Graf von Schaumberg, damals ein verrufener Freydenker, entgegen gesetzt, und die zu vorlaute Sprache des Königs und seiner willfährigen Räthe gegen die Böhmen gehemmet.

»Was bekümmert ihr euch um Dinge, sagte er zu den königlichen Räthen, die bloß den römischen Stuhl angehen? Was liegt uns daran, wie die Böhmen mit dem Papste stehen? Woher sie einen Erzbischof bekommen? Mit welchem Rechte sie Kirchen innehaben? Welcher Ceremonien sie sich bey ihrem Gottesdienste bedienen? Mögen sich Priester um das Ihrige bekümmern; wir sorgen dafür, daß

unserem Könige nicht etwa ein Reich verloren gehe. Mögen die Böhmen Christen oder Heiden seyn: sie gehören uns; wenn sie nur dem Könige Steuern bezahlen, mögen sie nach ihrem Belieben Anhänger was immer für einer Sekte bleiben. — «

Diese Rede brachte die Wirkung hervor, daß man gegen die Böhmen sich behutsamer benahm, und endlich eine Uebereinkunft mit ihnen abschloß. Es wurde festgesetzt, daß alles, was ihnen die Kaiser Siegmund und Albrecht zugesichert haben, in voller Kraft bleiben solle. Eben dieses gelte auch von den Begünstigungen, welche ihnen das Concilium zu Basel verliehen habe. Rokyczana soll Erzbischof seyn; so lange er lebe, darf kein anderer Kirchenvorsteher in Böhmen, keine neue Glaubenssekte eingeführet werden. Was die böhmischen Reichsbaronen nach dem Tode Kaiser Albrechts festgesetzet haben, bleibe in voller Gültigkeit. Die Lehen, in deren Besitz sich die Böhmen befinden, können ihnen nicht genommen werden. Was der Kaiser Friedrich vom Reiche verschenkt hat, müsse zurückgegeben werden. Am Festtage des heil. Johann des Täufers werden die Großen des Reiches ihren König in Iglau erwarten, ihn nach Prag begleiten, und am Bartholomäus-Tage zum Könige krönen. — Ungern, aber nothgedrungen, unterzeichnete Ladislaus diese ihm vorgelegten Punkte, auf deren Zusicherung die Böhmen unwiderruflich verharrten.

Man hat bald die traurige Erfahrung gemacht, daß man im Taumel der Freude über Friedrichs Besiegung und Ladislai Befreyung von einem überschwenglichen Glücke geträumet habe, welches der neue Regent seinen Unterthanen zu verschaffen gar nicht im Stande war. Noch viel zu jung,

als daß er selbst die Regierung seiner Länder hätte besorgen können, warf er sich nothwendig in die Arme derjenigen Partheyhäupter, die ihn aus Neustadt mit Gewalt herausgehohlet hatten. Wie konnte man aber von einem Grafen von Cilly, wie von einem Eyzinger erwarten, daß sie nicht so viel für ihr eigenes, als für das Beste ihres Königes und seiner Unterthanen mit treuer Ergebenheit sorgen würden? Wie konnte man von Männern, die sich während einer Revolution plötzlich zu den höchsten Würden emporgeschwungen hatten, mit Grund erwarten, daß sie in fortwährender Einigkeit immer den nämlichen Wunsch hegen, sich in der Wahl der Mittel nie entzweyen würden? Der Graf von Cilly war ein zu großes Ungeheuer, als daß ein ehrlicher Mann an seiner Seite hätte dienen, oder ihm mit Ehre hätte gehorchen können; und Eyzinger war viel zu herrschsüchtig, viel zu ehrgeitzig, als daß er sich bequemen konnte, einem anderen untergeordnet zu seyn. Ladislaus sollte König heißen, aber einer dieser beyden Männer wollte unumschränkt regieren. Unter solchen Umständen mußte nothwendig das allgemeine Beste leiden, während sich die Minister des Ladislaus um den Vorrang zankten. Es entspannen sich Ränke, es bildeten sich Partheyen. Um sich geltend zu machen, und seinen Posten gegen den verhaßten Gegner zu behaupten, bewarben sich der Graf und Eyzinger um Anhänger, und ein jeder war auch so glücklich, bey der allgemeinen Verwirrung Partheygänger zu gewinnen. Und was dabey noch das Schlimmste war: diese beyden Männer verwickelten auch die Ungarn und Böhmen in das Gewebe ihrer gegenseitigen Intriguen; Eyzinger begünstigte offenbar die Böhmen, Graf Ulrich die Ungarn: Ladislaus, der Herr von beyden Nationen, verlor so von

jeder Seite, indem seine Minister unter ihnen gegenseitiges Mißtrauen und allgemeinen Unwillen erregten (a).

Der Graf Ulrich hatte dabey noch einen Nebenzweck: er wollte Gubernator von Ungarn werden. Zuvor sollte Hunyad gestürzet werden, um dem Grafen Platz zu machen. Groß war Hunyads Ansehen, groß seine Macht; da konnte es nicht an Männern fehlen, die ihn beneideten, denen er lästig war. Man fing an, sich über seine harte Regierung zu beklagen; man warf ihm Versäumung in Herstellung des Rechtes, und sogar auch den Tod des Königes Wladislaus vor, als hätte er ihn in der Schlacht hingeopfert, um anstatt seiner herrschen zu können. Hunyad kannte den Wankelmuth seiner Ungarn, und setzte sich in die gehörige Verfassung, seinen Gegnern Trotz biethen zu können. Er rüstete ein kleines Heer aus, verband sich mit seinem vormahligen Feinde Giskra, und machte den Vorsatz, seinen Posten nicht früher zu verlassen, als Ladislaus selbst im Stande seyn würde, der Regierung vorzustehen. — So standen die Sachen, als die Zeit heran kam, in welcher der Verabredung zu Folge der große allgemeine Landtag in Wien sollte gehalten werden.

Wichtig war der Gegenstand, der auf demselben sollte verhandelt werden: Es sollte der Frieden zwischen dem Kaiser und den Provinzen des Königes Ladislaus vollkommen hergestellet, es sollten alle gegenseitigen Forderungen berichtiget und aufgehoben werden. Die Gemüther der streitenden Partheyen waren gegeneinander zu sehr verbittert,

---

(a) *Aeneas*, *p.* 404 *et seq. Mos hic populi est, semper venturus amatur, odiosum est imperium vetus.* Daß die Ungarn über die Unterhandlung des Königes mit den Böhmen mißvergnügt wurden, versichert Aeneas, S. 407.

ihre vorgeblichen Rechte und Forderungen zu viel verwickelt und sich widersprechend, als das man ohne fremdes Zuthun mit einiger Wahrscheinlichkeit eine freundschaftliche Annäherung und friedliche Vereinigung hätte erwarten können. Man sah sich also um Vermittler um., welche dieses schwere Geschäft auch willig auf sich genommen haben. Es kamen folgende Herren nach Wien: Die Herzoge Ludwig und Otto von Bayern; die Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Carl von Baden; die Bischöfe von Freisingen, Regensburg und Eichstätt; der Herzog Albrecht von Bayern wurde durch eine Krankheit verhindert, selbst zu kommen: er schickte also, wie der Erzbischof von Salzburg, seinen Gesandten. Des Kaisers Sache vertheidigten drey Hofräthe, unter welchen sich der rühmlichst bekannte Aeneas befand.

Gleich vor der Eröffnung des Landtages stellten sich ihm schon einige Hindernisse entgegen. In Wien brach die Pest aus. Die Reichsfürsten trugen deßwegen darauf an, den Landtag an einen andern Ort zu verlegen; aber die Oesterreicher, die den Tod nicht fürchteten, gaben ihre Einwilliguug dazu nicht *(a)*. Dann entstand ein Streit, wer den zu- und abreisenden Gesandten die nöthigen Päßporte ausstellen sollte. Der König Ladislaus und der Kaiser, riefen die Oesterreicher aus: ein jeder für die Seinigen; doch Friedrich weigerte sich, vom Ladislaus einen Paßport für seine Abgesandten als gültig anzusehen, weil

(a) Aeneas, *p*. 408. *Australes nullo pacto transferre conventum permisere; neque enim sicut Italici, ita et Theutonici pestiferum aerem reformidant, neque mortem magnopere timent, aut funera plangunt; levis est apud eos carissimorum obitus.*

er denselben noch immer als seinen Mündel, keineswegs aber als Regenten von Oesterreich anerkennen wollte. Die Reichsfürsten machten diesem Streite dadurch ein Ende, daß sie sich vom Kaiser und von den Oesterreichern bevollmächtigen ließen, in Wien und in Neustadt für beyde Partheyen Paßporte auszustellen. Während der Unterhandlung dieses Gegenstandes kamen auf Zuthun des Kaisers auch die Gesandten der Kurfürsten von Mainz, Trier, Cölln, und des Herzoges von Sachsen nach Wien, um die Zahl der Vermittler zu vermehren, und durch ihr Ansehen billigere Bedingnisse von den Oesterreichern zu erhalten.

Nach vielen höchst langweiligen Vorbereitungen schritt man endlich zur Unterhandlung, aber gleich beym ersten Zusammentritt konnten die Reichsfürsten und die kaiserlichen Gesandten nicht einig werden, ob letztere in der vollen Rathsversammlung die Forderungen des Kaisers vortragen sollten oder nicht. Aeneas wollte dieses, und verharrte darauf: Beschimpfen die Oesterreicher, sagte er, den Kaiser noch immerfort ganz öffentlich, so muß er auch öffentlich vertheidiget werden. Die Fürsten wollten es aber aus dem Grunde nicht zugeben, weil dieses zu keiner freundlichen Annäherung, sondern zu einer noch größern Verbitterung führen würde. Man hatte über diese Frage, ohne einig zu werden, schon viel gestritten, als die Fürsten den Vorschlag machten: Die erste Frage, welche durch den Landtag beantwortet werden sollte, müsse seyn: unter welcher Leitung Ladislaus bis zu seiner Volljährigkeit stehen, und wo er sich unterdessen aufhalten sollte. Diese Frage wurde aber von den kaiserlichen Gesandten auf der Stelle verworfen, denn ihrem Wunsche, also auch ihren Aufträgen gemäß, die ihnen der Kaiser ertheilet hatte,

sollte zuerst die Rede seyn, von der Genugthuung, welche die Oesterreicher wegen der Friedrichen zugefügten groben Beleidigungen leisten müßten, und von der Vergütung des Schadens, welchen sie während ihrer Verschwörung angerichtet haben. Es entstand ein neuer langer Streit, worüber man sich denn vor allen übrigen Dingen auf dem Landtage berathschlagen sollte, und weil man sich gleich über die erste vorläufige Frage nicht vereinigen konnte, wurde der Landtag auf einige Tage verschoben, um zugleich die Zurückkunft des Markgrafen Albrecht abzuwarten, der sich wegen einer Streitsache mit der Reichsstadt Nürnberg nach Neustadt zum Kaiser verfüget hatte, welchem auch andere Fürsten dorthin nachgefolget sind. Den Böhmen und Schlesiern, welche des Landtages halber nach Wien gekommen waren, mißfiel der langweilige Gang der Unterhandlung und das unnütze Zanken der Partheyen so sehr, daß sie die Stadt verließen, und nach Hause zurückkehrten. Nach ihrer Abreise kam Hunyad mit den Abgesandten des ungarischen Reiches in Wien an, um dem Landtage beyzuwohnen. Als späterhin die Reichsfürsten ebenfalls von Neustadt wieder in Wien angekommen waren, fingen endlich die Berathschlagungen an.

Verloren ist derjenige, der auf die Erfüllung eines Versprechens bauet, das ihm sein listiger unredlicher Gegner gemacht hat, um nur geschwinder zum Ziele zu gelangen, und die Früchte seines Sieges pflücken zu können. Friedrich hätte doch wahrlich nach langer Erfahrung den Grafen von Cilly, den Eyzinger, und ihre Anhänger kennen sollen; er schalt sie selbst untreue, eidbrüchige, verworfene Menschen: und doch erwartete er nun von ihnen wieder, daß sie gerecht seyn, und nach Billigkeit über seine

Forderungen berathschlagen, und sie erfüllen sollten. Sie achteten vor dem Kriege seine Befehle nicht, wie sollten sie nun dem Ueberwundenen als Sieger Genugthuung leisten, und sich selbst verurtheilen? Sie verhehlten ihre Gesinnungen gegen den Kaiser so wenig, daß sie bey der endlichen Eröffnung des Landtages behaupteten: die festgesetzte Zeit der Unterhandlung sey bereits verflossen; man könne auch in Abwesenheit der Böhmen und Schlesier auf eine gültige Weise nichts beschließen. Umsonst riefen die kaiserlichen Gesandten die anwesenden Reichsfürsten als Zeugen an, daß der Landtag mit Einwilligung aller Anwesenden wegen der Abreise mehrerer Fürsten nach Neustadt um einige Tage sey aufgeschoben worden; die Oesterreicher wollten sich mit Gründen nicht zur Besinnung bringen lassen, und lärmten nur immer von der Aufhebung der kaum erst angefangenen Unterhandlung.

Ein so schändliches und treuloses Benehmen der rohen ungestümmen Oesterreicher mußte bey den kaiserlichen Gesandten nothwendig einen gerechten Unwillen erzeugen. Voll edler Hitze, welche durch Abscheu gegen ein so schandloses Betragen aufgereitzt wird, riefen sie aus: Also gilt bey euch kein Versprechen, gilt die Treue nichts mehr? Also wollt ihr nichts von allen dem erfüllen, was ihr vor Neustadt mit einem Handschlag nach deutscher Sitte bekräftiget habet? Der Verabredung gemäß sollte die Friedens-Urkunde unterzeichnet werden; ihr thatet es nicht. Frevelhaft habt ihr ohne Beystimmung des Kaisers die neue Regierung angeordnet, habt zur Nachtszeit Schlösser derjenigen, die dem Kaiser treu verblieben, wie Diebe überfallen; habt das Geraubte eurem Versprechen gemäß den Eigenthümern nicht zurück gegeben; und nun behauptet

ihr gar, die zur Unterhandlung bestimmte Zeit sey bereits verflossen. Oesterreicher! wo bleibt eure adeliche Ehre, euer unverletzbares Mannwort? — Die Fürsten trennten die erhitzten Partheyen, um größeres Uebel zu verhüten, und bemühten sich, ihre Forderungen einzeln zu vernehmen: einen öffentlichen Vortrag, welchen sowohl die kaiserlichen Gesandten, als auch die Oesterreicher hastig verlangten, bewilligten sie auch jetzt nicht, weil sie sich davon unmöglich einen guten Erfolg versprechen konnten.

Der Knabe Ladislaus führte auf dem Landtage zwar den Vorsitz, wurde von den Böhmen, Ungarn und Oesterreichern als Landesfürst erkannt, durfte aber nicht sprechen, und vielleicht auch nicht denken, denn der Graf Ulrich hatte ihn ganz in seiner Gewalt, und handelte nach schnöder Willkühr mit ihm. Wie tief mußte es Aeneas fühlen, als kaiserlicher Gesandter sich von einem solchen Wüstling beschimpfet zu sehen, und von ihm vernehmen zu müssen, daß den Sieger gegen den Besiegten kein Gesetz, keine Uebereinkunft binden könne *(a)*.

Die Fürsten vernahmen nun abgesondert die kaiserlichen Gesandten, welche im Nahmen ihres Herrn folgende Forderungen machten: Der Schaden, den er durch die Ver-

---

(a) Aeneae Hist. Bohem. Cap. LX. Frequens conventus habitus, in quo praesidente Ladislao oratores Imperatoris, inter quos et ipsi fuimus, ita auditi sunt, ut victi apud victorem. Frustra aequitas; frustra honestas in medium deducta. Cuncta ex arbitrio Comitis gerebantur. Ipse pro rege verbum facere et respondere, qui neque leges, neque pacta victorem obligare posse ajebat. Fridericum et jure simul et bello excidisse, armatis ac fortibus jura cavere. Postremo infectis rebus conventus dissolutus.

schwornen erlitten habe, müsse ersetzt werden; zugleich verlange er die Wiederherstellung seiner Vormundschaft über den Ladislaus, und strenges Recht gegen seine boshaften Gegner. — Die Oesterreicher, denen auch die Ungarn beystimmten, verlangten im Gegentheile, der Kaiser sollte alle Schlösser in Oesterreich und Ungarn, die er noch besetzt hielt, räumen, und die heilige Krone ausliefern. — Wegen der Krone, antworteten die Gesandten, dürften sie unbekümmert seyn; Friedrich werde sie ausliefern, sobald die wichtigeren Punkte würden berichtiget seyn; aber unbillig fordere man die Räumung der Schlösser, die der Kaiser entweder gekauft, oder im Kriege erobert, oder als Pfänder für dargeliehene Summen erhalten hat; man erstatte die ausgelegten Summen, und leiste Schadenersatz, dann erst könne die Rede von der Uebergabe der Schlösser seyn. — Lange wurde dann gegenseitig gestritten, ob der Kaiser viel, oder wenig, oder gar nichts durch seine Vormundschaft gewonnen habe; viel wurde behauptet, viel geläugnet. Die Fürsten bothen alle ihre Kräfte auf, um wenigstens doch eine Annäherung der Partheyen zu bewirken, auf welche vielleicht eine völlige Aussöhnung erfolgen könnte.

Nach langem Sträuben bewilligten die Oesterreicher und Ungarn endlich folgende Punkte: Alle Schlösser, welche der Kaiser pfandweise inne hat, mag er nach dem Inhalte der darüber ausgestellten Pfandbriefe behalten; die übrigen soll er sammt der ungarischen Krone heraus geben. Die Güter, die der Kaiser verpfändete, soll er selbst wieder auslösen, wozu ihm die Oesterreicher achtzig tausend Gulden beytragen werden. Da es bekannt ist, daß der Kaiser nur um dreyßig tausend Gulden verschiedene Güter verpfändet hat, so bleiben ihm fünfzig tausend Gulden als reiner Gewinn.

Die Fürsten riethen den kaiserlichen Gesandten, diese vorgeschlagenen Bedingnisse zu begnehmigen, denn sie dürften es ganz sicher glauben, daß sich die Oesterreicher und Ungarn zu größeren Opfern keineswegs bequemen werden; ein fortgesetzter Widerspruch könne nichts Gutes erzeugen: ein Krieg werde die Folge seyn. Obwohl sie die Sache des Kaisers für gerecht ansähen, so müßten sie doch für ihn viel Schlimmes befürchten, denn was nützt es, die gerechte Sache für sich haben, wenn man nicht im Stande ist, sie auszukämpfen und zu vertheidigen? Die Ungarn und Oesterreicher stehen zum Kriege bereit, und Friedrich ist entwaffnet *(a)*. So wohlmeinend dieser Rath der Fürsten gewesen ist, so getraueten sich die Gesandten, welche den Kaiser sehr gut kannten, dennoch nicht, die vorgeschlagenen Bedingnisse einzugehen. Es blieb also den Fürsten nichts mehr zu thun übrig, als sich nach Neustadt zu verfügen, dem Kaiser die Lage der Dinge vorzustellen, und den Ausgang der Unterhandlung seinem eigenen Urtheile zu überlassen. Der Markgraf Albrecht von Baden verließ in Gesellschaft des Aeneas Wien, und trug Friedrichen die vorgeschlagenen Bedingnisse vor. Was sie befürchteten, ist geschehen. Unwillig verwarf der Kaiser das Anerbiethen der Oesterreicher und Ungarn, dachte nur immer an seine Vormundschaft, an einen großen Schadensersatz, und an eine exemplarische Strafe der Verschwornen, und verharrte unbeweglich bey seinen überspannten Forderungen, zu deren Erfüllung ihm

---

(a) Aeneas, p. 442. Suadebant igitur has conditiones recipi, quando aliud obtineri non possit; alioquin videre se bellum ajebant; timere Caesari, quem licet justum intelligerent, tamen inermem viderent.

doch die nöthigen Kräfte mangelten. Der Markgraf, der nur mit unglaublicher Mühe die Oesterreicher und Ungarn zu den vorgeschlagenen Bedingnissen vermocht hatte, ward nun der ganzen Sache überdrüßig, und sagte zum Kaiser: Das Geschäft ist geendet. Mehr von den Oesterreichern zu erhalten, ist unmöglich. Entweder Frieden auf diese Bedingnisse, oder Krieg. Was besser sey, mögen Eure Majestät, ohne meinen Rath nöthig zu haben, selbst entscheiden *(a)*.

Diese kraftvolle Sprache eines treuen ergebenen Freundes war doch nicht im Stande, den Kaiser von seiner vorgefaßten Meinung abzubringen; ohne Aussicht einer Möglichkeit, seine Wünsche erfüllet zu sehen, gab er sie doch nicht auf, und wollte kraftlos der Unmöglichkeit trotzen. Die kaiserlichen Räthe sahen schon im Geiste ein unabsehbares Heer von Uebeln über die Länder ihres Monarchen losbrechen, und vermochten es doch nicht, ihn in die nöthige Stimmung des Gemüthes zu bringen, daß er den alten Groll gegen seine Gegner ablegte, Unbilden verziehe, die er nicht rächen konnte, keine Forderungen machte, die gewiß unerfüllet blieben, und sich und seine Länder ohne Ruhm und ohne Nutzen nicht dem augenscheinlichen Verderben bloßstellte. Da sie es nicht mehr wagen durften, den aufgereitzten Kaiser ihre bereits gemachten Vorstellungen zu erneuern, so übernahm Aeneas auf ihr Zuthun das

---

(a) Ibidem. At cum Caesarem majora petentem cerneret: Nos, inquit Marchio, res ad calcem peduximus; nihil est, quod amplius extorqueri possit. Aut has pacis conditiones, aut bellum amplecti oportet: quamvis Tua Majestas suopte ingenio, quid horum sit antiquius, norit, neque nostro consilio egeat.

äußerst delikate Geschäft, den letzten Versuch zu wagen, den Kaiser zur Nachgiebigkeit zu bereden. Das volle Zutrauen, das ihm der Kaiser von jeher geschenkt hat, seine schon viel erprobte treue Anhänglichkeit an seinen Monarchen, seine bischöfliche Würde, und seine süße, tief eingreifende Beredsamkeit ließ den besten Erfolg einer endlichen Beylegung des langen Streites mit den Oesterreichern erwarten. Die Rede, die Aeneas vor dem Kaiser gehalten, und die Antwort, die ihm dieser ertheilet hat, zeichnen uns den Charakter beyder Männer viel besser, als eine noch so lange, künstliche Schilderung; sie verdienet es vollkommen, zur Ergänzung der Geschichte Friedrichs nach ihrem wesentlichen Inhalt hergesetzet zu werden. Aeneas sprach mit dem Kaiser Lateinisch, konnte also füglich alle schleppenden Titel weglassen. Wir wollen ihm auch hierin nachfolgen. So sprach Aeneas zum Kaiser:

»Du hast, o Herr! im Kriege gegen die Räuber ansehnliche Schlösser in Ungarn erobert: man ist bereit, sie dir als Eigenthum zu überlassen; für die verpfändeten geben dir die Gegner achtzig tausend Goldgulden. Diese Summe bezahlen sie zur verdienten Strafe, weil sie sich gegen dich vergangen haben. Für ihre großen Verbrechen ist dieses allerdings eine sehr gelinde Strafe; in einem desto schöneren Lichte erscheinet deine Güte. Auch einen Nutzen hast du davon. Des Streites mit den Oesterreichern entlediget, kannst du deine ungetheilte Sorgfalt auf deine Länder, auf die Steyrmark und Kärnthen richten, kannst dich in das deutsche Reich verfügen, und auch dort die nöthige Ruhe und Ordnung herstellen, und alte Wunden heilen. So ersparst du ungeheure Summen, die ein neuer Krieg auffressen würde, schonest deiner Länder, deiner Unterthanen.

Möchte doch niemand sagen: der Sieg gewähre noch größere Vortheile. Du kennst des Krieges wandelbares Glück. Dein Gegner ist ein mächtiger König; viele und weitschichtige Provinzen ergreifen für den Ladislaus die Waffen: nur selten gelingt es der kleineren Anzahl, über den viel stärkeren Feind zu siegen. Gesetzt auch, du bleibest Sieger; wem schadest du? Deinem nahen Anverwandten, dem Ladislaus, und deinen eigenen Unterthanen. Selbst der Sieg bringt dir keinen Vortheil. Die reiche Beute theilet dein Soldat; die eroberten Städte wirst du deinem Vetter wieder zurückgeben, denn du bist zu gerecht, als daß du ihn seines väterlichen Erbes berauben, und an dem unschuldigen Knaben die Verbrechen seiner Unterthanen strafen könntest. Wer wird einen Krieg nicht vermeiden, der keinen Nutzen bringen, und nur Schaden verursachen kann?«

»Was mich betrifft, vernehme ich allenthalben das Klagegeschrey der Bürger. Der Adel und das Volk fleht mit Thränen um den Frieden; der Bürger und der Bauersmann beweinet den bereits erlittenen Verlust. Erhöre ihr Flehen: die heilige Fastenzeit, die wir eben zum Andenken unseres Heilandes begehen, fordert dich dazu auf. Wir rufen jetzt vorzüglich zu Gott um Vergebung unserer Sünden; so ist es ja unsere hohe Pflicht, daß wir auch den Nebenmenschen vergeben. Wir wollen zugefügte Unbilden vergessen, und die Rache Gott heimstellen. Die heilige Zeit fordert uns auf, den Krieg zu verabscheuen, denn der Krieg führt Raub, Mord, Brand, und viele andere Greuelthaten herbey, verwüstet die Felder, die Wohnungen der Menschen, und verschonet selbst die Gott geweihten Tempel nicht: durch den Krieg wird alle Gottesfurcht, alle Gerechtigkeit verbannet. Erbarme dich der armen Landleute, welche schuld-

los dem feindlichen Schwert unterliegen. Bedenke Oesterreichs Leiden, und kürze sie ab. Bedenke die Gefahren, welche den Böhmen und Ungarn drohen: über jene werden Abtrünnige unseres Glaubens, über diese die Türken herfallen. Sind sie deine Bundesgenossen im Kriege wider Ladislaus, so leistest du Hussiten und Türken einen gewünschten Vorschub; durch den Frieden allein wird es möglich, daß die tapferen Ungarn ihre ganze Kraft gegen die Türken wenden, und den Fall Constantinopels verhindern. Erlaube mir zuletzt, dir offenherzig die Wahrheit zu gestehen. Alle deine Räthe wünschen den Frieden, und einmüthig empfehlen sie ihn dir. Giebst du ihnen deinen Beyfall, und der Erfolg schlägt wider alle Erwartung übel aus: so fällt alle Schuld auf sie; führst du aber gegen ihren wohlmeinenden Rath einen unglücklichen Krieg: so stehst du allein als Ursache aller Uebel da, und man wird dich tadeln, daß du weiser seyn wolltest, als die ganze Versammlung deiner Räthe. Dir dieses freymüthig zu sagen, forderte mein Amt von mir, und die Treue, die ich dir zu beweisen schuldig bin. Deiner Weisheit bleibt es heimgestellet, das Nützlichste zu wählen.«

Aeneas schwieg. Der Kaiser sah ihn mit aufgebrachter Miene an, und redete zu ihm, was sonst nie geschah, in deutscher Sprache: Bischof! ich glaubte, du wärest meiner Meinung, und suchtest meine Ehre zu befördern; aber nun merke ichs, daß ihr euch Alle wider mich verschworen habet, daß euch meine Angelegenheiten wenig kümmern. Das wissen auch meine Feinde, und dieses ist die Ursache, daß sie sich bey dem Friedensgeschäfte so wenig nachgiebig erzeigen. Aber weil ihr euch um mich so wenig bekümmert, so werde ich selbst für mich sorgen, werde allein mir Rath

verschaffen *(a)*. — Diese unerwartete Rede verwundete tief das Herz des guten Aeneas. Glaub ja nicht, Herr! war seine Antwort, glaub nicht, ich bitte dich, daß ich oder einer deiner Räthe leichtsinnig deine Ehre hinopfere, denn deine Ehre ist eben so, wie deine Schande mit der unsrigen innigst verbunden. Haben wir dir übel gerathen, so schreib es nicht dem bösen Willen, sondern unserer Unwissenheit zu. — Der Kaiser würdigte ihn keiner Antwort mehr.

Bestürzt brachte Aeneas den übrigen Räthen die Nachricht von allem, was zwischen ihm und dem Kaiser vorgegangen war, und war sehr unzufrieden darüber, daß er sich von ihnen habe verleiten lassen, zu dem Kaiser vom Frieden zu sprechen; doch diese trösteten ihn damit, daß seine Rede doch nicht fruchtlos seyn würde, denn wahrscheinlich werde er die Nacht hindurch die Sache reifer überlegen, und zuletzt doch noch eingestehen, daß man ihm gut gerathen habe. Zum Glücke war eben Albrecht, des Kaisers Bruder, in Neustadt wieder angekommen, welcher sich während der folgenden Nacht lange mit den Abgesandten der Oesterreicher besprach, und alles anwendete, um die Friedens = Unterhandlung zu einem gewünschten Ende zu bringen.

K 2

(*a*) *Aeneas*, *p*. 444. *Eadum diceret Aeneas*, *turbido eum vultu Caesar intuebatur*, *verbisque Teutonicis*; *quod cum illo insolitum ei erat: Credebam*, *inquit*, *episcope*, *te mecum sapere*, *meaeque studere gloriae; nunc*, *ut animadverto*, *omnes adversum me conspiravistis*, *neque mea vobis curae sunt. Idque hostes sciunt*, *atque idcirco duriores in concordia sese exhibent. At quoniam vos me negligitis*, *geram solus ego mei curam*, *mihique solus ipse consulam*.

Was die Räthe dem Aeneas vorausgesagt hatten, ist geschehen. Friedrich fand auf die hastige Unterredung, die er mit dem Aeneas gehabt hatte, die ganze Nacht hindurch keine Ruhe, seine Augen schloß kein erquickender Schlaf. Am frühen Morgen kam sein Bruder zu ihm, und schlug ihm einige neue Friedens-Artikel vor, über welche er bereits mit den Abgesandten die vorhergehende Nacht einig geworden war. Friedrich, der am gestrigen Abend nichts als Krieg athmete, befahl nun seinem Bruder, ohne Verzug das Friedens-Instrument aufzusetzen, und so der verhaßten Fehde ein Ende zu machen. Nach dieser letzten Vereinigung sollte Friedrich von den Ungarn fünfzig tausend Goldgulden bekommen, und bis zur Auszahlung dieser Summe einige Schlösser zum Unterpfande behalten; die ungarische Krone versprach er auszuliefern. Für die Forderungen, welche er in Rücksicht Oesterreichs machte, wurden ihm dreyßig tausend Gulden zugesichert; bis zur Auszahlung dieser Summe erhielt er die Schlösser Steyr, Weiteneck und Gutenstein, die er aber dem Könige Ladislaus nach Abtragung obiger Summe alsogleich übergeben sollte *(a)*.

Der Friede wäre durch diese Uebereinkunft allerdings her-

(*a*) Das Instrument der getroffenen Uebereinkunft hat uns Pez, *T. II. p.* 557 *et seq.* aufbehalten. Das Datum ist: Zu der Newnstatt am Mittichen nach dem heiligen Palmtag (den 28. März) 1453. — Diese Urkunde ist wahrscheinlich erst in Wien abgeschrieben worden, denn in einem anderen Exemplar, welches muthmaßlich das ursprüngliche Original ist, steht das Datum: Montag nach dem Palmsonntag (den 26. März) 1453. Ebendorfer sagt *p.* 873, daß nicht Alle mit den abgeschlossenen Artikeln zufrieden waren: *Non omnibus, qui pacem aemulantur, approbari videntur.*

gestellet worden, hätte der schändliche Mann, Graf Ulrich von Cilly, den völligen Abschluß desselben nicht verhindert. Der Knabe Ladislaus getrauete sich nicht, den Frieden zu unterzeichnen, wenn sein Mentor dazu nicht einwilligte; und dieser suchte immer einen neuen Vorwand hervor, um der Unterzeichnung auszuweichen, weil er durch den Krieg mehr, als durch den Frieden zu erhaschen hoffte. Einige unruhige Adelige stimmten hierin mit ihm vollkommen überein, und klagten darüber, daß ihre Abgesandten in Neustadt die ihnen ertheilte Vollmacht überschritten hätten.

Das war der Ausgang des großen Landtages in Wien, der mit so viel Lärm eröffnet, und ohne den mindesten Erfolg geschlossen wurde. Gegen den Kaiser erfolgte jedoch kein Krieg, weil die Partheyen unter sich selbst zu streiten anfingen, und keine Zeit übrig behielten, ihr Augenmerk, wie vormals auf den alten Gegner Friedrich zu richten. Dieser ruhte ebenfalls, weil es ihm an den nöthigen Mitteln gebrach, sich an den verhaßten Oesterreichern rächen zu können: eine heilsame Entkräftung erzeugte den geplagten Unterthanen die nöthige Ruhe.

Verloren war Friedrichs Ansehen, geschmälert seine Macht, nachdem die Verschwornen über ihn gesieget hatten. Und doch ließ er den Muth nicht sinken, und dachte während des großen Dranges widriger Ereignisse an die Vermehrung des Glanzes seines Regentenhauses. Er gab mit Einwilligung der Reichsfürsten als Kaiser den Herzogen von Oesterreich das Vorrecht, künftighin sich Erzherzoge nennen zu dürfen. Schon um hundert Jahre früher hat der Herzog Rudolph, der auf Titel sehr viel hielt, sich einen Erzherzog genannt; mit ihm starb dieser Nahme wieder ab. Es war Friedrichen vorbehalten, ihn wieder zu er-

wecken, und für alle seine Nachfolger diese Ehre zu behaupten *(a)*.

Der Kaiser war für den Grafen Ulrich unschädlich gemacht; er richtete also seine volle Aufmerksamkeit dahin, daß nicht etwa von Böhmen oder Ungarn her ein Ungewitter losbrechen, und ihn der Aufsicht über den König, und mit dieser zugleich auch der höchsten Gewalt in Oesterreich berauben möchte. Um sich von diesen beyden Seiten eine größere Sicherheit zu verschaffen, suchte er durch eine Unterhandlung den Statthalter von Böhmen, Georg von Podiebrad, zu gewinnen. Und es gelang ihm, mit demselben ein Bündniß abzuschließen, in welchem sich beyde verpflichteten, einander zum Nutzen und Ruhme ihres Königes Ladislaus verhülflich zu seyn *(b)*. Im Grunde genommen sollte das mit anderen Worten gesagt nichts anderes heißen, als: sie würden einander beystehen, wenn es jemand wagte, sie von ihrer Statthalterschaft zu verdrängen. Redlicher mag ein anderes Bündniß zwischen den ungarischen Magnaten, an deren Spitze sich Hunyad befand, und zwischen mehreren österreichischen Edlen gemeint gewesen seyn, welche sich auf sechs Jahre mit einander verbanden, gemeinschaftlich den Nutzen ihres Regenten Ladislaus, und das Beste ihrer Provinzen möglichst zu befördern *(c)*.

Um die Ungarn zu befriedigen, begab sich Ladislaus

(a) Das Diplom hierüber ist in Schrötters erster Abhandlung aus dem österreichischen Staatsrechte, S. 202—214 zu finden. Es ist datiret: Geben zu der Newen-Statt an der Heilligen dreyer König Tag 1453.

(b) *Datum Znoyme Feria quinta proximo post festum S. Georgii* (den 26. April) 1453. Beylage *Nr. XIV.*

(c) Prag am Sonnabend der Vigilien Symon und Juda (den 27. October) 1453. Beylage *Nr. XV.*

schon im Anfange des Jahres 1453 nach Preßburg. Er wurde von den versammelten Ständen des Reiches mit großem Jubel empfangen. Nachdem auf dem dort gehaltenen Landtage manche nützliche Gesetze waren beschlossen worden, und Hunyad von dem jungen Könige nebst großen Geschenken und Ehrenbezeigungen auch die Bestätigung erhalten hatte, daß er die Würde eines Statthalters wie zuvor behalten sollte, eilte Ladislaus nach Wien zurück, weil es dem Grafen von Cilly, der ihn begleitet hatte, in Ungarn verschiedener Ursachen halber nicht behagen wollte. Das Gerücht verbreitete sich schon damals ganz allgemein, der Cillyer gehe damit um, Hunyaden zu stürzen, um selbst Statthalter von Ungarn zu werden (a). Dem Knaben Ladislaus ist es leicht zu vergeben, daß er Hunyaden heute mit Lobsprüchen und königlichen Geschenken überhäufte, und ihn am folgenden Tage wieder seinem ränkevollen Gegner preisgeben wollte: ein Kind handelt nicht nach Grundsätzen, sondern nach dem Eindrucke des gegenwärtigen Augenblickes, der von irgend einer Seite von außenher auf dasselbe gemacht wird. Der Graf, der seinem Zöglinge nie von der Seite wich, hatte natürlicher Weise mehr Gelegenheit als alle Uebrigen, den Knaben nach seinem Willen zu lenken; und doch war er nicht im Stande, einen unerwarteten Schlag zu beseitigen, der den Ladislaus ihm aus seinen Händen riß, und die ganze Macht, die er sich über den König herausgenommen hatte, auf einmahl zertrümmerte.

In einem Lande, in welchem der Monarch nur den

(a) *Pray, l. c. p. 129 et seq.* Das Diplom der Erhebung Hunyads zum Erbgrafen des Bistriczer Bezirkes ist ebenfalls bey Pray zu finden.

Nahmen des Regenten trägt, die Minister aber die unumschränkte Gewalt besitzen, nach ihren Leidenschaften oder nach ihrem Eigendünkel handeln, und gegen einander Cabalen ausführen zu können, wird unmöglich Ordnung bestehen, wird das öffentliche Wohl zu Grabe gehen. Oesterreich hat zu den Zeiten des Königes Ladislaus davon die traurige Erfahrung gemacht. Eyzinger trat als Anführer der Verschwornen gegen den Kaiser Friedrich auf, und führte mit seinen Gesellen eine Regierung, die dem Lande vielen Schaden verursachte. Ihn verdrängte der Graf Ulrich von Cilly. Unter der Anführung eines so verworfenen Mannes eilte das Land mit desto schnelleren Schritten dem gewissen Untergange zu. Zu allen Stellen und Aemtern wurden nur seine Geschöpfe, oder Leute zugelassen, deren Taugsamkeit das Geld ausmachte, daß sie ihm für ihre Anstellung darbrachten. Alles wurde feilgebothen. Und wenn der Verkauf der Stellen und Aemter, und der Urtheilssprüche, und der Staatsgüter für die Verschwendung des Grafen noch nicht genug abwarf, so errichtete er ohne Maß und ohne Zahl neue Mauthen, und strafte Bürger um Geld, deren einziges Verbrechen nur dieses gewesen ist, daß sie mehr Geld besaßen, als er *(a)*. So ein Mann kann nicht geliebt, muß gehaßt werden: man sann auch bald auf seinen Sturz. Ein gewöhnlicher Mann durfte es nicht wagen,

---

(a) Aeneas, *p.* 447. *Ulricus Comes Ciliae sacerdotia, magistratus, munera quaeque, cui vellet, nunc committere, nunc vendere; augere vectigalia; multare cives; castella oppidaque pignori obligare, seu feodi nomine tradere; bellum pacemque pro arbitrio facere; Eyzingerum, et qui cum eo sentirent, consilio excludere; solus omnia gerere.*

den Abgott des jungen Königes von seinem hohen Stande herunter zu reißen: dazu gehörte eine vorsichtige Schlauheit, und ein verwegener Muth, und eine ausdauernde Kraft. Diese Eigenschaften hatte Eyzinger in der Verschwörung gegen den Kaiser bewiesen, nun sollten sie auch über den Grafen von Cilly siegen.

Eyzinger hatte sich mit vollem Rechte gerühmet, daß ihm ganz vorzüglich der Ruhm gebühre, den Ladislaus aus der Vormundschaft befreyet zu haben. Der Plan war von ihm entworfen, die Verschwörung gegen Friedrich von ihm eingeleitet, das Bündniß der Oesterreicher, Ungarn, Böhmen und Mährer auf sein Zuthun geschlossen. Alles war schon vorbereitet, als der Graf von Cilly dem Bunde beytrat, und es durch viele Schleichwege dahin brachte, daß ihm die höchste Gewalt am Hofe des ihm anverwandten Königes — seine Mutter Elisabeth war eine geborne Gräfin von Cilly — übertragen wurde. Als seine Macht genugsam befestiget war, wollte er neben sich keinen Nebenbuhler dulden. Eyzinger mußte weichen, und wurde nicht einmahl mehr sammt seinen ihm ergebenen Anhängern zu dem Rath des Königes zugelassen. Das schmerzte den ehrsüchtigen Mann: Rache an seinem Gegner zu üben, war sein Lieblingsgedanke, der ihn immer beschäftigte. Er fand bald mehrere Mißvergnügte, welche der Graf, wie ihn, beleidiget hatte; diesen entdeckte er seinen gefaßten Entschluß: der unerträgliche Cillyer müsse vom Könige entfernet werden. Es entspann sich eine neue Verschwörung, die immer weiter um sich griff. Es wurde beschlossen, unter einem anderen Vorwande vom Könige die Zusammenberufung der Landstände zu verlangen, und dann auf dem Landtage durch die übergroße Anzahl der Versammelten den König

dahin zu bringen, daß er den verhaßten Grafen entlasse. Der schlaue Graf merkte die Schlinge, die man ihm legte, und reisete mit dem Könige nach Preßburg, um den Landtag in Wien zu hintertreiben. Zugleich umgab er ihn mit Leuten seiner eigenen Parthey so sehr, daß es dem Eyzinger und seinen Anhängern ganz unmöglich wurde, den König allein zu sprechen, und ihn gegen den Grafen zu gewinnen.

Um seines gefürchteten Gegners los zu werden, ersann der Graf einen Plan, der seiner schlechten Seele ganz würdig war. Als er sich mit dem Könige in Preßburg befand, machte ihm Hunyad den Vorwurf, daß er die Ursache sey, daß Ladislaus die Ungarn nicht früher mit seiner Gegenwart beglückte. Das war immer mein Wunsch, antwortete Ulrich; aber Eyzinger hat die vorgehabte Reise stäts vereitelt, denn er überredete den König, daß du ihm in Ungarn nach dem Leben strebtest. Rufe ihn auf königlichen Befehl hieher, stelle ihn wegen seiner boshaften Verläumdung zur Rede; ich werde ihn durch Zeugen überführen, und dann, wenn du unschuldig bist, strafe ihn auf die nähmliche Weise, wie du im Falle der Schuld gestraft zu werden verdientest. Der redliche Hunyad, der den Worten des Grafen glaubte, staunte über Eyzingers Bosheit, und ruhte nicht, bis ein Befehl ausgefertiget wurde: Eyzinger sollte alsogleich nach Preßburg kommen, denn man habe ihn zu wichtigen Reichsgeschäften nöthig, deren Gang er desto besser kennen müsse, weil er so viele Jahre als geheimer Rath dem Könige Albrecht gedienet habe. Eyzinger merkte aber, daß ihn der Graf zum gewissen Tode nach Ungarn rufe, gab eine Kränklichkeit vor, und erschien nicht. Noch zwey Mahle wurde er nach Preßburg zu kom-

men eingeladen, aber umsonst: der Cillyer sah sein schändliches Vorhaben vereitelt.

Als Ladislaus von Preßburg nach Wien zurück gekommen war, erhielt er mehrere Briefe aus Prag, welche ihn vor einer nahen Gefahr warnten. Die Böhmen waren sehr aufgebracht darüber, daß sie ihr König noch nicht besucht hatte. Nun fingen sie öffentlich zu drohen an: Käme Ladislaus in der bestimmten Zeit nicht nach Prag, so würden sie zu einer neuen Königswahl schreiten. Die Reise durfte also nicht länger mehr aufgeschoben werden: aber dem Könige mangelte das Geld so sehr, daß er gezwungen war, die Stände von Oesterreich um eine Beyhülfe zu bitten, damit er doch königlich reisen, und mit Anstand in Prag erscheinen könnte. Bey der bekannten Staatsverwaltung des Cillyers ist eine solche Armuth des Regenten erklärbar; aus Ungarn bezog Ladislaus jährlich nur vier und zwanzig tausend Goldgulden, aus Böhmen fast gar nichts. Es erging ein königliches Ersuchschreiben an die Landstände und an die Städte Oesterreichs, ohne Verzug eine bedeutende Summe als ein Reisegeld für den König zu erlegen. Das war eine erfreuliche Bothschaft für den Eyzinger und seinen Anhang. Auf sein Zuthun wurde dem Könige die Antwort ertheilet: Eine allgemeine Geldauflage könne nur auf einem Landtage bestimmt werden, der desto nothwendiger noch vor der Abreise Seiner Majestät nach Böhmen müsse gehalten werden, um die Verwaltung des Landes während der Abwesenheit des Regenten festzusetzen. Der Cillyer ahnete freylich nichts Gutes; doch die Geldnoth war zu groß, die Reise nach Böhmen zu dringend, als daß er auch jetzt wieder den Landtag hätte hintertreiben können. Es ward also ein Landtag nach Korneuburg angesaget.

Der Graf Ulrich begleitete den König dorthin, und bewachte ihn so sorgfältig, daß bereits schon einige Tage verflossen waren, ohne daß Eyzinger und seine vielen Anhänger eine Gelegenheit finden konnten, mit ihm allein zu sprechen. Bey der großen Vorliebe und bey der gänzlichen Abhängigkeit des Königes wollte es keiner wagen, als Gegner des Grafen aufzutreten. Es war eben eine allgemeine Versammlung der Stände, bey welcher Ladislaus in Gesellschaft des Grafen den Vorsitz führte. Da stand Eyzinger auf, und sprach: König! die Stände, welche ihren Monarchen mehr, als ihr eigenes Leben lieben, wünschen mit Eurer Majestät allein zu sprechen, und wichtige Dinge vorzubringen. Es wird gut seyn, sie zu vernehmen. Belieben also Eure Majestät, alle aus dem Saale zu entfernen, die nicht geborne Oesterreicher sind. Er hatte dieses kaum ausgesprochen, so standen alle Anwesenden auf, und verlangten das Nähmliche. Sogleich befahl der König dem Grafen und den übrigen Ausländern, sich zu entfernen, und fragte dann die Landstände, was sie ihm denn vorzubringen hätten. Eyzinger sprach jetzt viel von den Gefahren, welchen er und die getreuen Oesterreicher sich ausgesetzet haben, um ihren König von der Gefangenschaft in Neustadt zu befreyen. Glücklich schätzten sie sich, als ihr Monarch zur allgemeinen Freude in Wien ankam. Aber ihr Glück, ihre Freude trübte bald Ulrich von Cilly, dessen Schandthaten allgemein bekannt seyen. Würde dieser Mann nicht vom Hof entfernet, so stehe dem Könige und seinen Unterthanen ganz gewiß großes Unheil und endlich volles Verderben bevor. Betroffen fragte der König, wie denn am füglichsten der Graf entfernet werden könnte? denn es gebrach ihm am nöthigen Muthe, demjenigen, der ihm selbst bisher befohlen hatte,

nun plötzlich befehlen zu sollen. Die Landstände eröffneten ihm ihre Meinung, und drangen darauf, daß er in Wien, und zwar noch vor der Reise nach Böhmen entlassen werden sollte, was ihnen auch der König versprach. Wer sollte es glauben, daß der Knabe Ladislaus schon ein Meister in der Verstellungskunst gewesen sey? Er berief alsogleich wieder den Grafen in den Versammlungssaal zurück, und ließ die Untersuchung fortsetzen, wie man das Reisegeld eintreiben, und das Land während seiner Abwesenheit am besten verwalten könnte; von dem, was über den Grafen war beschlossen worden, verrieth seine Miene nichts.

Der Landtag war beschlossen, und Ladislaus wollte die Rückreise nach Wien antreten. Der Graf Ulrich argwöhnte aus dem, was zu Korneuburg geschehen war, für sich viel Schlimmes, obwohl ihm der ganze Vorgang ein Geheimniß blieb. Nach Wien, wo Eyzinger einen großen Anhang hatte, zurück zu kehren, schien ihm bedenklich; deßwegen rieth er dem Könige, von Korneuburg nach Bertholdsdorf, und von dort gleich nach Prag abzureisen. Ladislaus antwortete ihm, wie es ihn Eyzinger gelehret hatte, und spielte die Rolle des Falschen ganz vortrefflich. Bevor ich nach Böhmen reise, sagte er zum Grafen, geziemt es sich, nach Wien zu gehen, und dem Magistrate der Stadt, und meinem getreuen Volke das Lebewohl zu sagen. Die Reise ging nach Wien, und der Graf fand im kindlichen Gemüthe seines Zöglings auch nicht die mindeste Veränderung. Die nächste folgende Nacht weihte er nach seiner alten Gewohnheit außerhalb der Burg der groben sinnlichen Lust. Eyzinger benutzte seine Abwesenheit, sammelte tausend bewaffnete Bürger, und noch viele andere Anhänger, vertheilte sie in der Burg und im nahen Augu-

stiner-Kloster, und besetzte am frühen Morgen das Schlafgemach des Königs. Des Grafen getreuer Gesell, der edle Lamberg, wollte nach alter Sitte in das königliche Gemach eintreten, wurde aber von dem Bruder des Eyzinger mit den schnöden Worten abgewiesen: Zurück, Lamberger! Ihr habt schon lange hier geherrschet; die Reihe ist nun an Andere gekommen; euch gehorcht künftig niemand mehr. Bald darauf kam der Graf selbst. Als er das Gemach des Königes verschlossen fand, pochte er anfangs mit den Händen, und dann ganz wüthend mit den Füßen an der Thür. Der König befahl, ihn vorzulassen. Die Räthe waren bereits versammelt, sahen einander erschrocken an, und schwiegen. Was soll das, fragte der Graf? Bisher, antwortete Eyzinger, bist du der erste Rath, und Statthalter, und Präsident gewesen; künftig wirst du nicht mehr diese Aemter bekleiden. Es ist der Wille Seiner Majestät, daß du den Hof meidest, nicht mehr vor dem Könige erscheinest, und dich nicht unterfangest, dich seinen Vertrauten zu nennen. Alle schwiegen. Der Graf verlor keineswegs die nöthige Fassung, und sprach: Diese Rede, o König! habe ich um deinen Vater, und um dich nicht verdienet. Ich diente dir, ehe du gebohren warst; deine von Allen verlassene Mutter fand Hülfe bey mir. Du warst wenige Wochen alt, als ich im Felde für dich kämpfte, für dich mein Blut vergoß, für dich traurige Gefangenschaft erduldete: unmöglich kann das, was Eyzinger sagte, dein Wille seyn. — Schon befürchteten die Umstehenden, der Cillyer würde über den Eyzinger siegen, als dieser hervortrat, und sprach: Was ich geredet habe, sagte ich auf Befehl des Königs; er ist gegenwärtig, und mag entscheiden; er strafe mich, wenn ich anders sprach, als er befohlen hat. Dann

wendete er sich zum Könige: Eure Majestät belieben doch selbst zu sprechen, und uns der qualvollen Ungewißheit zu entreissen. Ladislaus antwortete: Eyzinger hat meine Meinung und meinen Willen ausgesprochen *(a)*. — So viele Umwege waren nöthig, dem Könige Muth zu machen, den allgemein verhaßten Cillyer fortzuschaffen.

Des Cillyers glänzendes Glück, seine vielgehaßte Uebermacht war nun durch einen Schlag zerstöret. Erfahren angesehene Männer, denen man zuvor ohne Maß Weihrauch streuete, das Wandelbare des irdischen Glückes, so sind sie doch gewöhnlich der Gegenstand des Mitleidens gefühlvoller Seelen; man bedauert den Gekränkten, den Gestürzten, dessen Gewalt man zuvor gefürchtet hatte. Dieser Balsam wurde dem blutenden Herzen des Grafen nicht zu Theil. Kaum ist des Königs Einwilligung zu seiner Absetzung erschollen, so fielen seine ungezogenen Gegner auch schon über ihn her, beschimpften ihn auf eine unanständige Weise, und ließen ihm seine Erniedrigung hundertfach fühlen. Dieser eilte aus ihrer Versammlung hinweg, und erzählte den Edlen, die sich im Vorhofe auf Eyzingers Befehl versammelt hatten, den Hergang der Sache, und bath um Rath und Hülfe. Er erhielt die trostlose Antwort: daß alles vom Willen des Königes abhänge.

(*a*) *Aeneae Sylvii historia Bohem. Apud Freher, Rerum Bohem. Antiqui Script. p.* 196. *Fit silentium loquuto Comite: non satis certo senatu, an Rex in sententia persisteret .. Eyzingerus de statu suo solicitus, nihil cunctandum ratus, ita inquit: Ego mandate rege verba feci... Effare tandem, rex optimo! neo nos ultra suspensos teneto. Tum Rex placide, ut consuevit: Ex mea, inquit, intentione ac voluntate loquutus est Eyzingerus; atque his dictis subticuit.*

Dann ging er zur Schwester des Königs: ihr Weinen und Weheklagen nützte ihm nichts. Da er bemerkte, daß sich in der Burg die Bewaffneten immer mehr anhäuften, wollte er keine Zeit mehr verlieren, durch eine schnelle Flucht einem noch größeren Uebel zu entgehen. Nur vier Männer begleiteten ihn aus der Burg. Der Markgraf Albrecht von Brandenburg wehrte dem Pöbel, den Grafen mit einem Hagel von Steinen zu empfangen; diesem nur allein hatte er sein Leben zu danken: aber tausend Flüche und Schmähungen der rohesten Art begleiteten ihn, als er wie ein Flüchtling durch das versammelte Volk zum Thore hinaus eilte. — Eyzinger rückte in die Stelle des vertriebenen Grafen.

Ladislaus war von den österreichischen Ständen mit Geld versehen worden, und hatte in einer feyerlichen Urkunde auf die Regierung des Landes bis zu seinem zwanzigsten Jahre Verzicht gethan. Alle Gewalt wurde den zwölf Anwälden übergeben, zu denen ein jeder der vier Stände drey Mitglieder erwählte (a). Jetzt erst trat Ladislaus seine Reise nach Böhmen an, wurde in Prag mit großer Feyerlichkeit zum Könige gekrönet, und hielt sich mehrere Wochen in der Hauptstadt dieses seines Königreiches auf, um das Verlangen zu erfüllen, welches die Böhmen zuvor zu verschiedenen Mahlen, sogar mit ungestümen Drohungen, geäußert haben: ihren König in ihrer Mitte zu haben. Doch ihre Freude war von kurzer Dauer. Ladislaus zeigte eine große Unduldsamkeit gegen die böhmische Religions-

Par-

(a) Diese merkwürdige Urkunde findet man bey *Hanthaler, Fast. Campil. T. II. P. II. p. 395.*

Parthey, zeigte ihr ganz öffentlich, daß er sie verabscheue und verachte. Ein paar Anekdoten schildern uns deutlich sein sonderbares Betragen. Ladislaus befahl, daß ihm ein Priester in einer Capelle Messe lesen sollte. Ein Anhänger des fanatischen Erzbischofes Rokyczana wollte sich nicht die Ehre rauben lassen, an diesem Tage die Dienste eines Hofkaplans zu versehen, und trat, mit dem Meßkleide angethan, zum Altar. Als der König vernahm, der Mann sey ein Ketzer, geboth er, ihn vom Altare zu entfernen; doch der Kaplan wollte, wahrscheinlich vom Gefühle der Schande gefesselt, nicht weichen, und las seine Messe fort. Jetzt schickte der König den Hauptmann seiner Leibwache, mit dem Befehle: würde sich der Priester nicht alsogleich fortpacken, so soll man ihn ergreifen, und ihn über den nächsten Felsen hinabstürzen. Um sein Leben zu erretten, verließ nun der Priester den Altar und die Capelle.

Am Frohnleichnamstage hielt Rokyczana den feyerlichen Umgang. Ladislaus, der es für eine Schändung der Ehre Gottes hielt, eine Kirche der Gegenparthey nur anzusehen, begleitete natürlicher Weise die Procession nicht. Er sah vom Fenster herab, als Rokyczana mit dem hochwürdigen Gut vorbey zog, und gab kein Zeichen einer religiösen Ehrfurcht. Die Edlen, die um ihn herum standen, ärgerten sich über sein unbescheidenes Benehmen, und sagten ihm, er habe das hochheilige Sakrament entunehret. Ich weiß es, antwortete Ladislaus, daß ich nicht im Stande bin, dem heiligen Sakramente die schuldige Ehre zu erweisen, so erhaben ist es. Aber ich muß mich hüten, daß ich durch meine Verehrung desselben bey dem Volke nicht etwa die Meinung errege, als hätte Rokyczana meinen Beyfall. Von der Verehrung des Sakramentes habe ich genug Be-

weise abgeleget, denn alles Volk sah mich dasselbe begleiten, wenn es von einem katholischen Priester getragen wurde. — Ein König von so unduldsamen Gesinnungen konnte sich unmöglich die Liebe der damahligen Böhmen erwerben. Man wurde bald seiner Gegenwart satt, und gab ihm das auf mancherley Weise zu verstehen. Ladislaus entfernte sich eben so gerne von einem Volke, dessen größere Anzahl religiösen Grundsätzen anhing, die ihm ein Greuel waren. Er kehrte über Breßlau in sein geliebtes Oesterreich zurück, wo er die traurige Nachricht erhielt, daß am 29. May 1453, Constantinopel von den Türken sey erobert worden. War dieser grausame Feind schon früher den benachbarten Provinzen schrecklich, so ward er es jetzt noch vielmehr, da ihm der Besitz der griechischen Kaiserstadt den Rücken sicherte, und das weitere Vorbrechen gegen Ungarn sehr erleichterte. Ladislaus traf auch mit Uebereinstimmung der Magnaten mehrere Einrichtungen, die dem nahenden Verderben Einhalt thun sollten: aber seine beste und unerschütterlichste Vormauer gegen die Türken war Hunyad, von dessen Heldenarm allein Ungarns Schicksal, Sieg oder Sklaverey, abhing. Aber nicht Hunyad fesselte die Aufmerksamkeit des Ladislaus zur Zeit der allgemeinen Gefahr, sondern ein Mann, dessen gebrandmarkter Nahme weit mehr verdienet hätte, der allgemeinen Verachtung preisgegeben zu bleiben, als ihn mit Sehnsucht am königlichen Hofe auszusprechen.

Ein ruhiges Leben war dem von Wien verwiesenen Grafen Ulrich von Cilly unausstehlich. Um doch wieder eine glänzende Rolle spielen zu können, und dem Ladislaus seine Rache desto leichter fühlen zu lassen, verfügte er sich zum Kaiser Friedrich, und bath, in seine Dienste aufgenommen

zu werden. Nur ein Ulrich von Cilly konnte unverschämt genug seyn, so etwas in seiner tiefsten Erniedrigung von dem Monarchen zu verlangen, dem er doch vor kurzer Zeit erst auf die unverschämteste Weise so grobe Unbilden zugefüget hatte. Es reue ihn nun, sagte er, den Kaiser beleidiget zu haben; er sey aber doch der Vergebung nicht ganz unwürdig, denn es stehe in seiner Macht, dem Kaiser noch manchen Vortheil zu verschaffen. Nicht alle Anhänger im Lande Oesterreich seyen ihm untreu geworden; und gäbe man seinem Rathe Gehör, so verspreche er, diese verlorne Provinz dem Kaiser wieder zu gewinnen; nur bitte er, daß ihn Seine Majestät wieder zu Gnaden aufnehme, und ihm das Zutrauen schenke, dessen er sich vormahls zu erfreuen hatte. — Befremdet uns Ulrichs sonderbares Begehren, so müssen wir uns über die Antwort des Kaisers noch mehr verwundern. Friedrich ließ seinen alten Gegner nicht auf der Stelle aus seiner Residenz schimpflich fortjagen, sondern unterhandelte mit ihm über die Summe, mit der sich derselbe seine kaiserliche Gunst wieder erkaufen sollte. Oesterreich mir zu verschaffen, sprach er, steht nicht in deiner Gewalt; aber der ungeheure Schaden, den du mir verursachet hast, muß ersetzet, der an mir verübte Frevel muß gestraft werden. Gieb mir deine Besitzungen heraus, und dann magst du Gnade von mir hoffen. — Als sich Ulrich zu einer solchen Buße nicht herbey ließ, ward die Unterhandlung über die Aussöhnung mit dem Kaiser abgebrochen (a), und der Graf suchte bey den Venetianern eine

(a) *Aeneae hist. Boh. l. c. p. 197. Caesar, cui verba dare difficilimum esset, multa se comitis defectione passum*

Befehlshabers = Stelle zu erhalten, denen er böhmische Hülfstruppen zuzuführen versprach, wenn sie ihm eine bedeutende Summe Geldes zusichern würden. Doch er verlangte zu viel, und seine Truppen waren gar zu weit entfernet, als daß man in der mißlichen Lage des Krieges mit dem Herzoge von Mailand ihre Ankunft hätte abwarten können: die Venetianer machten Frieden, und bedurften nicht weiter des Beystandes Ulrichs.

Ueberall abgewiesen, und ohne Aussicht, seinen sehnlichsten Wunsch, in einem größeren Lande, als in der Grafschaft Cilly, herrschen zu können, je einmahl erfüllet zu sehen, faßte er den verwegenen Entschluß, sich wieder an die Spitze der Regierung in Oesterreich zu stellen. Eine unerschöpfliche Quelle von Ränken, die sein ganzes Wesen ausmachten, stand ihm zu Gebothe; auf Unterstützung einiger verborgenen Anhänger in Oesterreich konnte er sicher trauen. Der Knabe Ladislaus ließ eben nicht allzugroße Hindernisse befürchten, denn er hatte seinen obersten Lehrer und Minister keineswegs freywillig, sondern von den Landständen in Korneuburg gedrungen, entlassen, und war es schon gewohnt, sich von ihm am Gängelbande führen zu lassen. Nur Eyzinger allein mußte besieget, und mit seinem Anhange fortgeschafft werden. Diesen bekämpfte Ulrich mit den nähmlichen Waffen, mit welchen er selbst zuvor über-

---

damna commemorat, eaque resarciri expostulavit; neque Austriam sibi promiti sufficere, quae non esset in Comitis potestate. Si sua, quae possideret Comes, traderet, posse reconciliationem sequi; sin minus, non placere poenitentiam, quae non sentiret poenam. Diu res agitata est. Postremo cum Fridericus facta cuperet, Comes verba tantum offerret, infecto negotio discessum est.

wunden wurde. Er machte die Edlen des Landes aufmerksam auf den Stolz und die Herrschsucht des Edelmannes, der keines Standes, keiner höheren Abkunft, keines alten Vorrechtes schonte, der vom gemeinen Volke entsprungen, sich desto unerträglicher seiner jetzigen Erhöhung bediente, um Andere zu unterdrücken und zu beleidigen. — Ulrich fand Gehör. Es entspann sich eine neue Verschwörung wider den Eyzinger, und Ladislaus rief mit Freuden seinen alten Gönner Ulrich zurück. Um die Schande, mit welcher er im verflossenen Jahre verstossen wurde, und von dem lärmenden Pöbel begleitet, Wien eiligst verlassen mußte, wieder aufzuheben, und sich selbst Genugthuung zu verschaffen, bereitete er sich einen wahren Triumph-Einzug in die Stadt vor. Von tausend Reitern umgeben, näherte er sich der Residenzstadt. Der schwache Ladislaus vergaß sich so sehr, daß er, umgeben von einem glänzenden Hofstaate, seinem verehrten Freunde Ulrich vor die Stadt hinaus entgegen eilte, und ihn mit herzlicher Freude begrüßte. Das Volk gewohnt, dem Beyspiele des Regenten zu folgen, glaubte ebenfalls, sich erfreuen, und an der Feyerlichkeit Antheil nehmen zu müssen; es strömte dem ankommenden Cillyer entgegen: vergaß, daß es ihn im vorigen Jahre steinigen wollte, vergaß den Fluch und Schimpf, mit dem es ihn bey seinem Abzuge aus Wien überhäuft hatte, und begrüßte nun den Ankommenden mit einem lauten Freudengeschrey. So wandelbar ist die Gunst des Volkes; so Willens- und Geisteslos ist sein Tadel und Lob: der Pöbel schwätzt, Elstern gleich, das Gehörte nach, und erregt übes etwas, das er nicht versteht, einen gewaltigen Lärm.

Als Ulrich sich der Stadt näherte, verließ dieselbe Eyzinger mit seinem Anhang, um nicht das nähmliche Schick-

sal zu haben, welches im verflossenen Jahre seinem Gegner zu Theil ward. Er zog sich auf seine Landgüter zurück. Hätte er sich nicht freywillig entfernet, sagte Ulrich, so war ihm bereits eine schandvolle Todesart bestimmt; das Beste, was er wählen könne, sey, ja für immer das königliche Hoflager zu meiden (a).

Der Graf von Cilly konnte aus seiner Zurückberufung und der guten Aufnahme, die ihm bey seiner Zurückkunft zu Theil ward, leicht die Folgerung machen, daß seine Gegenwart dem Ladislaus ganz unentbehrlich wäre; desto kühner wurde jetzt seine Vermessenheit, desto schamloser wurden seine Forderungen. Seinen zweyten Regierungsantritt bezeichnete er gleich wieder mit einer schändlichen That. Es hatte ihn eine unwiderstehbare Begierde angefallen, Gubernator des Königreiches Ungarn zu werden: Hunyad, der diese Würde bekleidete, sollte ihm weichen. Ihn geradezu des Amtes entsetzen, durfte Ulrich nicht wagen, denn eine ganze Armee stand immer auf Hunyads Winke bereit, für diesen ruhmvollen Helden zu kämpfen; also sollte er durch Ränke fallen, und seinem nichtswürdigen Gegner Platz machen. Ulrich wußte den Statthalter Ungarns dem Könige als einen ihm so gefährlichen Mann zu schildern, daß das Kind Ladislaus endlich Gefahren seines Lebens, und den Verlust seines Königreiches zu befürchten anfing. Nach dem zu urtheilen, was Hunyad für seinen König und für das ganze ungarische Reich rühmlich gethan hatte, konnte ihn keiner für einen Rebellen oder

(a) *Aeneae Hist. Boh. l. c. p. 189. Paratam ei turpissimam fuisse mortem, si judicium expectasset. Usurum optimo consilio, si curiales procellas perpetuo declinaverit.*

Meuchelmörder halten, als nur Ladislaus, und auch dieser nur auf Befehl des Grafen Ulrich. Hunyad war zu furchtbar und mächtig, als daß es der König und Ulrich sich heraus nehmen durften, ihn offenbar als ihren Feind anzugreifen: es wurde also der schöne Plan entworfen, ihn unter einem guten Vorwande nach Wien zu locken, und zu tödten. Ein königlicher Befehl wurde an ihn erlassen, sich in die Residenzstadt zu verfügen. Die Vorsehung wachte aber über das Leben des für die Zeitumstände ganz unentbehrlichen Mannes, der die Zahl seiner Großthaten zum Besten der Menschheit noch nicht vollendet hatte. Hunyad bekam noch frühzeitig genug Nachricht von Ulrichs Mordanschlage gegen sein Leben, und antwortete auf die königliche Vorladung: Außerhalb des Königreiches sich an irgend einen Ort zu stellen, sey er nicht verpflichtet; in Ungarn selbst würde er auf den Befehl des Königs überall erscheinen, wohin ihn sein Monarch riefe.

Als diese erste List mißlungen war, schickte der König den Grafen von Cilly, die Grafen von Magdeburg und Schaumberg, und den Herrn von Walsee an die ungarischen Gränzen, um dem Scheine nach mit Hunyaden wichtige Dinge zu unterhandeln. Diese Herren hatten vom Könige den Befehl erhalten, sich Hunyads zu bemächtigen, und ihn lebendig oder todt nach Wien zu liefern. Der vorgeladene Held erscheint, aber von zwey tausend Reitern umgeben, und will auf offenem Felde mit den Abgesandten des Königes sprechen. Dessen weigerte sich der Cillyer, und verlangte, der Statthalter sollte sich in das Städtchen Kocze zu ihm verfügen, denn er, der Graf, stelle die Person des Königes vor, und seine und der übrigen Gesandten Abkunft von edlen Ahnen verdiene es allerdings,

daß der Vorgeladene zu ihnen komme. Ueber den hohen Adel zanken wir nicht, erwiederte Hunyad, aber ich werde nie in einen mit Mauern umgebenen Ort kommen, in welchem nicht der halbe Theil der Besatzung aus Ungarn besteht. Nebstdem sind ja die Gesandten zu mir geschickt worden; sie mögen mir also nachgehen, und zu mir heraus kommen. Ulrich verweigerte dieses, und Hunyad kehrte wieder zurück.

Eine kurze Zeit verfloß, und Ulrich machte noch einen Versuch, seinen Gegner aus Ungarn herauf zu locken, und ihm den Untergang zu bringen. Hunyad wurde noch einmahl vom Könige nach Wien zu kommen aufgefordert, und erhielt das Versprechen, daß ihm ein sicheres Geleit vom Könige, und auch von einigen Fürsten und Prälaten würde eingehändiget werden. Er trauete dem Worte, und kam bis auf eine Meile gegen Wien, wo er in einem Flecken auf den verheissenen Geleitsbrief wartete. Eilends kam auf Befehl des Cillyers der Ritter von Lamberg zu ihm mit der Bothschaft: Er sollte sich aufmachen, denn der König sey im Anzuge, und der Graf Ulrich, der ihn begleite, werde ihm selbst den Geleitsbrief übergeben. Hunyad zweifelte an der Wahrheit der Bothschaft nicht, und setzte seine Reise eine Stunde hindurch gegen Wien fort. Als er in der großen vorliegenden Ebene noch immer den König und den Grafen nicht sah, machte er in einem Dorfe Halt. Nach einem kurzen Zwischenraume kam Ulrich mit vierzig Reitern. Geschwind, sprach er zum Hunyad, besteig dein Pferd, und laß den König nicht länger warten. — Aber wo ist er denn? — Die Hitze zwang ihn, in den Weingärten unter den Bäumen auszuruhen; dort wirst du auch die Edlen, die ihn begleiten, finden. — Aber wo ist mein Ge-

leitsbrief? — Den hat der König. — Nun erst merkte der redliche Hunyad, daß man ihn auch jetzt wieder getäuschet habe. Du bist ein Lügner, rief er dem anwesenden Ritter Lamberg zu. Dieser, äußerst betroffen, erwiederte: Ich sprach so zu dir, wie mir der Graf zu reden befohlen hat; ist ein Betrug dahinter, so ist er der Urheber davon. Lamberg hatte sich gerechtfertiget. Voll Zorn wendete sich Hunyad gegen den Grafen: So verfährst du gegen mich, sprach er? Du verdientest den Tod, aber ich schenke dir aus Ehrfurcht gegen den König das Leben. Hüte dich aber, mir noch einmahl zu begegnen. — Beschämt kehrte Ulrich nach Wien, Hunyad mit seinen Begleitern nach Ungarn zurück. Daß er edel und hochherzig genug war, ungeachtet dieser Vorfälle, die ihn sehr kränken mußten, doch keine Rache zu nehmen, und daß er fortfuhr, das Beste seines irre geführten Königes zu befördern, erhöhet den sieggekrönten Helden noch mehr. Hätte er nach dem Tode des Königes Wladislaus den Thron Ungarns besteigen wollen, wer hätte es ihm wehren können? Doch wollte er es nicht, blieb dem unmündigen König getreu, und vergab ihm die bittersten Kränkungen, damit sein unsterblicher Ruhm ohne Mackel bliebe *(a)*.

Die treueren, besser gesinnten Freunde des Königs und Hunyads seufzten über diese bejammernswerthen Vorfälle, und befürchteten traurige Folgen. Ladislaus wollte noch immer den Verdacht nicht ablegen, Hunyad sey ihm ein

---

(a) Ueber alle diese Vorfälle, welche die folgende Geschichte sehr beleuchten, ist nachzusehen, *Aeneae Hist. Boh. l. c. p.* 199. *Et ejusdem Historia Friderici l. c. p.* 458 *et seq.* Damit ist zu vergleichen, *Arenpeck l. c. p.* 1261. Ebendorfer stimmt mit ihnen überein.

gefährlicher Mann, und dieser wollte sich wegen des Cil- lyers in keine weitere Unterhandlung mehr einlassen. Doch siegten zuletzt seine Freunde, und seine Redlichkeit. Er hatte bisher als Statthalter alle festen Orte des Königreiches mit seinen Truppen besetzet; nun übergab er dem Könige alle diejenigen, die keiner Gefahr eines feindlichen Anfalles ausgesetzt waren; die übrigen blieben seiner Obhut überlassen. Und um allen möglichen Argwohn aus der Seele des Königs zu tilgen, schickte er, wahrscheinlich vermöge einer Unterhandlung, seinen Sohn Mathias als Geisel nach Wien, wo er am königlichen Hofe erzogen werden sollte. So viele Nachgiebigkeit versöhnte endlich den König.

Erst jetzt wagte es Ladislaus, die dringenden Bitten der Ungarn zu erfüllen, und sich einige Zeit in ihrer Mitte aufzuhalten. Er reisete mit dem Grafen von Cilly nach Ofen, wo aber bald Nachrichten einliefen, welche nicht nur ganz Ungarn, sondern auch alle benachbarten Provinzen und ganz Deutschland mit Schrecken erfüllten. Stolz auf die Eroberung Constantinopels traf der türkische Kaiser Anstalten, seine Siegeszeichen auch in Ungarn aufzupflanzen. Sich dieses Königreich zu unterwerfen, schien dem Eroberer Muhammed ein Kleines. Schon im verflossenen 1454sten Jahre versammelte er bey Adrianopel ein furchtbares Heer, belagerte Ostrowitza und Semendria, und umgab mit seinen Truppen Belgrad. Hunyad eilte ihm mit einer kleinen Heldenschaar entgegen, und erschreckte ihn so sehr, daß er sich bis Sophia zurückzog; nur einen Bey ließ er in Kruschewatz mit zwey und dreyßig tausend Mann zurück, über den Hunyad herfiel, ihn gefangen nahm, und sein Heer aufrieb. Zur Vergeltung der schrecklichen Verheerung, welche die Türken mit viehischer Grausamkeit allenthalben ange-

richtet hatten, drang Hunyad bis in die Gegend von Sophia vor, und richtete mit Feuer und Schwert alles zu Grunde. Widdin und Pirotha wurden von ihm in einen Steinhaufen verwandelt *(a)*.

Für eine kurze Zeit war dem Siegeslaufe Muhammeds durch Hunyad Einhalt gethan; daß er bald wieder neue Kräfte sammeln, und seinen Lieblingsplan auszuführen trachten würde, ließ sich leicht voraussehen. Immer wiederhohlte und nicht zu bezweifelnde Nachrichten von neuen Zurüstungen der Türken, Ermahnungen des Papstes, feurige Reden des Mönches Johann von Capistran, der Mähren, Böhmen, Schlesien, und das deutsche Reich durchwanderte, und die Leute zu einem Kreuzzug gegen die Türken ermunterte, und Vorstellungen des Kaisers, und bewegliche Bitten des Helden Hunyad weckten endlich doch einmahl die deutschen Reichsfürsten aus ihrer Gleichgültigkeit gegen alles, was sie nicht zunächst für den gegenwärtigen Augenblick und ganz in ihrer Nähe anging, und es wurde zu Frankfurt eine zahlreiche Versammlung gehalten, um über eine zu leistende Türkenhülfe zu berathschlagen. Der kaiserliche Gesandte, Aeneas Sylvius, hielt auf dem Reichstage eine ganz vortreffliche Rede. Der Erfolg zeigte es, was eine geistvolle Beredsamkeit auch über träge Gemüther vermöge. Von dem Feuer des Redners ergriffen, schworen alle Anwesende den Türken Tod und Verderben. Es wurde eine allgemeine Türkensteuer bewilliget; es sollte eine bedeutende Reichsarmee aufgestellet, und im folgenden Jahre

---

(a) Hunyad gab von diesem glorreichen Feldzuge selbst dem Kaiser Nachricht. Der Brief, den er hierüber an Friedrichen schrieb, ist bey Pray, S. 145, zu finden.

gegen den Erbfeind des christlichen Glaubens in Vereinigung der Truppen des Königes von Ungarn und Böhmen geführet werden. Um alle Anstände zu heben, und die tauglichsten Anstalten zum Kriege zu entwerfen, sollte sich ein Ausschuß der deutschen Reichsstände am künftigen Lichtmeßtag nach Neustadt zum Kaiser verfügen, und dort das wichtige Geschäft vollkommen beendigen. — Die Abgesandten des Reiches kamen wirklich nach Neustadt, zankten sich lange über die Plätze, die sie während der Berathschlagung einnehmen sollten, und gingen endlich wieder auseinander, ohne die schönen Beschlüsse von Frankfurt ins Werk gesetzet zu haben. Aeneas Rede hatte das Schicksal eines Schauspieles, das die Zuhörer bis zu Thränen rühret, aber der Eindruck hört mit dem herabfallenden Vorhang wieder auf, weil kalte, erstarrte Herzen ihn nicht zu bewahren und zu ernähren vermögen.

Das Traurigste dabey war, daß die leidige Uneinigkeit zwischen dem Kaiser und Ladislaus, die durch den Grafen von Cilly und den Herzog Albrecht, Friedrichs Bruder, zur höchsten Unzeit eben damals wieder neuerdings losbrach, sehr viel zur Versäumung aller nöthigen Anstalten und der vereinigten Kraftanwendung beytrug, welche die damaligen Zeitumstände doch so unentbehrlich machten. Anstatt zur Zeit der Gefahr alle erbärmlichen Kleinigkeiten zu vergessen, die sie einstens entzweyet hatten; anstatt sich innigst mit einander zu verbinden, um so desto leichter dem andringenden gefürchteten Feinde den kräftigsten Widerstand leisten, die Erb-Provinzen erretten, und den benachbarten Fürsten ein schönes Muster aufstellen zu können, wie man sich gegen eine allgemeine Noth rühmlich schützen sollte: trachteten sie, einander zu schaden und zu beschimpfen,

und erregten sich gegenseitig auf eine muthwillige, sehr unkluge Weise Gegner zu ihrem eigenen Verderben. Während die Türken in vollem Anzuge waren, um Ungarn, und dann der Reihe nach die übrigen deutschen Provinzen zu unterjochen, schmiedete der Herzog Albrecht, und der Herzog Siegmund von Tyrol, und der Graf von Cilly anstatt des bethörten Königes Ladislaus, der jedoch ebenfalls seine kindische Einwilligung dazu gab, verschiedene Bündnisse gegen den Kaiser. Damit noch nicht zufrieden, luden sie auch auswärtige Fürsten ein, diesem verderblichen Bunde beyzutreten; der Herzog Ludwig von Bayern unterzeichnete freudig die Urkunde, welche Habsburgische Prinzen gegen den Aeltesten ihrer Familie errichtet hatten. Der unbesonnene Albrecht ging noch weiter. Sein Bruder sollte seinem Wunsche gemäß von den Kurfürsten abgesetzet, und er selbst zum deutschen Kaiser erwählet werden. Der Kurfürst Friedrich von der Pfalz hatte ihm seine Stimme bereits zugesichert; in Trier hatte man ihn eines nützlichen Beystandes schon vertröstet: daß es nicht zum völligen Bruche kam, hat nur die veränderte Lage der Umstände gehindert.

Ganz verschieden handelte zu gleicher Zeit Hunyad. Auch er schloß Bündnisse, aber nicht zum Schaden Ungarns und Deutschlands, sondern zu ihrer Erhaltung. Als er sich ungeachtet der glänzenden Versprechungen eines Beystandes gegen die Türken, die man ihm von allen Seiten gemacht hatte, von allen Seiten verlassen sah, mußte er sich selbst allein genügen. Erhaben über die Kleinlichkeiten gewöhnlicher Menschen vergab er die ihm zugefügten Unbilden, söhnte sich redlich mit allen seinen Gegnern, selbst mit dem Grafen von Cilly aus, um sich von allen Hinder-

nissen zu befreyen, und sich ganz dem Dienste des Vaterlandes hingeben zu können. Nachdem er mehrere Freundschaftsbündnisse zur Herhaltung der Ruhe in seinem Rücken unterzeichnet hatte, schied er getrost von den Seinigen, und brach gegen den Feind auf.

Ladislaus und der Graf Ulrich vernahmen in Ofen die Schreckenspost, daß sich Muhammed mit einem zahllosen Heere der Festung Belgrad nähere. Da stellten sie sich an, als gingen sie auf die Jagd, und entflohen heimlich nach Wien. Das Volk nahm dieses dem Grafen sehr übel, und schalt ihn eine feige Memme, weil er bey so weit entfernter Gefahr schon zu beben anfing, und anstatt Vorkehrungen zu treffen, und den Zaghaften Muth einzuflößen, auf eine schändliche Weise entwich, und so den allgemeinen Schrecken vermehrte.

Gering war die Anzahl der Ungarn, welche mit Hunyaden einem herrlichen Siege, oder einem ruhmvollen Tode entgegen gingen, denn die Uneinigkeiten der Fürsten vom Regentenhause hatten sich auch unter dem Adel des Königreiches ausgebreitet. Unter den wenigen Begleitern, die Alle ihres Anführers werth waren, ragten vorzüglich Michael Szilagyi, Hunyads Schwager, und Johann Korögh, Graf von Orban, an Muth und Tapferkeit hervor; dem ersteren vertrauete der Statthalter den wichtigen Posten eines Festungs-Commandanten von Belgrad an; unter diesem stand der wackere Michael Orszag. Diese zwey Anführer kamen mit ihrer Mannschaft eben noch frühzeitig genug in Belgrad an, um die Festung zu besetzen, denn nur wenige Tage verflossen, als Muhammed mit hundert sechzig tausend Mann die Stadt einschloß, und sie auch ohne Verzug mit einer damahls ganz ungewöhnlich

zahlreichen uud schweren Artillerie zu beschießen anfing *(a)*. Schon hatten die Mauern an vielen Orten Schaden gelitten, und viel zu schwach war die Besatzung, als daß sie im Stande gewesen wäre, sich gegen die große Uebermacht lange zu vertheidigen; aber es naheten sich ihre Befreyer, deren Nahmen in der ungarischen Geschichte ewig glänzen werden: Hunyad und Johann von Capistran. Keiner von diesen beyden konnte ohne den anderen Belgrad erretten: beyden gebührt gleicher Ruhm. Da der Kaiser, die Oesterreicher, die Mährer, die Böhmen, und selbst die meisten Edlen von Ungarn bey dem verhängnißvollen Kriege ruhige Zuschauer blieben, und Hunyad allein mit seinen Wenigen den Türken nicht gewachsen war, führte ihm Capistran viele tausend Freywillige zu, die sich das Kreuz anheften ließen, und dem eifrigen Prediger willig folgten, um sich entweder durch den Tod die Krone der Märtyrer zu verdienen, oder durch eine völlige Niederlage der Türken die Zahl der Feinde des christlichen Glaubens zu vermindern. Nach der einstimmigen Versicherung mehrerer Augenzeugen bestand Capistrans Heer aus armen Bauern und Bürgern, aus Einsiedlern und Männern sehr verschiedener geistlicher Orden. Ihre Bewaffnung war schlecht: sie führten Hacken, Spieße, Dreschflegeln, Gabeln: ein jeder was ihm der Zufall in die Hände gab. Aber fürchterlich machte sie ihr fester Wille, für den Glauben zu kämpfen, und für den Himmel zu sterben: solche Streiter sind unüberwindlich.

(*a*) Eine genaue Beschreibung dieser ewig denkwürdigen Belagerung ist bey Pray, *p.* 170. *et seq.* zu finden. *Cf. Jacobi Unresti Chron. Austriacum apud Simon. Frid. Hahn. Collectio Monumentorum Veterum et Recentium ineditorum. T. I. p.* 544.

Capistran hatte sein Heer mit den wenigen Truppen, die Hunyad gesammelt hatte, vereiniget; aber unmöglich war es, ohne Schlacht in die eng eingeschlossene Festung Belgrad zu dringen, und dem geängstigten Szilagyi und Orszag frische Mannschaft zuzuführen. Eine türkische Flottille umgab Belgrad von der Wasserseite; diese anzugreifen und zu zerstreuen rieth Capistran dem Hunyad. Dieser willigte ein, und begleitete die Schiffe mit seiner Reiterey zu Lande, um die Türken zu hindern, daß sie von ihrem Lager aus, der Wasserschlacht Capistrans keinen Abbruch thun konnten. Fünf Stunden kämpfte man auf den Schiffen. Als aber auch von Belgrad Schiffe den Strom aufwärts kamen, nahmen die Türken die Flucht, und frohlockend zogen frische Truppen in Belgrad ein. Drey große türkische Schiffe sanken während der Schlacht unter; vier wurden erobert. Der übrige Theil der Flottille war durch das Kanonenfeuer so übel zugerichtet, daß sie es nicht mehr wagte, sich zu einem neuen Streite aus ihren sicheren Stationen hervor zu begeben. Dieses Wassergefecht ist am 14. July 1456 vorgefallen, und war der Anfang jener glorwürdigen Thaten, welche bald darauf erfolgten.

Belgrad war durch eine frische und hinlängliche Besatzung vor einem plötzlichen Anfall gesichert; aber um die Türken zu zwingen, die Belagerung aufzuheben, dazu war Hunyads Macht noch viel zu schwach. Er begab sich also, von Capistran begleitet, nach Semlin, wo sich die Kreuzsoldaten, deren sich täglich nach eine große Anzahl einfand, versammelten: sie machten bereits ein Heer von sechzig tausend Mann aus. Diese mußten sich in der großen Ebene lagern, wurden nach Möglichkeit mit Waffen versehen, und in den nöthigsten Kriegsübungen unterrichtet, theils um

ihren

ihren Muth dadurch noch mehr zu erhöhen, theils um den Türken am anderen Ufer der Donau zu zeigen, daß man noch genug Soldaten habe, um sie angreifen und schlagen zu können. Muhammed bemerkte es sehr wohl, daß ein jeder Tag seinen Feinden neue Kräfte verschaffe; und da er zugleich vernahm, daß eine päpstliche Flotte im Hellespont erschienen sey, und an verschiedenen Orten Mannschaft ans Land geschickt habe: so faßte er den Entschluß, sich ohne Zeitverlust der Festung zu bemeistern. Die Mauern der Stade lagen bereits an vielen Orten im Schutte, denn die Kanonade der Türken wurde Tag und Nacht fortgesetzet. Am 21. July Abends befahl Muhammed seinen Soldaten, die Stadt so lange zu bestürmen, bis sie sich derselben würden bemächtiget haben.

Zum Glücke waren Hunyad und Capistran mit einer Anzahl frischer Kreuzsoldaten noch früher in der Festung angekommen. Mit einer Wuth und Raserey, die den Türken eigen ist, wurden die halb verfallenen Thürme und Mauern angefallen, und ungeachtet der tapfersten Gegenwehre war beym Untergang der Sonne die untere Stadt und die äußere Festung erobert: überall wehten als Siegeszeichen türkische Fahnen. Mit Entsetzen bemerkte Capistran, daß Hunyads und Orszags Truppen in der oberen Stadt und im Schloße anfingen, die besten Habseligkeiten zusammen zu raffen, und sich mit denselben durch das hintere Thor auf die Schiffe zu flüchten. Selbst Orszag verzweifelte an dem Erfolge eines längeren Widerstandes, und begab sich aus dem Schlosse hinweg. Bey dem Anblicke der allgemeinen Niedergeschlagenheit durchdrang Hunyads große Seele ein unaussprechlicher Schmerz; er rief Capistran zu: Ach, das Schloß ist verlassen! die Türken besetzen es.

Ohne ein Wort zu sprechen, eilte Capistran zum hinteren Thore hinaus, uud führte einige tausend Kreuzfahrer, die beym Wasser aufgestellet waren, eiligst in das Schloß, ermahnte sie zum Streite, und war ihr Führer und Beyspiel. Vorzüglich schrecklich wurde bey der Brücke gefochten, die aus der vorderen Festung, welche die Türken bereits erobert hatten, in die innere führte. Die ganze Nacht hindurch hatten Capistrans Leute alle wüthenden Anfälle des Feindes aufgehalten, und ihn zurück geworfen; als aber am frühen Morgen des 22. July die Feinde durch immer neuen Zuwachs und durch ihre zu große Anzahl über die ermüdeten Kreuzfahrer schon allmählig zu siegen anfingen; als alle Festungsgräben und der ganze äußere Raum um das Schloß herum von den Türken, die einander vordrängten, eigentlich angefüllet waren, und alles verloren zu seyn schien: fingen die Kreuzfahrer, man weiß nicht auf wessen Befehl, an, sich in höchster Verzweiflung auf eine ganz unerwartete Weise zu vertheidigen. Alles, was an brennbaren Stoffen vorhanden war, wurde angezündet, und den stürmenden Türken entgegen geschleudert. Das Schloß glich einem feuerspeyenden Berge, der einen großen Lavastrom in die unteren Gegenden, vorzüglich in die Stadtgräben auf die dort aufgehäuften Türken ergoß. Pech und Schwefel verbreiteten eine fürchterliche Flamme, welche die Kleider der Türken ergriff. Das brachte sie zum Weichen. Alle suchten nun eiligst einen Ausweg, um dem Feuertode zu entgehen. Die Verwirrung nimmt zu, das Gedränge aus der eroberten äußeren Festung und aus den Stadtgräben wird größer; einige laufen sogar dem Schloße zu, um dem Feuer zu entgehen, und werden von den Kreuzfahrern niedergemetzelt. Die Festung ist gerettet, die Stadt den Feinden

wieder entrissen. Ein Freudengeschrey, und ein allgemeiner Dank der Kreuzfahrer zu Gott, der sich auf tausend verschiedene Arten äußerte, erfolgte, als die Türken gänzlich vom Sturme abließen, und heulend ihrem Lager zueilten. Orszags Truppen kehrten nun auch wieder von den Schiffen zurück, und allgemein war der Glaube, daß Gott durch die Kreuzfahrer unter Capistrans Anführung ein eigentliches Wunder gewirkt habe, weil diese ganz allein, schlecht bewaffnet, und im Kriege ganz ungeübt, die Festung behaupteten, welche von alten erfahrnen Soldaten als schon verloren aufgegeben wurde.

Groß war der Verlust der Türken, den sie bey diesem so lange fortgesetzten Sturm erlitten haben. An einigen Stellen lagen die Leichen so aufgehäufet, daß die Wege durch sie eigentlich verrammelt waren. Hunyad, dessen geübtes Feldherrnauge alle günstigen und gefährlichen Umstände mit einem Blicke überschauete, sah die Türken ihrem Lager zueilen; aber ihre Anzahl war immer noch so groß, ihr Lager so gut verschanzt, und so fürchterlich mit Kanonen umgeben, daß er es für ganz unthunlich hielt, mit seinen wenigen Soldaten, und mit den ungeübten Kreuzfahrern einen Ausfall zu machen, und Capistrans Sieg zu verfolgen. Aus Besorgniß, die Feinde möchten sich wieder sammeln, und einen zweyten Sturm auf die zerfallenen Mauern unternehmen, verboth er bey Todesstrafe, daß es niemand versuchen sollte, außerhalb des Grabens und der Ringmauer sich vorzuwagen; in geschlossener Stellung sollte man die Breschen bewahren, und weitere Befehle abwarten. Seine Soldaten gehorchten; aber die Kreuzfahrer, zu wenig mit den Gefahren und mit dem genauen militärischen Gehorsam bekannt, waren nicht zurück zu halten. Bald

schlichen sich Einzelne derselben vorwärts, und fielen über herumirrende Türken her. Es gelang ihnen, einige zu erlegen, welches wieder andere Kreuzfahrer anlockte, ebenfalls ihr Glück zu versuchen. Als Capistran das Glück und den Muth der Seinigen bemerkte, ergriff ihn unaufhaltsam die Begierde, entweder die Märtyrer-Palme oder den Siegeslorber sich zu erkämpfen. Einen Stock in einer, und das Crucifix in der anderen Hand trat er an die Spitze der Seinigen; das Losungswort: Jesus! Jesus! ertönte von Aller Lippen. Umgeben von dreytausend Kreuzfahrern drang er gegen eine große Schanze vor, aus welcher gegen die Stadt ein heftiges Kanonenfeuer unterhalten wurde. Sie wurde erstürmet. Capistran eilte zur zweyten noch größeren Schanze, und eroberte auch diese mit allem Geschütze. Die dritte Schanze war die stärkste. Aber Capistran rief laut die Seinigen herbey, machte ihnen Muth, und versprach eine reichliche Beute. Die Türken verließen auch dieses Bollwerk mit großer Bestürzung. Die errungenen Vortheile lockten immer neue Truppen herbey, und diese verbreiteten eine stäts größere Bestürzung und Verwirrung unter den Türken. Hunyad benützte den Vortheil des Augenblicks, und fiel die fliehenden Feinde in der Seite an. Bey ihrem Lager und bey dem Gezelte Muhammeds entstand eine neue blutige Schlacht; aber kein Widerstand konnte die heranstürmenden Kreuzfahrer mehr abhalten, ihr Ziel zu erreichen. Die Türken wurden zurück geworfen, und ihr ganzes Lager mit unermeßlicher Beute, und mit allen Kanonen, deren Zahl sich über drey hundert belief, ward erobert. Vier und zwanzig tausend Türken blieben auf dem Schlachtfelde. Selbst Muhammed wurde verwundet, und floh mit den Ueberbleibseln seiner Armee nach Sophia. Hunyad und Ca-

pistran haben an diesem blutigen und glorreichen Tage die Macht der Türken auf viele Jahre hin gebrochen, und Ungarn nebst den nahe gelegenen deutschen Provinzen gerettet. Dem Capistran gebührte der Ruhm, ein ganzes Heer muthiger Streiter versammelt, und so mehr geleistet zu haben, als das ganze heilige römische Reich und Ungarns Magnaten. Selbst der Held Hunyad und Orszag gaben bereits die Festung für verloren; Capistran erhielt sie ganz allein, und warf die Türken aus dem eroberten Vorwerke, und aus der Stadt hinaus. Die darauf erfolgte Schlacht entspann sich wider Hunyads und Capistrans Willen; aber letzterer ließ sich von den Seingen endlich fortreißen, ging immer an ihrer Spitze, und führte sie zum Sturm gegen die Schanzen; die völlige Niederlage der Türken und Belgrads gänzliche Befreyung ist sein Werk gewesen.

Capistrans sehnlichster Wunsch ist immer gewesen, zur Ehre Christi gegen die Feinde seines Glaubens das Leben hinopfern zu können; dieser war die Ursache, warum er so freudig den größten Gefahren zueilte. Dieses erwünschte Loos ward ihm nicht zu Theil. Aber glücklich ist er doch mit seinem Freunde Hunyad zu nennen, daß er nach vollbrachter Großthat keinen Kummer mehr erlebte, als nur den einzigen, daß er seinen getreuen vielgeliebten Mitstreiter durch erquickende religiöse Zusprache sanft in den Tod einwiegen, und ihm die Augen schließen sollte. Durch die vielen tausend aufgehäuften Leichen entstand bey der brennenden Sonnenhitze eine fürchterliche Seuche, die wenige Tage nach dem erfochtenen Siege auch den Helden Hunyad ergriff. Seine beyden Söhne, Ladislaus und Mathias, umstanden den sterbenden Vater, der seinen getreuen Waffengefährten Capistran zu sich rief. Dieser reichte ihm die heiligen Sa-

kramente, und sah ihn schon am 11. August seinen Geist aufgeben. Hunyads Tod brach dem frommen Capistran das Herz, denn mit diesem Manne verschwanden ihm auch die frohen Aussichten, daß die verhaßten Türken wieder aus Europa würden hinaus geworfen werden. Erschöpft durch die vielen Anstrengungen erlag er der Schwäche des Alters, und folgte schon am 23. October seinem geliebten Hunyad in ein besseres Leben.

Als die Gefahr vorüber war, faßte Graf Ulrich den Muth, mit Ladislaus nach Ungarn zu reisen, und Belgrad zu besichtigen, wo von den christlichen Truppen gegen die Ungläubigen so außerordentliche Thaten sind ausgeübt worden. Die Festung hielt der Sohn des verstorbenen Statthalters, Ladislaus Hunyad, mit den Truppen seines Vaters besetzt. Der Cillyer und einige mißvergnügte Ungarn befürchteten sehr, der junge Hunyad möchte sich der Gewalt seines Vaters anmaßen, und die Statthalterschaft Ungarns an sich reißen. Deßwegen ward ihm selbst ein Verdienst zum Verbrechen angerechnet; man nahm es ihm übel, daß er mit vieler Anstrengung nach Thunlichkeit die halb zerstörte Festung Belgrad wieder herstellen ließ, ohne vom Könige eine Erlaubniß dazu erhalten zu haben. Der König war kurzsichtig genug, den Eingebungen des Grafen Ulrich vollen Glauben beyzumessen, und den jungen Hunyad für seinen gefährlichsten Feind zu achten. Er weigerte sich, nach Belgrad zu kommen, wenn ihm Hunyad nicht eine schriftliche Versicherung ausstellte, daß er nichts Arges im Sinne führe, und dem Könige die Stadt und Festung übergeben werde. Hunyad that es, und jetzt erst ward der König beruhiget, ließ sich von den Magnaten neuerdings den Eid der Treue und des Gehorsams schwören, und drang

den so Verpflichteten seinen vielgeliebten Grafen Ulrich zum Statthalter auf.

Der König fuhr mit einem Haufen Kreuzfahrer auf der Donau nach Belgrad. Hunyad erwartete ihn am Ufer, und übergab ihm ehrfurchtsvoll die Schlüssel der Stadt. Zwölf hundert Hunyadische Soldaten bewachten die Festung. Der König hatte zu seiner größeren Sicherheit und auch des geziemenden Anstandes wegen den Raynold Rozgonyi mit einer Anzahl königlicher Reiter voraus geschickt, die mit vieler Bereitwilligkeit in die Stadt eingelassen wurden. Er selbst, von dem Grafen Ulrich und den Kreuzfahrern begleitet, folgte ihnen nach. Als er auf die Brücke kam, die von den Außenwerken in das Schloß führte, wurde hinter ihm das Gitter herab gelassen, und den Kreuzfahrern der Eintritt verwehret. Der König erschrack; aber Hunyad erklärte mit vieler Bescheidenheit: dieses fordern die Gesetze des Landes, welche außer dem Nothfalle fremden Truppen den Eintritt in eine Gränzfestung untersagen. Seine Majestät möchte doch alle Sorge ablegen; Dieselbe sey von treuen Ungarn umgeben, die für ihren König freudig ihr Leben hinzugeben bereit seyen. Der König ward beruhiget, oder stellte sich wenigstens so, lobte Hunyaden, und empfahl ihm, ähnliche Gesinnungen fort und fort für seinen König zu hegen.

Der den Ungarn verhaßte Cillyer war nun in der Gewalt Hunyads, dessen Vater er öfter als ein Mahl auf die schändlichste Weise nach dem Leben gestrebt hatte. Jetzt hatte er sich noch dazu von seinem ihm gehorsamen Könige die Statthalterschaft Ungarns ertheilen lassen: das glaubten sie, sey nicht zu dulden. Michael Szilagyi beredete den Hunyad und noch mehrere anwesende Ungarn, den

schändlichen Ausländer Ulrich auf die Seite zu schaffen, damit er aufhören müsse, schlechte Handlungen auf einander zu häufen, und den Erb-Provinzen des Königes neues Unheil zu bringen. Es war der zehnte November des Jahres 1456, an welchem die Verschwornen ihr Vorhaben auszuführen beschlossen. Der König wohnte in der Kirche eben dem Gottesdienste bey, als Hunyad den getreuen Diener Ulrichs, den Ritter von Lamberg, absandte: Der Graf sollte ohne Verweilen zu ihm kommen; man habe Geschäfte, die man ohne sein Vorwissen nicht beendigen könne. Diese Bothschaft schmeichelte der Eitelkeit des Cillyers, ohne dessen Willen und Wissen nichts Bedeutendes abgethan werden sollte. Er eilte zum Hunyad, der ihn zwar freundlich empfing, aber auch bald von den Unbilden Meldung machte, die der Graf seinem Vater zugefüget hatte. Dann rieth er ihm, Verzicht auf die hohen Würden zu thun, die er sich wider Willen der Großen des Reiches zugeeignet hatte; würde er sich weigern, dieses zu thun, so bereite er sich selbst seinen Untergang. Ulrich merkte leicht, wohin Hunyads Rede zielte, und begann eben, eine Schutz- und Ehrenrede für sich selbst zu halten, als sich die Verschwornen mit entblößten Schwertern ihm näherten, und ihn umgaben. Seines Todes gewiß, wollte er doch wenigstens den Urheber desselben noch früher bestrafen, zog seinen Säbel, und ging auf den unbewaffneten Hunyad los. Er hätte ihm den Todesstreich versetzet, hätte sich dieser mit der vorgehaltenen Hand nicht geschützt, mit der er den unschädlichen Hieb auffing, denn glücklicher Weise traf der Cillyer nur den großen goldenen Ring, den jener an seiner Hand zu tragen pflegte. Szilagyi und die Mitverschwornen säumten nicht, dem Grafen eine längere Gegenwehre

unmöglich zu machen; sie streckten ihn mit vielen Hieben und Stichen zu Boden, schnitten ihm den Kopf ab, und schickten denselben in der Gegend herum, damit sich Alle von der an dem Nichtswürdigen genommenen Rache versichern, und sich darüber erfreuen möchten. Nach drey Tagen wurde der Kopf mit dem Rumpfe den Dienern des Grafen ausgeliefert, um die Leiche in der Gruft der Ahnen beysetzen zu können *(a)*.

Daß während des Mordes des Grafen auch mancher Unfug in Belgrad vorfiel, ist nicht zu bezweifeln. Das Hofgesinde des Königes wurde in ein Zimmer zusammen gesperrt, aber bald wieder entlassen; wahrscheinlich that man dieses, um allen Auflauf zu Gunsten des Cillyers in der Festung zu verhindern. Daß dessen ungeachtet nicht alle Unordnung von Seite der Ungarn vermieden wurde, erhellet aus den Briefen des edlen Heinrich von Strein, welcher damahls des Königes Ladislaus Kämmerer war. Aus diesen erzählet sein berühmter Enkel, Reichard von Strein, daß der Dienerschaft des Königs mancherley von ihren Gütern sey genommen worden. Reichard von Strein schrieb auch aus einem Buche, welches den Titel führte: »Königs Lasla Schulden«, folgendes ab: — »Vermerkt, was mir Tobias Trinperger zu Griechischen Weissenburg (Belgrad) in Sacknahm genummen ist worden, als man

---

(*a*) Alles hieher Gehörige hat Pray gesammelt, *P. III. p.* 187 *et seq.* Man vergleiche damit den ungenannten Geschichtschreiber, welchen Senkenberg: *Selecta juris et historiarum anecdota*, *T. V.*, und nach ihm Adrian Rauch unter dem Titel: *Rerum Austriacarum Historia ab anno* 1454 *ad annum* 1467, heraus gegeben hat. Ich halte mich an letztere Ausgabe. In dieser geschieht von dem angeführten Vorfalle Meldung *p.* 11—14.

Herren, Ritter und Knecht, und mich in der Kirchen fing, nacket auszog, schlug, und nahm, was wir hätten. Dort ist auch zu sehen, daß gar des Königs Gemach nicht verschont worden, da also einkommt: Darnach hab ich bey meines genedigen Herrn König Lasla Gemach verloren, u. s. w. *(a)*«.

Daß dieser unerwartete Vorfall auf den König einen starken und widrigen Eindruck gemacht habe, läßt sich leicht erachten. Er betrug sich aber auf eine Art, die man seinem schwachen Alter und der sonstigen Weise zu handeln keineswegs zugetrauet hätte. Keine übereilte Furcht vor einem schlimmen Betragen gegen seine eigene Person, keine Miene der beleidigten Majestät konnte man auf seinem Gesichte lesen: er schien den Tod seines Anverwandten und ersten unumschränkten Rathgebers gelassen zu ertragen. Als die Verschwornen dem Könige von des Grafen Tode Nachricht gaben, und beyfügten, daß Seine Majestät gar nichts zu befürchten hätte, denn es sey nur der Feind Ungarns auf die Seite geschafft worden, antwortete derselbe: Dem Grafen ist sein Recht widerfahren. Zu seinem Anhange sagte er aber: Man muß dasjenige geduldig ertragen, was sich nicht vermeiden läßt *(b)*. Die Kreuzfahrer, über die

---

(*a*) Strein, in seinen noch ungedruckten Annalen zum Jahre 1457.

(*b*) *Aeneas, apud Kollar, p.* 464. *Atqui sic necessitas, inquit, exigit; ferendum est, quidquid vitari non potest.* Zu den Verschwornen aber sprach er: *jure caesum esse Comitem.* Was Aeneas über die Ermordung Ulrichs an den König Alphons von Arragonien schrieb, zeiget offenbar, daß es fast niemanden gegeben habe, der sein trauriges Ende bemitleidet hätte. *Creditum est, non minus filium (Hunyadis) profuisse reipublicae christiano in occisione Comitis,*

Ungarn aufgebracht, weil sie von denselben nicht in die Festung eingelassen wurden, schickten sich schon zu einem Sturm auf Belgrad an, als sie von der Ermordung des Grafen Nachricht erhalten hatten; aber der König besänftigte wieder ihr unzeitiges Aufbrausen, und hielt unter ihnen Ordnung und Ruhe her.

Er verweilte indessen nicht mehr lange zu Belgrad, und trat die Reise nach Ofen an. Auf dem Wege dahin besuchte er in Temeswar die Wittwe des verstorbenen Statthalters Hunyad, die wegen ihres Gemahles noch in Trauerkleidern ging. Er umfing sie, tröstete sie, überhäufte den Verstorbenen mit Lobeserhebungen, und lud sich bey ihr zu einem fröhlichen Gastmahle ein. Auf seinen Befehl mußten die Trauerkleider abgeleget, und mit anderen von Purpur mit Gold gestickt, die er ihnen zum Geschenke gab, verwechselt werden. Es wurde getanzt und gesungen; der Tag floß unter Freuden dahin *(a)*. Die beyden Söhne Hunyads, Ladislaus und Mathias, waren ebenfalls zugegen, und konnten wohl nimmermehr zweifeln, daß der Mord des Grafen Ulrich vollkommen vergeben sey *(b)*. Sorgenlos begleiteten sie den König nach Ofen, und hatten bey ihm

quam patrem in profligatione Mahometis, cum Mahometes et Comes hostes essent religionis: ille externus, hic domesticus. Epist. 253.

(a) Arenpeck, p. 1267. *Aeneas, Hist. Boh. Cap* 67.

(b) Daß ihnen der König dieses mit einem höchst feyerlichen Eide bekräftiget habe, beruht auf keinem sicheren historischen Grunde. Auf das Wort des einzigen Bonfinius kann man so etwas nicht unbezweifelt annehmen, denn man weiß es, daß dieser Geschichtschreiber zwar zierlich geschrieben, aber die Geschichte gar zu poetisch behandelt habe, um seine Helden desto mehr erheben, und ihre Gegner desto tiefer erniedrigen zu können.

freyen Zutritt, und waren geachtet. Aber bald fanden sich Höflinge ein, die den König gegen die Hunyaden zur Rache reitzten, und ihm eine ganze Reihe bevorstehender Uebel prophezeihten, wenn er Ulrichs Ermordung ungeahndet hingehen ließe. Hunyads Geschlecht sollte gedemüthiget und gestürzt werden, um den Gegnern desselben Platz zu machen. Der König, dessen Seele guten und bösen Eindrücken gleich offen stand, befahl also ganz unerwartet, die beyden Hunyaden zu ergreifen. Der ältere, Ladislaus, wurde auf der Stelle enthauptet, Mathias aber als ein Verbrecher nach Wien geschickt. Man hatte zugleich noch Mehrere gefangen genommen, die aber bald wieder entlassen wurden, oder sich selbst befreyeten. Der König war schwach genug, dem Willen einiger Großen nachzugeben, und hintennach selbst zu bekennen, daß er sich nicht getrauet habe, denselben zu widersprechen, und nach eigener besserer Einsicht zu handeln *(a)*.

Der Graf Ulrich von Cilly, der während seines Lebens so vielen Zank angestiftet hatte, wurde auch nach seinem Tode Ursache neuer Zwistigkeiten. Mit ihm erlosch die Familie der Grafen von Cilly; um ihre vielen und sehr einträglichen Besitzungen thaten sich nun viele Erben hervor. Vorzüglich traten der Kaiser Friedrich und der König La-

---

(*a*) *Aeneas, apud Freher, p.* 203. *Quum essem Budae, feci quod voluere Barones, nequ: enim mei juris eram. Quod te cepi, illorum est; quod te supplicio culpaque libero, meum est*, sagte der König zu dem Bischofe von Wardein. Ueber die Hunyaden mußte er persönlich sehr aufgebracht seyn, weil er den Mathias auch dann noch nicht frey ließ, als er in Wien nicht mehr unter der Oberherrschaft einiger Magnaten stand. Mathias mußte späterhin als Gefangener gar nach Prag geführet werden.

dislaus mit vielen Ansprüchen auf; ein jeder wollte, wo nicht alles, doch mehr als der andere erben. Zwischen diesen beyden Herren waren die vorigen Streitigkeiten, die sich bey der Auslieferung Ladislai erhoben hatten, noch immer nicht beygeleget, denn der Cillyer hatte jedes Mahl den Abschluß eines vollkommenen Friedens verhindert; auch Friedrich war der Mann nicht, der gerne nachgab, und sich in die Nothwendigkeit fügte, den Zeitumständen ein kleines Opfer zu bringen, um so mit Klugheit und Vorsicht ein größeres Uebel zu vermeiden. Ulrichs Erbschaft regte den alten Zank wieder neuerdings auf, und vermehrte ihn noch. Man machte immer neue gegenseitige Forderungen; und wenn sich Ladislaus herzuließ, sie zu befriedigen, so erfüllte Friedrich wieder die Tractate nicht. So fand der alte Groll immer neue Nahrung; eine jede Kleinigkeit erweckte neues Mißtrauen, und selbst große Gefahren, die beyden Partheyen zugleich Verderben drohten, waren nicht im Stande, die Gegner mit einander zu versöhnen. Muhammed hätte Ungarn überwältigen können: Friedrich ließ es geschehen, um dem Ladislaus nicht helfen zu dürfen, wenn gleich die Reihe späterhin auch ganz gewiß Krain, Kärnthen und die Steyrmark, des Kaisers Provinzen, getroffen hätte. Wir kennen die Ehrfurcht, die Friedrich jederzeit dem Papste erwies; und doch bath ihn Callistus umsonst, als Oberhaupt der Christenheit den Ungarn beyzuspringen, als Muhammed gegen Belgrad zog *(a)*. Sieben Mahle hatte

(a) Den sehr beweglichen Brief, welchen der Papst im Jahre 1456 an den Kaiser geschrieben hat, hat uns *Raynald, Annal. eccles. T. X. ad hunc annum* aufbewahret. *Ad Te, charissime fili! quem sanctae religioni christianae et debere et posse subvenire intelligimus, iterato recurrimus,*

man schon fruchtlos mit dem Kaiser unterhandelt, und doch räumte er die besetzten Schlösser nicht, obwohl ihm dafür große Summen angebothen wurden, wodurch die dort wohnenden Unterthanen in eine sehr mißliche Lage geriethen, denn Friedrich und Ladislaus forderten von ihnen Steuern ein, und nur gar zu oft schickten beyde Herren nach dergleichen Orten ihre Truppen ab, um ihre Gerechtsamen mit Gewalt zu behaupten. So dauerte ein innerer Krieg immer fort, und die geplagten Unterthanen mußten unsägliches Elend erdulden. Dieses traurige Loos hat im Lande ob der Enns vorzüglich die Stadt Steyr getroffen, welches Preuenhuber aus Actenstücken weitläufig erzählet *(a)*. Das Uebel wurde immer unheilbarer; und weil Bitten und Ermahnungen, und wohlgegründete Vorstellungen nichts mehr fruchteten, drohte Callistus sowohl dem Kaiser als dem Ladislaus mit dem Kirchenbann, wenn sie nicht aufhören würden, den übrigen Fürsten ein böses Beyspiel zu geben, sich selbst aufzureiben, und so mittelbar den Türken Vorschub zu leisten *(b)*.

Ladislaus ward endlich des Zwistes müde, und ließ Bruck an der Leitha, Persenbeug, Strudel, Weiteneck, Klingenberg, Steyr, und noch mehrere Schlösser mit Gewalt besetzen, trug jedoch dem Kaiser billige Bedingnisse

---

et ut eum, in quo potissima spes nostra nititur, hortamur, et quanta possumus cum affectione requirimus, ut jam, quia tempus instat, potentiam tuam excitare velis, et causae divinae patrocinium suscipere, quae tuis in progenitoribus firmissimum subsidium semper habuit etc.

(*a*) Preuenhuber, *p.* 103—108. *Ebendorfer*, *p.* 882.

(*b*) *Raynaldus*, *l. c. p.* 471.

des Friedens an, welche derselbe erst nach vielem Zaudern einging. Eyzinger, der durch Podiebrads Zuthun nach dem Tode des Grafen Ulrich wieder die Gnade des Königes Ladislaus erlangt hatte, ist der Unterhändler des Friedens gewesen. Die Artikel der endlichen Uebereinkunft sind von den Geschichtschreibern nicht bestimmt aufgezeichnet worden *(a)*; wahrscheinlich wurde auf der Versammlung zu Korneuburg kein Frieden, sondern nur ein Waffenstillstand geschlossen, der dem Kriege, welcher wegen der Erbschaft des Cillyers ausgebrochen war, doch Einhalt gethan hat *(b)*. Die vollkommene Aussöhnung zwischen Friedrich und Ladislaus sollte die zahlreiche Zusammenkunft der Fürsten in Prag herstellen, welche der König zu seiner Vermählung dorthin eingeladen hatte.

Dem Könige Ladislaus fing jetzt das Glück mehr als je-

(a) Hisrtoia rerum Austr. apud Rauch, p. 22. Aen. Sylv. epist. 340.

(b) Der Kaiser befand sich eben in Cilley, um von den Unterthanen, die er nach dem Tode Ulrichs als die seinigen betrachtete, sich den Eid der Treue leisten zu lassen. Auf Zuthun der Wittwe des Grafen, und des Schatzmeisters Conrad Holzer in Wien, unternahm Ulrichs Oberhauptmann ein Wagestück, das ihm bald gelungen wäre. Er sammelte eiligst einige Truppen, und überfiel so unerwartet die Stadt, daß er mehrere kaiserliche Räthe gefangen nahm. Der Kaiser entkam eben noch zur rechten Zeit durch schnelle Flucht in das Schloß. Ladislaus soll um den ganzen Hergang der Sache nichts gewußt haben; jedoch legte ihm der Kaiser alle Schuld bey, und zürnte ihm wegen dieser neuen Schmach mehr als jemals. Eyzinger besänftigte ihn späterhin wieder. *Jam de concordiae formula cum Friderico convenerat*, sagt Aeneas; aber noch war kein ordentliches Friedens-Instrument errichtet und unterschrieben, welches alles bis zur großen Versammlung in Prag aufgeschoben wurde.

mahls zu begünstigen an; eine neue fröhlichere Aussicht für eine bessere Zukunft hat sich ihm eröffnet. Die Türken, die erst unlängst wieder durch die päpstliche Flotte einen bedeutenden Verlust erlitten hatten, waren wenigstens für die Gegenwart nicht mehr so furchtbar; der lange Zwist zwischen ihm und dem Kaiser ruhte, und in Prag sollte ein vollkommener Frieden mit demselben zu Stande kommen; gegen den Michael Szilagyi, der die Enthauptung seines Freundes Ladislaus Hunyad mit Feuer und Schwert in Siebenbürgen gegen Hunyads Gegner rächte, kämpfte der alte Held Giscra; und was für den König noch das Ersprießlichste war: er war endlich wider seinen Willen von der schändlichen Sklaverey befreyet, in welcher ihn zu seiner Schande und zum Nachtheile der ganzen Monarchie der Graf Ulrich von Cilly gehalten hatte. Für den blühenden Jüngling mangelte bloß noch eine Gemahlin, die ihm seine Lebenstage versüßen könnte. Seine Wahl fiel auf Magdalenen, des Königes Karl des VII. von Frankreich Tochter.

Aber eben die gewünsche Vermählungsfeyer setzte Ladislaum in eine neue Verlegenheit. Die Oesterreicher, die Ungarn, und die Böhmen drangen darauf, daß dieses erfreuliche Fest in ihrem Lande sollte gehalten werden. Die Ungestümsten behielten die Oberhand. Der Statthalter Podiebrad kam mit einem Zuge auserlesener Reiter bis zur Donaubrücke bey Wien, und verlangte mit dem Könige zu sprechen. Es geziemte sich freylich nicht, daß der Unterthan seinen Landesfürsten zu sich forderte: aber Ladislaus gab dem gefürchteten Manne nach, und verfügte sich zu ihm hinaus, weil der Statthalter aus ihm wichtigen Gründen nicht in die Stadt Wien kommen wollte. Man unterhandelte vier Tage in einem Gezelte; zuletzt brach Podiebrad

unwillig

unwillig und drohend nach Mähren auf, weil der König in sein Gesuch nicht willigen wollte. Bald darauf reuete es den Ladislaus wieder, Podiebrads Wunsch nicht erfüllet zu haben. Er schickte ihm angesehene Männer nach, die ihn bereden sollten, wieder umzukehren; würde er halsstärrig auf seinem Vorsatze verharren, und sogar eine neue Unterhandlung verwerfen, so sollten sie ihm alles zugestehen, was er verlangte. Letzteres geschah *(a)*.

Ladislaus verfügte sich seinem Versprechen gemäß nach Prag, und schickte von dort eine für die damahligen Zeiten prächtige Gesandtschaft nach Paris, um die königliche Prinzessin nach Prag zu führen. Der Bischof Ulrich von Passau hatte die Ehre, Magdalenen zur Gemahlin des Königes zu verlangen *(b)*. Sieben hundert Reiter, und viele vergoldete Wägen begleiteten ihn nach Paris, wohin er köstliche Geschenke für die königliche Braut mitbrachte. Der

---

(a) Aeneas, Hist. Boh. l. c. p. 203. *Indignabundus minabundusque in Moraviam iter flexit. Regi haud salubre consilium visum est, dimisisse hominem male pacatum, quem penes regni potestas esset, qui nocere pariter ac minari posset. Misit ergo primos ex curia proceres, qui placatum retraherent; sin minus, facturum postulata Regem promitterent. Inventus in itinere, nec de reditu verbum fieri passus est, nec de sententia sua quicquam detraxit. Promissus itaque in Bohemiam Regis transitus, et nuptiarum solennitas Pragae destinata. — Cf. Hist. rer. Austr. l. c. p.* 18.

(b) Ladislaus machte sich anheischig, dem Bischofe Ulrich die Reiseunkosten mit fünf tausend Gulden zu ersetzen. Prag, am Freytag der eilf tausend Maydtag (den 21. October) 1457. Für die ihm bewilligten zweyhundert Reisigen zu Pferd versprach er ihm besonders, für jeden derselben wochentlich einen Goldgulden Sold zu entrichten. Ofen, am Suntag Judica (den 3. April) 1458.

Kaiser Friedrich, mit welchem sich Ladislaus über die Friedenspunkte bereits vereiniget hatte, die Kaiserin, die beyden Schwestern des Königes mit ihren Gemahlen, die Fürsten von Sachsen, Bayern, Schlesien, Franken, und von den Rheinlanden, nebst vielen Edlen aus Frankreich hatten verheissen, die Hochzeitsfeyer mit ihrer Gegenwart zu beehren. Zugleich dachte Ladislaus, bey dieser Versammlung so mächtiger Herren einen allgemeinen Bund der Christen wider die Türken zu Stande zu bringen, um diesen fürchterlichen Feind aus Europa wieder zu vertreiben. Doch alle prächtige Anstalten, alle Hoffnungen, die man sich von der Zusammenkunft so vieler Fürsten machte, waren vergebens. Ladislaus erkrankte plötzlich, und starb schon nach ein und dreyßig Stunden am 23. November 1457 im achtzehnten Jahre seines Alters *(a)*. Daß ihn beygebrachtes Gift getödtet habe, läßt sich fast nicht bezweifeln *(b)*; wer

---

(a) Die näheren Umstände beschreibt *Aeneas*, *Hist. Bohem. l. c. p.* 204.

(b) Aeneas; *l. c. p.* 205. *Mortem ejus alii morbo, alii veneno imputavere. Medici Teutones, quorum potissima corporis cura fuit, in Austriam reversi palam dixere: [illegible] primum rex aegrotare coepisset, se vocatos manifesta mortis ac veneni signa comprehendisse, neque ausos in aliena terra manifestare, quae viderant; timuisse potentiam eorum, quorum scelere rex periisset; regi clam aperuisse omnia; respondisse illum, non ignorare se toxicum datum; silentium imperasse, ne regiae morti suam adjicerent. Senatus Viennensis, ubi vulgari eam famam animadvertit, medicorum sermonem prohibuit, ne Bohemorum adversus se ferociam provocarent. Qui violentam mortem dicunt, Poggiebracium et R[illegible]ohezanam criminantur.* Aeneas war in Prag gegenwärtig, und sprach mit dem sterbenden König. Am 22. December 1457 schrieb er seinem Freunde Roch, *epist.* 324. *Magna est va-*

eigentlich den schändlichen Meuchelmord verübet habe, blieb unbekannt. Mathias Hunyad kam als Gefangener am nähmlichen Tage in Prag an, als der König verschied. Podiebrad hat ihn in seine Verwahrung genommen.

Ueber Friedrichs Betragen gegen den Ladislaus sind von jeher die Urtheile sehr verschieden gewesen. Ebendorfer zeigt sich allenthalben als ein Gegner, Aeneas Sylvius als ein eifriger Anhänger Friedrichs, welches desto leichter von ihm zu erwarten ist, da er sein geheimer Rath gewesen ist. Dessen ungeachtet gesteht auch er ganz aufrichtig, daß Friedrich in Rücksicht des Ladislaus manches gethan habe, welches Mangel an reifer Ueberlegung, Mangel an Kraft und an Klugheit verrieth. Der Wille eines Neiperg und Ungnad galt dem zu sehr abhängigen Fürsten für ein Gesetz; und diese Männer riethen nicht immer das Beste.

N 2

---

rietas sermonum. quo genere mortis fatum obierit. Ego vero, etsi scio nemini prorsus me cedere oportere habitudine notitiae hujusce rei, qui quam creberrime apud regem etiam aegrotantem sum versatus, tamen silendum potius esse duco hoc tempore, quam loquendum, cum sciam, rem illam in dies magis clarescere, etc. — Cf. Ebendorfer, p. 885. Auf den Rokyczana sind die gleichzeitigen Geschichtschreiber sehr übel zu sprechen. Man erinnere sich an die Anecdoten, die schon weiter oben bey der Krönung des Ladislaus zu Prag sind erzählet worden. War des jungen Königes Unduldsamkeit, die er diesem verhaßten böhmischen Erzbischofe damahls, und auch jetzt wieder bey seiner letzten Ankunft in Prag auf eine sehr kränkende Weise gezeigt hat, allerdings groß, so war die daraus entstandene Wuth des Fanatikers nicht geringer: beyde haßten sich innigst. Podiebrad machte sich der Vergiftung vorzüglich durch dasjenige sehr verdächtig, was er nach dem Tode des Königes unternommen hat. *Cf. Chron. Jac. Unrest, p.* 549.

So groß aber auch das Ansehen dieser Lieblinge war, so ist doch Friedrichs Eigensinn manchmahl noch größer gewesen. Alle Räthe mißbilligten die Reise nach Rom zu einer Zeit, da sich eben eine Verschwörung im Lande entspann, und Friedrich reisete dennoch, und die Aufwiegler gewannen dadurch Zeit und Kräfte. Nach seiner Zurückkehr sollte er mit vereinigten Kräften die Verschwornen zerstreuen; aber weil Ungnad das Gegentheil rieth, so geschah denn auch das Gegentheil von dem, was Vernünftigere gerathen hatten. Es ließ sich bald voraus sehen, daß Friedrich unterliegen müsse; man both ihm eine Unterhandlung an, die ihm den letzten Schimpf ersparet hätte: er verwarf sie, und wollte die Waffen entscheiden lassen, und unterhandelte doch nach ein paar Tagen, wo er dadurch nichts mehr gewinnen konnte. Gegen eine Entschädigungs-Summe wollte er die besetzten Schlösser nicht herausgeben, und mußte es geschehen lassen, daß man sie ihm mit Gewalt nahm. So ein Betragen, so ein beständiger Wechsel von Trotz und schwacher Nachgiebigkeit, von Verweigern und Unterhandeln, von Drohen und Gewehrstrecken, und alles dieses zur Unzeit, verräth doch wahrlich einen Mangel an festen Grundsätzen, und eine Schwäche, die sich in die Umstände nicht zu schicken weiß, allenthalben Blößen giebt, und den Gegner zu neuen Angriffen reitzt, weil er immer seines Sieges gewiß ist.

Fast möchte man auch glauben, Friedrich habe durch seine Vormundschaft über den Ladislaus doch irgend einen Vortheil gesucht, weil er sich auch gegen das gemachte Versprechen weigerte, den Herzog Siegmund von Tyrol aus seiner Vormundschaft zu entlassen, welches die ehrlichen Tiroler bald zu gewaltthätigen Auftritten verleitet hätte.

Bey Ladislaus war freylich nicht ganz der nähmliche Fall vorhanden, denn dieser hatte das festgesetzte Alter noch nicht erreicht, um selbst die Regierung antreten zu können; dessen ungeachtet hätte Friedrich für sein Ansehen und für seine Ehre besser gesorget, wenn er dem Drange der Umstände nachgegeben, und nicht darauf gewartet hätte, daß man ihm seinen Mündel mit Gewalt entriß.

Ueber das Betragen des Ladislaus läßt sich kein Urtheil fällen, denn was er sprach und that, war ihm von Männern vorgezeichnet, die sich ihm zu Führern aufdrangen; er war nur das Werkzeug, dessen sie sich zur Erreichung ihrer Privatabsichten bedienten. Hätte er länger gelebt, so wäre er wahrscheinlich auch noch lang unter ihrer Vormundschaft geblieben.

Viertes Hauptstück.

Georg Podiebrad wird König von Böhmen. Mathias Hunyad König von Ungarn. Erbfolgestreit in Oesterreich. Herzog Albrecht erhält das Land ob der Enns. Einfall der Böhmen in Oesterreich. Krieg mit den Räubern. Krieg, und endliche Uebereinkunft Friedrichs mit den Ungarn. Friedrichs Bündniß mit dem Könige Georg von Böhmen. Fronauer. Krieg zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Albrecht; schädlicher Waffenstillstand. Wolfgang Holzer. Friedrich kommt nach Wien, wird in der Burg belagert, und von dem Könige Georg befreyet. Herzog Albrecht erhält das Land unter der Enns. Fehde der Söldner. Holzers Verschwörung gegen den Herzog Albrecht. Neue Friedens-Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und seinem Bruder. Albrechts Tod.

Der Tod Ladislai brachte in den ihm unterworfenen Provinzen Veränderungen hervor, die der scharfsinnigste Staatsmann nicht hätte voraussehen können. Allenthalben durchkreuzte sich das Interesse der Nachbarn; eine große Anzahl von ungestümen Erben trat auf, theils mit Ansprüchen auf eine Provinz, theils mit glänzenden Verheissungen und schönen Bitten, theils mit Gewalt, um sich eine gewünschte Krone zu erwerben. Der König Carl von Frankreich hielt dafür, das Königreich Böhmen gehöre mit vollem Rechte seiner Tochter Magdalena, die mit dem Ladislaus verlobt war. Er wollte den Böhmen das Recht gestatten, für diese ihre Königin einen neuen Gemahl aus ihrer Mitte zu erwählen, und ihm die Krone aufzusetzen; verlangten sie aber einen königlichen Prinzen von Frankreich zu ihrem Regenten, so wollte er ihnen auch dieses Glück gerne ver-

gönnen, ja auf ihr Begehren die schwere Last der böhmischen Krone selbst willig auf sich nehmen. Man dankte ihm für seine Bereitwilligkeit zu helfen, und achtete auch des Antrages nicht, daß er alle Schulden der Krone mit seinem eigenen Golde tilgen würde.

Nebst dem Könige Carl meldeten sich als Kronwerber der Herzog Wilhelm von Sachsen, Gemahl der Anna, und König Casimir von Pohlen, Gemahl der Elisabeth, welche beyde Prinzessinen Schwestern des verstorbenen Königes Ladislaus waren. Doch von der Weiber-Nachfolge auf dem Throne konnte nach dem Gesetze des Kaisers Carl des IV., welches er für sein Königreich Böhmen festgesetzet hatte, keine Rede seyn, weil noch männliche Anverwandte des letztverstorbenen Königes vorhanden waren, nähmlich der Kaiser Friedrich, sein Bruder Albrecht, und sein Vetter Siegmund in Tirol. Für den Kaiser sprach das Gesetz der alten Erbvereinigung zwischen Böhmen und Oesterreich, wenn der Regentenstamm eines dieser beyden Länder aussterben würde, und der Familien-Vertrag der alten Habsburger, welcher den Aeltesten des Hauses zum Regenten und Erben der Anverwandten bestimmte, ohne eine Theilung der Länder zu gestatten. Aber die Erzherzoge Albrecht und Siegmund bekümmerten sich nicht um das Wohl ihres Regentenhauses, und trachteten nur, einen persönlichen Vortheil zu erhaschen. Der Kaiser sollte ihnen bey der Erwerbung der böhmischen Krone weichen, und sie drangen sich, gleichsam ihm zum Trotze, als Thron-Candidaten hervor: so verlor die Erbvereinigung, so verlor der gesetzmäßige Anspruch des Kaisers alles Gewicht, und während die Habsburger selbst einander zu verdrängen suchten, wurden die Uneinigen von den Böhmen ihres gemeinsamen Rechtes beraubet.

Der Statthalter Podiebrad hatte gleich nach dem Tode des Königes Ladislaus bekannt gemacht, daß seine Statthalterschaft noch fortdaure. Er berief sich hierüber auf den Willen des verstorbenen Königs, der ihm in den letzten Stunden seines Lebens diesen Auftrag ertheilet habe. Das Zeugniß der Todten ist für einen Mächtigen leicht zu erhalten; wehe dem Manne, der dagegen Zweifel erregen will. Um jedoch das böhmische Volk auf das wichtige Ereigniß, welches bald folgen sollte, einiger Maßen vorzubereiten, mußte Rokyczana als Herold vorausgehen, und verkündigen: Nur ein edler Böhme, nur ein solcher, der beym Abendmahle aus dem Kelch trinkt, sey tauglich, den Thron zu besteigen *(a)*. Und weil nebst diesen unentbehrlichen Eigenschaften die übrigen Tugenden eines weisen und tapferen Königes niemand in einem so hohen Grade besitze, als Podiebrad: so müsse man Gott danken, daß er diesen Mann dem böhmischen Reiche zur Wohlfahrt geschenkt habe. Diese, und noch viele andere Dinge, besonders aber auch die höchst anstößige Unduldsamkeit der zwey letzten deutschen Könige, Albrechts und Ladislai, waren der gewöhnliche Gegenstand der öffentlichen Reden, welche Rokyczana und seine Anhänger zum Volke gehalten haben. Die Wirkung davon war, daß sich der größere Theil des Adels und des fanatischen Volkes laut für Podiebraden erklärte; der kleinere Theil, damit unzufrieden, fand es für sicherer, zu schweigen, und ruhig geschehen zu lassen, was man nicht

---

(a) Aeneas, Hist. Boh. p. 206. Rochezana, venenorum fator, crebris sermonibus usurpavit: aut regem suae professionis eligendum esse, aut si nemo tanto fastigio dignus videretur, Hebraico more judices assumendos.

hindern konnte. Nach diesen Vorbereitungen schritt man am 2. März 1458 zu einer sogenannten Königswahl, die dann so ausfiel, wie es Georg von Podiebrad befohlen hatte: er ward König von Böhmen. Auf des Kaisers Ansprüche wurde gar keine Rücksicht genommen, weil er nicht im Stande war, sie mit einer bedeutenden Macht zu unterstützen: Böhmen war für das Haus Oesterreich verloren.

In Ungarn entstanden nach alt gewohnter Sitte verschiedene Partheyen, als man den Tod des Königes Ladislaus erfahren hatte. Es wurde auf den ersten Jänner 1458 ein allgemeiner Landtag nach Pesth ausgeschrieben, auf welchem ein neuer König erwählet werden sollte. Der Palatinus, Nocolaus Gara, der selbst nach der Krone strebte, fand es für nützlicher, seinen Anhang in Ofen zu versammeln, während sich die andere Parthey dem Patente gemäß in Pesth zur bestimmten Zeit einfand. Michael Szilagyi war der Vorgänger derselben, ein Onkel des Mathias Hunyad. Unter dem Scheine, die Wahlfreyheit zu schützen, kam er mit zwanzig tausend Reitern nach Pesth, wodurch den Wählenden die Nothwendigkeit erwuchs, seine Wahlstimme als vollgültig anzuerkennen. Diejenigen, welche sich in Ofen versammelt hatten, wurden eingeladen, nach Pesth zu kommen, und mußten der Einladung folgen, wenn sie sich nicht Unannehmlichkeiten zuziehen wollten. Als die Wähler beysammen waren, umgab sie Szilagyi mit seinen Reitern, und schlug seinen Neffen, Mathias Hunyad, zum König vor. Nach einer kurzen Weigerung sah sich auch Gara genöthiget, seine schönen Hoffnungen aufzugeben, und Mathias wurde am 24. Jänner 1458 als König von Ungarn ausgerufen.

Der Neuerwählte befand sich damals noch in Prag als

Staatsgefangener, wurde aber von Podiebrad sehr freundschaftlich behandelt, und Mathias hatte seine königliche Würde nebst dem Szilagyi vorzüglich dem listigen Statthalter zu verdanken, der, seiner eigenen Erhöhung schon gewiß, damit umging, sich einen mächtigen Bundesgenossen zu verschaffen, der ihm für jeden Nothfall beyspringen sollte, die noch wankende Krone auf seinem Haupte zu befestigen. Um die Freundschaft mit ihm noch enger zu schließen, trug er ihm seine Tochter Catharina zur Gemahlin an; Mathias gab freudig seine Einwilligung dazu.

Als Mathias durch eine ansehnliche Gesandtschaft der Ungarn die bestimmte Nachricht erhalten hatte, daß er zum Könige sey erwählet worden, trat er in Begleitung Podiebrads die Reise in sein Reich an. Ein rührender Auftritt war es für ihn, als seine Mutter, die ihn an den Gränzen erwartete, an seine Brust eilte, und den Sohn unter häufigen Freudenthränen küßte. Sie hatte große Leiden erduldet. Ihr Gemahl starb wenige Tage nach dem bey Belgrad erfochtenen herrlichen Sieg. Ihr Sohn Ladislaus begleitete den König von Temeswar, wo man frohes Muthes gezecht hatte, getrost nach Ofen, wo er höchst unvermuthet unter den Händen des Henkers sein Leben beschloß; und Mathias, der jüngere Sohn, wurde von Ofen nach Wien und Prag als Gefangener geschleppt, und mußte stäts das Schicksal seines Bruders befürchten. Nun kehrte er aus dem Kerker als König zu seiner Mutter zurück. An Ungarns Gränzen schloß er mit Podiebraden noch ein Bündniß. In der darüber ausgestellten Urkunde dankt er seinem Erretter, Helfer und Freunde für die liebreiche Behandlung während seiner Gefangenschaft in Böhmen, und für die Unterstützung, die seine Wahl zum Königthum bewirkte.

die schon vor seiner Erwählung verabredete Vermählung mit Catharinen bestätigte nun Mathias als König, und versprach, innerhalb eines Jahres sein gegebenes Wort zu erfüllen. Alle Feinde Podiebrads werden auch seine Feinde seyn; wer Böhmen angreift, habe eben dadurch auch den König von Ungarn beleidiget. — Ein Bund, unter solchen Umständen geschlossen, schien von ewiger Dauer: und doch zerstob er, wie leichter Sand vor dem Sturm. Dem Ehrgeitz und dem Neid ist nichts heilig noch schändlich; durch ihn verblendet sinkt der Mensch zum Raubthier herab.

Zwey große Königreiche, die Ladislaus besessen hatte, waren dem Hause Habsburg entrissen; es blieb nur das einzige Stammgut Oesterreich übrig, um das nun zwischen den drey vorhandenen Fürsten eine neue Fehde entstand. Der unruhige Albrecht und sein Vetter Siegmund von Tirol traten bald mit der ungestümen Forderung auf, daß der Kaiser das Erzherzogthum Oesterreich in drey gleiche Theile zerstückeln sollte, damit ein jeder Prinz des Regentenhauses dasjenige bekäme, was ihm von der Erbschaft Ladislai gebührte. Das Familien-Gesetz sprach dem Kaiser als dem Aeltesten des Hauses das Land als untheilbares Eigenthum zu; aber Albrecht berief sich auf ältere Beyspiele, und erklärte Verletzungen dieses Gesetzes als eine neue ihm günstige Regel, welche auch nun wieder erfüllet werden müßte. Umsonst widersprach ihnen der Kaiser; es mangelte ihm die Macht, seine gerechten Ansprüche geltend zu machen, und mehrere mächtige Oesterreicher waren ihm noch seit der Zeit der Streitigkeiten mit Ladislaus abhold, denn damals haben Viele an ihren Gütern einen sehr großen Schaden erlitten. Albrecht eilte ohne Verzug nach Wien, verkaufte und versetzte viele Familien-

güter, warb Soldaten, und machte sich gefaßt, seinen Ansprüchen den gehörigen Nachdruck zu geben. Um sich bey dem Volke beliebt zu machen, zog er in Verbindung einiger Landherren und der Stadt Wien gegen den berüchtig- Räuber Ludwenko aus, der aus seinen Verschanzungen im Marchfeld großen Unfug trieb. Sie wurden erobert, bey vierhundert Räuber gefangen genommen, und nach Wien geführet. Dritthalb hundert wurden in der Osterwoche 1458 aufgehenkt; die übrigen starben eines elenden Todes im Gefängniß *(a)*.

Als sich die drey Fürsten selbst nicht über die Erbschaft vergleichen konnten, beschlossen die Stände, um größeren Uebeln vorzubeugen, keinem derselben zu gehorchen, bis sie ihren Streit würden beygeleget haben *(b)*. Die Grafen von Schaumberg und von Magdeburg, der Herr von Walsee, und Ulrich Eyzinger besorgten unterdessen die Regierung des Landes. Die drey Fürsten bestätigten selbst diesen ständischen Schluß, weil sie es deutlich einsahen, daß sonst beym gänzlichen Mangel einer Ordnung ihr Streit auch bald die Bewohner des Landes ergreifen, und einen allgemeinen innerlichen Krieg zum Verderben Oesterreichs erzeugen würde. Um die Aussöhnung unter den Fürsten zu bewirken, drangen die Landstände darauf, daß dieselben auf den vierten May einen allgemeinen Landtag ausschreiben sollten. Sie willigten ein; aber der Kaiser war nicht zu bewegen, selbst nach Wien zu kommen, so lang ihm nicht volle Sicherheit verschafft würde, daß er von den Soldaten Albrechts, die um die Stadt Wien herum ver-

---

(a) *Hist. Rer. Austr. apud Rauch*, *p.* 27.

(b) *Ibidem*, *p.* 24.

theilet in den Quartieren lagen, nichts zu befürchten habe, und daß diese Söldner für keinen Fall in die Stadt würden eingelassen werden. Albrecht versprach dieses feyerlich, und Siegmund bekräftigte es mit den Landständen und mit der Stadt Wien; und jetzt erst kam Friedrich mit seiner Gemahlin von Neustadt nach Wien. Siegmund und Albrecht gingen ihm entgegen, und die Söldner des letzteren standen an der Straße, auf welcher der Kaiser heranzog, in langen Reihen aufgestellet. Da sprach der Anführer derselben zum Albrecht: Gnädiger Herr! wollt ihr, so mache ich euch zum Regenten von Oesterreich; ich fange euren Bruder und seine Begleiter, und das Land gehört Euch. Ich hätte dirs verziehen, erwiederte Albrecht, wenn du dein Vorhaben ohne mich ausgeführet hättest, aber etwas Schändliches kann ich nicht befehlen *(a)*.

Die Fürsten zogen in Wien ein, mußten aber ihre Wohnung in Privathäusern aufschlagen, denn die Landstände und die Bürger von Wien hatten die Burg besetzet, und versagten ihnen den Zutritt zu derselben, bis sie sich mit einander würden ausgeglichen haben. Friedrich erkannte hierin den guten Willen der Stände, und ihre Sorgfalt für die Erhaltung des Friedens; aber Albrecht und Siegmund hielten sich für beschimpfet, beschlossen, in der folgenden Nacht die Burg zu überrumpeln, und schworen, nicht eher

---

(*a*) *Arenpeek*, *p*. 1292. *Facile, si libet, hodie te Viennae dominum atque Austriae facio; nam quis prohibet, quo minus Fridericum Imperatorem ejusque comites intercipiam? Innue tantum subdubitasse ferunt Albertum aliquantisper, demumque respondisse: Poteram ignoscere, si, quod ais, me ignorante fecisses; at mandare turpia non possum.*

in ihre Wohnungen zurück zu kehren, als bis sie in der Burg gewesen wären. Dieses ihr Vorhaben wurde verrathen; man verdoppelte die Wachen der Burg. Albrecht und Siegmund gaben die Ausführung ihres Planes auf. Um aber ihren Schwur nicht zu verletzen, machten sie mit der Burgwache einen Vertrag. Man sollte sie ohne Truppen in die Burg einlassen; sie würden ohne Verzug zurück kehren. Dieses wurde ihnen gestattet. Sie gingen in die Burg, tranken dort Wein, und verließen dieselbe nach einem kurzen Aufenthalte getrost wieder; dann gelöset war nach ihrer Meinung der voreilige Schwur. Eine heilige Sache war damals noch ein Eidschwur; und besser wars, ihn nach den Begriffen des Mittelalters auch auf eine sonderbare Weise zu erfüllen, als ihn nach späterer Sitte frevelhaft gar nicht zu achten, und ihn ungescheut zu verletzen.

Die Landstände und die Bürger von Wien mußten mit vollem Rechte befürchten, Albrecht unb Siegmund könnten es noch öfter versuchen, sich mit Gewalt der Burg zu bemeistern, und so die Hauptstadt zum Schauplatz eines verderblichen Krieges zu machen. Sie gestatteten also den Fürsten, künftig in der Burg zu wohnen. Um allen Streit zu beseitigen, wurde einem jeden derselben eine eigene Abtheilung des Gebäudes angewiesen, dessen er vollkommener Herr seyn sollte. Den Fürsten gefiel der Vorschlag, und sie bewohnten künftig die Burg.

Auf den Vorschlag der Stände ist auf den 4. May ein allgemeiner Landtag nach Wien ausgeschrieben worden. Um sich von ihren vorgeblichen Ansprüchen nichts zu vergeben, erließ ein jeder der drey Fürsten das gewöhnliche Patent auf seinen eigenen Nahmen. Die Stände erschienen. Anstatt des Kaisers sprach ein Anwald, weil es sich für seine

Würde nicht geziemte, vor den anwesenden Ständen seine Sache selbst zu betreiben. Albrecht hielt aber dafür, daß kein Stellvertreter so nachdrucksam seine Gerechtsamen vertheidigen würde, als er selbst. Er trat also als Redner auf, und widerlegte die Gründe seines Brudes, und läugnete es, daß ihm als Aeltesten des Hauses allein die Regierung des Landes zukomme. Ein altes Familien-Gesetz sey zwar vorhanden, aber häufige Uebertretungen haben die Kraft desselben aufgehoben, und er wolle jüngeren Beyspielen folgen. Man berathschlagte acht Wochen fruchtlos; es wurden viele Vorschläge gemacht, aber auch alle von den Fürsten verworfen. Nur in dem einzigen Stücke wurden letztere einig, daß sie den Familienschatz, der in der Burg aufbewahret wurde, unter sich theilten, damit ein jeder von ihnen sich der alten Habsburgischen Ahnen erfreuen könnte, die zur Zierde ihres Hofes und zum Besten der spätesten Enkel manches Kleinod sorgfältig verwahrten (a).

Das lange Unterhandeln war gar nicht nach dem Geschmack der beyden ungestümen Erzherzoge: die Waffen sollten entscheiden, so käme man schneller zum Ziele. Albrecht und Siegmund hatten in der Nähe von Wien eine bedeutende Anzahl Söldner; Friedrich, der sich ruhig auf den Ausspruch des alten Familien-Gesetzes und der versammelten Landstände verließ, befürchtete desto weniger eine Gewalt, weil ihm sein Bruder und Vetter, und auch die Landstände sammt der Bürgerschaft von Wien noch vor sei-

---

(a) *Hist. Rer. Austr. p.* 27. Darnach giengen sy gen hoff in den Sagrer, Vnd tailten daselbs die klainat, So darinn waren, mit einander, Vnd yedem fürsten geuiel als auff sechshundert markh in Silber an Perl Ring vnd Hefftl.

nem Anzuge von Neustadt das Versprechen geleistet hatten, keine Söldner in die Stadt zu bringen. Aber die beyden Erzherzoge vergassen ihres fürstlichen Wortes, beriefen am 19. Juny ihre Söldner, welche die armen Landleute rings-herum ausgeplündert, und auf vielfache Weise äußerst ge-quälet hatten, zur Stadt herbey, und ließen sie durch ein aufgesprengtes Thor in die Vorstadt einfallen. Ohne Ver-zug wurde dann auch das Burgthor mit Gewalt geöffnet, und fünfzehn hundert Reiter in die Stadt geführet. Alles dieses geschah ohne Wissen und Willen der Stände und der Bürger von Wien. Der Kaiser erschrack sehr darüber, be-klagte sich über die Verletzung der ihm gemachten Zusage in Rücksicht der Söldner, und schickte Abgesandte, um sich bey den beyden Fürsten erkundigen zu lassen, was denn die Ursache der Ankunft so vieler Soldaten wäre. Er habe nichts zu befürchten, erhielt er zur Antwort; nur den ihnen ge-bührenden Erbtheil suchten sie mit Nachdruck zu behaup-ten (a). Friedrich ließ hierauf alle Zugänge zu seiner Woh-nung verrammeln, und wurde nur durch vieles Bitten ab-gehalten, Wien nicht alsogleich zu verlassen. Die Bürger stellten ihm zu einer größeren Sicherheit beyläufig zwey-hundert Söldner, und versprachen ihm, für den Nothfall alle ihre Kräfte aufzubiethen, ihn gegen seine Gegner zu schützen.

Als Albrecht bemerkte, daß er sein Vorhaben gegen den Kaiser mit Gewalt nicht leicht durchsetzen könnte, und Fried-rich

(a) *Ibidem*, *p.* 29. Albrecht und Sigmund enputen Im: Sein kaiserlich genad bedörfft sich nichts besorgen in kainem weg, Wenn sy mit dem volk nachstellen wolten irm väterlichem Erib.

rich zugleich wünschte, nur bald aus seiner qualvollen Lage befreyet zu werden, bequemten sie sich endlich auf Zuthun der Stände zu einem Vergleich, der die drey nächst folgenden Jahre genau beobachtet werden sollte. Der Erzherzog Albrecht sollte mit voller Macht das Land ob der Enns, Friedrich das Land unter der Enns besitzen. Sollte einer von ihnen von seinem Antheile einen größeren Nutzen als der andere ziehen, so müsse er davon einen Ersatz leisten. Beyde Brüder verpflichteten sich zugleich, ihrem Vetter Siegmund mit einer Summe Geldes zu befriedigen, welche genau den dritten Theil des Ertrages vom Lande Oesterreich ausmachen sollte. Welchem aus beyden die Stadt Wien gehören sollte, blieb noch unentschieden, denn Albrecht verlangte, über die Hälfte derselben als unumschränkter Herr regieren zu können, weil auch er einen Theil der Burg besaß. Um doch auf eine Zeit die Ruhe herzustellen, beschloßen die Stände, die Regierung der Hauptstadt provisorisch selbst zu versehen. Am künftigen Lichtmeßtag sollte ein allgemeiner Landtag gehalten, und auch dieser Zank abgestellet werden. Um die Fürsten unterdessen von ihrer Unterthans-Treue zu versichern, leistete ihnen am 28. Juny die Stadt Wien die gewöhnliche Huldigung, und erhielt dabey die Zusicherung, daß sich bis zum künftigen Landtag keiner von ihnen in die Regierung der Stadt einmengen werde. — Am 29. Juny verließ der Kaiser mit seiner Gemahlin die Stadt Wien, wo er wegen der Söldner seines Bruders in beständiger Gefahr schwebte, und begab sich nach Neustadt.

Aus dem ganzen Hergange der Sache ist leicht zu entnehmen, daß es dem Herzog Siegmund nicht so viel um Erwerbung neuer Länder, als um Geld zu thun war, dessen

er fast immer eben so sehr, als sein Vetter Albrecht bedurfte. Dieser war auch die eigentliche Ursache, daß sich Siegmund als ein eifriger Gegner Friedrichs aufwarf. Albrecht bediente sich seiner bloß als eines Mittels, den Kaiser desto leichter zu zwingen, alles dasjenige zu bewilligen, was er ungestüm von ihm verlangte. Daher kam es auch, daß Albrecht mit Siegmunden noch vor Beendigung des Streites mit dem Kaiser verschiedene Bündnisse schloß *(a)*; als er späterhin seiner nicht mehr bedurfte, blieben diese Bündnisse unerfüllet, und Siegmund wurde von seinem vormaligen Freunde nicht mehr geachtet.

Friedrich konnte leicht voraus sehen, daß Albrecht nicht ruhen, und den künftigen Landtag, welcher über die Regierung der Stadt Wien entscheiden sollte, nicht abwarten würde. Um ihn auch hierüber zu befriedigen, berief er ihn nach Neustadt zu einer neuen friedlichen Unterhandlung. Albrecht kam; aber anstatt sich mit seinem Bruder auszusöhnen, entstand ein neuer Streit. Einer machte dem anderen Vorwürfe über das, was schon in Wien war beschlossen worden; ein jeder hielt sich für berechtiget, von dem anderen eine Schadloshaltung zu verlangen. Unwillig verließ Albrecht seinen Bruder, und ritt nach Wien. Der

---

(*a*) Siegmund bekannte in einer Urkunde, daß er seinem Vetter Albrecht den dritten Theil der Regierung des Landes ob und unter der Enns überlassen habe. Wien, am heil. Auffahrts-Abend (den 10. May) 1458. Beylage *Nr. XVI.* In den zwey nächst folgenden Tagen stellten sich diese zwey Fürsten noch mehrere Verschreibungen und Reverse aus. Beylage *Nr. XVII.* — Die Besorgung der Renten, die Siegmunden von dem dritten Theile Oesterreichs gereicht werden sollten, vertrauete er dem Rudiger von Starhemberg. Wien, am unser lieben Frau Visitationstag Tag (den 2. July).

Ausbruch eines neuen Krieges schien nahe. Doch die Landstände ruheten nicht, bis eine neue Unterhandlung zwischen beyden hohen Brüdern zu Stande kam, in welcher endlich Folgendes festgesetzt wurde: Neuburg am Inn gehört dem Kaiser; dieser tritt aber seinem Bruder das Schloß Lichtenstein und Bruck an der Leytha ab, und giebt ihm noch darüber zwey und dreyßig tausend Pfund Pfennige. Albrecht thut dafür auf Unterösterreich und auf die Stadt Wien vollends Verzicht. — Es wurde darüber eine Urkunde ausgestellet *(a)*; der Frieden schien zum Vergnügen beyder Brüder endlich geschlossen zu seyn, und Friedrich nahm von Wien und von der Burg ruhigen Besitz.

Der Bruderzwist um die Erbschaft Oesterreichs war beygelegt; aber bald entspann sich ein neues Uebel für unser Vaterland. Ulrich Eyzinger schien dem Herzog Albrecht verdächtig, als wäre er dem Kaiser mehr als ihm geneigt; Ursache genug, daß er diesen gefährlichen Mann noch während seines Erbstreites plötzlich gefangen nehmen, und ihn in ein gemeines Gefängniß einsperren ließ. Seine Brüder und Anverwandten fühlten sich zu schwach, dem Herzoge nach damaliger Sitte die Fehde anzukünden; sie suchten Hülfe bey dem neuerwählten König von Böhmen, Georg, und dieser sicherte ihnen seinen Beystand zu. Schon im Anfange des

O 2

(a) Erneuerter Vertrag und Hausordnung zwischen Friedrich und Albrecht. Neustadt, am Montag vor St. Bartlme (den 21. August) 1458. Beylage *Nr. XVIII.* — Alle früher an die Landleute erlassenen Befehle wurden in einer zweyten Urkunde cassiret. Am Freitag nach Bartlmes Tag (den 25. August) Beylage *Nr. XIX.* Strein, in seinen Annalen, welcher die Actenstücke vor Augen hatte, und die *Hist. Rer. Austr. p.* 30—34 sind darüber nachzusehen.

Monathes August fiel ein Haufen böhmischer Soldaten in Oesterreich ein, besetzte den Markt Gelersdorf, und verheerte die ganze dortige Gegend auf eine schreckliche Weise. Albrecht sammelte zu Korneuburg gegen sie Truppen. Als dieses die Böhmen vernommen hatten, formirten sie nach alter hussitischer Sitte eine starke Wagenburg, und zogen unter dem Schutze derselben, bey fünf tausend stark, am 15. August gegen Korneuburg heran. Unterhalb Greitzenstein beym Dorfe Leubersdorf blieben sie drey Tage ruhig liegen, brachen dann plötzlich auf, schienen die Flucht zu ergreifen, und brennten alle Ortschaften auf ihrem Rückzuge bis zur Stadt Laa nieder. Albrecht ließ sich täuschen, und verfolgte sie. Zu seiner größten Bestürzung erhielt er die Nachricht, daß der König Georg mit der eigentlichen Armee schon im Hinterhalt auf ihn laure, und das Lager der Oesterreicher ganz einzuschließen gedenke. Um diesem Unheil zu entgehen, kehrte Albrecht auf der Stelle nach Korneuburg zurück, ließ einige Edle zur Besatzung dort, fuhr auf der Donau nach Wien, und eilte nach Neustadt, wo er dem Kaiser die Vollmacht ertheilte, nach seinem Belieben über den noch gefangenen Eyzinger das Weitere zu beschließen.

Der König Georg verfolgte die Truppen Albrechts mit drey Heerhaufen auf dem Fuße, lagerte sich bey Greitzenstein, und brach nach zwey Tagen gegen die Städte Krems und Stein auf, deren Bürger sich aber sehr tapfer vertheidigten. Während Georg vor Krems lag, langten kaiserliche Gesandte an, die ihn im Nahmen Friedrichs fragten, aus welcher Ursache er denn ohne Anlaß, ohne voraus gegangener Kriegserklärung den kaiserlichen Unterthanen so großen Schaden zufüge. Georg antwortete: Ich bin nicht gekommen, dem Kaiser, seinen Ländern und Unterthanen zu schaden; ich

suche das Erbtheil und die Güter meines Feindes Albrecht, dem ich Schaden zufügen will, so viel ich nur immer vermag. Die Räthe erzählten hierauf dem König, daß Albrecht das ganze Land unter der Enns dem Kaiser abgetreten habe, und suchten ihn zu einer Friedens-Unterhandlung zu bereden. Georg willigte ein; es sollte eine Zusammenkunft auf dem Felde zwischen Greitzenstein und Korneuburg gehalten werden. Verschiedene Umstände hinderten die verabredete Unterhandlung. Von Krems zog das böhmische Heer an der Donau abwärts, zündete den Markt Pilichdorf und Wolkerstorf nebst Ulrichskirchen an, und lagerte sich in dem zu unserer Zeit so berühmt gewordenen Aspern. Als das Elend der Unterthanen und die Verwüstung des Landes täglich einen noch höheren Grad erreichte *(a)*; erhob sich endlich Friedrich, der zu einem Widerstande gar nicht gefaßt war, aus seiner Ruhe zu Neustadt, und kam nach Wien. Albrecht durfte nicht neben dem Kaiser in der Burg wohnen.

Es ward eine Zusammenkunft des Kaisers mit dem Könige Georg bey der äußeren Donaubrücke festgesetzet. Am 25. September verfügte sich Georg zur äußeren Brücke;

(*a*) *Ebendorfer*, *p.* 892 *et seq. Vastata est hac tempestate patria tam in humane tamque crudeliter, ignis voragine segetes agricolarum cum bladis depascente, quod modius tritici, qui prius quatuor talentis solvebatur, septem et octo venumdaretur, et pluribus villagiis neque vacca aut equus, neque ovis aut porcellus, nec anas nec pullus superfuit pauperibus, quin infra unius mensis spatium omnia direptioni succumberentet crudelitati.* Eyzingers Brüder und Anverwandte wetteiferten gleichsam mit den Böhmen, das unglückliche Oesterreich zu verheeren. *Eyczinger Oswaldus et Stephanus germani cum caeteris fulti praesidio, igne et ferro patriam, quae ipsos fere de stercore erexit, et Principibus assidere fecit, vastare non erubuerunt.*

Friedrich, um sein kaiserliches Ansehen zu behaupten, ging nur bis zur mitteren Brücke, zwischen welcher und der letzten zwey Gezelte aufgeschlagen waren. Abgesandte thaten dem Könige zu wissen, der Kaiser erwarte ihn. Georg machte sich alsogleich auf, kam, von zwey Rittern unter dem Arm geführt, über die letzte Brücke, und näherte sich ehrfurchtsvoll dem Kaiser. Als er nahe zu ihm herzu gekommen war, ließ er sich auf die Knie nieder, und verehrte die kaiserliche Majestät *(a)*. Der Kaiser hob ihn gnädig auf, und führte ihn in das Gezelt. Ihre Räthe begleiteten sie. In der Unterhandlung, welche auf der Stelle gepflogen wurde, wurde der Friede auf folgende Bedingnisse festgesetzt: Dem Könige Georg werden sechzehn tausend Gulden ausbezahlet. Der Herzog Albrecht liefert den gefangenen Ulrich Eyzinger dem Kaiser aus, und dieser setzt ihn in Freyheit; aber Eyzinger stellt einen Revers aus, daß er seine Gefangennehmung nicht weiter ahnden werde *(b)*. Die Kriegsgefangenen werden von beyden Theilen losgelassen. Die Brandschätzungen, welche von den Böhmen zwar ausgeschrieben, aber von den

---

(a) Hist. Rer. Austr. p. 36. Der Römisch kaiser fuegt sich zw der Mittern pruck, do hett man auffgemacht Zwai getzellt, vnd tett darnach pottschafft dem Erwellten von Pehem, den weissten zwen Ritter vnder den armen über die pruck; vnd als er nehent gegen dem Römischen kaiser, do khniett er nyder, vnnd erpatt sich diemutiklich gegen dem kaiser, der kaiser in auftzach, vnd fürt In vnder das getzellt.

(b) Am 26. October 1458 wurde Eyzinger vom Herzog Albrecht dem Kaiser ausgeliefert, der ihn auf das Schloß desselben, Schrättenthall genannt, führen ließ. Am 3. November stellte Eyzinger der Verabredung gemäß, einen Revers aus, daß er nach Entlassung aus seinem Gefängnisse des Kaisers, und der Herzoge Albrecht und Siegmund Rath, Hülf, und Beystand seyn wolle.

Unterthanen noch nicht erleget sind, dürfen nicht mehr bezahlet werden.

Der Frieden zwischen dem Kaiser und dem König Georg war hergestellet, aber die Fehden der Edlen von Oesterreich gegen die Mährer dauerten noch lange fort. Die ganz unmenschlichen Grausamkeiten der Böhmen und Mährer brachten die auf dem linken Donauufer begüterten Edelleute in eine solche Wuth, daß sie ihre ausgeplünderten Unterthanen aufbothen, in Mähren einfielen, und Gleiches mit Gleichem vollkommen vergalten. Vorzüglich thaten sich die Brüder Johann und Heinrich von Lichtenstein hervor, den Mährern den möglichst größten Schaden zuzufügen, weil auch ihnen in Feldsberg und Mistelbach kein einziges Haus verschonet blieb, und unter ihren vielen Besitzungen nur sehr wenige dem Verderben entgingen *(a)*.

Am 17. September brach Georg mit seinem Kriegsheere von Aspern auf. Er theilte es in vier Corps, und ließ diese, um das Land zu schonen, oder vielmehr, um desto leichter mit Lebensmitteln versehen zu werden; auf verschiedenen Wegen nach Hause zurück kehren. Daß die Böhmen auch nach geschlossenem Frieden auf ihrem Rückmarsch ins Vaterland noch ihre heftige Begierde nach reicher Beute befriedigten, und den unglücklichen Landleuten in Oesterreich die Häuser anzündeten, erzählen uns gleichzeitige Geschichtschreiber. — So viel Unheil hat Albrecht, und mittelbar Eyzingers Familie über Oesterreich verbreitet. Wäre Friedrich früher nach Wien gekommen, hätte er früher mit dem Könige Georg unterhandelt, so wären die Leiden seines unglücklichen Volkes um einige Wochen abgekürzt worden.

(a) Ebendorfer, p. 894 *et* 895.

In Wien empfand man es hoch, und sagte, daß es nicht wohl zu vereinigen wäre, sich weder zum Kriege zu rüsten, um dem Feinde Einhalt zu thun, noch auch den Frieden zu beschleunigen, und so eine große Strecke eines sonst glücklichen Landes der Verwüstung preiszugeben *(a)*. Noch schädlicher, als die Verheerung des Landes, waren die Folgen des schon so oft erneuerten Zwistes Friedrichs und Albrechts für das Regentenhaus selbst, für die Ruhe und Ordnung im Lande, und für den daraus entspringenden Wohlstand der Unterthanen. Der mächtige Adel des Landes war ohnehin schon von jeher übermüthig, halsstärrig, dem Faustrechte ergeben. Darf man sich wundern, daß er zuletzt ganz unbändig wurde, und alle Vorrechte des Landesfürsten an sich riß? Die entzweyeten Brüder, Friedrich und Albrecht, bedienten sich des Adels, der Bürger, und der Bauern, um sich gegenseitig zu stürzen; konnte unter diesen Umständen das Faustrecht wohl eingeschränkt werden? mußte es nicht vielmehr zunehmen? Die Fürsten zankten sich um ihren Erbtheil, ein jeder wollte regieren, und des inneren Krieges wollte kein Ende werden. Darf man es dem mächtigen Adel und Wiens Bürgern wohl verargen, daß sie sich die Regierung anmaßten, bis sich die Fürsten würden ausgeglichen haben? Sie waren ja bereit, die Huldigung zu leisten, nur sollte zuvor die Nachfolge in der Regierung festgesetzt werden, weil es unmöglich war, zu glei-

---

(a) Ibidem, p. 893. Dum Principes, quibus potissimum hujus rei cura delegata dinoscitur, in tantis negligentiis dietim rotari videantur impulsi, ut neque clamor miserorum eos a somno excitet, neque hostium prae foribus praesentia, sua patrimonia diripientium, eos in arma subcingut.

cher Zeit dreyen Herren zu gehorchen, die mit einander im Kampfe begriffen waren. Wenn dann die Fürsten nothgedrungen die Entscheidung ihres Familienstreites ihren eigenen Unterthanen überlassen, im Rathszimmer der Stände durch Sachwalter oder selbst ihre Ansprüche vorbringen; wenn sie sich öffentlich einander verunglimpfen, ihr gegebenes fürstliches Wort, wie es Albrecht mit seinen Söldnern gethan hat, verletzen: wie sollte man unter diesen Umständen willigen Gehorsam und treue Ergebenheit gegen den Landesfürsten von Leuten erwarten, die dem rauhen damaligen Volke in Oesterreich gleichen? Während Albrecht seinen Bruder verfolgte, schlug er seinem Regentenhause und allen Provinzen, die demselben unterworfen waren, tiefe schreckliche Wunden, die nach ein paar hundert Jahren erst zu bluten aufhörten, und vollkommen heilten. That gleich Maximilian der I., Ferdinand der I., und Maximilian der II. dem alten Uebel mit starkem Arm und großer Regenten-Weisheit Einhalt: vertilgen konnten sie es nicht; es hatte zu viele, zu tiefe Wurzeln geschlagen.

Das Jahr 1459 ist für die österreichischen Provinzen mit Recht unvergeßlich; denn am 22. März wurde zu ihrem Heile Maximilian der Erste geboren: ein herrlicher Sprosse eines alternden Baumes. Mit ihm begann neues Leben im Regentenhause, unter ihm keimte eine bessere Ordnung der Dinge hervor. Das ehrwürdige Haus Habsburg erhob er zu einem Glanze, zu einer Höhe, an die nur der alte Rudolph, und sein späterer Enkel Rudolph der IV. gedacht haben mögen.

Dieses frohe Ereigniß ausgenommen, behielt Alles seinen gewöhnlichen Gang; nur stieg Verwirrung und Gesetzlosigkeit, und unnennbarer Jammer des unglücklichen Oester-

reichs mit einem jeden Jahre auf einen noch höheren Grad. Der Räuber Ludwenko, schon einmahl besieget, erhob neuerdings wieder sein Haupt. Er hatte sich an dem Fluße March zwey große Schanzen erbauet, und beunruhigte mit seinen Räubergesellen die ganze weite Gegend umher. Mit Bewilligung des Kaisers erging das Aufgeboth im Lande. Eine Schanze wurde gestürmt, die zweyte ergab sich. Von den Räubern ertranken viele im Fluße, die sich durch Schwimmen retten wollten; einige ihrer Schiffe wurden in den Grund gebohret; zwey hundert Gefangene nach Wien gebracht. Sie hatten sich wie Verzweifelte vertheidiget, und mancher brave Anführer der Landwehrmänner hatte bey den Räuberschanzen das Leben verloren.

Der Krieg mit den Böhmen und mit den Räubern war kaum geendiget, als schon wieder ein neues Ungewitter heranzog. Des neu erwählten ungarischen Königes Mathias erste Sorge ging dahin, sich die heilige Krone zu verschaffen, die der Kaiser Friedrich noch immer in seiner Verwahrung hatte. Mathias wußte es ganz wohl, daß sein Onkel von Vielen, die über seine Wahl mißvergnügt waren, die Stimmen durch seine herumstehenden Reiter erzwungen habe; die heilige Krone sollte alle Mängel der Wahl tilgen, und ihn eigentlich erst zum Könige einweihen. Auf der Stelle gegen den Kaiser Gewalt zu brauchen, verbothen die Umstände, und die noch schwankende Macht. Er beschloß also, eine Gesandtschaft zu schicken, um zu erfahren, unten welchen Bedingnissen Friedrich das Heiligthum herausgeben würde. Der Kaiser, mit den Mißvergnügten einverstanden, dachte aber nur daran, wie er sich selbst die heilige ungarische Krone aufs Haupt setzen, und den Gegner Mathias wieder vom Throne verdrängen könnte. Die Gesandtschaft kehrte unverrichteter Dinge wieder nach Ungarn zurück.

Sollte den ungarischen Thron ein Einheimischer bestei- gen, so war freylich nicht leicht ein würdigerer zu finden, als Mathias, wenn man bloß auf die nöthigen Eigenschaf- ten eines Königes für die damalige Lage des Reiches Rück- sicht nimmt. Er sollte in der Schule eines Helden erzogen, sollte selbst ein Held seyn, um Muhammeds Siegen Schran- ken zu setzen: und das traf bey Mathias ein. Die Ver- dienste seines Vaters schienen ebenfalls die Erhöhung sei- nes noch lebenden Sohnes — den älteren hatte Ladislai kindische Zaghaftigkeit hingeopfert — zu fordern; aber zwey gewaltige Hindernisse stemmten sich dem wackeren Mathias entgegen: ihm fehlte der graue Wiegenadel, und dann that sich eine Gegenparthey hervor, was bey Wahlreichen nur gar zu oft der Fall ist. Ujlak und Gara, zwey mäch- tige, berühmte Ungarn, verschmähten den vorigen Edel- mann Mathias Hunyad, verschmähten den Jüngling, dessen Bruder unter den Händen des Henkers starb, der selbst erst aus der Gefangenschaft zum Throne herbey gerufen wurde. Ohne Aussicht, sich selbst die Krone aufsetzen zu können, wendeten sich die Verschwornen an den Kaiser Friedrich, und sprachen ihm Muth zu, einen raschen Schritt zu wa- gen, um ihr König zu werden. Und was das Sonderbarste war: so dachten und sprachen jetzt die nähmlichen Männer, die nach Ladislai Tode so laut und so hastig sich gegen alle Ausländer erkläret hatten, die so unbeweglich darauf ver- harrten: nur ein Ungar sollte König von Ungarn werden.

Um dem Ausbruche eines neuen Bürgerkrieges in Un- garn vorzubauen, wendete sich Mathias an den neu er- wählten Papst, der als Augenzeuge die Lage der Dinge am besten kannte: dieser Mann war Aeneas Sylvius, der am 19. August 1458 zu dieser höchsten Würde der Chri-

stenheit erhoben wurde. Wir kennen diesen Gelehrten, diesen geschmeidigen Hofmann schon aus früheren Geschichten. Als Papst nahm er eine ganz andere Gestalt an; er schien ganz anders zu denken und zu handeln, als er zuvor dachte und handelte; nur Eines behielt er: Dankbarkeit gegen seinen großen Wohlthäter und Beförderer, den Kaiser Friedrich, und eine heilige Scheue, ihn geradezu seinen Gegnern preiszugeben. Aeneas — als Papst hieß er Pius der II. — kannte den Kaiser zu gut, als daß er ihm etwas zutraute, was man von ihm nicht erwarten durfte; seiner bekannten Schwäche wußte sich Pius aber auch vortrefflich zu bedienen, um jedes Mahl die päpstlichen Absichten nach Möglichkeit zu erreichen. Dem Manne, der großen Verstand mit großer Macht vereiniget, wie dieses bey Pius dem II. der Fall war, werden kurzsichtige Schwächlinge gewiß unterliegen.

Pius eilte eben zur großen Versammlung nach Mantua, die er veranstaltet hatte, um gegen die Türken, welche Italien bedrohten, ein allgemeines Aufgeboth der Christen zu betreiben, als ihm die widerliche Nachricht des Königs Mathias zukam, daß er sich gezwungen sehe, seine Waffen nicht nach seinem Herzenswunsche gegen die Türken, sondern gegen die Verschwornen und den Kaiser zu wenden, der letztere begünstige. Würde ihn Seine Heiligkeit von der gegründeten Furcht, die ihm diese Gegner erregen, befreyen: so würde er nicht säumen, sich mit seiner ganzen Macht gegen die Türken aufzumachen. Pius ertheilte am 24. Februar 1459 seinem Legaten Johann den gemessensten Befehl, alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um den in- und auswärtigen Gegnern des Königes Mathias Einhalt zu thun, damit er ja nicht an seinen Kriegsrüstungen ge-

gen die Türken gehindert werde; die Ungehorsamen, sie mögen eine königliche, herzogliche, oder was immer für eine geistliche oder weltliche Würde bekleiden, sollen mit den gewöhnlichen Kirchenstrafen belegt werden *(a)*. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, welche Personen der Papst bey diesem Befehle im Auge gehabt habe. Um jedoch nichts unversucht zu lassen, schrieb Pius an den Kaiser selbst einen sehr freundschaftlichen Brief, und sagte es gerade heraus, daß es ihm bekannt wäre, daß Friedrich dem Bunde der Verschwornen beygetreten sey. Mißvergnügte Magnaten, sagt Pius, bereden Deine Hoheit zu Neuerungen, nicht aus Liebe zu Dir, sondern aus persönlichen Rücksichten. Um noch größeres Aergerniß zu verhüten, ermahnen Wir Dich, an die Herhaltung der Achtung Deiner hohen Würde, und an den allgemeinen Vortheil der ganzen Christenheit zu denken. Entsteht aus der inneren Verwirrung ein Bürgerkrieg, den Du durch Deinen Beytritt leicht bewirken könntest, und kommt zu diesem noch der Anfall eines äußeren Feindes, und macht dann Mathias, um sich zu retten,

---

(*a*) *Pray*, *l. c. p.* 230. *Certissimum est, se ipsum (Mathium) quantum sibi conceditur, magno animo ad resistendum parare, sed impedimento praecipuo esse, quod dissensiones quorundam regni baronum, et aliorum, qui illis assentiunt, quietum, illum non sinunt.. Propterea... per apostolica scripta mandamus, ut quamdiu idem rex in apparatu seu bello contra Turcas evidenter fuerit occupatus, omnibus et singulis molestatoribus suis tam intra regnum, quam extra, etiamsi regali, reginali, ducali, aut alia quacunque dignitate ecclesiastica vel mundana praefulgeant, sub interminatione divini judicii et aliis censuris et poenis auctoritate apostolica districte inhibeas, etc.*

mit den Türken Frieden: so ist er nicht zu tadeln, dessen löbliches Vorhaben allgemein bekannt ist, sondern die Schuld tragen diejenigen, die ihn an der Ausführung desselben hinderten. Wir sind zu sehr für Deinen Ruhm und Deine Größe bekümmert, als daß wir Deine Hoheit nicht ermahnen sollten, vielmehr auf das Urtheil der ganzen Welt, als auf die Verheissungen einiger Empörer zu achten. Möge Deine Herzensgüte, geliebtester Sohn! die schon so viel Gutes erzeugte, auch nun die Erhaltung der ganzen Christenheit bewirken! Möchte doch nicht von der Würde, die zum Schutze der Christen vorhanden ist, ihr Verderben hervorgehen! Wir lieben Dich innigst. Glaub Uns also, daß unsere Sprache zu Dir aus einem Herzen kam, das für die Erhaltung Deines Ruhmes sich kümmert.

Friedrich, bisher immer gewohnt, den Ausspruch des Papstes wie Gottes eigenen Befehl zu ehren, wollte jetzt demselben doch kein Gehör geben; ihm gänzlich zu widersprechen, hatte er nicht Muth genug. Als ein scheinbar gehorsamer Sohn des heiligen Vaters berichtete er ihm, daß ihn einige Ungarn zu ihrem Könige verlangen, und bath sich hierüber seinen Rath aus. Daß es Friedrich übel genommen habe, daß Pius den Mathias als König erkannte, und seinem Legaten so ernstliche Befehle gegen die Verschwornen und Alle, die es mit ihnen hielten, ertheilet hatte, erhellet aus der Antwort des Papstes, die er dem Kaiser auf seine Anfrage gegeben hat. Niemand, dem des Papstes Befehl an den Legaten, und sein erstes Schreiben an den Kaiser bekannt war, hätte den elenden zweyten Brief an Friedrich erwarten können. Pius wollte dem aufgebrachten Kaiser nicht geradezu heraus sagen, daß er desselben Handlungsweise verwerfe, und konnte doch seinem

Vorgänger Callistus und sich selbst nicht widersprechen, denn beyde hatten den Mathias bereits schon öffentlich als König von Ungarn anerkannt. Pius in der Klemme, schrieb nun dem Kaiser, daß er ihm in der delikaten Sache der ungarischen Angelegenheiten nicht rathen könne, denn er sey von dem Hergang der Dinge, die sich seit seiner Abreise aus Deutschland ereignet haben, viel zu wenig unterrichtet. Uebrigens soll er versichert seyn, daß er die Ungarn, wie es verlauten will, keineswegs gegen den Kaiser begünstiget habe; er werde auch nie an die Wohlthaten vergessen, die er ihm zu verdanken habe, und werde nie aufhören, zur Vermehrung des kaiserlichen Ansehens, welches das zweyte Licht der Welt ist, nach allen Kräften beyzutragen. Zugleich berichtete Pius dem Kaiser, daß er den ungarischen Abgesandten das Schwert und die Kriegsfahne, welche sie von ihm nach alter Sitte zum Kriege wider die Türken verlangten, versaget habe.

Dieser Inhalts-lose päpstliche Brief konnte auf den Kaiser, welcher sich mit den Verschwornen schon zu weit eingelassen hatte, desto weniger einen Eindruck machen, weil Pius bald darauf dem Mathias durch den Legaten die verlangte Fahne überreichen ließ, von deren Verweigerung er kurz zuvor gegen Friedrich so viel Aufhebens gemacht hatte. Dem Eigensinnigen ist auch ein jeder noch so gelinder und wohlgemeinter Widerspruch eine neue Aufmunterung zur That, die besser vermieden bliebe. Friedrich wartete nicht einmahl die Ankunft der päpstlichen Antwort ab, sondern trachtete nur geschwinde seinen Wunsch erfüllet zu sehen. Einige mißvergnügte Ungarn kamen zum Kaiser nach Neustadt, erwählten ihn am 4. März 1459 zu ihrem König, und machten dieses durch ein Manifest ihren Lands-

leuten bekannt (a). Der Erzbischof von Salzburg setzte Friedrichen die heilige ungarische Krone auf das Haupt, und Wien erhielt den Befehl, diese frohe Begebenheit durch eine feyerliche Procession zu verherrlichen. — Das war das Zeichen zum Kriege. Mathias hatte zum Scheine gegen die Türken schon seit seinem Regierungsantritte die Kriegsrüstungen sehr betrieben; nun bediente er sich aller vorhandenen Mittel gegen den Kaiser und die Verschwornen. Hätten ihn die Türken nicht genöthiget, seine Macht zu zertheilen, er hätte ohne allen Zweifel seine Gegner in großer Eile zu Boden gedrückt. Am meisten hinderten ihn die Ungarn selbst, über den Kaiser herzufallen. Uylak, und noch mehrere andere sammelten in ihrem eigenen Königreiche für den Kaiser Hülfstruppen. Um sie noch unvorbereitet zu überfallen, schickte Mathias unter der Anführung des Simon Nagyi einen Heerhaufen gegen Oesterreich vor. Uylak, und der kaiserliche Feldhauptmann zogen ihm entgegen. Es kam zu einer sehr hartnäckigen, blutigen Schlacht, die vom frühen Morgen bis sechs Uhr Abends dauerte. Das kaiserliche Heer trug endlich den Sieg davon (b). Die ungarischen Truppen hätte man auf ihrer Flucht beynahe aufreiben können, aber Uylak und Siegmund, Graf von St. Jörgen, erbarmten sich ihrer geschlagenen Landsleute, und thaten der Verfolgung derselben Einhalt. Von diesem Tage an entzog ihnen Friedrich sein voriges Zutrauen, wodurch er diese

zwey

(a) Die Grafen von Pösing spielten dabey eine ganz vorzügliche Rolle, und wurden dafür vom Kaiser mit Ehren überhäufet. *Hanthaler, l. c. p. 398.*

(b) *Hist. Rer. Austr. p. 38. et seq. Cf. De Roo, Hist. Austr. L. VI.*

zwey Häupter der Verschwornen so sehr beleidigte, daß sie endlich die Parthey des Königes, den sie in Neustadt erwählet hatten, verließen, und dem Mathias anhingen, der sie freundlich aufnahm, und so seinen Gegner zweyer vorzüglichen Stützen beraubte.

Mathias konnte den Gedanken, vom Heere des Kaisers geschlagen worden zu seyn, nicht ertragen. Er sammelte neuerdings Truppen, und übergab sie wieder der Anführung des Nagyi, dem er aber den Grafen von St. Jörgen, Siegmund, an die Seite gab; ersterer sollte durch einen Sieg seinen Ruhm wieder herstellen, den er durch die erlittene Niederlage verdunkelt hatte; Siegmund sollte durch Thaten beweisen, daß er des Kaisers Feind geworden sey, dessen eifriger Vertheidiger er noch kurz zuvor gewesen ist. Diese beyden Feldherren erfüllten vollkommen die Hoffnung ihres Königs. Durch eine Kriegslist fielen sie das kaiserliche Heer von vorne und rückwärts an, eroberten nach einem sehr lebhaften Widerstande die Wagenburg und das Lager, und trugen einen vollkommenen Sieg davon. Umsonst hatte sich der päpstliche Legat Johann schon früher bemühet, den Kaiser zu einem Stillstande zu bereden. Um ihn nicht aufzureitzen, hatte er von dem Befehle des Papstes, wider die Gegner des Königs, wessen Standes sie immer seyn mögen, Kirchenstrafen zu verhängen, auf erfolgtem Gegenbefehl ohnehin noch keinen Gebrauch gemacht; aber Friedrichen schmeichelte der erst erhaltene Sieg zu sehr, als daß er zu einem Waffenstillstand oder gar zu einem Frieden eingewilliget hätte: Krieg zur Erhaltung der Gerechtsamen war sein Lieblingsgedanke. Die zweyte Schlacht, die verloren ging, erweichte ihn so sehr, daß er zu einer Unterhandlung sehr geneigt wurde. Mathias, dem es vor-

züglich um die heilige Krone zu thun war, um nicht immer nur erwählter König zu heissen, und zugleich auch von den Türken bedroht, schickte neuerdings eine Gesandtschaft nach Neustadt. Ihre Aufnahme war viel gefälliger, als das erste Mahl. Friedrich war so nachgiebig, daß er sich bereit erklärte, die heilige Krone auszuliefern, wenn ihm nur die Summen, die er der Königin Elisabeth geliehen, und auch auf die Erziehung seines Mündels Ladislaus verwendet habe, ersetzt würden, und wenn es Mathias zugäbe, daß er sich fort und fort König von Ungarn nennen dürfe. Letzterer Punkt schien die meisten Schwierigkeiten gegen sich zu haben, denn Mathias wollte es durchaus nicht gestatten, daß die Wahl einiger mißvergnügten Magnaten, und die Krönung zu Neustadt den Kaiser berechtigen sollte, den Titel eines Königs von Ungarn zu führen. Nach langem unnützen Unterhandeln brachte der päpstliche Legat doch einen Waffenstillstand auf so lange zu Stande, bis man sich wegen der strittigen Punkte vergleichen würde.

Es wäre eine für den Leser ermüdende Erzählung, wenn hier alle die Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und Mathias, die man in Olmütz und Prag gehalten hatte, und auf welchen der König Georg als Schiedsmann das Endurtheil sprechen sollte, der Reihe nach erzählet würden; Friedrich war auf den Schiedsmann, auf den päpstlichen Legaten, und überhaupt auf alle mißtrauisch, die ihm riethen, einige seiner Forderungen aufzugeben, und den Frieden zu beschleunigen. Nur dem ausdauernden Bestreben des Papstes, der sich durch kein Hinderniß ermüden ließ, und in der Auswahl der Mittel, den Frieden herzustellen, sehr erfinderisch war, und immer neue Legaten schickte, wenn die vorigen den Beyfall des Kaisers nicht

hatten, ist es zuzuschreiben, daß der Waffenstillstand, wenn er zu Ende ging, immer erneuert, und so die Gemüther sich näher gebracht wurden. Zu läugnen ist es beynebens nicht, daß die Türken, die bald mit einem Kriege drohten, bald auch wirklich ein ungarisches Gränzland anfielen, den Mathias immer abhielten, die Feindseligkeiten gegen Friedrich zu erneuern; so wie auch dieser durch seinen Bruder und durch die Oesterreicher diese ganze Zeit hindurch so sehr beschäftiget wurde, daß er an einen Krieg mit den Ungarn gar nicht denken durfte.

Endlich gelang es dem Gesandten des Königs, mit dem Kaiser gewisse Friedensbedingnisse zu verabreden, mit welchen er nach Ofen eilte, um sie seinem Herrn zur Bestätigung vorzulegen. Sie waren aber von einer solchen Beschaffenheit, daß es Mathias nicht wagte, sie ohne Einwilligung der Stände zu unterzeichnen. Um das verdrießliche Geschäft schnell zu beendigen, berief er die Stände zu einem Landtage nach Ofen, und trug ihnen die Bedingnisse vor. Groß war die Summe, welche für die Auslieferung der heiligen Krone der Kaiser verlangte; Einige behaupten, daß sie sechzig, Andere, daß sie gar siebzig tausend Dukaten betragen habe: in der Friedens-Urkunde davon Meldung zu machen, fand man für unanständig, um das unschätzbare Kleinod nicht zu einer feilen Waare herabzuwürdigen. Es ist fast unglaublich, mit welcher Bereitwilligkeit, mit welchem brennenden Eifer sich die Magnaten zu Geldbeyträgen entschlossen, um nur bald die heilige Krone, die nun schon seit so vielen Jahren im Auslande zur Schande der Ungarn, wie man dafürhielt, verborgen gehalten wurde, wieder in das Reich zurück bringen zu können. Auch alle übrigen Friedenspunkte wurden von den Ständen mit un-

gewöhnlicher Eile und Einigkeit begnehmiget, wovon Muhammed die Ursache war, welcher mit einer großen Armee gegen das Königreich Ungarn heran zog. Man mußte gegen die Türken ins Feld eilen, und wollte sich noch früher durch den Frieden mit dem Kaiser den Rücken sichern. Aber noch war hiemit das Friedensgeschäft nicht beendiget, denn es waren nur die vorzüglichsten Punkte verabredet, welchen die Stände ihren Beyfall gegeben haben.

Zum förmlichen Friedensschluße wurden sieben sehr angesehene Männer erwählet, die des Prunkes und der größeren Sicherheit halber von drey tausend Reitern begleitet nach Neustadt kamen. Eine solche Begleitung erregte bey dem Kaiser Verdacht; Neustadt wurde gesperrt, und nur der Bischof Johann von Wardein, der schon so oft die abgebrochenen Unterhandlungen wieder angebunden hatte, mit zweyhundert Reitern eingelassen; alle übrigen begaben sich nach Preßburg. Ladislaus Palocz erhielt die Erlaubniß, die heilige Krone zu besichtigen, um sich überzeugen zu können, daß mit ihr keine Täuschung vorgehe. Nach vielen zwischen Neustadt und Preßburg gewechselten Schriften wurde endlich am 19. July 1463 im letzteren Orte der Frieden unterzeichnet. Die Bedingnisse desselben waren folgende: Friedrich nimmt den König Mathias an Kindes Statt an, und behält den Titel eines Königes von Ungarn. Das Reich behält Mathias, und seine Kinder folgen ihm nach; stirbt er ohne Erben, so folgt ihm Friedrich und sein Sohn Maximilian in allen seinen Besitzungen nach. Alle Stände des Reiches sind verbunden, den Kaiser König von Ungarn zu nennen. Die ungarischen Gränzen werden hergestellet, wie sie einstens waren. Der kleine Theil von Ungarn, den Friedrich bisher noch besetzt gehalten hat, wird erst nach seinem Tode um vierzig tau-

send Dukaten vom Reiche wieder eingelöset (a). Von dem Preise, um welchen Friedrich die heilige Krone auslieferte, wurde im Friedens-Instrumente keine Meldung gemacht. Auf Verlangen beyder Theile bestätigte der Papst die Friedensartikel, und freuete sich darüber, daß Mathias nun mit ungetheilter Macht die Türken bekriegen könne. Die heilige Krone wurde mit großer Feyerlichkeit von Neustadt nach Preßburg abgeführet, mit außerordentlichem Jubel empfangen, und drey Tage hindurch dem Volke zur Schau ausgestellet. Daß die Annahme an Kindes Statt wohl einen Titel, aber keineswegs kindliche Liebe erzeugen könne, darf nicht erst erinnert werden. Der adoptirte Sohn Mathias hat sich mit seinem Vater Friedrich leider nur gar zu oft auf eine sehr auffallende und lärmende Weise gezankt, wie wir im Verfolg der Geschichte ausführlicher vernehmen werden.

Das Verhältniß, in welchem der Kaiser seit Ladislai Tode gegen Ungarn bis zum Abschluße des Friedens stand, kennen wir nun. Der Charakter Friedrichs und Mathias, sich so ganz widersprechend, zeichneten der langweiligen, oft abgebrochenen, und immer wieder erneuerten Friedens-Unterhandlung den Weg vor, den sie gehen mußte. Gewalt zu gebrauchen, um geschwind das Ziel zu erreichen, war der Lieblingsgedanke des jungen, raschen, soldatischen Königs; nur die Türken, und innere Unruhen, und die Bitten und Vorstellungen des Papstes hielten ihn zurück, den Kaiser durch Schlachten zum Abschlusse eines baldigen gewünschten Friedens zu zwingen. Für den langsamen Fried-

(a) Alle hieher gehörigen Urkunden sind bey Pray, *l. c. p.* 282 bis 298 zu finden.

rich war auch der geringste Strahl einer bloßen Möglichkeit, noch mehr erhaschen zu können, schon hinreichend, neue Bedenklichkeiten gegen den Frieden aufzuwerfen, neue Forderungen zu machen. Zu schwach zum Kriege, wünschte er den Frieden, und schloß ihn doch nicht ab, weil er immer befürchtete, durch seine Gegner übervortheilet zu werden. Daher kam es auch, daß er mißtrauisch auf alle Friedensvermittler, die Unterhandlungen so oft abbrach, und sich doch bald wieder genöthiget sah, dieselben im Drange der Umstände neuerdings vorzunehmen. Bey solchen Gesinnungen kann zwischen benachbarten Fürsten gar nie ein dauerhafter Frieden bestehen, denn nur zu leicht wird Einen derselben die Reue befallen, so viel nachgegeben zu haben. Mit dem Wunsche, das Versäumte bey guter Gelegenheit wieder herein zu bringen, wird bald das alte Mißtrauen erwachen; neue Forderungen erregen neuen Zwist, und dieser erzeuget einen neuen Krieg.

Ganz anders hat sich der König Georg von Böhmen benommen. Auch er war ein vortrefflicher Feldherr; aber nicht der Krieg und offenbare Gewalt, die alles ohne den Anschein des Rechtes über den Haufen wirft, sollte ihm zur Erreichung seines Zieles zuvörderst verhülflich seyn, sondern Schleichwege und List. Reichten die nicht aus, dann erst sollten seine Soldaten seine Sache ausfechten, und seine Wünsche erfüllen. So ein Mann war für Friedrichen desto gefährlicher, weil dieser ebenfalls seine ganze Stärke auf seine Kanzley und auf Unterhandlungen setzte; Kriege, deren er zwar viele, aber stäts unglücklich führte, waren seine Sache nicht. Unter der Maske der Freundschaft und eines künftigen Bundesgenossen nahte sich ihm Georg, um von ihm die Anerkennung der Wahl zum böh-

mischen Thron, der doch vermöge der alten Erbvereinigungen unwidersprechlich dem Kaiser gebührte, zu erschleichen, sich von innen und außen Ruhe zu verschaffen, und so die neu erworbene Krone auf seinem Haupte zu befestigen. Friedrich gab dem Edelmanne Podiebrad den Vorzug, vielleicht weil dieser ihm als Gubernator von Böhmen einige nützliche Dienste geleistet, und auch als schon erwählter König an der Donaubrücke seine Knie vor ihm gebeuget hatte, und that ihm zu Liebe Verzicht auf das Königreich Böhmen, um über den Edelmann, Mathias Hunyad, nun ebenfalls ein König, in Vereinigung Podiebrads herfallen zu können. Fürwahr ein sonderbares Gewebe von Verbindungen, von sich durchkreuzenden Interessen, von Feindseligkeiten, von Aufopferungen und Ansprüchen. Wie konnte doch Friedrich von Podiebraden erwarten, daß er ihm redlich gegen den Mathias beystehen würde? Es war ja kein Geheimniß, daß Podiebrad seinem Staatsgefangenen, dem Mathias Hunyad, zum ungarischen Throne verholfen, daß er ihm seine Tochter zur Gemahlin gegeben, und mit ihm ein Schutz- und Trutzbündniß errichtet habe; und nun sollte nach wenigen Monathen ohne gegebene Veranlassung der Schwiegervater seinen Tochtermann befehden, ihn vom Throne stürzen, und einen Fremden auf denselben setzen helfen, der eben so sehr Podiebrads als Hunyads Gegner seyn mußte, weil beyde zu seinem Schaden sich eine Krone zueigneten, die sich dieser Fremde, der Kaiser, selbst zueignen wollte. Entweder hätte Friedrich nie glauben sollen, daß Podiebrad eine so ganz unnatürliche Verbindung wirklich eingehen, oder daß er sie, im Falle er sie einginge, ganz gewiß nicht zum Vortheile des Kaisers erfüllen würde. Ein solches Bündniß gereichte keinen von beyden zur Ehre,

wir mögen dann Verstand oder Herz berücksichtigen; nicht dem Kaiser, der darauf antrug, und sich davon etwas Gutes versprach; nicht dem Könige von Böhmen, der dem Freunde und Feinde seinen theuren Beystand feilboth, seine Ehre verletzte, und beyde Theile schändlich hinterging.

Von dem Könige Mathias in die Enge getrieben, und bedrohet von seinem Bruder Albrecht und den eigenen österreichischen Unterthanen, sah Friedrich kein anderes Mittel, seine Absichten zu erreichen, mehr übrig, als die Freundschaft seines Feindes Podiebrad zu suchen. Es mußte ihm allerdings viele Ueberwindung kosten, demjenigen zu schmeicheln, der ihm erst vor Kurzem die Krone Böhmens geraubt, und einen großen Theil des Landes Oesterreich verheeret hatte; aber die unbändige Leidenschaft sieht nur starr auf einen Gegenstand hin, und vergißt alles Uebrige um sich herum. Nur Hunyad schwebte Friedrichen vor seinen Augen, nur Hunyad sollte gestürzt werden, der doch nichts gethan hatte, wessen sich Podiebrad nicht ebenfalls gegen den Kaiser schuldig gemacht hätte. Dem Podiebrad vergönnte Friedrich die geraubte Krone, wenn durch seinen Beystand nur Hunyad die seinige verlöre. Zwischen Friedrich und Georg wurde eine geheime Unterhandlung eingeleitet, die bald soweit gedieh, daß schon am 15. Juny 1459 von letzterem eine Urkunde ausgefertiget wurde, in der er sich verpflichtete, dem Kaiser in allen seinen Angelegenheiten, vorzüglich aber in Ungarn Beystand zu leisten (a). Der erste Schritt war gemacht, und der Kaiser dadurch bethöret. Georg verfolgte die Bahn, die er betreten hatte, denn er konnte

---

(a) Diese Urkunde, welche in böhmischer Sprache verfaßt wurde, ist datiret: Am St. Veitstage.

sicher seyn, am Ende seinen Wunsch durch den Kaiser erfüllet zu sehen. Die alte Sitte, auf die man im Mittelalter noch ein großes Gewicht legte, forderte, und das Gesetz des deutschen Reiches befahl es, daß sich ein jeder Reichsfürst von dem Kaiser mit seinen Landen und herkömmlichen Rechten sollte belehnen lassen. Für Georgen schien dieses um so unentbehrlicher zu seyn, weil er kein Thronerbe von Geburt war, sondern sich durch Ränke und Gewalt empor geschwungen, und sich die Krone aufgesetzt hatte, die Friedrichen gebührte. Um nicht als Usurpator zu erscheinen, und um manche mißvergnügte Böhmen zum Stillschweigen zu bringen, verleitete er durch seine ihm eigenen Künste den Kaiser dahin, daß ihn dieser für Böhmens rechtmäßigen König erkannte, und ihn mit ganz ungewöhnlichen Freundschafts-Bezeugungen überhäufte. Nicht Georg sollte nach Wien kommen, um dem Kaiser die herkömmliche Verehrung zu erweisen, sondern Friedrich entschloß sich, zu diesem neu gefundenen Freunde zu reisen, und sich mit ihm innigst zu verbinden: so sehr hatten ihn die Netze des Schlauen verstricket. Georg schickte ihm einen Geleitsbrief, daß er sicher nach Brünn kommen könne, um dort ihre beyderseitigen wichtigen Geschäfte zu verhandeln (a). Die böhmischen und mährischen Landstände und die Stadt Brünn bestätigten diesen Geleitsbrief des Königs.

Friedrich, der sich, um seinem kaiserlichen Ansehen nichts zu vergeben, kurz zuvor nicht gewürdiget hatte, seinem Besieger Georg nur bis über die äußere Donaubrücke ent-

(a) Der Geleitsbrief Georgs, so wie auch der böhmischen und mährischen Landstände und der Stadt Brünn für den Kaiser ist datiret: *Brunne die* 18. *Julii* 1458.

gegen zu gehen, trat nun freudig die Reise nach Brünn an, um ihn öffentlich als König von Böhmen zu erklären. Am 27. July verließ er Wien, und schon am 1. August ertheilte er Georgen als römischer Kaiser die feyerliche Belehnung des Königreichs Böhmen *(a)*. Die Oesterreicher waren darüber sehr unwillig, daß sich ihr Landesfürst so weit herabließ, Georgen sogar nachzureisen, um ihm das Königreich Böhmen feyerlich abzutreten, welches doch nach Ladislai Tode ein Eigenthum des Hauses Habsburg geworden ist. Man konnte es gar nicht begreifen, wie es doch kommen möge, daß Friedrich mit einer Hand nach dem Königreiche Ungarn griff, und mit der anderen Podiebraden so freygebig die Krone Böhmens auffsetzte, auf die sein Haus die gegründetsten Ansprüche hatte. Konnte er Böhmen nicht retten; so sollte er, wie man glaubte, doch wenigstens

(a) Hist. Rer. Austr. p. 40. Desselben Jahrs (1459) an Freitag nach Jacobi ist der Römisch kaiser zw wienn ausgezogen gen Wrünn, vnd hat daselbs gelichen dem kunig von Pehem seine Regalia an sannd peters tag *ad vincula*, des die leutt vasst verwundert, das ein Römischer kaiser ainen als schlechten herrn, als derselb von Pehem von Purd was, nachziehen solt auff ein frömdes erdrreich, Wenn der benandt von Pehem was nicht von fürstlichem stam geporn... Die vorgenant verleichung des egenanten kunigreichs von Pehem was auch wider die fürsten von Oesterreich, Wenn sich vor lanngen Jaren das haws von Pehem vnd das haws von Oesterreich vnd ir fürsten gen einander hetn verbriefft vnd verschrieben... Sölher ere vnd wirdikait, darumb die fürsten von Oesterreich vor lanngen Jaren gestellt heten, Sy In entziehen, vnd dieselb wirdikait ainen frömden vnd nicht gepornen besitzen liessen. Sy liessen in auch entziehen die marggraffschaft ze Merhern, die kunig Albrecht löblicher gedechtnuß vmb sein aigenhafft guett von kaiser Sigmund gekaufft hett, u. s. w.

Mähren nicht so leicht aufgeben, welches der Herzog Albrecht von Oesterreich, Siegmunds Tochtermann, mit baarem Gelde erkauft, und mit österreichischen Waffen erobert hatte. Doch Friedrich dachte anders; er gab Böhmen und Mähren unbedingt hin, um Ungarn mit Beyhülfe des Schwiegervaters dem Tochtermanne zu entreißen. Er schloß mit Georgen am 2. August ein Bündniß, in welchem sie sich versprachen, einander wider ihre Feinde beyzustehen, und alle Irrungen, die sich zwischen ihren Unterthanen erheben könnten, entweder freundschaftlich, oder nach dem Wege Rechtens beyzulegen *(a)*. Dieses Bündniß schien bald in zu allgemeinen Ausdrücken abgefaßt zu seyn: es sollte Ungarn ausdrücklich genannt, und auch darüber auf der Stelle entschieden werden. Nach vier Tagen wurde also ein zweytes und drittes Instrument unterzeichnet. In dem ersteren verpflichtete sich Georg, dem Kaiser zur Eroberung des ungarischen Reiches beyzustehen. In dem zweyten wurde Georgen die Hälfte der Einkünfte des Königreichs Ungarn auf drey Jahre, und dann auf seine Lebenszeit eine jährliche Summe von sechzig tausend Goldgulden zugesichert *(b)*; so sicher waren beyde schon ihrer Sache, weil sie nur einmahl schriftlich abgethan und besiegelt war. Nach der glücklichen Beendigung dieses Geschäftes, welches schneller als die übrigen von Statten ging, verließ Friedrich ganz wohlgemuth Brünn, und wähnte ja nicht, daß Georg im Stande wäre, nach wenigen Wochen mit der nähmlichen Leichtig-

(a) Datum Brunne, die secunda Augusti 1459. Beylage *Nr. XX.*

(b) Beyde Urknnden wurden am nämlichen Tage ausgefertigt: *Datum Brunne die sexta Augusti.* Beylagen *Nr. XXI et XXII.*

keit wider ihn Bündnisse zu unterzeichnen, und sich für einen Feind des Kaisers zu erklären, wie er sich jetzt als seinen Beschützer erkläret hatte. Wenn die schlaue Kunst eines Königs hauptsächlich nur darin besteht, alle seine Nachbarn mit schönen Verheissungen zu hintergehen, um so von Allen zu gewinnen, und Alle zu verderben: so muß sein ehrloses Kabinet alle Achtung verlieren, und wird früher oder später die Nachbarn zur Rache aufreitzen, daß sie zur gerechten Strafe über dasselbe herfallen, und dem schändlichen Gewerbe ein Ende machen. Verachtet von dem Auslande, und selbst von den Einheimischen beschimpft, geht ein so ränkevoller Staat mit Recht zu Grunde, und niemand bemitleidet seinen Fall.

Beylagen.

Beylage Nr. I.

Testament Kaiser Albrechts. 23. October 1439.

Der Eingang enthält eine fromme Betrachtung über die Vergänglichkeit des Lebens. Dann sagt Albrecht, daß er seinen letzten Willen bekannt mache, um aller Unordnung nach seinem Tode zuvorzukommen. — »Und darumb mit wolbedachtem muet und zeittiger vorbetrachtung, auch bey zimlichen stand unsers leibs und gueter Redlicher vernuft, So haben wir von Künigklichen gewalt und mit rechten gewissen unser Geschefte und gantzen willen, wie es besteen sulle, ob Got ymer über uns gepieten würde, gesezt und gemacht, machen und setzen in Kraft des briefs und wellen den auch von unsers egenanten lieben gemacheln, unsern Kinden, die wir haben oder gewinnen, und von allen unsern und unserr Kunigkreich und Fürstentumben und undertanen, in welchen wirden oder wesen die sind, gehalten werden unuerrückt, als sy uns des phlichtig sind, und gen den almechtigen Got verantwurten wellen und sullen.«

»Zum ersten schaffen wir, ob Got über uns gepieten würde, das man dann unser Person gen Wienn fürn, und zu sand Stephan bey unsern Voruodern legen, und uns begeen sol erblich nach unsern Künigklichen ern und wierden.« — Zu Maria Zell und bey St. Stephan sollen für ihn Messen gestiftet werden.

»Item wir schaffen, seczen und ordnen: beschert uns Got der almachtig Sün, als wir hoffen, das dann dieselben unser Sün und Irer Leib verweser und getrew Hallter seyn sullen, unser egenante liebe Gemahl Ir Mueter, und der Eltiste Fürst von Oesterreich, der ye zu zeiten sein wirdet, und denselben zwain sullen zu Rat und Hilf zuegesaczt werden Erber treflich Person, drey aus dem Künigreich zu Ungern, drey aus dem Künigreich

zu Behaim und seinen Fürstentumen und Landen die dar zue gehören, und ainer aus der Stat zu Prag, und zwen aus dem Lande zu Oesterreich, dieselben Person, von yeglichem derselben Land und Lewten erwelet werden sullen, von geistlichen und weltlichen Personen, die dann dieselben Jungen Herren, unser Süne, versorgen, hallten, bey In seyn, und Irn leib auswarten, und zu Iren oder des eltisten suns vollen Jaren getreulich verwesen sullen, als wir des von In allen gröslich getrauen.«

»Item das dieselben Jungen Herrn unser Sün gehalten und gezogen werden zu Prespurkch, wann si daselbs allen Iren Landen nahen und wohlgelegen sein. Man sol auch Irn leibn und Hofgesinden ausbringen alle Zerung, und notdurft, wes sy bedürffen, aufrichten und geben, doch die Person, die aus andern Künigreichen und Fürstentumen In zu verwesern zugeben und zuebeschaiden werden, die sol man, yeglichem aus dem Land, daraus sy sein, mit notdurft und Zerung versorgen, und sy stättes zu Hofe halden. Würden aber dieselben unser Süne mit gemainem Rate unserr Kunigkreich und Fürstentum, oder sunst durch ehafte sach und notturft willen anderswo gezogen und gehalten, In welchem Lande sy dann gezogen werden, daselbs sol man Irn Leibn und Hofgesinde narung und notturft geben, und die andern Verweser sullen sich selb versorgen, als vor geschriben ist.«

»Item ob derselben verweser ainer oder mer abgiengen, So sullen die Prelaten, Herren, Ritterschaft und Lantleut desselben Landes ainen oder mer an der abgegangen stat kiesen, und in ainem Monad nach Ir yegliches abgang zum Hof senden.«

»Item dieselben Verweser sullen zu allen zeiten, so sy angeen, swern und globen, den Jungen Herrn unsern Sünen getreulich vor zu seyn in der pesten Form.«

»Item der warten, das dieselben unser Reich und Fürstentumb unsern Kindern Landen und Leuten zu nutz mit notturftigen Regiment versorgt und nicht gesaumt werden, so setzen und schaffen wir, daß die Prelaten Fürsten Herrn Ritterschaft und Lant-

Lantleut ains yeglichen Kunigreichs und Fürstentumbs mit Rat und gunst unser lieben gemahln und eltisten Fürsten von Oesterreich als vorgemelt ist, weln und kiesen sullen Wirdige frum und trefliche Person, zu Ambtleuten und Verwesern, Es sei in klain oder grossen Ambten, die alsdann dieselben Aembter Land und Leut getreulich verwesen sullen. Und so die Jungen Herrn unser Sün oder Jr ainer zu seinen volligen Jarn koment, So sullen sy Jm ordenlich und Redlich Rechnung von allen sachen und Handlungen tun, als sich gepürn wirdet.«

»Item ob unser Sün, Jre Kunigkreich, Fürstentumb Land und Leute icht angieng, das sol man handeln mit Rate unsrer egenannten lieben gemacheln und eltisten Fürsten von Oesterreich, der dann Verweser seyn wird, und der Land aller, und Jr Hilf und Rat darin anruffen, als wir Jn dann des sunderlich gelauben und wohl getrauen.«

»Item was wir schuld hinder uns lassen in Ungern Behaim Oesterreich oder andern unsern Landen, dieselben schuld sol man aus yeglichen derselben Land bezaln und ausrichten, und sullen die andern Lande darumb unbekümert und unangelangt bleiben, und was wir umb solich, oder der ain tail aus yeglichem land Pürgen gesetzt heten, dieselben und all Jr erben sullen des von uns, unsern erben und nachkomen, und von unsern Landen und Leuten gantz entricht werden, und an allen Schaden bleiben.«

»Item das man unser liebe Tochter Junkchfrau Elizabeth, die noch unverheirat ist, und ob wir mer töchter gewunen, Sie all verheiraten sol mit gemainem Rat, wissen und willen unserr lieben Gemahln Jrer mueter, des eltisten von Oesterreich, als vorgemelt ist, und unser Prelaten Fürsten Ritterschaft und Ambtleut unser Künigreich Ungern und Behaim und des Fürstentumbs zu Oesterreich.«

»Item ob yemand in unsern Künigreichen Ungern und Behaim und Jrn zuegehörungen, oder in dem Land ze Oesterreich oder andern unsern Landen sich wider unser Sün und Kinder, da Got vor sey, seczen wurde, und wiederwärtig und ungehor=

sam seyn wolt, so sezen schaffen und wellen wir, und ermanen auch alle andre unsere undertan, Land und Leute, so wir höchist mügen, bey solicher trew und gehorsam, die sy uns pflichtig sind, und bey solicher guttat, die wir Jn beweiset haben, das sie all samentlich sich ainen, und mit Rat und Hilf aller unser Freunt Land und Leute die widerwärtigen diemutigen, und zu unserr Sün und Kinder Gehorsam und underthenikait pringen, als sy uns und unsern Kindern und der gerechtigkait des vor Got phlichtig sind, und wir Jn des sunder wolgelauben und getrauen.«

»Jtem und wann unser lieber getreuer, der Edl Ulrich Eyzinger, unser Huebmaister in Oesterreich, unser sach vast gehandelt hat, und sunderlich das Huebampt ettwelang verweset, und zu unsern notturften vil Jngenomen und ausgeben hat, und der warten, das er, ob Got über uns gepüte, nicht verkürzt werde, und seiner getreuen Dinst, die er uns getan hat und täglich tuet, nicht entgelte, So schaffen wir und wellen, das er unsere egenanten Lieben gemacheln, oder wen sy an Jrer stat darzue schaffen wirdet, und dem Erwirdigen Nicodemo Bischouen zu Freisingen, Reinprechten von Walse, Maister Hannsen von Meyrs unsern Kanzler, Hannsen von Ebersdorf Kamrer in Oesterreich, Stephan von Hochenberg, Jörgen Scheckchen von Wald, Erharten dessen vorstmaister, und Niclasen drugsässen Hofmarschalich, oder ob Jr ettlich nicht in gegenwurt möchten gesein, den andern obgenanten volle Rechnung tun sol von allen Jnnemen und ausgaben, dieselben dann volle macht haben sullen Jn kraft dits Briefs, den egenanten Huebmaister und all sein erben zu quittieren und gänzlich zu ledigen für uns, unser Erben und nachkomen, damit er in künftigen Zeiten von allermaniklich unangelangt beleibe.«

»Jtem wir schaffen, das man unsern Hofgesinde und dienstleuten und Hof Junkchfrauen, sy sein verheirath oder nicht, umb Jrn Dienst und sold gütlich ausrichtung tun sol unser-sel zu guet, und das sol man tun von unsern Plundern, und was des geprache, so sol man es nemen und erfüllen von unsern Rannten

und nützen des Landes zu Oesterreich. Was auch unsers Hofgesinds von Ungern wer, das sol man von Ungern ausrichten, und Behaim und was darzue gehört, aus dem Lande zu Behaim. Doch so wellen wir, das unser liebe Gemahl bey allen Verschreibungen und Erbschaften die Ir von Rechtens wegen gepurn von allermäniglich ungehindert bleiben sol.«

»Und das dise obgeschriben artikl gemainklich stett und fest gehalden werden bey verliesung ains yeglichen Rechten und Freyhait, ob Got der almächtig über uns immer gepüte, doch dieweil wir in leben seyn, behalten wir uns völligen gewalt und macht, diz unser geschefte zu endern, zu mynnern und zu Mern, und das zu verkern nach unsern wolgevallen, alsofft uns das notdurft bedunkchen wirdet, darumb wir, dieweil wir leben unuerpunden seyn wellen. Und diz gescheft ist geschechen zum langendorf in Ungern an freitag nach der Aindlif tausend Maidtag (den 23. October) Nach Christi gepurd Tausend vier Hundert Neun und dreissk Jar, versiglten mit unserm Küniglichen Insigl und unsern Haimlichen Secret.«

Beylage Nr. II.

Ständischer Beschluß über Kaiser Albrechts Testament. 15. November 1439.

Vermerkcht wie die Hochwirdigen vnd die Erwirdigen In Got Veter, Herre Nicodem ze Freysing, vnd Herr Leonhart ze Passaw Bischoff, die Preleten Grauen Herren Ritter Knecht, vnd die von Steten des Fürstentumbs ze Osterreich bey dem tag, der am nachsten Suntag nach sand Mertentag yecz Vergangen hie ze Wyenn gehalten wirdet, Sich miteinander Vnderred vnd beraten haben von des gescheffts wegen, So vnser Allergnedigister Herr Kunig Albrecht Romischer Künig Loblicher gedechtnuss an seinen leczten Zeiten getan, vnd von Ungern herauf gesandt hat, vnd auch von der potschafft vnd begerens wegen, So vnser gnedigen Herren Herzog Fridreich und

Herzog Albrecht Herzogen ze Osterreich Ret habent getan, dadurch die lanntschafft aus den Vier Parttein ettlich aus In gegeben habent, die sich mit einander vnderredt habent In der maynung, als hienach geschriben steet.

Von erst habent gehört des obgenannten Vnsers gnedigisten Herrn geschefft, daz da Innhalt in ainem stükch: Ob Vnser gnedige Fraw die Kunigin Irrer gepurd yecz ain sun geperte, wie vnd in welcher mass vnd der zogen sold werden, vnd wie auch die Kunigreich vnd Lanndt mit den lantleuten solt geregiert werden Nach Rat derselben vnserer gnedigen Frauwn der Kunigin, vnd des Eltern von Osterreich. Sy habent auch für sich genomen die alten Freyhait der Fürsten von Osterreich, die tailbrief, vnd ain ordnungbrief, wie es zwischen In, Iren Erben, vnd lant vnd lewten mit Regierung, Gerhabschafft, vnd In ander weg beleiben vnd gehalten sullen werden, darzu den Verzeichbrief von weilnt den Hochgeboren Fürsten Herzog Leopolten, Herzog Ernsten, vnd Herzog Fridreichen gebrüder, seliger gedechtnuss ausgegangen, der da lawter Innhalt, wie sy sich für sich vnd Ir Erben, das Sun sind, gegen weilnt Herzog Albrechten, des obgenanten vnsers gnedigisten Herrn des Römischen Kunigs vater, vnd sein Erben, das Sun sind, des Lanndts ze Osterreich niderhalb vnd ob der Enns genczlich verzigen habent, Es were dann, daz Sy abgiengen an Erben, daz Sun were, so solt dasselb Fürstentumb Osterreich niderhalb vnd ob der Enns auf die egenanten gebrüder vnd Ir Erben, das Sun weren, erben vnd geuallen.

Item So halt auch der egenant Ordnungbrief Inn, welcher vnder In abgeet, daz der ander desselben Sun, ob er die Hinder Im latt, Innhaben vnd verwesen sol, vntz Sy zu sechzehen Jaren koment.

Item Sy habent auch gewegen die Merkchlichen anstöss, die das Land hat mit Kriegen von Beheim vnd Merhern, vnd die sich villeicht meren möchten, daz nottdurfft sey, In der zeit vnd vnser gnedige Fraw die Kunigin nicht gepert hat, daz das

Lanndt mit ainem Verweser vnd vorgeer fürgesehen werde, nach den merkchlichen gescheffften, darJnn das Lanndt yecz steet, darzu das Lanndt Lewtt vnd gut bedurff.

Vnd nach den vnd meniger andern Vnderredungen, so durch des Lanndt notdurfft willen geschehen sein, vnd auch von der erbleichen gerechtikait wegen vnserr gnedigen Herren von Osterreich, darzu der Erbleichen gerechtikait der gepurd vnserr gnedigen Frawn der Kunigin, ob Si yecz Jrer gepurdt ain Sun geperen wirdet, daz man yettwedern taill desterpas getun mag nach schulden vnd notdurfften, vnd darumb sind Sy daran beliben.

Des ersten ist sunderlich beredt worden, daz man mit Vleiss gedenkchen sol darzu ze tun, damit vnser gnedig Herren Herzog Fridreich vnd Herzog Albrecht sein bruder, Herzogen zu Osterreich, vmb die Stöss vnd Zwitrecht, die sy mit einander haben, vor in aynung bracht werden, Oder aber solh stözz vnd zwitrecht zwischen Jn veruessent werden, damit dieselben Vnser gnedigen Herren genzlich vnd oberain pracht werden.

Darnach ist beredt worden, daz der egenant vnserr gnediger Herr Herzog Fridreich die Zeit, vncz das vnser egenante gnedige Fraw yecz gepertt, zu ainem Verweser des Lanndts Osterreich vnd ob der Enns aufgenomen werdt, darJnn man Hoffnung vnd trost gehaben mug, daz das Lannd durch Jn in Ordnung vnd beruchlich gen den Veindten vnd sunst in allen nottdurfften mug fürgesehen werden. Doch ob vnsere gnedige Fraw die Kunigin ain Sun gepertte, das der vber sein beschaiden Jaren nicht gedrungen werdt lenger Jnn ze haben, vnd daz Jm alle sein Lannd vnd Lewt an Jrrung vnd an Verziehen abgetretten vnd obergeben werden. Vnd das alles Heiligtumb, gevasst vnd vngeuasst, sein brief, Klaynat vnd Silbergeschir, vnd auch aller zewg, was des von Püchssen, streyttzewg, Hanndtwerchen, Pleyden, vnd ander gezewg vorhanden ist, vnd den vnserr gnedigister Herr weilnt Kunig Albrecht hinder Jm lassen hat, alles vnuerrukchtes beyeinander beleiben, gehalten, vnd nicht

emphröndt werden, vnd daz das alles versorgt mit In selbs den Bischouen Preleten Herren Rittern Knechten vnd Stetten seiner Landt Steir Kernden vnd in Krain, damit wir als die Lanntlewt gegen demselben vnserm Herrn, ob der geboren wirt, vnd zu seinen beschaiden Jaren kumbt, getun und gehanndlen mugen, Als wir des von Rechtens wegen schuldig vnd phlichtig sein. Ob Si aber ain tochter gepertte, daz dann vnserr gnedig Herren Herzog Fridreich vnd Herzog Albrecht von Österreich vnd Herzog Sigmund Jr Vetter In von Erblichen rechten weren vnd stunden, als des Haws von Österreich als Herkomen ist, ausweisset, vnd die Tochter fürsehen nach Innhaltumb der Verschreibung, so die Fürsten von Österreich vor zeitten an einander gegeben habent.

Item daz vnserr gnediger Herr Herrzog Fridreich nach der Lanntlewt Rat der vier Parttein Prelaten Herren Rittern Knechten vnd auf den Steten des Fürstentumbs ze Österreich vnd ob der Enns, die er darzu nemen sol, all sachen mit In nemen vnd aufgeben aller nuz vnd Rent desselben Lannd ze Österreich vnd ob der Enns Hanndel, und auch die Phlegen vnd Ambtlewt mit Lanndlewten desselben Lanndts besecz vnd entsecz, wie sich daz notturfft geburen wirdt. Item daz In der zeit, vnd vnser gnedigiste Fraw die Kunigin nicht geperdt hat, von dem Lannd Österreich vnd ob der Enns von den Lanntlewten geistlichen vnd weltlichen nicht erblich Huldigung getan werde, doch daz wir Lanntlewt, geistlich vnd weltlich dem egenanten vnserm gnedigen Herrn Herzog Fridreichen als ainen Verweser des Lanndts zu des Lanndts nottdurfften, hilfflich vnd fürderlich sein, als wir des schuldig sein.

Item das wir auch all Inwoner, Preleten Herren Ritter Knecht vnd Stet des Lanndts bey vnsern Freyhaiten vnd gnaden gehalten, vnd verrer nicht beswert noch gedrungen werden, Sunder das vns derselb vnser gnediger Herr Herzog Fridreich gnediklich halte, vnd daz auch sein gnad das Lanndtrecht vnd der Stet Recht Scherm vnd fürdere, damit die Irn fürgang haben,

Also daz nyemand geistlicher noch weltlicher, Reicher noch armer wider Lannd-Recht vnd der Stet Recht nicht beswert werden In kainerweis vngeuerde.

Item ob sich auch gepüret, daz vnser gnediger Herr Herzog Fridreich nach der gepurd vnserr gnedigen Frawn der Kunigin ain Gerhab, oder aber ain angeender erb wurd des Lanndts Osterreich vnd ob der Enns, daz denn sein fürstlich gnad vnd sein miterben all die, die vnserm gnedigisten Herrn Kunig Albrecht seliger gedechtnuss In seinen Stetten vnd Merkchten des Lannds ze Osterreich vnd ob der Enns mit anlehen gefürrdet habent, darumb brieflich Vrkund sein, nach Innhaltung derselben brief vnd auch sunst ander Rechtlicher geltschuld sey, daz sy darumb yeden man, geistlichen vnd weltlichen gnediklich bezallen vnd ausrichten sullen getreulich vnd an alles geuer.

Item Es ist auch beredt, das aller obgeschriben Artikel Versorgung yeder Partein ain sunder brief gegeben werde.

Beylage Nr. III.

Revers des Herzoges Friedrich, in welchem er den Oesterreichischen Landständen verheißt, nach den von ihnen festgesetzten Bedingnissen das Land zu verwesen. 1. December 1439.

Die ganze Urkunde wörtlich hersetzen, wäre eine verlorne Mühe, denn es müßte die gleich vorhergehende fast wörtlich wiederhohlet werden. Friedrich erzählt anfangs, daß die Bischöfe von Freysingen und von Passau sammt den Landständen in Wien über Kaiser Albrechts Testament, über die Theilbriefe der vorigen Herzoge, und über ihre festgesetzte Hausordnung berathschlaget, seine und seines Bruders Albrecht Abgesandte vernommen, und diejenigen Artikel festgesetzt haben, welche wir aus der vorhergehenden Urkunde bereits kennen. Dann bekennt er, daß ihn die Landstände — »als den Eltisten fürsten von Oesterreich, vnz daz dieselb vnser Fraw vnd Müem dy Künigin yeczund geperet,

zw ainem verweser des Lannds Oesterreich Niderhalb vnd ob der Enns aufgenomen habent, doch in sölher ordnung vnd beschaidenhait, als hienach aigenleich begriffen ist.«

»Des ersten, ob vnser yetzgenante besundre liebe Fraw vnd Müem dy Künigin diczmals ainen Sun geperet, daz wir den, so er zw seinen beschaiden Jarn kümbt, nicht verrer Innhaben, darüber nicht lenger dringen, sunder Im des Landes Oesterreich Niderhalb vnd ob der Enns mit allem dem, so darzu gehört, nach ausweisung der taylbrief, auch der Vormundtschaft, des Heiltumbs, der brief, Silbergeschirr, Klainat vnd gezewg dann vnuerczogenleich an alle Waygrung vnd Widerred abtreten vnd inanwurtten. Item alles Heyligtumb geuast vnd vngefast, brief, Silbergeschirr, Klainat vnd gezewg, was des vorhanden ist, sullen besicht, Register gemacht, vnd dy Sagrer Gewelib vnd gemech widerumb versperrt verpetschaft vnd vermacht werden, damit daz vnuerkümert beyeinander beleib, vnd wann daz alsso beschawet werdet, so sullen wier ain par der Schlüssl haben, vnd daz ander par sol dy Lanndtschafft in Oesterreich haben. Ob aber dyselb vnser Fraw vnd Müem dy Künigin diczmals ain Tochtter vnd nicht ainen Sun gepern wurd, daz dann wir, vnd dy hochgeporn Fürsten Herczog Albrecht vnser lieber geprueder, vnd Herczog Sigmund vnser lieber Vetter in vnsern erbleichen Rechten steen vnd beleiben, als daz des Hawss von Oesterreich altes Herkomen ausweiset, vnd dy tochtter fürgesehen, nach Innhaltung der verschreibung, So dy Fürsten von Oesterreich vorzeiten an einander gegeben habent.«

»Item daz wir nach der Lanntlewt Rat, der vier Parttheyen Prelaten Herren Rittern Knechten vnd Stet des Fürstentumbs Oesterreich niderhalb vnd ob der Enns, dy vns von der Lanntschafft benennet werdent, vnd dy wir darczu nennen sullen, all sachen des Lands, Auch alles Innemen vnd ausgeben aller nücz vnd Rennt desselben lands ze Oesterreich vnd ob der Enns hanndlen, vnd auch dy Phleg, Gericht vnd Empter mit landleuten Im landt gesessen, beseczen vnd entseczen sullen, wie sich

daz dann albeg nach notdurfften gepürn wirdet vngeuerleich. Gescheck aber, daz vns vnd dem Haws von Oesterreich icht notdurfft wurd, von welicherlay sachen das wer, brief oder Register, aus dem Sagrer ze haben, daz vns dy zu solchen nottdurfften mit Wissen vnd Willen derselben, dy wir aus der Lanndtschafft werden nemen, sullen geantburt werden, vnd So wir dieselben brief oder Register in den Sagrer anttburten, vnd dy wider verpetschaften vnd vermachen lasen in der mass als uor. Item daz vns in der zeit, vnz vnser Fraw vnd Muem dy Kunigin nicht gepert hat, von den lantleuten ze Oesterreich Niderhalb vnd ob der Enns geistlichen und weltlichen, Auch mit der Herrschafft ze Newnburg auf dem yn, chain erbleich Huldigung getan werd, doch das Sy vns als aim Verweser des Lannds zw des Lannds notdurfften Hilfleich vnd fürderlich sein, als Sy des schuldig sind.«

Friedrich verspricht ferners, die alten Privilegien der Stände, und das Land- und Stadtrecht herzuhalten. — »Item so sich nun fuegt, daz wir nach vnserr Frawn vnd Muemen der Künigen gepurd, ob Sy ainen Sun geperet, ain Vormund, vnd ob Sy nicht ainen Sun geperet, des got nicht en welle, dann angeneder erib zw dem Lannd Oesterreich Niderhalb vnd ob der Enns sein, daz dann wir vnd vnser Miterben dy all, die vnserm genedigen Herrn vnd Vettern Kunig Albrechten seliger gedechtnüss in seinen Stetn vnd Merkchtn des lannds ze Oesterreich Niderhalb vnd ob der Enns mit anlehen gefuerdert habent, darumb briefleich vrkund sein, nach Innhaltung derselben brief, vnd auch daz sunst anderr redleicher geltschuld sey, dieselben all, Sy sein geistleich oder weltleich, all solicher geltschuld genedigkleich enttrichten vnd Sy bezallen sullen an geuerde.«

»Vnd darumb so ist vns soleich redleich fürnemen vnd betrachtung der Lanntschafft zwmall dankchnem vnd geuelligkleich, vnd geloben auch bey vnsern fürstleichen Wirdigkaiten vnd trewn wissentleich in Krafft des briefs, Ob sich fuegt, daz vnser Fraw vnd Muem dy Kunigin zw diser gegenburtigen Irer gepurd ainen

Sun gepern wirdet, daz wir den vber seine beschaidne Jar nicht verrer Innhaben noch dringen, Sunder Im der Vormundschafft vnd Verwesung, vnd auch des Lannds ze Oesterreich vnd ob der Enns mit seiner Zwgehorung vnd allen andern stückchen, so dauor benennet sind, an alle waygrung vnd vercziehen abtretten sullen vnd wellen, all argliste vnd geuerde genczleich ausgeschaiden vnd hindangesaczt. Wer aber, des got nicht enwelle, daz wir des nicht tetn, vnd darJnn waigern vnd vercziehen wolten, So mügen vnd sullen sich all Bischouen Prelaten Grafen Lanntherren Ritter vnd Knecht, vnd Burger von den Stetn des seczen, vnd vns von der Vormundschafft wegen nicht mehr gehorsam sein, Sunder des vorgenanten vnsers genedigen Herren vnd Vettern Künig Albrechts Sun, ob vnser Fraw vnd Muem dy Künigin zw diser irer gepurd ainen Sun gepern wirdet, als irem Rechten erbleichen Herren gewerttig sein vnd gehorsam, vnd sullen auch aller ayde vnd gelub ledig sein, dy so vns als aim Vormund desselben Suns vnd des lands ze Oesterreich getan hieten. Wir geloben auch, daz wir, noch yemant von vnsern wegen In allen, noch ir yetleichen besunder, von darumb chain veintschafft vngnad noch vnwillen zwziehen, oder zw In haben sullen noch wellen in dhainer wais vngeuerleich. Auch geloben vnd verhaissen wir in dem Namen, als uor, all vnd yetleich ander vorgemellt Artikl auch genczleich stet ze haben, vnd an all Aufzug zw uolfürn getrewleich vnd an alles geuerd.«

»Vnd des zw ainer waren gezewgnuss vnd sichtigen vrkund aller obgeschribner sachen geben wir yetleicher vorgemelter Partey des lannds ze Oesterreich vnd ob der Enns vnser brief in gleicher lawt, versigelt mit vnserm grossen fürstleichem vnd des vorgenanten vnsers lieben geprueders Herczog Albrechts anhangunden InSiglen, darzu haben wir gepeten den erwirdigen vnd vnsern lieben getrewn Herrn Johannsz Bischouen ze Gurkch, Vlreichen von Stubennberig, Hannsen von Stubnberg vnsern Hawptman in Steyr, vnd Jorigen den Herbenstainer vnsern Phleger zwm Stüffenstain, daz Sy Jre InSigl zw vnsern InSigln auch an

den brief geheukt haben, In, Iren nachkomen vnd erben an schaden, der da geben ist zw Berchtoltstorff am Eritag nach St. Andres (den 1. Dezember) 1439.

Beylage Nr. IV.

Bündniß zwischen der Königin Elisabeth und dem Herzog Albrecht. 1440, den 31. May.

Comissio propria domine regine.

Wir Elizabeth von gots gnaden, zu Hungarn, Dalmacien, Croacien ꝛc. ꝛc. Kunigin, Herczogin zo Osterreich, ze Steir ꝛc. ꝛc. vnd Markgrefinn ze Merhern. Bekennen für vns, vnd vnsern lieben Sun, Kunig lasla, Kunig ze Vngern ꝛc. ꝛc. Daz wir angesehen, auch für vns genomen, vnd betrachtet haben die Natürlich lieb vnd frewntschaft, So der Allerdurleuchtigist Fürst, Kunig Albrecht, Römischer zu Vngern vnd zu Beheim ꝛc. ꝛc. Kunig, vnsler lieber herr vnd Gemahel, löblicher gedechtnuss, vnd wir mitsambt Im, zu dem Hochgeborn Fürsten, Herczog Albrechten herczogen ze Osterreich, ze Steir, ze Kernden, vnd ze Krain, Grafen ze Tirol ꝛc. ꝛc. vnserm lieben Vettern, vnd Sun, gehabt, vnd wir noch haben, Auch angesehen sölch lieb vnd frewntschaft, So er vns yecz, in vnsern widerwerttigen lewffen, So wir in Vngern vor hannden haben, getan, vnd beweiset hat, vnd noch hinfür in künftigen zeiten tun wil, nach lawtt vnd Innhaldung seins briefs, So er vns darumb hat gegeben, Darumb wir phlichtig sein, ain sölichs, freuntlich widerumb zu erkennen, Vnd dauon so haben wir vns mit guter wissen, vnd zeitigem Rat, gen dem benanten herczog Albrechten, von Osterreich ꝛc. ꝛc. vnserm lieben Vettern vnd Sun, verschriben vnd verpunden, verschreiben vnd verpinden vns auch, wissentlich in kraft des briefs, daz wir In, mit allen vnsern Lannden vnd Lewten auch Geslössern vnd Steten, die wir yecz haben, oder noch hinfür gewinnen, nicht lassen, Sunder Im damit hilfleich, Ratsam, vnd beystentig sein sullen, vnd wellen, zum höchsten, So wir

künnen, vnd mügen, wider allermeniklich, nyemant ausgenomen, denn die heiligen Bebstlichen vnd Kristenlichen Kirchen, vnd das heilig Römisch Reich. Das geloben vnd verhaissen wir also, bey vnsern küniglichen wirden vnd trewn, an aydes stat, stet, vnd vnzebrochen ze halden, vnd dawider nicht ze tun, wenn wir darumb von Im eruordert, vnd ermonet werden, alsofft das zu schulden kumpt, getrewlich, vnd an alles geuerde. Vnd ob sich auch hinfür begebe, daz wir von baider seytt, vnsrer Lannd oder lewt wegen, in dhainerley Stöss, Irrung, oder zwayung kemen, darumb sullen, noch wellen wir zu kainem krieg komen, Sunder allczeit, so das zu schulden kumpt, zu frewntlichen tegen schikchen, an gelegen stet vngeuerlich, vnd dann solch Stöss, vnd gebrechen, hören lassen, vnd darczu tun, damit die nicht mit krieg, Sunder mit gelymphen, vnd frewntschaft, hingelegt vnd abgetragen werden, getrewlich vnd an alles geuerde. Auch ob das wer, daz wir mit tod abgiengen, da got lang vor sey, so sol sölch verschreibung, vnd puntnüss, dennoch gen dem vorgenanten vnserm vettern herczog Albrechten, von dem egenanten vnserm lieben Sun, kunig Lasslan, Kunig ze Vngern, in allen den kreften punten vnd Artikeln, genczlich besteen, vnd beleiben, vnd derselb vnser lieber Sun, kunig Lassla, sol Im alles des schuidig vnd gepunden sein, als wir vns des dann, gen dem benanten vnserm vettern, Herezog Albrechten, gegenwurttiklich haben verschriben, Doch daz der egenant vnser lieber Sun kunig lassla, Ob er das benant sein kunigreich Vngern selber in gewaltsam hat vnd regiert, oder aber die, die Jn dann Innhabent, oder verwesent, in sölher verschreibung vnd puntnüss auch steen vnd beleiben wellent, vnd das zu baider seytt gen einander ansagent, vnd mit Irn briefen bestetten, alles getrewlich vnd an alles geuerde. Mit vrkund des briefs, besiegelt mit vnserm Anhangunden InSigel. Der geben ist zu Rab an Sand Petronellen tag, (den 31. May) Nach Crists gepurde, vierczehen hundert vnd in dem vierczigisten Jaren.

Beylage Nr. V.

Bündniß zwischen dem Herzog Albrecht und den Grafen von Cilly. 1442, den 13. May.

Wir Albrecht von Gots gnaden, Herczog ze Oesterreich, ze Steir, ze Kernden, vnd ze Krain, Graue zu Tirol ꝛc. ꝛc. Bekennen. Als sich die Wolgeborn, vnser besunder lieb, Graf Fridreich, vnd Graf Vlreich, Grafen ze Cili vnd in dem Seger stetiklich gen uns, willig erczaigt, vnd erpoten habent, vns nach allem Irem vermugen, in allen vnsern Sachen beygestendig ze sein, das wir widerumb, auch pillich erkennen, vnd In des zu gut, nicht vergessen sullen, darauf haben wir auch sölhen guten willen, so dieselben von Cili zu vns, vnczher, habent gehabt, angesehen vnd fleizzigklich betrachtet, müglich vnd pillich ze sein, ob man Sy an Irn herscheften, Geslözzern, Lewten vnd gütern vnpillichen besweren oder dringen wolte, daz wir In dann darInn auch hilflich vnd beystendig sein, damit Sy sich sölhs gewalts, vnd vnrechtens, widerhalten vnd erwern. Also geloben vnd verhaissen wir bey vnsern fürstlichen wirden vnd trewn, vnd in kraft des briefs, ob yemand die benanten Graf Fridreichen vnd Graf Vlreichen von Cili, an Irn Herscheften Geslössern Lewten vnd gütern, vnpillichen besweret, oder bekriegte, daz wir In dann, wider sölich, hilflich vnd beygestentig sein sullen vnd wellen, wenn Sy uns, darumb anruffen vnd ermonen, auf vnser selbs Sold, schaden, Kosten und zerung, wider aller meniklich, nyemand darInn ausgenommen, dann die heilig kristenlichen Kirchen, vnd das heilig Römisch Reich, vnd die heilig kron ze Vngern, Vnd ob sich der Allerdurleuchtigist fürst, Her Fridreich, Römischer kunig vnd Herczog zu Oesterreich ꝛc. ꝛc. vnser lieber herr vnd bruder, vmb die zuspruch, so er zu den benanten von Cili mainet zu haben, an sölhen Rechten so Sy darumb für vnser lieb Herren vnd frewnde, die Kurfürsten, vnd ander fürsten, des heiligen Römischen Reichs, pietent, vnd dem nachkomen wellent, was In also zu Recht darumb erkannt wirdet, nicht

benügen liesse, vnd Sy darüber bekriegen wolte, So sullen wir In dann darJnn Hilff vnd beystannd tun, als dann oben gemeldet ist, als Sy sich dann widerumb gen vns auch habent verschriben, vnd besunderlich, von vnserr Lannd vnd Lewt, vnd vnsers vetterlichen Erbs wegen, das vns der veczgemelt vnser herr vnd Bruder vnczher hat vorgehalten, daz Sy vns das, nach allem Irn vermugen, vnd an all arglist, waygrung vnd auscz ug auf Ir selbs Sold kost zerung vnd schaden, sullen helffen inbringen, vnd gewaltig ze machen, alles getrewlich vnd an geuerde. Vnd ob wir darumb, mit dem benanten vnserm Herrn vnd Bruder in krieg kemen, so sullen noch wellen wir vns nicht mit Im richten, es sein dann die egenanten Graf Fridreich vnd Graf Vlreich von Cili, mitsampt Iren Dienern vnd helffern, die in solhen vnsern krieg kömen, oder darJnn verdacht, oder gewönet weren, in sölher berichtunge begriffen, auch daz In also, Ire Geslözzer, gült vnd güter, die man In abgewunnen, genomen, oder der man sich vnderwunden hiet, widergegeben werde, Desgelichen sullen sich die egemelten von Cili, mit vnsern veindten, damit wir von Iren wegen in krieg kemen, auch nicht richten, wir vnd die vnsern, sein dann zu gleicherweis, auch darJnn begriffen alles vngeuerlich, Mit vrkund des briefs, der geben ist, auf dem Vorchtenstain, mit vnserm Anhanngunden Insigel, an Suntag nach dem heiligen Auffarttag, (den 13. May) Nach kristi gepurde, in dem vierczehenhundertisten, vnd zway vnd vierczigisten Jare.

Beylage Nr. VI.

Vertrag zwischen dem Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht. 1443, den 30. März.

Wir Fridreich von gots gnaden Römischer Kunig zu allen czeiten merer des Reichs, Herczog zu Oesterreich ze Steir ze Kernden vnd ze Krain, Graue zu Tirol ꝛc. ꝛc. Vnd Wir Albrecht sein Bruder, von denselben gnaden, auch Herczog vnd Graue

der yeczogenanten Lannde. Bekennen, daz wir nach Rat vnserer Rete, durch frids vnd gemachs vnser beder erblichen Lannd vnd Leüt Auch vnsers nuczs vnd aufnemens willen, ainer solichen aynung vnd ordnung miteinander ingangen sein, vnd die beslozzen haben, als hernach geschriben stet. Vonerst, daz all vngnad, veintschaft vnd vnwillen, so wir bed, einer zu des andern, dienern gehabt haben, oder gehaben möchten, vnd die sich von vnsern vnd vnserr zwaynung wegen, begeben oder gemacht haetten, vncz auf heutigen tag, datum diz briefs, genczlich absein, auch die absagen auf beden taill, süllen vngeuerlich heraus gegeben werden, wo man aber, derselben absagen, ainer, oder meniger vnguerlich nicht mocht gehaben, So süllen Sy doch, hinfür kainem tail zu fromen, noch zu schaden komen vnd genczlich vernichtet, vnd tod sein, Auch sullen vnser Herczog Albrechts egenanten vnd der vnsern Soldner vnd diener, so zu Kraynburg geuangen sind worden, derselben Irer vänkchnuz fürsich ledig gesagt werden, Doch daz Sy globen vnserm egenanten gnedigisten herren, dem Römische Kunig, Im seinen Lannden vnd Leuten, vnd allen den Irn, hinfür nicht dester veinter zesein, noch darumb kainerlay zusprüch zu In ze haben, als sich dann zu solichem gepüret vngeuerlich. Darnach daz vnser gnedigister Herr Kunig Fridrich, all sein vnd vnser Herczog Albrechts, erblich fürstentumb, Land vnd Herscheffte, zway Jar, die sich zu dem nachstkünftigen Auffarttag anheben sullen, mit aller gewaltsame vnd herlichkeit, Regieren, verwesen, ausrichten und Inhaben sol vnd mag. Item von allen nucz gült, vnd Rent wegen, der yeczgenanten vnserr beder fürstentumb Lannd vnd Herschaft, Daz ainem Lanntschreiber in Steir, ainem Viczumb in Kernden, vnd ainem viczumb in Krain, als öbristen Amptleüten, in denselben Lannden empholhen werde, all nücz und gült, darinn vnd auch in den Herschefften, die daran vnd dabey gelegen sind, vnd die In zugefügt, vnd empholhen werden süllen, inzenemen, die andern vnser Amptleüt, die in den yeczgemelten Lannden und Herscheften sind, yeglichem derselben obristen Ambtleüten, mit allen nüczen vnd gülten, die Sy

von vnsern Ambtern Irer verwesung Innemen, wartten, vnd In die antwurtten süllen, vnd nyemand andern, vnd süllen dieselben andern Amptleüt, den Oebristen Ambtleüten, darumb gelübnüsz tun nach notdurfften, zwischen hye vnd sand Jörgen tag, schiristkünftigen, in gegenwürttikait zwayerr, so wir bed darczu ordnen sullen. Item es sullen auch die benanten öbristen Ambtleut der nücz, als der Lanntschreiber vnd die zwen Vicztumb, vns egenanten Kunig Fridreichen, vnd Herczog Albrechten, glübnüß tun, daz Sy uns besten yglichen gleich halben tail, der egemelten nücz, vnd gült So Sy selber Innemen, von den Emptern Irer verwesung, vnd die In von den andern vnsern Amptleuten, als vor stet, geantwurtt sullen werden, Raichen vnd geben, was aber gewöndlicher Burckhut, der Geslözzer vnd abgeng der Güter, auch Sold, der Amptleüt sind, die süllen von vnser beder nüczen vnd gülten abgeczogen, vnd aufsgericht werden, vnd sullen die nücz vnd gült, so die egenanten Oebristen, vnd die andern Ambtleüt Innemen süllen, zu dem nachstkünftigen sand Jörgen tag ingeen vnd angeuangen werden inzenemen, vnd sullen auch wir bed, von den benanten Oebristen Ambtleüten, auch von andern gemainen Ambtleüten Jerlich Raittung zu gewöndlichen zeiten, ainhelliklich aufnemen, oder die schaffen aufzenemen, vnd ob der Oebristen Ambtleüt, oder der andern Ambtleüt ainer, oder menigerr, mit tod abgieng, vrlaub neme, oder sünst entsezet wurde, wie sich das fügte, So sol albeg der, der an desselben stat gesecʒt wirdet, zugleicherweis, als der vorder hat getan, vorhin geloben alles getrewlich, vnd angeuerde. Item es süllen vnser Kunig Fridreichs Bruder, Herczog Albrechten, die Stet vnd Geslözzer Judemburg, Lewben, voytsperg, windischgrecz, pleyburg, übelpach, Messtain, Stolnikch in der Stencz ꝛc. ꝛc. mit allen, nüczen vnd zugehörungen, die egenanten zway Jar beleiben Inzehaben, als er die peczunt Innhat, so sol vnser gnedigister herr, Kunig Fridrich, all nucz vnd gült, So von der Newnstat vnd allen andern Geslozzen, vnd herschefften, hiedishalb des Semeryngs vnsers bederveterlichen Erbsgeuallen, alain Innemen, Doch

daz

daz die nücz vnd gült, die vns Herczog Albrechten, von den vorgemelten geslössern, herschefften, vnd Stuckchen so mir Innhaben, geuallen, gegen den yeczgenanten nüczen vnd gülten, hiedishalb des Semenyngs, gelegt vnd geraittet werden, zwischen hinnen, vnd dem nachstkünftigen sand Jörgen tag, Also daz vnser yedem, derselben nücz vnd güt, ainem alsuil geuallen, als dem andern, vnd welcher vnder vns, an seinem tail, der mynner hette, dann der ander, So sol der abgang, den er darInn gewunne, Im von des andern tail, so Im von den nüczen vnd gülten, des Lanntschreibambts geuellet, erstattet vnd gegeben werden. Item dem egenanten vnserm gnedigisten Herren Kunig Fridreichen, als Regierunden Fürsten, die vorgenanten zway Jar, sullen auch die vorgeschriben Geslözzer, so wir Herczog Albrecht Innhaben, zu seiner gnaden, vnd des Lannds notdurfften, von vns öffen gehalten werden, vns an schaden, vnd die Inwoner, darinn, vnd auch die so darczu gehörn, sullen den Lanndesrechten, als ander Stet, in denselben Lannden pflichtig sind, gehorsam sein, Vnd die so wider den egenanten Vnsern herrn den Kunig, vnd Lanndesrecht teten, darinn nicht enthalten, werden, noch denselben, von vns, Herczog Albrechten, dhainerlai hilff, noch beystannd beschehen vngeuerlich. Vnser Bruder Herczog Albrecht, mag auch in vnser Kunig Fridreichs, Stet vnd Merkcht, vnd daraws reyten, alſ offt sich das gepüret, doch vns dem Kunig an vnserr Regierung, vnd an denselben Steten, vnd Merkchten an schaden vngeuerlich: Item von der zerung, vnd aufhaltung wegen vnserr Swester Junckchfrawn Kathrein, Ist beredt, daz wir bed, vnser Ret darczu schaffen sullen, daz die ain überslahen tun, zwischen hinn vnd des obgenanten sand Jörgen tag, was mit zerung, vnd notdurfft, auf Sy, Ir Hofjunckchfrawn, vnd die so Ir pilich zugeordnet werden, geen sull, vnd was also geordnet wirdet, daz Ir das, von vnser baider nüczen, von yeglichem gleich halber tail, darauf gegeben, vnd von dem Lanntschreiber in Steir geantwurt werde. Item von derselben vnserr Swester Junckchfrawn Kathrein Mittgab, vnd Heyratguts wegen, wenn Sy ver-

heyrat wirdet, daz dieselb mittgab, sol geslagen werden, auf all prelaten, Stet, vnd vrbarleüt, vnserr beder erblichen Lannde. Auch auf die, so wir Herczog Albrecht, in denselben Lannden yecz Innhaben, als dann das von alter, von sölchs Heyratguts wegen, herkomen ist. Item von der nucz wegen, so vnser Kunig Fridreichs, Bruder, Herczog Albrechten, aus vnser beder Emptern solten geuallen sein, Ist beredt, daz demselben vnserm Bruder, für all sölch aussteend nücz, was die bringen, vncz auf den nachkünftigen sand Jörgen tag, von vns Kunig Fridreichen: sullen gegeben werden, Sechs tausent guldein, vnger vnd Ducaten, der Im drewtausent, zwischen hinn vnd demselben sand Jörgen tag, vnd die andern drewtausent, zwischen hinn, vnd sand Johanns tag ze Sunnwenden nachstkünftigen, zu yeder derselben Frist, vnverczogenlich sullen geuallen, vnd gegeben werden vngeuerlich. Vnd das alles, so vor geschriben stet, geloben wir Kunig Fridreich, mit vnsern Kuniglichen worten, vnd wir Herczog Albrecht egenant, bey vnsern fürstlichen wirden, geneinander, genczlich stet zehalten, vnd in all wege zeuolfüren, getrewlich vnd angeuerde.

Mit vrkunt des briefs, versigelt mit unserr Kunig Fridreichs, vnd Herczog Albrechts beder Anhangenden Insigeln, der unser yeglicher ainen, in gleicher lautt hat. Geben zu der Newnstat, Nach Crists gepurde im vierczehenhundert, vnd dem drew vnd vierczigisten Jare, an Sambstag vor dem Suntag, als man in der heiligen Kirchen singet Letare in der vasten. vnsers Kunig Fridreichs, Reichs im dritten Jare.

Beylage Nr. VII.

Friedensschluß zwischen dem Kaiser Friedrich und Johann von Hunyad. 1450, den 22. October.

Nos Johannes de Huniad Incliti Regni Hungarie Gubernotor. Cupientes pacem et quietem, cum vniuersis christi fidelibus, et presertim cum Serenissimo Principe domino Friderico Romanorum Rege semper Augusto, Austrieque et

Stirie &c. Duce, domino nostro gracioso, omni sollicitudine, gerere, et habere, Et cum pridem inter eundem dominum Fridericum Romanorum Regem ex vna, ac Nos et dictum Regnum Hungarie, partibus ex altera, plurime differentie et dissensiones suborte existant: ex quibus deuastacio Terrarum, et plurimorum depauperacio proch dolor euenerunt, Nos ne similia inter prefatum dominum nostrum Fridericum Romanorum Regem, Subditosque suos, ac Nos et predictum Regnum Hungarie, futuris temporibus denuo suboriri contingat, quin pocius vtrimque pace et quiete fruamur optata, Nos cum eodem domino nostro Romanorum Rege, super infrascriptis Capitulis, conuenimus et concordavimus in hunc qui sequitur modum. In primis Quod nos prenominatum dominum nostrum Fridericum Romanorum Regem, in Tutela Serenissimi principis, domini Ladislai Vngarie Regis &c. Patruelis sui, et conseruacione Corone eiusdem Regni Hungarie non Impediemus directe, vel indirecte, publice vel oculte, per Nos, aut alium, Neque maiestatem suam Regiam, a quoquam alio in hoc impedirj seu molestari paciemur, vel consenciemus quouis modo, Sed ut ipse dominus Rex Ladislaus Vnacum predicta Corona, In et sub tutela, cura et potestate dicti domini nostri Friderici Romanorum Regis, vsque ad legittimam etatem suam videlicet, Decem et octo Annorum, etatis sue complete, permaneat, sue Regie maiestati auxilio consilio et fauore assistemus, dolo et fraude semotis quibuscunque. Quodque Nos prefatum dominum nostrum Romanorum Regem et suos in Castris, Ciuitatibus, seu opidis, que sua Regia maiestas et sui in presenciarum in dicto Regno Hungarie, cum eorum pertinenciis tenent, nullatenus impediemus, aut per quemcumque alium impediri procurabimus seu consenciemus publice vel occulte, directe vel indirecte, sed ut Illa in dicti domini nostri Romanorum Regis et suorum potestate, Vsque ad prefati domini Regis Ladislai etatem legittimam, pacifice et quiete permaneant, Et

si fortasse sue Regie maiestati in premissis et contra ea Impedimentum aliquod, per quemcumque prestarj, inferrj, seu attemptarj contingeret, eidem sue maiestati, contra talem, seu tales auxilium consilium et fauorem imparciemur, ac Impartirj volumus, et debebimus, oportunos, dolo et fraude cessantibus quibuscumque. Insuper pro salubrj quieto ac pacifico prefati Regni Hungarie statu, dictique domini Regis Ladislai et eiusdem Regni, quod in Castris bonis et redditibus suis multipliciter distractum et dampnificatum reperitur, vtilitate et eorumdem recuperacione et restauracione per Nos, uti speramus consequendis Prefatus dominus noster Romanorum Rex In et ad Gubernacionem nostram in predicto Regno Hungarie vsque ad pretactum tempus Legittime etatis dicti domini Regis Ladislai, suum consensum et assensum prebendo. Nos in Gubernacione dicti Regni Hungarie usque ad tempus pretactum nullatenus Impedire debebit, neque per quem piam impedirj procurabit, Quinymo contra tales Nos in eo Impedientes, seu Impedire attemptantes Nobis auxilium, consilium et fauorem prestare debebit oportunos. Preterea premissorum aut alia quacumque occasione prefatus dominus noster Romanorum Rex Infra pretactum tempus nullam Nobis aut nostris Gwerram seu litem mouere, neque per suos aut alios mouerj procurare debebit Aut mouerj, seu procurarj scienter consenciet. Similiter Nos premissorum seu alia eciam quacunque occasione prenominato domino nostro Romanorum Regi et suis viceuersa, Infra predictum tempus, nullam Gwerram aut litem mouere, neque per nostros, aut alios quoscunque procurare volumus nec debemus seu mouerj aut procurarj scienter consenciemus Quin pocius sinceram et puram pacem: concordiam, vnionem, et intelligenciam, per prefatum tempus, fideliter et bona fide mutuo tenebimus. Cum vero predictum dominum Regem Ladislaum, ad prefatam etatem suam legittimam peruenire continget, et predictus dominus noster Rex Fride-

ricus eum emancipare deliberauerit Idem dominus noster Rex Fridericus Illud primum Nobis Intimare et significare habebit Itidem sine nobis seu scitu nostro minime faciendo. Nosque extunc erga eundem dominum Regem Ladislaum, auxilijs et consilijs prosequi habebit oportunis, dolo et fraude in hijs omnibus procul motis. Predictam Itaque pacem, vnionem concordiam et Intelligenciam Nos Johannes de Huniad Gubernator prefatus, cum prefato domino nostro Rege Friderico animo deliberato, et ex certa nostra sciencia sponte, Iniuimus, Promittentes sub honore ac pura sincera et christiana fide ac humanitate nostris, Illam in omnibus et singulis suis punctis, Articulis et Capitulis Inuiolabiter obseruaturos, Nichil contra Id ullatenus faciendo seu attemptando, aut fierj seu attemptarj procurando quouis modo. Casu eciam quo prefatum dominum nostrum Romanorum Regem aut Nos Johannem de Huniad, aliquam concordiam, seu Inscripcionem quamcunque, cum prefato Regno Hungarie, seu Prelatis, Baronibus, et Inhabitatoribus ipsius, Inire aut facere contingeret. Illa presenti Inscripcioni et vnioni minime obesse, quinymo presens Inscripcio in suo Robore nichilominus permanere debebit, dolo et fraude cessantibus quibuscunque. In cuius rei testimonium, prefatus dominus noster Rex Fridericus et Nos Johannes de Huniad Gubernator, presentes litteras Sigillorum nostrorum Jussimus appensione munirj. Datum Posonij feria Quinta post festum Vndecim milium Virginum, Anno domini Millesimo quadringentesimo quinquagesimo.

Beylage Nr. VIII.

Bündniß der Landstände wider den Kaiser Friedrich, um ihn zu nöthigen, den Ladislaus aus der Vormundschaft zu entlassen. 1451, den 14. October.

Wir all Prälaten, Herrn, Ritter vndt Knecht, die in dem Landt vnd Fürstthumb österreich gesessen, vndt Wohnhafft sindt,

souiel der ihre Insigel an den Brieff gehangen haben, vndt noch hinfür künfftiglich ihre Insigl an den brieff henngen werdten, Bekhennen alle eintrechtigkleich, vnd vnnerschaidenleich miteinander, vndt thuen kundt offentlich mit dem brieff allen den er fürkhombt. Nachdem vndt wür aigentlich sehen vndt erkhennen, daß sidt abgang deß Todts weylendt deß durchleuchtigisten fürsten vndt heren König Albrechts, Römischen zu Hungarn vndt zu Böheimb ꝛc. ꝛc. König, vndt Hertzogen zu österreich lobleicher gedechtnuß, vnsern gnedigisten Herrn, dem der Allmechtige Gott genedtig sey, seinen Sohn, dem durchleuchtigsten Fürsten vndt herrn, König Lasslawen, zu Hungarn vndt zu Böhamb König, Hertzogen zu Oesterreich vndt Marggraffen zu Mähren, auch Vnsern gnedigen rechten Erbherrn vndt Landtsfürsten, seine Königreich, Fürstenthumbe, Landt vndt Leuth, sondern auch das Landt Oesterreich, auch Wür vndt vnser armb leuth, von den feundten mit Mannßflecht, Raub vndt brandt, vndt in andern weegen in merkhlicher Irrung, schadten vndt bekümbernuß komben sein vndt stehen, dardurch vndt in andern weegen, demselben vnsern gnedigen herrn König Lasslawen seine erbliche geschloß, Rennt vndt güldt, die in sein fürstliche Cammer, vndt zu dem Fürstenthumb gen österreich gehören, verkhumert vndt gemindert wordten sind, daß sich auch hinfür ie lenger ie mehr erheben, beschehen, vndt auferstehen möchte, wann auch sonst in andern vmbligenden Landten, in dem Königreich zu Hungarn vndt zu Böhmen, im landt österreich vndt Marggrafthumb Merhern, Krieg vndt Vnrath gewachsen vndt auferstanden sindt, vndt daß sich etweil ain merkhlichen Thaill, als Wür vernohmben haben, vndt auch meniglich offenbar an ihm selbs ist, ie lenger ie weiter vndt ferner ainß auß dem andern begibt, vmb daß, daß Vnser obgenanter gnediger Erbherr vndt Landfürst, König Lasslaw, auß seinem Königreich, Fürstenthumb vndt Landten komben, vndt nicht darine ist, vnd nachdem vndt Wür vernehmben, daß seine Königreich Hungarn vndt Böhamb, vndt andere seine landt vndt Leuth nun auch begehren, vndt ihren willen darzue geben, daß Vnser gnediger herr König Lasslaw in seinen Fürstenthumb öster=

reich, in der Statt zu Wienn wohnhafftiglichen sey, dardurch solch verwüestung, Schaden vndt verderben seiner Königreich, Fürstentumb, landt vnd leuth, desstbaß möchten nidergelegt vndt vnderkhomben werden, als sie das mit meniger hochen vndt namb-hafften Pottschafft, auch alle Landtschafft zu österreich bey dem negstuergangen Tag, so zu Cornewburg gehalten ist, begehrt vndt gebetten haben, vndt daß noch nicht haben erlangen mögen;

Darumb sonder auch vmb das, daß der Allerdurchleuchtist Fürst vndt herr, herr Fridrich Römischer König rc. rc. vnser gnedigister herr, ietzt auß dem Landt, alß gen Rom, mainet zu ziehen, vndt in seiner gnadten abwesen das Landt österreich nach Rath gemainklich der Landtschafft zu österreich nicht besezet, auch in solchen seiner gnadten abwesen, vnsern gnedigen herrn König Lasslaw, ausserhalb seiner landt haltet, Wür alß Landtleuth des Fürstenthumbs österreich alle, die ihre Insigl an den gegenbürtigen brieff gehangen haben, vndt noch hinfür ihre Insigl daran hengen werdten, vnsern rechten Erbherrn vndt Landtsfürsten König Lasslawen von rechten, ehren, vndt trewen wegen schuldig sein, vnd wolgebürt, vndt auch darnach durch vnser selbs vndt vnserer armben leuth merkhlichs verderben vndt schaden willen, daß wür all aintrechtigklich daran sein, mit bete, anrueffung vnd Hilff deß obgenanten vnsers genedtigen herrn König Lasslaws freundten, mit allem vnsern Vermögen leibs vndt guets getrewlichen bey einander bestehen, darzue rathen, helffen vndt thun sollen vndt wöllen, alß ferr vndt souiel wür das mit leib vndt gueth imer können vndt mögen gethun, damit der obgenant vnser genedtiger Erbherr vndt Landtsfürst König Lasslaw in sein landt gen österreich kömb, vndt in seinem fürstlichen gesloß der Statt zu Wienn size vndt wohnhafft sey, vnzt daß sein Königlich gnadt zu seinen vogtbaren vndt vollkomben Jahren komb, wie das nach Rath vndt fürnemben am füeglichisten vndt billeich sein soll, vndt nach Inhalt der geschriben vnd besigellten geschefft, so vnser genedigister herr König Albrecht loblicher gedechtnuß gethan vnd hinder sein gelassen hat, die noch verhandten seint, dem wür

nach billeich vndt nach rechten Rechten hinfür nachuolgen, alß wür dann all, vndt vnser ieder besonder solch verwilligung vndt bündtnuß gegen einander vndt miteinander gelobt, verschriben, vndt verbundten haben.

Geloben, verschreiben vndt verbindten vnß auch all aintrechtiglich vndt vnuerschaidenlich zu einander bey vnsern trewen vndt ehren, vndt wissentlich in Crafft diß brieffs, soferr vnß lieb vnd Guet wehret, daß Wür all mit allem vnsern Vermügen leibs vnd guets, nichts außgenohmben, in dem gegenbürtigen bündtnuß von vnsern genedigen Erbherrn vndt Landesfürsten König Lasslaws wegen, aintrechtiglich vndt getrewlich beyeinander bestehen, aneinander rathen, helffen, vndt darzue thuen sollen vndt wöllen, Wür vndt alle, die wür vnß solcher vnsers Erbherrn sachen zu uerhelffen des erbietten, vnd in den sachen zu vnß bringen können vndt mögen, daß vnser rechter Erbherr König Lasslaw in sein landt gen österreich köm, vndt darin wohnhafftiglich sey, als vor stehet, oder daß damit gehandelt werdt nach vnsers genedtigen herrn Königs Albrechts gescheffl, dardurch seine Königreich, Fürstenthumb, Landt vndt Leuth, auch Wür vndt vnser arm leuth wieder in fridt vndt gemach komben vndt gesezt werdten, vnd füran solchs grobs verderben, deß wir hinz Gott hoffen, vnderkomben werdt. Vnd ob aber iemandt, von solcher vnser Pündtnuß wegen, in den sachen wider vnß seyn, vndt vnß darumb vnser ainem oder menigern Vngnadt, vngunst, feündtschafft oder schäden zuziehen oder thuen wollt: wider den oder dieselben wöllen wir getrewlich aintrechtiglich miteinander mit allem vnsern vermögen leibs vndt guets bey einander bestehen, an einander rathen vndt helffen, vnß deß zu erwehrn, so wir das allertrewlichist vndt best thuen können vndt mögen, vnzt daß der obgenant vnser genediger herr König Lasslaw zu seinen vogtbaren Jahren vndt in seine landt komben vndt regieren würdet, dann so soll die gegenbürtig Pündtnuß vnd verschreibung ganz ab, crafftloß, vnd für nichte sein.

Vndt ob in solcher vnser bündtnuß vnser ainem oder menigern von den, die in den sachen wider vnß stehen vndt thuen wollten oder würdten, Stett oder gesloss würden eingewinnen, so geloben vndt verbündten wür vndt all in obgeschribner mainung vnuerschaidenlich zu einander, daß wür in den sachen vndt vnser Bündtnuß mit den oder denselben vnsern Widersachern kain berichtung nicht aufnehmben sollen noch wollen, es sey dann, daß vor dem oder denselben, den solch Stett oder gesloß, so ihn von der sachen vnd Pündtnuß wegen von vnsern Widersachern angewunnen wurdten, wieder zu ihren handten geantwordt, vndt ihren nachkhomben vndt Erben darumb ain redlich benüegen vndt widerkhern gethan werdt, an geuerdt.

Auch ob beschech, daß vnser ainer oder meniger von der sachen wegen in Gefängnuß kommen, da Gott vor sey, so sollen vnd wöllen wür, die andern all, gegen vnsern Widersachern auch kain Richtung nicht aufnehmben, so lang vnzt daß der oder dieselben Gefangnen ihrer gefängnuß vor gäntzlich an alle schäzung wieder ledtig werden, trewlich vndt ohn alle geuerdt.

Ob auch vnser ainem oder menigern in den sachen an vnsern Leuthen oder Dörfern mit Brand merklich verderbt vnd verwiest wurde, wem oder welchem das beschehe, so sollen vndt wöllen wir die andern all gen vnsern genedigen herrn König Lassław, so der zu seinen vogtbaren Jahren kombt, oder ob sein Königleich gnadt in der Zeit mit Todt abgieng, da Gott vor sey, wer dann an seiner gnadten statt erblich angehendt seyn wurdt, gen desselben genadten getrewlich bittendt beholffen sein, daß dem oder denselben vmb solch ihr merkhlich schädten, dardurch sie durch ihr rechten trewen willen von der sachen wegen komben weren, ain benüegen gethan vndt widerkhert wirdt. Ob aber beschehe, daß vnßer genedtiger herr König Lassław, in der Zeith zu Wienn sein gnadt zu seinen vogtbaren Jahren komb, mit Todt abgieng, da Gott vor sey: so sollen vndt wöllen wür, auch ainer an den andern mit den, die wider vnsern genedtigen herrn herrn König Lasslawn vndt wider vnß in den sachen gestandten vndt gewesen

weren, kain berichtung nicht aufnehmben, es sey dann, daß wür alle aintrechtiglich mit einander der sachen halber in ganze berichtung komen, getrewlich vndt ohn alle geuerdt.

Auch ist zu merkhen, ob wür, die in der bündtnuß sind, vnser ainer oder meniger gen den andern in Zwitrecht köm, oder sprüch oder forderung gewünne, darumb soll ainer den andern mit ladungen, noch in kain wegen nicht anders beklagen, noch fürnemben, sondern dieselben Zwietrecht, sprüch oder vorderung selber für vnß oder vnser etlich, die dann da gesein mögen, komben, vndt darumb sollen die, die Zwietrecht oder sprüch berüren, auß vnß drey, fünff, oder sibn nehmben, vnd wie dann dieselben die sachen in der güettigkheit, oder durch ihren Rechtspruch machen vndt setzen, das soll dann von baidten thaillen getrewlich gehalten, vndt nicht anderr endten weiter noch ferrer gewaigert noch getzogen werden, damit in solchem vnsern Fürnemben vndt bündtnuß von vnsern genedtigen herrn König Lasslaw wegen zwischen vnser kein Zwitrecht noch Irrung nicht auferstehen, sondern daß die sachen nach Inhalt vnser bündtnuß vndt der gegenbürtigen Verschreibung nicht geirret, vndt zu endt nachgegangen werdt, als vorstehet vngeuerlich, vndt das alles, so vorgeschriben ist, geloben wür alle, der Insigel an dem gegenbürtigen brieff hengt, für vnß, all vnser nachkhomben vndt Erben aintrechtiglich vndt vnuerschaidenlich miteinander bey vnsern Christenlichen trewen vndt ehren ganz vndt getrewlich stet zu halten vndt zu volfüren, an alle geuerdt.

Mit Vrkhundt des brieffs, der zween in gleicher laudt geschriben, besigelt vndt gegeben sind, vmb daß, ob ainer verlohren würdt, dannoch der ander bey allen seinen krefften bleib. Geben zu Martberg an Pfingstag nach St. Collmannßtag, nach Christi geburth Viertzehenhundert vnd im Ain vndt funffzigisten Jahren.

Beylage Nr. IX.

Schreiben der Unterösterreichischen Landstände an den Herrn Caspar von Starhemberg, in welchem sie ihm von dem Bündnisse wider den Kaiser Friedrich Nachricht geben. 1451, den 19. Dezember.

Vnser willig dinst beuor. Edler Her. Als vormaln die Hern vnd lantleut, dye bey den tagen zu Martperg vnd zu Wulderstorff bey einander gewesen sind von der verderblichen schedn vnd sach wegn, die vnsern genedigisten Hern kunig lasslabn vnd das lannd Oesterreich berüren, euch auff ainem lanntag nagst vergangn auff den Suntag nach sannd Nicklastag (den 12. Dezember) gen wien zu kumen zugeschribn vnd gepeten habn. Wann euch aber solich Ir schreibn zu spat komen sey, als wir habn vernomen, Dardurch ir euch darczu nicht habt gefügen mügen. Also seyn wir, die prelatn, hern, Ritter, vnd knecht, die von wien vnd die andern von Stettn der vyer partey des lannts Oesterreich bey demselbn lanntag bei einander gewesen, vnd habn da all solich sachn vnd notdurfft vnsers genedigisten Erbhern kunig lasslaws gehört vnd fürgenomen, vnd mit vnsern verainten Ratt daran belibn sein (sic), das wir all darzu helffen vnd Ratn vnd tun wellen von leib vnd von gutt, damit vnser genedigister erbher In sein lant gen österreich kom vnd pracht werde, als wir des seinen gnadn schuldn, ern, vnd rechtens wegn als sein getrew lanntlewt schuldig sein. Darauff so schickn wir hinauf dye Edlen vnser lieb frewndt vnd guner, Herrn Pangraczn von Planckenstain, Elementn panhalbn phleger zu Enns, walther Schallenberger, kristoffen potinger, vnd wolfgangn freitag, die wier darzu gepetten, vnd In solich vnser verainigung vnd sachn, so bey dem lanntag zu wien füergenomen sein, zu vnderweisen, vnd an euch zu bringen beuolln habn, die Ir von In wert vernemen. Darauff byttn wir euch mit gutn fleizz, Ir wellet auff den nagst künftign Sunttag nach der heiligen drey kunigtag (den 9. Jänner) gen wels komen, vnd da solich vnser verainigung von

den obgenanten vnsern guttn frewntn hörn und fürnemen, vnd In darinen ganczleich als vns selbs glawbn, vnd mit sambt uns sten, vmb vnsern vnd Ewrn Erbhern, kunig lasslabn, in sein lannd helffen zu bringen, Dardurch das Lannd in frid vnd gemach geseczt werd, als wir vnd ir seinen kuniglichen genade vnd dem Lannd schuldig sein. Das wirdt derselb vnser gnadiger Erbher, kunig lasslab, gen vns euch genediklich erkennen, vnd zu nymer vergessen, vnd wir wellen das vmb euch williklichen vnd gern verdien. Gebn zu wien, vnd versloßen mit vnser ettlicher der vier Parthenen Insigln, die wir von vnser selbs vnd der andrrn wegen an den brieff gedrukhet haben, an suntag vor sannd Thomanstag (den 19. Dezember) Anno LI. des Durichlauchtigisten fürsten kunig Lasslaws vnnsers genadigisten Eribherren, die vier Barthey Brellatn Herren Ritter vnd knecht auch die vonn Steten des Fürstentumbs Oesterreich, die bey dem lanndtag zu wien sind.«

Die Addresse des Briefes, der mit sieben Siegeln verschlossen war, lautet also. »Dem Edeln Herren Herrn Caspärn von Starhemberg.«

Beylage Nr. X.

Brief der Laudstände an den Papst, welchen Thomas Angelpeck überbringen sollte. 1452, den 22. Jäuner.

Beatissime Pater, et Christi excellentissime Vicarie, Humillimam et indefessam subiectionem, ad deuota pedum beatorum oscula, Arbitramur eiusmodi fugam esse salubrem dum ad Sanctitatis vestre gremium confugitur, rebus in aduersis, Sanctissime pater, Beatitudinem vestram latere non credimus, de ingruentibus quotidianis angustijs, quibus angariamur, nam vbique nos cingunt varietates calamitatum, ac dubiarum rerum fatescunt euentus, Prospeximus enim Serenissimum Romanorum Regem, Ytalie partes pro Corona Imperiali, de manibus. S. v. suscipienda, ingredi velle,

rebus huius Austrie dominij minus sane ordinatis, vnde debite consolacionis suffragio, repperimus nos esse nudatos et contra inimicos circumuicinos, necessarie defensionis adiutorio viduatos, ac alijs quam pluribus grauibus et importabilibus dampnis et periculis obnoxios. In augmentum quoque desolacionis nostre, magne spei defensor, et dominus noster naturalis Rex Ladislaus, tenerrimus et delicatus puer, per tanta et tam varia terrarum spacia, in huius temporis grauitate ductitatur, quod in ipsius interitum vergere posse, vehementer formidamus, Super quibus omnibus ac alijs, que breuitatis studium prohibet committere litterarum elementis, mittimus ad Sanctitatis vestre presenciam, Eggregium et Venerabilem Thomam Angelpekch, Juris Canonici licenciatum, ad Sanctum Steffanum Wiene Canonicum, bene informatum, quem, S. v. precamur clementer; recipiat, misericorditer audiat, et graciosius exaudire dignetur; Supradictoque nichilominus Serenissmo Friderico Regi, Ipsa S. v. persuadere ac iniungere velit, quatenus prefatum Innocentem puerum, Dominum nostrum Regem Ladislaum, qui iam sepe, cum magna humilitate, et instancia, a sua serenitate postulatvs et petitus est, sine dilacionibus vlterioribus, ad propria dominia dare curet et presentare, iuxta testamentariam disposicionem sui genitoris, quondam Alberti Romanorum Regis, domini nostri graciosissimi prouidendum, Attento pater Beatissime, quod Principes consangwinitate, et affinitate sibi iuncti, et Regnorum ac dominiorum suorum, Vngarie, Bohemie, Austrie et Moravie, Prelati, Duces, Comites, Barones, Nobiles, Milites, Ciuitates, et Communitates, qui magno corde dominum suum naturalem habere desiderant, vna nobiscum vlteriorem in hac re dilacionem nullatenus sustinebunt. Innumerabilibus malis in eo v. S. obuiabit, dominum ladislaum perpetuum ecclesie debitorem constituet, et nobis humillimis seruulis. V. S. graciam et consolacionem faciet singularem, erga eandem S. v. iugiter

et humilime promerendam, Quam altissimus pro regimine ecclesie sue per longeua tempora incolumem conseruare et in cunctis dirigere adiuuare et protegere dignitur.

Datum Wienne Vicesima secunda die Mensis Januarii Anno domini &c. Quinquagesimo secundo.

vestre Sanctitatis humiles et deuoti.

Supremus Capitaneus Prelati Barones Nobiles Milites Ciuitates et Communitates Ducatus Austrie.

Sanctissimo in Christo Patri ac Domino, Domino Nicolao diuina prouidencia Sacrosancte Romane ac Vniuersalis Ecclesie Summo pontifici, domino nostro graciosissimo.

Beylage Nr. XI.

Der Papst Nikolaus erlaubt dem Kaiser Friedrich, seine Länder zu vermehren und zu verbessern. 1452, den 22. März.

Nicolaus episcopus Seruus Seruorum dei. Carissimo in christo filio Friderico Romanorum Imperatori semper Augusto Salutem et apostolicam benedictionem. Tue Celsitudinis fauor, et sincere deuotionis affectus, quo erga nos et Romanam clares ecclesiam, non indigne merentur, ut in his, que tibi et posteris tuis profutura fuerint, petitionibus tuis, quantum cum deo possimus, fauorabiliter annuamus. Hinc est, quod nos, ut Terras, dominia, Castra, et iura tui Ducatus Austrie, ex quibuscunque bonis ad te undecunque legitime prouenientibus, meliorare, et augmentare, tuique heredes, in illis sic melioratis, tibi succedere, ac tu illa cum

sana conscientia libere et licite tenere possitis, tibi et eisdem heredibus auctoritate apostolica tenore presentium indulgemus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere, uel ei ausu temerario contraire. Siquis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli Apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Rome apud Sanctum petrum Anno Incarnationis dominice Millesimo quadringentesimo quinquagesimo primo, Undecimo Kalend. Aprilis Pontificatus nostri Anno Sexto.

Nota: Nikolaus fing das neue Jahr vom 25. März zu zählen an; deßwegen heißt es hier am 22. März noch *quinquagesimo primo. Cf.* Helwigs Zeitrechnung, *p.* 138.

Beylage Nr. XII.

Bündniß der Grafen von Cilly mit den Oesterreichern wider den Kaiser Friedrich. 1452, den 19. März.

Wir Fridreich, vnd Wir Vlreich sein Sun von gots gnaden, Grauen zu Cili zu Ortemburg vnd in dem Seger ꝛc. ꝛc. Bann in Windischen Lannden. Bekennen und tun Kund offenleich mit dem brief, allen den Er fürkumbt. Alsdann in vergangen zeitten, nach abganng weillend des Allerdurchleuchtigisten Fürsten vnd herren, Herrn Albrechts des Römischen, zu Hungarn, vnd zu Behem Kunig, herzogen zu Osterreich, Marggrauen in Merherrn, weillend die Durchleuchtig fürstin, Kunigin Elizabeth, sein Gemahel, Jr baider Sun, vnsern gnedigen herren, Kunig lasslan, als Er noch ein Jungs Kynndel ist gebesen, dem Allerdurchleuchtigisten fürsten vnd herren, hern Fridrichen dem Römischen Kunig, wider weillend vnsers benannten herren, Kunig Albrechts geschefft, auch aller seiner Erblichen Kunigreich vnd Fürstentumb, Ratt vnd willen, mitsambt der heilligen Kron von hungeren geantwurt, vnd der In auswendig derselben seiner Erbkunikgreich in vberswenkhlich Stöß, zwittrecht, vnd mynnrung seiner gnaden Renntt vnd güllt,

als vns das menigermallen, als seiner gnaden geboren frewnd, erzellt vnd anbracht ist, kommen sind. Vnd wiewol derselb vnser gnediger herr Kunig Lassla an vnsern benannten herren, den Römischen Kunig, ettweofft eruordert ist, in sein Erbliche lannd gesetzt ze werden, durch enndung willen solcher obberürten stöss vnd zwittrecht, Jedoch sein Kunikgliche gnad des alsofft nicht allain vertzigen, sunder vnsern benannten gnedigen herren Kunig Lasslan so benomen, in solche verre vnd frömbde weg vnd lannd mit Im gefürt hat, wo seiner plüenden Jugent von wegrais vnd vngewonts luffts wegen leicht mocht sorgueltig swechung oder vnfueg, da Gott vor sein welle, zuuallen. Vmb der nu vnd annder anligunder vrsach vnd gebrechen willen die lanndschafft von hungern vnd Oesterreich, mitsambt vns, aine gemaine besammung hie in der Statt zu Wienn gehabt, sich auch zusamb vnd miteinander mit vns veraynntt, verplicht vnd verpunden haben, nach vnserm benannten herren Kunig Lasslan, daz der in sein Erblich lannd Kom vnd gesatzt werde, bey einander zu besteen. Vnd wiewol wir der ergenannten lanndschafft ze Osterrich in solcher obberürten veraynigung der lannd hie zu Wienn beslossen vnd getan verphlicht vnd verpunden worden sein, alsdann die bünttnusbrief darumb aufganegen ausweisent, Jedoch von sunder vrsach wegen, vnd das den dingen dest krefftikhlicher nachganngen werd, auch durch bessers frids, gemachs vnd aufnehmen willen vnsers benannten herren Kunig Lasslas lannd, vnserr herrschafft, vnd vnser baider lewtt, haben wir darüber mit guter vorbetrachtung vnd zeittigen Ratt, vns gen der bemelten lanndschafft ze Osterrich mit guten willen in sunderhait verpunden, Verpinden vns auch gen derselben vnd globen der bei vnsern fürstenlichen trewn, wissentlich in Krafft des briefs in solcher beschaidenhait, Ob der bemelt vnser herr, der Römisch Kunig, als der sachen hawbtwidertaill, oder yemand annder, in welchen wirden, stannd, wesen, oder wo der wonnhafft were, der offtgenannten lanndschafft, oder yemand aus In, von der sachen vnd hanndlung wegen, vngnad, vnwillen, oder veintschafft zutziehen, Sy bekriegen oder bekumeren

ren wolde oder wurde, wie sich das füegte, daz wir der vorgemelten lanndschaft ze Österrich dann vesstikhlich vnd getreulich wider denselben Iren vnd vnsern widertaill fürderlich beybesteen, Ratten, helffen, vnd dartzu tun, vnd Sy darInn mit nichte verlassen sullen vnd wellen, nach vnserm pessten vermügen, alsofft des nott beschicht, vnd das an vns gelannget, getrewlich vnd vngeuerlich, als sich des in solcher mafs vnd maynung die obgenannte lanndschafft gegen vns widerumb verschriben vnd verpunden hat, nach Innhallt der pünttnufsbrief, vns von derselben darumb gegeben. Vnd daz wir die gegenburtig pünttnufs also getreulich vnd vngeuerlich gantz stett halden wellen, Des zu vrkund geben wir der vorbenannten lanndschafft ze Österrich disen brief vnder unser baider obgenannten Graf Fridrichs vnd Graf Vlrichs anhanngunden Insigelen. Geben zu Wienn, nach Kristi gepurd, im Vierczehenhundert vnd zway vnd funffczigisten Jare, an dem Suntag Letare zu Mitteruasten.

Beylage Nr. XIII.

Ulrich Eyzinger bestätiget das Bündniß mit den Grafen von Cilly. 1452, den 19. März.

Ich Vlreich Eytzinger von Eytzingen Oebrister Haubtman, vnd wir die Verweser des Lanndes Oesterreich Bekennen vnd thun Kunde offenleich mit dem Brief. Allen den er für kümbt für vns auch anstat vnd In Namen, der vier parthepen Prellaten Grauen Herren, Ritter vnd Knecht, vnd der vonn Steten des Lanndes Oesterreich. Alsdann in vergannten Zeiten nach abganng. weylent des Allerdurchlaütigisten Fürsten vnd Herren Hern Albrechts, des Römischen ze Vnngern vnd ze Behem Künig, Herczog zu Oesterreich vnd Marggrauen zu Märhern ꝛc. ꝛc. weylent die durichlaüchtigiste fürstin Künigin Elizabeth sein Gemahel, Ir baider Sun. vnsern genedigen Eribherren Künig lasslawen. als er noch ain Jungs kynndel ist gewesen. Dem Allerdurichlaüchtigisten Fürsten vnd Herren Hern Fridreichen dem Römischen Künig ꝛc. ꝛc.

wider weylent vnsers benanten Herren Künig Albrechts geschäfft. Auch aller seiner Erblichen Künigreich vnd Fürstentumb. Rat vnd willen. mitsambt der Heiligen Cron von Hungern geantwurt. vnd der Jn auswendig, derselben seiner Erbkünigreich vnd fürstentumb gehallden hat vnd noch halldet. Dadurch dieselben. in merklich Stöss zwyträcht vnd mynnerung seiner genaden Rännt vnd güllt kömen sind vnd wiewol derselb vnnser genädiger Eribherr Künig Lassla=we, an vnsern benannten Herren den Römischen Künig ettwie=offt eruodert ist. in sein eribliche Lannd gesetzt zewerden. durch enndung willen sölher oberürten Stöss vnd zwyträcht yedoch sein Künigliche genad. vns des nicht allain verzigen, Sunder vn=sern benanten genädigen Eribherren sobenomen. Jn sölhe verre vnd frömbde weg vnd lannd. mit Jm gefürt hat. wo seiner plü=enden Jugent von wegrays vnd vngewonten luffts wegen leicht möchte sarguelltige swechung, oder vnfug. da Got der Allmächtig vor sein welle, zuuallen. vmb der nu vnd annder anligunder vr=sach vnd geprechen willen, die Lanndscheffft von vngern vnd Oe=sterreich. mitsambt den Hochgebornen fürsten vnd Herren Graf fridrichen vnd Graf Vlreichen sein Sun. Grauen zu Cilj zu Or=tenburg vnd in dem Säger. Bann in wynndischen lannden ain gemaine besamnung hie in der Stat zu wienn gehabtt, sich auch zusam vnd miteinander verainet verpflicht vnd verpunnden haben nach vnserm benanten Eribherren Künig Lasslaen. das er Jn seine eribliche lannd köm vnd gesetzt werde, beieinander zubesteen. Wanne aber die bemelten fürsten, die von Cilj. vnder andern vnsers Herren Künig Lasslas geporn frewndeη sölher besamnung vnd veraynigung. die fleissigisten schikher sind gewesen. dabey wir nicht annders vernemen. wann das Jn vnsers benanten genädigen Herren Künig Lasslas sach. nach dem trewlichisten vor augen sey, vnd wiewol wir den offtgenanten von Cilj in sölcher obberürten veraynigung der lanndscheffft von Hungern vnd Oesterreich. hie zu wienn beslossenn vnd getan. verphlicht vnd verpunnden worden sein, Alsdann die pünntnüsbriefe darumb ausganngen ausweysent. Jedoch nach pillicher dannkperkait. Auch das vnsers Eribherre, durch derselben fürsten der von Cilj Sunder Hilff vnd beistannd

zu seinen eriblichen lannden dest fürderlicher komen müge. Auch durch pessers frids gemachs vnd aufnemens willen seiner Küniglichen genaden lannd vnd lewt. Haben wir darüber. mit betrachtung vnd zeitigem Rate. vns anstat vnnser vnd der benanten Lanndschafft ze Oesterreich. mit gutem willen ainträchtigkleich. gen den benanten von Cilj in sunderhait, verpunnden verpinten vns auch gen Irn fürstlichen genaden vnd geloben In bey vnsern Kristtennlichen trewn vnd eren. wissenntlich inkraft des briefs. In sölcher beschaiden. Ob der obgemelt vnnser Herr der Römisch Künig ꝛc. ꝛc. als der sachen Haubtwidertail. oder yemant annder. In welchen wirden stannd wesen oder wo der wanhafft wäre. die obgenanten fürsten die von Cilj von der sachen vnd hanndlung wegen. vngenad vnwillenn oder veindschaft zueziehen. Sy bekriegen beswären oder bekumbern wollde oder wurde, wie sich das fügtte, das wir vnd die vorgemellt lanndschaft von Oesterreich. vnd vnnser yeder besunder. den benanten von Cilj, dann vesstiglich vnd getrewlich. wider denselben Irn vnd vnnsern widertailen. fürderlich beibesteen Raten hellffenn dartzue thun. vnd Sy darInne mit nichtte verlassen süllen vnd wellen, Alsuerr vns leib vnd guet weret alsofft des not geschiecht vnd das an vns gelannget trewlich vnd vngeuerlich. Als sich des in sölcher masse vnd mainung die obgenanten Fürsten die von Cilj gegen vns vnd der lanndschaft von Oesterreich widerumb verschriben vnd verpunnden haben. nach Innhallt des pünntnüsbriefs vns von In darumb gegeben. Vnd das wir vnd die Lanndschaft von Oesterreich. die gegennwurttigen püntnüss also getrewlich vnd vngeuerlich. ganntz stät hallden wellenn. Mit vrkund des briefs besigelten mit meinem obgenants Oebristen Haubtmans. Vlrichs von Eytzingen. mit des Edeln Herren Hern Fridreichs Herre zu Hohennbergk mit der Stat ze wienn. vnd mit des lanndes ze Oesterreich anhanngunden Innsigeln. Damit die sachen. anstat der gantzen Lanndschaft besigellt vnd betzeugtt ist, Geben zu wienn an Suntag daran Man synnget Letare ze Mitter vasten. Nach Crists geburde Viertzehenhundert vnd Im Zwayvndfünftzigisten Jare.

Beylage Nr. XIV.

Bündniß zwischen dem Gubernator von Böhmen und dem Grafen Ulrich von Cilly. 1453, den 26. April.

Georgius de Cunstat et de Podiebrad Regni Bohemie Gubernator Cum prouida magnatum circumspeccio omni affectu et cura adhibitis pro bono comuni pacis salubri et tranquillo statu ad obviandum periculis Ab offensis quoque dampnis injuriis temeritatibus et inquietacionibus preseruandum operosa habeat voluntate desudare. Hinc est, quod ad vniversorum et singulorum noticiam volumus deuenire necnon harum recongnoscimus serie litterarum quod predictis et alijs plerisque respectibus et racionabilibus de causis et presertim ob augmentum glorie nominis et profectus Serenissimi principis domini ladislai Vngarie Bohemie &c. Regis, cum jllustri principe et domino Vlrico Cilie Ortemburge Zagorieque &c. comite necnon Regni Sclauonie Bano, ligam seu vnionem per nos vtrimque infallibiliter obseruandam iniuimus per hunc modum, primo videlicet et principaliter quod alter alteri vere et fideliter consulat et eum realiter juvet in eo primum quod erit laudis et honoris dei omnipotentis et Ecclesie vere sponse eius, demum ad preservandum bonum vtile et honestum siue procurandum prefati Serenissimi principis domini ladislai Vngarie Bohemie &c. Regis et Regni eius Bohemie Vbi et quando opus fuerit seu necessitas negociorum id duxerit requirendum, postremo quod nos prefato domino Comiti Vlrico et viceuersa ipse nobis in posterum in omnibus et singulis que honorem exaltacionem comodum et profectum prefati domini Ladislai Regis Regnique Bohemie ac vtrorumque nostrorum prospiciunt, habita simul familiari et sincera mutua caripendentia et intelligencia omni posse et viribus nostris opportunis consilijs et auxilijs asistere, dampnum quisque alterius euitare Aduersarijs quoque per necessarias vias et modos operosa diligencia adhibita obuiare Et generaliter om-

nibus et singulis honori fame statui et profectui dicti domini Regis ladislai siue nostris aut alterius nostrorum derogare volentibus totis viribus esse volumus et debeamus jnpungnatores et contradictores Eaque omnia effectualiter adimplere bona fide et sine dolo quolibet promittimus et spondemus harum Sigilli nostri munitarum vigore et testimonio litterarum mediante datum Znoyme feria quinta proxima post festum Sancti Georgii Martiris gloriosi (den 26. April) *Anno domini Millesimo quadringentesimo quinquagesimo tercio.*

Beylage Nr. XV.

Bündniß zwischen den Ungarn, Oesterreichern, und Böhmen auf sechs Jahre, das Beste des Königes Ladislaus zu befördern. 1453, den 27. October.

Recognoscimus infra scripta esse de nostra voluntate Ladislaus Rex manu ppa.

Wir Johanns von honudy Ewiger Graff czu Bystricz und Oebirstir houptmann in dem Konigreich czu Hungern bestetigt Girzifo von Cunstat und von Podiebrad Gubernator des Konigreichs czu Behem Johannes von den genaden gotis und des Romischen Stuls Pischoff der Kirchen czu Waradyn und koniglicher wirdikeit in dem konigkreich czu hungern heimlicher Kanczler, Alscho von Sternbergk, Oebirstir Kemmerer des benanten Konigkreichs czu Behem Czdenko von Sternbergk Oebirster Purgraff auff Prag, Ulrich Oswaldt und Steffan Eiczinger gebrüdern von Eiczing, Panngracz von Plannkenstain und Sigmundt Eiczinger von Eiczing Bekennen offennlichen mit diesem briffe für allirmenigklichen, dy yn sehen adir werden horen leszen. das wir ansehende, des Allmechtigen Gotis und der heiligen Kirchen der Kristenheit, seiner rechten praut ere und lob czuuoran darnach ere ermerung, frommens, und auffkomens des allirdurchleuchtigisten Fürsten und herrn, hern Ladslaus czu hungern und czu Behem Koniges und unsers gnedigisten herren und seiner lannde

Sunderlichen der Konigkreich czu Hungern und czu Behem und Fürstentumps czu Osterreich, Und von sulicher pillicher und muglicher ursachen wegen sein wir eingangen und eingetreten in ein puntfreuntlicher voreynung, und geen und treten wir ein mit krafft diser vorschreibung, all semptlichen und eintrechtigklichen, Also das wir aneinander all semptlichen, alles des als hie ynn pegriffen ist, rettlich und hilfflich sein werden, ein ittlicher noch seinem Ampt und un gebrechen, auch noch seiner macht und allem vormügen, damit wir durch gabe des almechtigen gotis suliche angefangene sachen glücklichen voran czu lobe Got dem Herren und konigklicher gnaden czu gut und eren volbrengen und dabey behalden möchten ob ynn den sachen er sey wer er sey. czu ergerunng, des almechtigen Gottis lobe, und irrunge Konigklicher gnaden welicherlay schaden und hindernüss tete odir thun wolde eigenwilligklichen, odir uns obgenanten, odir yemands ausz uns, Widir dyselben und widir ein iglichen sulichen sein wir pflichtig, und schollen aneinander getreulichen und auffrichtigklichen helfen und raten mit werken, das ist mit Leibe und leben und allir unserr habe, Schickende und schaffende darynnen unsern frommen und ere, yedoch czuuoran, durch lob und ere willen des Almechtigen Gotis und czu eren, auch zu frommen und nüz unsers gnedigisten herrn Konigklicher gnaden, Und vorstünden wir irgent odir hörten einer des andern args und ungelympff es sey von wem das sey, wir schullen und sein pflichtig das czu wennten eyner iglicher ausz uns denselben darynnen warnen und aneinander dauon czu helfen noch allem unserm vormügen, als bisundere, gute und liebe Freunde, Auch diser punt unser semptlicherr und Freuntlicher voreynung und vorpindung, sol czwischen uns allen besteen, und weren; getreulichen, rechtfertigklichen und aufrichtigklichen unuorändert an alle argelist Sechs ganicze yare von Datum diess brifes volligklichen nocheinander volgende, Und allir sulicher sachen czu steter und warer haldung auch czu bestendigung und czu geczeugknuss, wir obgeschriebene alle semptlicher und unser iglicher bisunder Mit unserm gutem willen und

wissen haben wir unsere eigene Ingesigeln czu disem briffe lassen henngen; Der wir dann ynn gleicher laut drey aneinander ubirgeben haben, Datum czu Prag noch unsers herrn Jesu Cristi gepurdt Vierczehenhundert yar und darnach in dem drey und funffczigisten yare am Sonnabinde der vigilien Symon und Juda der heiligen czwelfpotten.

Beylage Nr. XVI.

Herzog Siegmund überläßt dem Herzog Albrecht die Regierung über seinen dritten Theil des Landes Oesterreich, behält sich aber die Einkünfte bevor. 1458, den 10. May.

Wir Sigmund von gotes gnaden Herczog ze Oesterreich ze Steyr ze Kernden und ze Krain Graue ze Tirol 2c. Bekennen. Als das Fürstentumb Osterreich Niderhalb und ob der Enns von weilend unsernn lieben herren und Vettern kunig Lasslauen loblicher gedechtnüss an den Allerdurchleuchtigisten fürsten hern Fridrichen Romischen kayser zu allen zeyten Merer des Reichs und den Hochgeboren fürsten herczog Albrechten Erczherczog ze Osterreich 2c. und seinem Bruder unser lieben gnedigen herrn und vettern und uns Erblich geuallen ist und unser yeglichem der drittail daran gebüret. Daz wir mit dem yeczgenanten unserm lieben vettern herczog Albrechten und Er mit uns aynig worden und überkomen sein In solcher mazz daz wir demselben unserm vettern unsern tail der Regierung des obgenanten Fürstentumbs Osterreich so uns daran zugepüret übergeben haben und geben Im die auch in krafft des briefs daz er nu fürbazzer die haben und ausrichten mag In allen sachen die an ainen lanndsfürsten als an die Oberhannd zu Regierung sullen gelangen gehorn und gezogen werden angeuerde. Was uns aber von Slözzern, Herrschefften leuten gütern Nüczen gülten Renten Meuten zolln und welcherlai daz sei varend oder ligend ausserhalb solcher Regierung und doch in den kraissen derselben Regierung gelegen und unsern

tail zusteen und ausgezaigt werden die sullen uns beleiben und wir und unser Erben süllen und mügen die Innemen nuczen niezzen beseczen und entseczen und damit handln tun und lazzen nach unser notturfft und geuallen an seiner und menikhglichs von seinen wegen Irrung hynndernüss und widersprechen Sunder sol derselb unser vetter die leut Geistlich und weltlich vom Adl und ander in unserm egenanten tail des Fürstentumbs Osterreich mit Steurn und Raisen nicht beswern, es sey dann daz solchs durch ain gancze Lanntschafft und des yeczgenanten fürstentumbs gemayner notturfft willen furgenomen werde als dann von alter herkomen ist. Es sullen auch all brieff gelubd und berednuss zwischen dem obgenanten unserm vettern und unser gemacht und beschechen von hilff oder beistannds aneinander zetun von des egenanten unsers herrn und vettern kunig lassslaues verlassen lannd leut hab und gütern wegen gancz ab krafftlos und vernichtet und ainer dem andern desshalben fürbazzer nicht schuldig noch phlichtig sein Und ob solch brief von uns so furderlich nicht mochten übergeben werden so sullen Si doch wa die fürbazzer fürkomen unser yeglichem an schaden sein. Doch uns darinn vorbehalten ob uns yemand von unserm obgenanten drittentail des vorgemelten anvalls dringen wolt oder uns daran beschedigen daz uns dann der benant unser vetter als ain Regierunder fürst hilfflich und beygestendig sein sol solchm zu widersteen alles ungeuerlich. Mit urkund des briefs mit unserm anhangenden Insigl besigelt. Der geben ist ze Wynn an dem heiligen Auffartabend Nach kristi geburde Im Vierczehenhundert und dem Acht und funffczigisten Jare.

Beylage Nr. XVII.

Verschreibungen zwischen dem Herzog Siegmund und Herzog Albrecht wegen des dritten Theiles von Oesterreich. 1458, den 11. May.

Wir Sigmund von gots gnaden Herczog zu Oesterreich zu Steir zu Kernden und ze Krain Graue zu Tirol rc. Entbieten

den Ersamen unsern lieben andechtigen allen Prelaten und andern geistlichs stands auch den Edlen und unsern lieben getreun, allen Grafen Herrn Rittern Knechten, phlegern lanntrichtern Bürgermaistern Richtern Reten Bürgern und gemainklich allen und yeglichen Amptleüten undertanen und Inwonern des Fürstentumbs Osterreich nyderhalb und ob der Enns, so die nachgeschriben sach berürt unser gnad und alles gut. Wir lassen eu wissen, daz wir dem Hochgeborn fürsten unnserm lieben vettern Herzog Albrechten Erczherzogen ze Oesterreich ꝛc. unsern tail der Regirung des obgenanten fürstentumbs Oesterreich, so uns daran zugepüret und uns von unserm lieben Herren und vettern kunig Lasslaun loblicher gedechtnüss erblich angeuallen ist, übergeben, daz Er die nu für basser haben und ausrichten mag in allen sachen die an ainen Landsfürsten, als an die oberhand in Regirung füllen gelangen gehorn und gezogen werden, was uns aber von Slossen Herrschefften, leüten gütern nüczen gülten Rennten maütten Zöllen, und welcherlai das sey varend oder ligend gut, ausserhalb sölcher Regirung, und doch in den kraissen derselben Regirung gelegen zu unserm drittail zusteen und aufgezaigt werden, die füllen uns und unsern Erben bleiben und wir damit zehandlen haben, nach unsern notdurfften, und geuallen, Er sol eu auch mit steurn und Raisen mit der ganntzen lanntschafft ze tun, in des egenanten fürstentumbs gemainer notdurfft halten als von alter herkomen ist, alles nach ausweisung der brief, So Er darumb von uns und wir von Im haben, Davon emphelhen wir eu allen und eur yeglichem ernstlich und wellen, daz Ir nu, fürbasser dem vorgenanten unnserm vettern, Herczog Albrechten in allen Sachen die vorgemeldt fürstlich Regirung unsers drittn tails antreffnd, ausserhalb des so uns darinn vorbehalten als dann oben begriffen ist, gehorsam und gewerttig seyt, Im auch darauf huldet und sweret in aller der mazz, als Ir uns zu unserm tail und Rechten schuldig und gebundten weret gewesen zetun, daran tut Ir unser ernstliche mainung. Geben ze Wienn an dem heiligen Auffarttag Nach krists gebürde Im vierzehenhundert und dem Acht und fünfzigisten Jare.

Wir Sigmund von gots gnaden Hertzog zu Oesterreich zu Steir zu Kernden und ze Krain Graue zu Tirol ꝛc. Bekenen. als wir dem Hochgeboren fürsten unserm lieben vettern Hertzog Albrechten Ertzhertzogen und Grafen der yetzgenanten Fürstentumb und lannde die Regirung unsers drittntails des fürstentumbs Osterreich so uns dann von weilnd Künig Lasslauen angeuallen ist und wir uns aber Steet Slosz Herrschefft Rennt nütz und gült desselben drittails ausserhalb derselben Regirung vorbehalten haben daz uns die zusteen sullen als dann das der brief so Er von uns darumb hat begreiffet, haben wir uns gen denselben unserm vettern von besunder freuntschafft wegen, verwilligt mit dem brief ob wir derselben nütz und gült oder stukch sölchs unsers drittails gar oder ettlich verendern, verkauffen oder versetzen wölten, daz wir die demselben unnserm vettern vor anpieten wellen und sullen Im die versetzen oder verkümbern, ob Er uns so vil darumb tun und geben wirdt als uns ander darumb teten oder geben, alles getreülich und ungeuerlich. Mit urkund des briefs. Geben ze Wienn an Freitag nach dem heiligen Auffarttag. Nach krists gebürde im Vierzehenhundert und dem Acht und funfzigisten Jare.

»Wir Albrecht von gotes gnaden, Ertzhertzog zu Oesterreich, zu Steir, ze Kernden, vnd ze Krain, Graue ze Tyrol ꝛc. ꝛc. Bekennen, als der hochgeborn fürste, vnser lieber Vetter, Hertzog Sigmund Hertzog vnd Graue der yetzgenanten fürstenthumb, vnd Lannde, vns die Regierung sein drittails des fürstenthumbs Oesterreichs, so Im dann von weilend Kunig Laslan angeuallen ist, Vnd er Im aber Stet Slozz, Herschaft, Rennt, nütz, vnd gült desselben drittails ausserhalben derselben vnser Regirung Vorbehalten hat, die dann Im zusteen süllen, als dann das der brief so er von vns darumb hat, begreiffet, vnd nw vns zu gleicherweis an dem egemelten fürstenthumb ain drittail geuallen, vnd zugestanden ist, Haben wir uns gen demselben vnserm Vettern von besundere freuntschaft wegen, verwilligt mit dem brief, ob wir derselben nütz, gült, und Stuk, sölhs vnsers drittails gar,

oder etlich, verendern, verkauffen, oder versetzen wölten, daz wir die demselben vnsernn vettern vor anpieten wellen und sullen, vnd Im die versetzen, oder verkümern, ob er vns sovil darumb tun und geben wirdt, als vns andere darumb teten, oder geben, alles getrewlich, vnd vngeuerlich, Mit urkund des briefs, mit unserm anhangenden Insigel Geben zu Wienn an freitag nach dem hailigen auffart tag Nach Cristi gebürt, Viertzehenhundert vnd in dem Acht und fünftzigisten Jaren.

Beylage Nr. XVIII.

Erneuerter Vertrag und Hausordnung zwischen dem Kaiser und seinem Bruder. 1458, den 21. August.

Wir Fridrich von Gotes gnaden Römischer Kayser zu allen zeiten Merer des Reichs Herczog ze Oesterreich ze Steyr ze Kernden vnd zu Krain Herre auf der Wynndischen march vnd zu Portenaw, Graue zu Habspurg zu Tyrol zu Phyrt vnd zu Kyburg, Marggraf zu Burgaw, vnd Lanntgraf in Ellsazz, Vnd. Wir Albrecht von denselben gnaden Erczherzog ze Oesterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain auch der obgeschriben Lannde und Herscheft Fürst vnd Herre Gebrüder. Bekennen für uns vnd unser beder erben, daz wir durch vnser baider Rete von newem mit einander vertragen und veraint sein Inmassen als hernach geschriben steet, Zum Ersten daz wir Kayser Fridrich bey der Regirung des Lands vnder der Enns mit allen zustenden angeuellen vnd zugehörungen Vnd wir Herczog Albrecht bey der Regirung des Lands ob der Enns gerwblich vnd erblich bleiben sollen, vorbehalten ob wir uns hinfur, icht ains andern miteinander betragen vnd veraynen wurden, Vnd wir Herczog Albrecht sullen vnser Nucz vnd Regirung, so wir zu Wienn von vnser vnd vnsers Vettern Herczog Sigmunds wegen vncz hergehabt vnd noch haben vnserm herrn dem Römischen Kayser mit sambt der Wonung in der Burgk daselbs, unsers tails gentzlich abtreten vnd die vnserm gnedigen Herrn dem Kayser vmbekumert vnd lediclich mit

sambt der übergab vnd verschreibung Herczog Sigmunds die Er vns getan vnd gegeben hat, alsuil Sy die Stat Wienn vnd die Regirung des Lands under der Enns, berurt, antworten, oder gleublich, bewert vidimus davon geben mit sambt vnser übergab vnd verwilligung, Vnd ob derselb vnser gnediger Herre vnd Bruder der haubtbrief von Hertzog Sigmunden lautend icht durfft Wurde, so sullen vnd wellen wir die seinn gnaden zu seiner gnaden notturfften alsofft des not ist leyhen, die Vns dann dieselb sein Kayserlich gnad, nach solchem gebrauch widergeben sol, vnd denselben seinn Kayserlichen gnaden, als Regirunden Fürsten vnd Herrn des Lands under der Enns von den von Wienn bestellen gehorsam vnd ayd zetun erblich vnd dieselben von ze Wienn darauf der glubde vnd ayde, vns vor getan muessig sagen, Doch dem benanten Hertzog Sigmunden sein gerechtikait der nutz vnd Rennt seins drittails, ob vnd under der Enns, auch sein Inreyten in die Gsloss vorbehalten, vnd vns baiden an unsern taylen vnd gerechtikaiten vnuergriffen, vnd on schaden, Wir der vorgenant Hertzog Albrecht sollen auch vnser Spruch vnd vordrung so wir gehabt haben zu seinn kayserlichen gnaden von des Cilischen anfalls wegen der sich mit abgang weylend Graf Vlreichs von Cili begeben hat, auch die Geltschuld, von demselben von Cili herrürend, der Vns sein gnad von Im enthebt solt haben, vnd des ausstands den sein kayserlich gnad vns in craft ainer verschreibung vnd geltbrief, vmb das abtreten vnserr gerechtikait veterlichs erbs beschehen schuldig ist gewesen, volliclich vnd gantz vallen lassen, vnd seinn kayserlichen gnaden noch seiner gnaden Erben, darumb nicht zu sprechen mugen, weder mit Recht noch on Recht, vnd die obgemelten zwen geltbrief, heraus zu seiner kayserlichen gnaden handen antwurtten daentgegen Wir kayser Fridrich vnserm lieben Bruder vnd Fürsten Hertzog Albrechten Zway vnd dreyssigtausent phund phennig, betzalen und ausrichten süllen, der yetz Sechstausent zu Rechter zeit, ausgericht vnd betzalt sein, Vnd viertzehentausent phund phenning Inner viertzehentagen nach datum des briefs auf die dreyzehenhundert,

Reinisch guldein, die vnser Brüder obgenant von vnserm getrewen lieben Hannsen Sussenhaimer vnserm Kamrer emphangen vnd yetz von vnsern wegen ynnhat, ausszrichten vnd betzalen, gegen dem Innemen der Burgk und der egemelten huldigung der von Wienn, Vmb die übrigen Zwelftausent pfund phennig hat derselb unser gnediger lieber Herre und Bruder vns Hertzog Albrechten von Vlrichen Röchlinger vnserm kamerschreiber enthebt vnd dorumb von Im nach pillichen mussig gemacht, Vnd wir kayser Fridrich, haben demselben unserm Bruder dartzu in sunderr freuntschafft das Gslos Liechtenstain, Im Land Oesterreich gelegen mit unserr Gerechtigkait on unser Irrung volgen lassen, Es ist auch in sunderhait, zwischen vnser, baider kayser Fridrichs vnd Hertzog Albrechts, gebrudern, beredt, daz auf verer unser baider aynigung vnd übertrag, das Slos Newmburg, auf dem In, in unser kayser Fridrichs handen bleiben sol on intrag vnser Hertzog Albrechts, als wir Kayser Fridrich das dann yetzt ynnhaben vnd wir Hertzog Albrecht Prugk auf der Leytta, Gslos vnd Stat, das yetzt auf drew Jar Graf Michel von Maydburg von vnserm herrn und Bruder dem Kayser in phlegweis mit allen nutzen vnd Renten Innhalt, damit er vns Hertzog Albrechten gewertig vnd phlichtig sein sol in aller mass als er yetz vns Kayser Fridrichen damit verpflicht ist, doch vorbehalten, daz von den Nutzen vnd Renten derselben Gslos vnd Stat drewhundert Reinisch guldein gen dem von Maydburg, an seinnen Jarsold, der tausent Reinisch guldein abgetzogen werden süllen, daz wir Kayser Fridrich Im derselben dreyerhundert güldein Reinisch, Jerlich nur hinfür nicht zegeben haben, Waz auch redlicher alter geltschuld ist, Sullen wir Kayser Fridreich Ertzherczog Albrecht und mit vns Hertzog Sigmund, alle drey gleych mit einander zalen yeder seinn drittail als billich ist, Item Es sol auch vnser kainer an des andern wissen vnd willen nichts von dem Land Erblich vergeben verleibgedingen versetzen verkauffen noch verkumern in aynig weg damit das Land, nit zertrendt werd sunder bey seinen wirden beleib, Es sol auch vnser kainer

kain krieg anfahen, on des andern wissen und willen, damit wir und das Land nicht zu schaden bracht werden. Wer aber daz yemand Wer der oder welich die weren, mutwilligen krieg mit vnser ainen oder baiden anfiengen So sol der ander dem damit solher krieg wirdet angeuangen mit aller seiner macht helffen vns zu vndersteen vnd zu legen, damit wir und das Land in Rw und gemach gehalten werden Inmassen als dann das durch die lantschafft am nachsten zu Wienn auch beredt ist, ob aber unser ainer vmb seiner notturfft wegen etwaz seins tails verkümern, wolt vnd musst, So sol er das den anderm vor anbringen, und ob er das nit nemen wolt, alsdann mag er das ainem andern, doch ainem Lantman verkümern, vnd so solhs also verkümert wer, wil dannoch der ander das in dem werdt als das dem Lantman verkumert wer haben, das mag er tun vnd man sol Im das voligen lassen, in dem nagsten Moneid nach dem vnd die Verkümernuss, beschehen, ist, Es sol auch die verkumernuss also beschehen damit das gut nicht von dem Fürstenthumb kome. Mer ist beredt daz wir kayser Fridreich mit Grafen Hannsen vnd Sigmunden von Pösing Hainrichen von Liechtenstain Perchtolden von Ellerbach Vlrichen Grafenegker Andreen Pemkircher vnd hansen Entzestorffer vnd Irn helffern der Krieg halben So zwischen vns vnd In bißher gewesen seinn Vmb all Spruch vnd sach, der wir mit einander zetun gehabt haben, vnd Sy mit vns gantz geslicht vnd gericht sein sullen, der Egemelten Graf Sigmundes vnd Entzensdorffer wir Hertzog Albrecht vnd der vorgemelt Grauenegker, für sich vnd die andern vorgemelten Graf Hannsen Liechtenstainer, Ellerbacher vnd Irer helffer, als vor steet darinn angenomen vnd gemechtigt haben, vnd der bemelt Pemkircher sich yetz selbs darein verwilligt hat, Es sol auch mit der Nachmaut zu Wienn vnd zu Stain gegen den Mewten ze Lynntz vnd zu Gmunden gehalten werden als von alter her ist komen Also daz Sy Vns Hertzog Albrechten volgen on Irrung, Waz auch heiltumbs vnd geuess zu gots gezierde in der Burgk zu Wienn ist, das sol also vnuerrukt bleiben, Waz aber gezeugs zu Wienn ist

an Puchsen Geschos puluer vnd anderm das zu der Wer gehort, sol zu vnserr obgenanten Kayser Fridrichs vnd Hertzog Albrechts beder gemainen Hannden zu Wienn bleiben vnd zu des Lands notturfften gebraucht werden on geuerde, Waz auch brief vrkund Privilegia Freyhait das Furstenthumb Osterreich berurend, in dem Sagrer zu Wienn ligend, die sullen dasselbs zu Wienn vnuerrückt bleyben zu gemaynen gebrauch der Fürsten und des Furstenthumbs Osterreich Mit vrkund des briefs, vnder vnser beider egenanten kayser Fridreichs Römischen Kaysers anhungenden Maiestat vnd Hertzog Albrechts grossem anhangunden Ertzhertzoglichem Insigeln. Darunder wir vns baidersaits verbinden für vns vnd vnser erben, bey unsern kayserlichen und Fürstlichen wirden und worten alles das so eben steet vesst vnd vnuerruckt, zehalten vnd wir wellen darauf aller sachen miteinander für Vns und alle die so in den sachen verdacht vnd gewont seinn, wie sich die vntz her zwischen vnser begeben haben gantz gericht vnd geaint sein vnd vnser yeder den andern freuntlich vnd Bruderlich halten vnd für an in vnguten nichts miteinander zetun haben getrewlich vnd vngeuerlich, Geben ze der Newenstat an Montag vor Sand Bartholmes tag, des heiligen Zwelifboten Nach Cristi geburd Im viertzehenhundert vnd Acht vnd fünftzigisten vnd vnsers obgenanten Kayser Fridreichs Reich Im Newntzehenden, vnd des Kayserthumbs im Sybenden Jaren.

Beylage Nr. XIX.

Der Kaiser und sein Bruder erklären alle Urkunden, die ihre frühere Uneinigkeit betreffen, für ungültig. 1458, den 25. August.

Wir Fridreich von gots gnaden Römischer Kayser, zuallenzeiten merer des Reichs Hertzog ze Osterreich ze Steir ze kernden vnd ze krain zc., Vnd wir Albrecht von denselben gnaden Ertzhertzog ze Oesterreich, vnd der bemelten fürstentumb vnd lannde, Bekennen Als wir vns zu wienn vor ettlichen tagen auf

ain lanndschafft, vnsers fürstentumbs, Oesterreich vnser sachen vnd zwaynunghalben veranlaſt haben, nach laut der brief darüber von vns beden der lanntschafft gegeben, darauf dann dieselb lanntschafft, ain berednüſs von vns vntz her noch vngeuertigt getan hat, das Wir vns am Jüngsten yetz zu der Newnstadt, nach dem egemelten Anlazz vnd berednüſs Aller vnserr sachen miteinander brüderlichen Von newem betragen vnd geaint haben, als das die brief von vns bederseit geuerttigt auſweisend, Ist auch vnser beder will vnd maynung, daz die abgemelten Anlazz vnd berednüſs, hie beschehen in ainig weg vns nicht pinden noch zuschaden komen süllen, Sunder bed des vleiſs haben, vnd daran seinn, süllen vnd wellen, daz vns solh egemelt anlazz brief der lanntschafft gegeben, widerumb zu vnsern hannden von Jn geantwurt vnd geraicht werden trewlich vnd ongeuerde. Mit vrkund des briefs, Geben vnder vnsern baider anhangenden Jnsigeln an freitag nach Bartholomes tag, Nach Cristi geburt im vierzehenhundert vnd acht vnd funfftzigisten vnd vnsers kayser fridreichs Römischen Kaysers kayserthumbs im Sybenden Jaren.

Beylage Nr. XX.

Trutz- und Schutzbündniß zwischen dem Kaiser und dem Könige Georg von Böhmen. 1459, den 2. August.

Fridericus diuina fauente clemencia Romanorum imperator semper Augustus Hungarie Dalmacie Croacie etc. Rex ac Austrie Stirie Karinthie et Carniole Dux Comes Tirolis etc. et Georgius Dei gracia Bohemie Rex Moravie Marchio Lucemburgensis et Slesie Dux ac Lusacie Marchio Recognoscimus et notum facimus tenore presentium vniuersis quod attendentes quid et quantum pacis vnionis et amiciciarum federa sacro Romano jmperio ac alijs regnis et Principatibus nostris que in inuicem confines existunt et ipsorum inhabitatoribus fructus afferant presertim cum orbis dominus imperator videlicet Augustus et Principum suorum potissimus et Elector Rex scilicet Bohemie se mutuo auxiliis

liis consilijs fauoribus et ligis prosequuntur sano nostrorum consiliariorum et fidelium accedente consilio et deliberacione matura preuia atque pro nostro et nostrorum vtrimque subditorum incremento ligas vniones amicicias pacisque federa iniuimus atque presentibus firmiter inimus in hunc videlicet modum quod si a quopiam cuiuscunque preeminencie status gradus dignitatis conditionis meritive fuerit. nos aut alterum ex nobis molestari inquietari seu turbari quouismodo ordine aut quesito colore in regnis dominijs honoribus dignitatibus et statibus nostris aut conspirationes coniurationes conuenticula et alia quecunque in damnum offensam et perturbationem nostram aut alterutrius nostrarumque ditionum quicquid fieri seu attentari contingeret quod ex tunc quilibet ex nobis ad requisitionem alterius lesi aut quomodolibet inquietati cidem Leso seu inquietato consilio auxilio adiutorio et fauore realiter et cum effectu ad propulsandum et oppungnandum huiusmodi iniuriam et molestiam assistere debebit tociens quociens id neccessarium fuerit et oportunum Et si quod absit inter nos ambos aut nostros differencia quouismodo inantea oriretur quod in eum euentum differenciarum huiusmodi decisio, amicabiliter aut per iusticiam in defectum amicabilis composicionis per consiliarios Principis ipsius rei ad requisicionem conquerentis expedite fiat et eam fieri Princeps requisitus efficaciter procuret dolo et fraude in his procul amotis quemadmodum et nos id facturos verbis nostris jmperiali et Regio bona fide ac iureiurando firmauimus in omnibus predictis sanctissimo domino nostro Papa et sede Apostolica duntaxat exceptis Harum testimonio litterarum nostrorum jmperialis et Regalis sigillorum appensione munitarum Datum Brunne die secunda Augusti Anno domini Millesimo quadringentesimo quinquagesimo nono, nostri Friderici jmperatoris annorum jmperii octauo Regnorum autem nostrorum Romanorum vigesimo et Hungarie &c. Primo, nostri vero Georgii Regis Bohemie Regni anno secundo.

Beylage Nr. XXI.

König Georg von Böhmen verpflichtet sich, dem Kaiser das Königreich Ungarn erobern zu helfen. 1459, den 6. August.

Georgius dei gratia Bohemie rex Morauie Marchio Lucemburgensis et Slesie dux. ac Lusatie Marchio Recognoscimus ac notum facimus tenore presentium vniuersis. Cum ex tractatibus inter Serenissimum principem dominum Fridericum Romanorum jmperatorem semper Augustum Hungariç Dalmatie &c. regem ac Austrie Stirie &ç. ducem &ç. dominum nostrum prestantissimum ex vna et nos partibus ex altera habitis et conclusis, sue jmperiali Maiestati astringamur et obligemur cooperari: ut eadem sua maiestas: vel per amicabiles tractatus, aut potentiam Coronam inclyti regni Hungarie et illius regimen et gubernacula suscipere et adipisci valeat. quod in euentum quo huiusmodi amicabiles tractatus non sortirentur effectum. sue jmperiali Celsitudini promisimus ac polliciti sumus promittimusque et pollicemur in verbo nostro regio per presentes. Nos cum potentia nostra coadunata in campis prope Posonium, cum prefata sua jmperiali maiestate in festo Sancti jacobi apostoli proxime futuro, amplioribus mora et dilatione cessantibus personaliter constitui velle, prosecuturi rem ipsam vnacum eadem sua maiestate manu potenti atque armata adeo et taliter ut sua jmperialis Celsitudo pretactam coronationem regimenque et gubernacula predicti incliti regni Hungarie laudabiliter suscipiat et adipiscatur Et si fortasse Mathias de hunyad aut sibi adhaerentes pretactos tractatus pacis seu treugarum, per nos imponendas nollent amplecti vel amplexos potenter infringere, et suam jmperialem maiestatem aut terras ac possessiones suas aut sibi adhaerentium in aut extra dictum Regnum Hungarie existentium cum potentia invadere, turbare seu quouismodo molestare niterentur. per suam Celsi-

tudinem requisiti iuxta suam sublimitatem sue jmperiali Maiestati propria in persona et potentia nobis possibili contra prefatum Mathiam et suos assistemus auxiliumque et assistentiam dabimus et impartiemur omnibus alijs negotijs nostris postpositis et posttergatis dolo et fraude in premissis omnibus cessantibus quibuscunque Harum testimonio litterarum sigilli nostri regii appensione munitarum Datum Brunne die sexta Augusti Anno domini Millesimo quadringentesimo quinquagesimo nono Regni nostri anno secundo.

Beylage Nr. XXII.

Für den Beystand zur Eroberung Ungarns soll der König Georg von Böhmen drey Jahre hindurch die Hälfte der Einkünfte dieses Königreichs, dann aber lebenslänglich alle Jahre sechzigtausend Goldgulden erhalten. 1459, den 6. August.

Georgius dei gratia Bohemie rex Morauie Marchio Lucemburgensis et Slesie dux ac Lusatie Marchio Recognoscimus pro nobis et heredibus ac successoribus nostris et notumfacimus tenore presentium vniuersis Quemadmodum Serenissimus princeps dominus Fridericus Romanorum jmperator semper Augustus Hungarie Dalmatie Croatie &c. Rex ac Austrie Stirie Carinthie et Carniole dux &c. dominus noster prestantissimus: nobis verbo suo jmperiali promisit et pollicitus est, dum nostro cum auxilio et assistentia siue per amicabiles tractatus siue potentia coronationem jncliti Regni sui Hungarie et eiusdem regni administracionem et regimen receperit et adeptus fuerit: quod ex tunc post lapsum triennij proxime sequentis in quo nobis medietas omnium proventuum et reddituum prefati regni Hungarie sine impedimento cedere debebit: nobis aut cui id conmiserimus quoad vixerimus. fructus et prouentus camere salinaris pretacti regni. aut pro istis annatim etiam ad dies vite nostre

vti prefertur. ex redditibus et prouentibus predicti regni Hungarie sexaginta millia florenorum Hungaricalium seu ducatorum. impedimento quovis cessante: cedere debebunt. que sexaginta millia florenorum. nos ipse de antedictis fructibus et redditibus ac ex regno Hungarie prefato. si in solutione eorum mora commissa fuerit recipere possumus Quodque sua jmperialis maiestas inscriptionem qua id cautum est: post ipsius coronationem et adeptum regimen pretacti Regni innouare et eam nobis uti coronatus rex tradere debebit, sic tamen quod inscriptionem predictam sue maiestati restituamus. Et si sua celsitudo memoratam inscriptionem vti coronatus Rex nobis non innouauerit et dederit: quod ex tunc predicta sexaginta millia florenorum annatim vti prefertur ex dicto regno Hungarie ac alijs sue maiestatis principatibus et dominijs habere et recipere valeamus: prout hec omnia in litteris sue Celsitudinis de super emanatis continentur quod nos sue jmperiali maiestati verbo nostro regio polliciti sumus: ac harum serie promittimus et pollicemur. cum sua maiestas vti rex coronatus memoratam inscriptionem innouauerit et nobis tradiderit. quod ex tunc inscriptionem prefatam quam nunc nobis pro dictis sexaginta millibus florenorum dedit: sue maiestati reciproce restituere. et reassignare volumus et debemus Quodque inscriptio eadem deinceps prefato domino nostro jmperatori et suis heredibus aut successoribus nihil damni seu nocumenti. nobis uero nihil vtilitatis afferre possit neque debeat: sed eo ipso viribus omnino careat et vacuata existat dolo et fraude in his cessantibus quibuscunque: Harum testimonio litterarum. nostri regalis sigilli appensione, munitarum. Datum Brunne die sexta Augusti Anno domini Millesimo quadringentesimo quinquagesimo nono Regni nostri anno secundo.

Gedruckt bey den v. Ghelenschen Erben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurz, Franz,

Österreich unter Kaiser Friedrich dem Vierten

Bd.: 1

Wien (1812)

Austr. 2726-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010297-5